



- Jahresbericht -

MoSyD

(Monitoring-System Drogentrends)

Drogentrends in Frankfurt am Main

2005

Bernd Werse, Oliver Müller und Christiane Bernard

unter Mitarbeit von Sven Buth und Uwe E. Kemmesies

Johann Wolfgang Goethe-Universität

CENTRE FOR DRUG RESEARCH

Frankfurt am Main, August 2006

im Auftrag des Drogenreferats der Stadt Frankfurt am Main

INHALT

Einleitung – Vorwort		8
0 Drogentrends in Frankfurt am Main – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse, Oliver Müller und Christiane Bernard)		11
1 Methodische Zugänge (Bernd Werse und Uwe E. Kemmesies)		18
1.1 Expertenpanel		20
1.2 Schülerbreitenbefragung.....		21
1.3 Trendscout-Panel		23
2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2005 (Bernd Werse, Oliver Müller und Christiane Bernard)		26
2.0 Zusammenfassung		26
2.1 Einleitung.....		28
2.2 Drogen in der offenen Drogenszene		28
2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt.....		30
2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene.....		32
2.5 Entwicklungen – Trends.....		33
2.5.1 Substanzen – Konsummuster – Vorlieben		33
2.5.1.1 Cannabis		33
2.5.1.2 Crack und Kokain.....		35
2.5.1.3 Alkohol		36
2.5.1.4 Synthetische Drogen.....		36
2.5.1.5 Andere Substanzen		37
2.5.2 Besondere Problemgruppen und Einzelphänomene		37
2.5.2.1 Strukturelle bzw. ordnungspolitische Veränderungen in der offenen Drogenszene		37
2.5.2.2 Jugendliche Punk-Szene im Innenstadtbereich		39
2.5.2.3 Andere in den letzten Jahresberichten erwähnte Gruppen bzw. Phänomene		39
3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Bernd Werse und Oliver Müller, u.M.v. Sven Buth)		41
3.0 Zusammenfassung		41
3.1 Einleitung, Methodische Hintergründe		45
3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl		45
3.1.2 Der Fragebogen - die Interviewerhebung		46
3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität		48
3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Respons‘		51
3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation		54
3.2 Ergebnisse.....		55
3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen.....		55
3.2.1.1 Alter und Geschlecht		55

3.2.1.2 Wohnort und aktuell besuchte Schulform.....	56
3.2.1.3 Lebenssituation und Freizeitverhalten.....	56
3.2.1.3.1 Einkommensverhältnisse	56
3.2.1.3.2 Religionszugehörigkeit der Eltern.....	57
3.2.1.3.3 Freizeitverhalten	58
3.2.1.3.4 Notendurchschnitt und Lebenszufriedenheit.....	59
3.2.1.4 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	60
3.2.1.4.1 Tabak.....	60
3.2.1.4.2 Alkohol.....	63
3.2.1.4.3 Cannabis	66
3.2.1.4.4 Weitere (illegale) Drogen.....	70
3.2.1.4.5 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick	76
3.2.1.5 Drogen im sozialen Umfeld	78
3.2.1.6 Meinungen zu und Wissen über Drogen	83
3.2.1.7 Auswertung nach Geschlecht.....	90
3.2.1.7.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	90
3.2.1.7.2 Drogen im sozialen Umfeld	96
3.2.1.7.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen.....	96
3.2.1.8 Auswertungen nach Lebenszufriedenheit und Ausgehhäufigkeit	100
3.2.2 Drogenkonsum der Schüler(innen) der Klassenstufen 10 bis 12 bzw. im 1. bis 3. Ausbildungsjahr an Allgemein- und Berufsbildenden Schulen in Frankfurt.....	105
3.2.2.1 Alter, Geschlecht, Wohnort und aktuell besuchter Schultyp	105
3.2.2.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten.....	105
3.2.2.3 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	106
3.2.2.4 Musikvorlieben und Substanzkonsum.....	113
3.2.2.4.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern.....	113
3.2.2.4.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen	115
3.2.3 Substanzkonsum bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Frankfurt und Hamburg	119
3.2.3.1 Vergleich der Befragungen.....	119
3.2.3.2 Tabak und Alkohol.....	120
3.2.3.3 Cannabis und sonstige illegale Drogen.....	121
3.2.3.4 Meinungen zu Drogen und Auswertung nach Lebenszufriedenheit.....	124
4. Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Christiane Bernard und Bernd Werse)	127
4.0 Zusammenfassung	127
4.1 Fragestellung und methodischer Zugang.....	130
4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung	131
4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung	132
4.4 Veränderungen/ Trends innerhalb der untersuchten Szenen und im Gesamtgefüge der Jugendkulturen	133
4.5 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen	139
4.5.1 Kategorie I/IIa: Lebensstil-/Jugendkulturszenen	139
4.5.1.1 Techno.....	139
4.5.1.2 Trance.....	140
4.5.1.3 Goa	141

4.5.1.4 Party-Untergrund	141
4.5.1.5 Party-House	142
4.5.1.6 Tech-House	143
4.5.1.7 Upper Class-House.....	143
4.5.1.8 Schwule Party-/ Clubszene ('Gay-Club-Szene').....	143
4.5.1.9 Hip Hop	144
4.5.1.10 Reggae	145
4.5.1.11 Drum'n'Bass.....	146
4.5.1.12 Gothic.....	146
4.5.1.13 Punkrock	147
4.5.2 Kategorie II: (semi-)professionell definierte Szenen	147
4.5.2.1 Bodybuilding	147
4.5.3 Kategorie III: Jugendzentrums- /Jugend-Stadtteilszenen	148
4.5.4 Kategorie IV: Sonstige	149
4.5.4.1 Bauwagen/ Autonome.....	149
4.5.4.2 Headshop.....	149
4.6 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen	152
4.5.1 Alkohol	156
4.5.2 Tabak	157
4.5.3 Andere legale Drogen	158
4.5.4 Cannabis	160
4.5.5 Ecstasy/ MDMA.....	162
4.5.6 Kokain	164
4.5.7 Amphetamine (Speed, Crystal).....	167
4.5.8 LSD	168
4.5.9 Psychoaktive Pilze	169
4.5.10 Crack/Freebase	170
4.5.11 Heroin/ Opiate	170
4.5.12 Hormonpräparate/ Anabolika	170
4.5.13 Sonstige	171
4.6 Kombiniertes Konsum/Mischkonsum.....	172
4.7 Risiken des Konsums	174
4.7.1 situationsbezogene Risiken	174
4.7.2 psychische/ psychosoziale Risiken.....	174
4.7.3 Abhängigkeit/Körperliche Probleme	175
4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/ oder Konsumformen	176
5 Literatur	179
Websites	181
6 Drogenglossar	182

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels.....	20
Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr	49
Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr	50
Tabelle 4: Fehltage in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht	
Tabelle 5: Übersicht der Abkürzungen zur Kennzeichnung statistischer Kennwerte	54
Tabelle 6: Alter in der Stichprobe der 15-18-jährigen nach Schultyp, Klassenstufe und Jahr der Erhebung	56
Tabelle 7: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens im Jahr 2005 nach Altersjahrgängen (Antworten im Zustimmungsbereich; %)	60
Tabelle 8: Tabakkonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2005: Prävalenzen (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen.....	61
Tabelle 9: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2005: Prävalenzen (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%), Konsumintensität (MW \pm SD) und Konsum von Alkopops (%) nach Altersjahrgängen.....	64
Tabelle 10: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2005: Prävalenzen (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen.....	67
Tabelle 11: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2005: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen (%) nach Altersjahrgängen	71
Tabelle 12: Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1 %) bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2005: Lifetime-Prävalenzen und Anteil erfahrener Konsumenten; 30-Tages-Prävalenz (%) ..	72
Tabelle 13: Diverse Substanzen: Lifetime-, 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung	73
Tabelle 14: Bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierte Schnüffelstoffe (%), Anteile an allen 15-18-jährigen Schnüffelstoff-Erfahrenen)	75
Tabelle 15: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2005 nach Altersjahrgängen	79
Tabelle 16: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) nach Jahr der Befragung.....	81
Tabelle 17: Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung.....	86
Tabelle 18: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Altersjahrgängen	87
Tabelle 19: Überblick über einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2005	92
Tabelle 20: Schnüffelstoffe und „harte Drogen“: Lifetime-, 12-Monats und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung.....	95
Tabelle 21: Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2005 nach Geschlecht.	98
Tabelle 22: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Geschlecht.....	98
Tabelle 23: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Unzufriedenheit mit der schulischen, familiären und gesamten Lebenssituation (%)	101
Tabelle 24: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Ausgehtypen (%).	102
Tabelle 25: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung	108
Tabelle 26: Befragung 2005: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp	109
Tabelle 27: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Erhebung (%)	114
Tabelle 28: Vergleich der Befragungen Frankfurt und Hamburg.....	119
Tabelle 29: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von „harten“ illegalen Drogen bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt und Hamburg.....	123
Tabelle 30: Gründe für den Konsum von Cannabis (%) nach Geschlecht in Frankfurt und Hamburg..	125
Tabelle 31: Kennzeichnende Faktoren der untersuchten Szenen.....	135
Tabelle 32: Ranglisten der geschätzten Prävalenzen	154

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD.....	18
Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil.....	20
Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil.....	21
Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil.....	23
Abbildung 5: MoSyD - Forschungsmodule im zeitlichen Überblick	25
Abbildung 6: Tabak: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung	62
Abbildung 7: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung	62
Abbildung 8: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens 10maliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung	65
Abbildung 9: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung	66
Abbildung 10: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung	69
Abbildung 11: Cannabis: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung	69
Abbildung 12: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung	69
Abbildung 13: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung.....	74
Abbildung 14: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tagesprävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote (%) nach Jahr der Befragung.....	77
Abbildung 15: Drogenangebote jemals bezüglich ausgewählter Substanzen (%) nach Jahr der Befragung	82
Abbildung 16: Befragung 2005: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit	85
Abbildung 17: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 5 % der Nennungen)	89
Abbildung 18: Cannabiskonsum: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	93
Abbildung 19: Cannabis: Mehr als 10maliger Konsum pro Monat und Intensivkonsum/ täglicher Konsum (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	94
Abbildung 20: Aktuelle Lieblingsdroge (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	99
Abbildung 21: „Harte Drogen“ – Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) nach Ausgetypen und Jahr der Befragung	103
Abbildung 22: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung	112
Abbildung 23: Cannabis: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz bei Schüler(inne)n, die „sehr gerne“ einen Musikstil hören (%) nach Jahr der Befragung.....	116
Abbildung 24: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von Tabak und Alkohol bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt und Hamburg	120
Abbildung 25: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von Cannabis und sonstigen illegalen Drogen bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt und Hamburg	122
Abbildung 26: Trendscouts – beliebteste Droge (absolute Zahlen/ Nennungen)	152
Abbildung 27: Trendscouts – meist diskutierte Droge (absolute Zahlen/ Nennungen)	152
Abbildung 28: Trendscouts – vermutlich zunehmende Droge (absolute Zahlen/ Nennungen)	153
Abbildung 29: Einschätzung der Trendentwicklung des Alkoholkonsums (prozentuale Anteile aller Nennungen)	156
Abbildung 30: Einschätzung der Trendentwicklung des Ecstasykonsums (prozentuale Anteile aller Nennungen)	162
Abbildung 31: Einschätzung der Trendentwicklung des Kokainkonsums (prozentuale Anteile aller Nennungen)	165

Einleitung – Vorwort

Hiermit legt das ‚Centre for Drug Research‘ (CDR) der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt den insgesamt vierten Gesamtüberblick über die Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main auf der Grundlage unterschiedlicher Forschungszugänge im Rahmen des ‚Monitoring-Systems Drogentrends‘ (MoSyD) vor. Da wir nunmehr die Entwicklungen über vier Jahre hinweg beobachtet haben, sind die Aussagen über Trends im Konsum diverser psychoaktiver Substanzen in verschiedenen sozialen Umfeldern in Frankfurt noch zuverlässiger geworden.

Wie sich bereits in den vergangenen Jahren gezeigt hat, weisen solche beobachteten aktuellen Entwicklungsrichtungen nicht zwangsläufig auch auf zukünftige Trends hin. Prognostische Aussagen zur Drogenverbreitung sind mithin stets unter Vorbehalten zu betrachten. Wir bitten dies bei der kritischen Lektüre des Berichts mitzubedenken. Im Zusammenhang mit den verwendeten Erhebungsinstrumenten ist zu erwähnen, dass wie in den Vorjahren einige methodische Anpassungen zur Optimierung des Instrumentariums vorgenommen wurden. Neben einigen kleineren Änderungen, z.B. Umbesetzungen der Panels aufgrund veränderter ‚Alltagsrealitäten‘ von Trendscouts und Expert(inn)en, gab es in diesem Jahr eine wesentliche Modifikation des Forschungsdesigns: Die Fragebogenerhebung der Expertinnen und Experten wurde zugunsten einer stärkeren Gewichtung des ‚qualitativen‘, auf mögliche Hintergründe und Zusammenhänge der Konsumentwicklung abzielenden Moments dieses Erhebungsmoduls abgeschafft. Die Begründung hierfür ist im einleitenden Abschnitt der Expertenbefragung (2.1) nachzulesen. Zusätzlich wurden insbesondere beim standardisierten Schülerfragebogen einige Anpassungen vorgenommen, durch die zusätzliche Erkenntnisse über Zusammenhänge von Drogenkonsum und soziokulturellen Determinanten in den Bericht einfließen. Alle diese Veränderungen sind in den Berichtsteilen zu den einzelnen Forschungsmodulen dokumentiert. Bis auf den Expertenfragebogen wurden allerdings keine tiefgreifenden Veränderungen der Instrumente vorgenommen, da sich die verwendeten Forschungsprotokolle weitgehend bewährt haben und die Kontinuität der Methoden das beste Mittel darstellt, mögliche Veränderungen zuverlässig zu dokumentieren.

Auch im vergangenen Jahr wurden die Forschungsbefunde des MoSyD wieder in diversen Expertengremien vorgestellt und diskutiert, und auch in der Presse wurden unsere Ergebnisse wiedergegeben bzw. zuweilen auch unsere Expertise bei drogenbezogenen Themen angefragt. Dabei fühlen wir uns nach wie vor dem Anspruch verpflichtet, die Realität so gut wie möglich abzubilden, weil nur so verlässliche Daten erschlossen werden können, unabhängig davon, ob sich eine eher positive oder negative Entwicklung der Drogengebrauchssituation abzeichnet. An dieser Stelle sei mit Blick auf die Darstellung in der Öffentlichkeit darauf hingewiesen, dass das Drogenthema nicht immer negative Schlagzeilen hervorbringen muss. Gerade die Beobachtungen des Vorjahres haben einige positive Entwicklungen hinsichtlich des Substanzkonsums gerade unter Jugendlichen in Frankfurt aufgezeigt, die durchaus auch als solche dargestellt werden dürfen.

Dieser Blick auf psychoaktive Substanzen, der um eine weitgehende Abbildung der realen Verhältnisse bemüht ist, ist zudem die zwingende Voraussetzung dafür, eine realitätsnahe, problembewusste, authentische Politik zu gestalten. An dieser Stelle sei der Stadt Frankfurt am Main für ihren Mut gedankt, mit der Ermöglichung und Fortführung dieses Projektes prognostische Blicke zu wagen, um die Drogenpolitik flexibel und zeitnah an etwaige Veränderungen der Drogengebrauchssituation anzupassen. Die Entscheidungsträger der Stadt Frankfurt haben im Übrigen dafür gesorgt, dass Frankfurt im Hinblick auf die Umsetzung lokaler Drogenmonitoringprojekte – als erste Stadt außerhalb

der Niederlande, in denen mit ANTENNE in Amsterdam das erste derartige Projekt gestartet wurde (vgl. aktuell: Nabben et al. 2006) – in Deutschland eine Vorreiterrolle einnimmt. Wesentliche Vorarbeiten für eine Implementierung solcher Projekte wurden auch durch das Büro für Suchtprävention (BfS) in Hamburg geleistet (vgl. Baumgärtner 2001), dessen Konzept für ein „Local Monitoring System“ (LMS) dort seit 2003 umgesetzt wird (aktuell: Baumgärtner 2006). Mit dem BfS findet auch weiterhin ein reger Austausch über Methoden und Ergebnisse der jeweiligen Projekte statt. Vergleichende Ergebnisse aus beiden Städten sind wie in den letzten Jahresberichten in Abschnitt 3.2.3 im Hinblick auf die wesentlichen Resultate der Schülerbefragungen enthalten. Für das kommende Jahr streben das BfS und das CDR eine gemeinsame Buchveröffentlichung über die Erfahrungen der ersten Jahre des lokalen Drogen-Monitoring in Deutschland an. In Deutschland stellen die beiden Studien abgesehen von einer seit dem Vorjahr ebenfalls durch das BfS durchgeführten lokalen Schülerbefragung in Bremen sowie einer zeitlich begrenzten quantitativen Erhebung unter Schüler(inne)n in Köln nach wie vor die einzigen derartigen Projekte dar, während auf europäischer Ebene in den letzten Jahren in mehreren Staaten weitere lokale, multiperspektivische Monitoring-Projekte installiert wurden.

Ohne konkrete Ergebnisse vorwegzunehmen, sei erwähnt, dass sich der in den letzten Jahren abzeichnende Trend einer ‚Entspannung‘ der Frankfurter Drogengebrauchssituation angesichts der diesjährigen Daten bestätigt. Die im Vorjahr z.T. überraschend deutlichen Rückgänge diverser Prävalenzraten haben sich zwar zumeist nicht fortgesetzt, jedoch zeigt auch eine Stagnation auf einem nunmehr niedrigeren Niveau an, dass die Beobachtungen des Jahres 2004 nicht etwa auf extremen Zufallsschwankungen o.ä. beruhen. Abgesehen von der nach wie vor problematischen Situation in der offenen Drogenszene ist also über den gesamten 4-Jahres-Zeitraum hinweg ein insgesamt rückläufiger Konsum psychoaktiver Substanzen zu beobachten. Somit liegt für die Vermutung aus dem Vorjahr, dass insbesondere unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Konsum illegaler Drogen nach der seit Anfang der 1990er Jahre bundesweit zu beobachtenden Steigerung in Frankfurt seit 2003 seinen Höhepunkt überschritten hat, nunmehr eine gesichertere empirische Grundlage vor. Dass die Stadt Frankfurt am Main bezüglich des Konsums legaler und illegaler Drogen insgesamt keine Sonderrolle einnimmt, zeigt eine im Jahr 2004 vom CDR durchgeführte Repräsentativbefragung der 18-59-jährigen in Frankfurt am Main (Prinzleve et al. 2006). Hier waren im Vergleich zum Bundesdurchschnitt nur geringe Unterschiede hinsichtlich des Konsums legaler Drogen und des regelmäßigen Konsums illegaler Drogen festzustellen.

Um sich den komplexen Zusammenhängen und Prozessen des Drogenumgangs zu nähern, der gerade hinsichtlich seiner intensiveren und möglicherweise problematischen Formen oft in bestimmten, schwer einsehbaren sozialen Teilbereichen stattfindet, reichen jedoch quantitative, standardisierte Erhebungsformen nicht aus. Deshalb liegt dem MoSyD von Beginn an ein multiperspektivisches Design zugrunde, mit dem auch Erkenntnisse über die z.T. komplexen Dynamiken der Drogenverbreitung gewonnen werden können. Solche Zusammenhänge wurden in den Vorjahren im Hinblick auf unterschiedliche Konsumumfelder insbesondere durch die qualitativen Teilstudien sichtbar. Je länger der Beobachtungszeitraum des MoSyD wird, desto sicherer werden dabei die Erkenntnisse über derartige Dynamiken. Mit diesen Erkenntnissen wird sich das Centre for Drug Research weiterhin bemühen, die verantwortlichen Stellen hinsichtlich einer flexiblen, wandlungs- und anpassungsfähigen Drogenhilfepraxis zu unterstützen. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, konnte das MoSyD-Team auch im zurückliegenden Jahr auf die vielfältige Unterstützung der unterschiedlichen Akteure im Handlungsfeld ‚Drogen‘ zurückgreifen. Neben den vielen Personen der unterschiedlichen sozialen Zusammenhänge, die wir zu ihren persönlichen und/ oder gruppenspezifischen Drogengebrauchserfah-

rungen und Konsummustern befragt haben, gebührt folgenden Einrichtungen und Institutionen der Stadt Frankfurt am Main ein herzlicher Dank: Gesundheitsdezernat und Drogenreferat der Stadt Frankfurt, Drogen- und Jugendhilfe¹, Staatliches Schulamt sowie Polizei und Staatsanwaltschaft – wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass in diesem Jahresbericht erstmals kein zusammenfassender Bericht zur Szenebefragung enthalten ist, da diese im Jahr 2005 turnusgemäß nicht durchgeführt wurde². Da die Teilberichte für die Schüler- und Trendscoutbefragung aber etwas umfangreicher ausfallen als im Vorjahr, weist der gesamte Bericht eine etwas höhere Seitenzahl auf. Wir hoffen, dass die im Vorjahr eingeführte übersichtlichere Berichtsstruktur den Leserinnen und Lesern trotz der großen Menge an präsentierten Ergebnissen eine kurzweilige Lektüre des MoSyD-Jahresberichts ermöglicht.

Frankfurt am Main, Juli 2006

Bernd Werse

¹ Zusätzlich zu den Einrichtungen der Stadt Frankfurt seien hier namentlich die Trägervereine der Drogenhilfe genannt: AIDS-Hilfe, Drogennotruf, Integrative Drogenhilfe, Jugendberatung und Jugendhilfe und Verein Arbeits- und Erziehungshilfe.

² Dieses Erhebungsmodul wird lediglich alle zwei Jahre durchgeführt, wurde jedoch bisher wegen einer im Rahmen des DFG-Projektes „Kokainkonsum in Frankfurt am Main“ 2003 zusätzlich durchgeführten Erhebung bislang de facto jährlich durchgeführt.

0 Drogentrends in Frankfurt am Main – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse, Oliver Müller und Christiane Bernard)

Wie bereits im Vorjahr findet sich an dieser Stelle ein Überblick über die aktuellen Beobachtungen aus den unterschiedlichen Forschungsmodulen des 'Monitoring-System Drogentrends' (MoSyD). Im Fokus stehen dabei zum einen die aktuellen Konsummuster, zum anderen die sich abzeichnenden Veränderungen (Trends) hinsichtlich legaler und illegaler Drogen in Frankfurt am Main. Bei der Darstellung der Ergebnisse wird abgesehen von ‚Eckdaten‘ zur Prävalenz weitgehend auf konkrete Zahlen und Einzelbeobachtungen verzichtet. Ausführliche und vertiefende Darstellungen finden sich in den jeweiligen Abschnitten des Berichts. Die Abschnitte, in denen solche vertiefenden Darstellungen nachzulesen sind, sind in dieser Zusammenfassung jeweils in Klammern angegeben. Die dargestellten Ergebnisse beschränken sich in diesem Jahr auf die Experten-, Schüler- und Trendscoutbefragung, da 2005 turnusgemäß keine Befragung der offenen Drogenszene stattgefunden hat.

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Weitgehende Stagnation der im letzten Jahr stark rückläufigen Prävalenzraten für Cannabis und „harte Drogen“
- Leichter Anstieg des Tabakkonsums nach dem Rückgang im Vorjahr
- Leichter Rückgang des Alkoholkonsums nach Anstieg im Vorjahr
- Stärkere Angleichung der Konsummuster in unterschiedlichen Ausgehsszenen
- Weiterer Rückgang des intensiven Konsums von Alkohol und Cannabis
- Anzeichen für eine ‚Spaltung‘ der offenen Szene (an Drogenhilfe Angebundene vs. ‚Unsichtbare‘)
- Anzeichen für eine kritischere Konsumhaltung gegenüber Cannabis unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen

In der folgenden Darstellung wird der Blick zunächst auf die unterschiedlichen Substanzen gerichtet, die in den drei Forschungsmodulen beobachtet wurden. Zunächst werden die legalen und am weitesten verbreiteten Drogen behandelt, bevor die illegalen Drogen etwa nach der Reihenfolge ihrer Verbreitung einer Betrachtung unterzogen werden. Anschließend folgen zusammenfassende Darstellungen des Umgangs mit Drogen in bestimmten Konsumentengruppen und Szenesegmenten. Die für die Schülerinnen und Schüler angegebenen Prozentwerte beziehen sich jeweils auf die Hauptzielgruppe der 15-18-jährigen.

Alkohol

Alkohol ist wie in den drei Vorjahren die mit Abstand meistkonsumierte Droge. So haben z.B. mehr als 90 % der 15-18-jährigen Schüler(innen) mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol konsumiert und 70 % auch im letzten Monat. Mehrere Kennzahlen für den Alkoholkonsum sind bei den Schüler(innen) – nach den im Vorjahr beobachteten Anstiegen – rückläufig; dies betrifft insbesondere aktuellen und intensiven Konsum, außerdem im Speziellen Schülerinnen sowie die Gruppe der 15-jährigen (3.2.1.4.2/ 3.2.1.7.1). Im Gegensatz zu diesem Trend bei den Schüler(inne)n ist nach Ansicht der Expert(inn)en in Techno-Party-Szenen weiterhin ein tendenzieller Bedeutungszuwachs der legalen Droge festzustellen (2.5.1.3); eine Beobachtung, die für diese spezifischen Umfelder auch aus der Trendscoutstudie bestätigt werden kann. Diese Tendenz hängt offenbar mit einem weiterhin positiven Image von Alkohol in diesen Szenen zusammen, was zum Teil mit weiteren neu auf den Markt gekommenen alkoholischen Getränken (v.a. neue Biersorten und Biermischgetränke) in Verbindung stehen dürfte. Auf den gesamten Bereich der Party-/ Freizeitszenen bezogen ist indes ein etwa stagnie-

render Konsum zu beobachten; diese Umfeldler haben sich augenscheinlich sowohl hinsichtlich des Konsumniveaus als auch in Bezug auf die bevorzugten Getränke stärker angeglichen (4.5.1).

Tabak

Weiterhin ist Tabak nach Alkohol die am weitesten verbreitete Droge. Rund 80 % der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler haben mindestens ein Mal in ihrem Leben Tabak geraucht, 44 % auch im letzten Monat. Die Prävalenzraten sind hier nach dem deutlichen Rückgang 2004 wieder – insbesondere bei den Schülerinnen – angestiegen; die Lifetime-Prävalenz liegt so hoch wie in keinem der drei Vorjahre, der aktuelle Konsum jedoch noch deutlich unterhalb der Werte von 2002 und 2003. Für die jüngsten Befragten ist dagegen ein tendenzieller Rückgang des aktuellen Konsums zu beobachten (3.2.1.4.1). Auch zeigt sich beim Anteil derer, die eine explizite Vorliebe für Zigaretten (Lieblingsdroge) äußerten, ein kontinuierlicher Rückgang (3.2.1.6). Aus dem Trendscout-Panel wurde insbesondere im ersten Halbjahr über einen weiterhin rückläufigen Trend beim Zigarettenkonsum berichtet, der u.a. mit Preiserhöhungen begründet wurde. Dieser Rückgang scheint sich gegen Ende des Jahres nicht weiter fortgesetzt zu haben (4.5.2). Aus der Expertenrunde wurde darüber berichtet, dass das Rauchen aufgrund des eingeführten Rauchverbots an Schulen verstärkt zum Gesprächsthema unter Jugendlichen geworden ist; das Verbot habe aufgrund der außerhalb des Schulgeländes rauchenden Schüler(innen) aber auch Probleme mit sich gebracht (2.3). Ein sich im Jahr 2005 besonders deutlich abzeichnender Trend ist die hohe Popularität von ‚Shishas‘ (orientalischen Wasserpfeifen) unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen (2.3/ 4.5.2).

Andere legale Drogen

Weiterhin treten andere legal gehandelte Drogen wie Herbal Ecstasy, Ephedra oder Salvia Divinorum zwar gelegentlich in Erscheinung, allerdings sind die Prävalenzraten sehr niedrig; so haben z.B. nur 1 % der Schüler(innen) Erfahrung mit Herbal Ecstasy (3.2.1.4.4). Auch die Trendscouts berichteten über keinerlei Veränderungen bei der ohnehin sehr niedrigen, zumeist auf Probierkonsum beschränkten Prävalenz solcher Naturdrogen (4.5.3), während in der Expertenrunde von einem zeitweiligen Anstieg der Anfragen bezüglich besonders ‚exotischer‘ Naturdrogen unter ohnehin intensiv konsumierenden Party-Szenegängern die Rede war (2.4). Etwa gleichbleibend ist der durchaus häufige Konsum von Energydrinks in Partyszenen (4.5.3). Nach dem letztjährigen Anstieg ist 2005 wieder ein Rückgang des Konsums von Schnüffelstoffen unter Schülerinnen und Schülern zu beobachten; aktuell hat etwa jeder Siebte Erfahrungen mit solchen Drogen. Die Schüler(innen) gaben dabei an, dass, wenn konsumiert wird, weit überwiegend Klebstoffe und andere lösungsmittelhaltige Substanzen inhaliert werden (3.2.1.4.4). Aus den anderen Befragungsmodulen gab es keinerlei Berichte über die Verbreitung des Konsums von Schnüffelstoffen.

Cannabis

Nach wie vor ist Cannabis die am weitesten verbreitete illegale Droge, sowohl unter Jugendlichen als auch in Partyszenen und der Allgemeinbevölkerung. Die im Vorjahr deutlich zurückgegangenen Prävalenzraten bei den 15-18-jährigen Schüler(inne)n haben sich weitgehend stabilisiert, so dass unverändert etwas weniger als zwei von fünf Schüler(inne)n mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert haben und auch der Wert für den aktuellen Konsum (Konsum im letzten Monat) bei etwa einem Achtel der Befragten stagniert. Ein weiterer Rückgang des aktuellen Gebrauchs ist in der Gruppe der 15-jährigen zu beobachten (3.2.1.4.3). Dieser Rückgang der Popularität von Cannabis unter jüngeren

Jugendlichen wird durch Beobachtungen aus dem Expertenpanel gestützt: Der Intensivkonsum älterer Geschwister oder Bekannter funktioniert dabei z.T. als ‚abschreckendes Beispiel‘ (2.3).

Im Unterschied zu den Jugendlichen ist offenbar unter Erwachsenen keine rückläufige Verbreitung der Droge festzustellen. Allerdings wird dem Cannabiskonsum auch kein weiteres Wachstumspotenzial mehr beigemessen. In der Trendscout-Studie zeigen sich dabei ambivalente Beobachtungen: Aus einigen Szenen wird über ein unverändert hohes Konsumniveau sowie einen in besonderem Maße beiläufigen Cannabiskonsum berichtet, während in anderen Umfeldern insbesondere Ältere ihren Konsum einschränken bzw. einstellen; teilweise wurde auch darüber berichtet, dass offener Cannabiskonsum weniger toleriert wird (4.5.4). Die Anzahl der Beratungs- und Therapieanfragen hinsichtlich Cannabis scheint sich nach Ansicht der Expert(inn)en 2005 nicht weiter erhöht zu haben. Hier nimmt einerseits die MPU-Vorbereitung wegen des Konsums im Straßenverkehr einen großen Anteil ein, andererseits Fälle von Jugendlichen und Erwachsenen mit sehr intensiven Konsummustern (2.5.1.1).

„Harte Drogen“

Knapp jede(r) zehnte 15-18-jährige hat im Jahr 2005 Erfahrungen mit mindestens einer der unter „harte Drogen“ zusammengefassten Substanzen (illegale Drogen außer Cannabis); jeder Zwanzigste hat im letzten Jahr eine dieser Substanzen konsumiert und 3 % im zurückliegenden Monat. Die Lifetime-Prävalenz ist dabei weiterhin rückläufig, während 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz etwa konstant geblieben sind (3.2.1.4.4). Rückgänge der entsprechenden Werte sind 2005 ausschließlich bei weiblichen Befragten zu beobachten (3.2.1.7.1). Von den Trendscouts wurde über einen etwa stagnierenden, möglicherweise auch leicht zunehmenden Konsum dieser Substanzen berichtet (4.5). Kontinuierlich rückläufige Zahlen zeigen sich unter den Schüler(inne)n hinsichtlich des Konsums „harter Drogen“ im Freundeskreis und bei denjenigen, denen „harte Drogen“ schon einmal angeboten wurden (3.2.1.5).

Ecstasy

Über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg (seit 2002) ist ein kontinuierlicher Rückgang der Prävalenzraten dieser Droge zu beobachten, auch wenn die im Vorjahr deutlich gesunkenen Werte 2005 etwa konstant geblieben sind. Aktuell haben 3 % der 15-18-jährigen Erfahrungen mit Ecstasy (3.2.1.4.4). Der 2004 vermutete (weitere) Bedeutungsverlust der Techno-Kultur und damit einhergehend des Ecstasy-Konsums hat sich 2005 offenbar teilweise wieder umgekehrt: So ist bei den Schüler(inne)n eine Zunahme der expliziten Vorliebe für Techno und innerhalb der Gruppe der Techno-Anhänger eine Zunahme der Ecstasy-Prävalenz zu beobachten (3.2.4.4), und aus der Trendscout-Befragung wird über einen Bedeutungszuwachs von Ecstasy aufgrund besserer Qualität, niedrigerer Preise sowie einem tendenziell positiveren Image der Substanz in Partyszenen berichtet (4.5.5). Von den Expert(inn)en wurde hingegen (erstmalig) eine zurückgehende Bedeutung der Droge in den entsprechenden Umfeldern beobachtet (2.4/ 2.5.1.4). Insgesamt zeigt sich nach dem Bedeutungsrückgang der Vorjahre aktuell also kein eindeutiger Trend hinsichtlich der Substanz.

Amphetamine (Speed)

Wie bereits in den Vorjahren sind die Prävalenzraten der Schüler(innen) im Jahr 2005 weitgehend unverändert geblieben; die Lifetime-Prävalenz liegt derzeit bei 3 % (3.2.1.4.4). Auch der Konsum der Substanz in Partyszenen präsentiert sich als weitgehend konstant, nachdem hier 2004 noch ein rück-

läufiger Trend beobachtet wurde. Allerdings hatten sich dabei bereits in den Vorjahren rasch wechselnde, u.a. von Verfügbarkeit und Qualität abhängige Vorlieben für diese Substanz (wie auch für andere sogenannte ‚Partydrogen‘) gezeigt (4.5.7). In der Expertenrunde wurde indes über eine weitere Steigerung der Bedeutung von Amphetaminen innerhalb von Partyszenen berichtet (2.5.1.4).

Kokain

Unter der 15-18-jährigen Schüler(inne)n ist die Lifetime- sowie die 12-Monats-Prävalenz von Kokain über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg etwa konstant. Aktuell haben 4 % Erfahrungen mit der Droge, etwa halb so viele haben auch in den letzten 30 Tagen konsumiert. Bei diesem Wert ist ein leichter Anstieg zu beobachten (3.2.1.4.4), ebenso bei der Zahl derjenigen, denen die Substanz schon einmal angeboten wurde (3.2.1.5). In der Trendscoutbefragung zeigt sich ein insgesamt nur wenig verändertes Konsumniveau, wobei der Droge – vorbehaltlich einer Verbesserung der ökonomischen Lage – durchaus ein Potenzial zu einer zukünftig höheren Verbreitung bescheinigt wurde (4.5.6). Im Gegensatz zu diesen Anzeichen für einen stagnierenden bis ansteigenden Kokainkonsum berichteten die Expert(inn)en über weiterhin rückläufige Prävalenzraten sowie einen Rückgang der Beratungs- und Therapieanfragen (2.5.1.2).

Crack

Crack ist weiterhin die meistkonsumierte Substanz in der offenen Drogenszene. Dabei scheint allerdings nunmehr der Höhepunkt der Verbreitung überschritten zu sein. Bei Fällen, in denen die Droge außerhalb der offenen Szene konsumiert wird, scheint es sich weiterhin um Einzelfälle zu handeln, da mit der Substanz unverändert ein Image als ‚Junkie-Droge‘ verbunden ist (2.5.1.2/ 4.5.10). Auch unter den Schüler(inne)n tritt Crack kaum in Erscheinung – zwar haben 2% die Droge bereits probiert; ein aktueller Konsum ist allerdings kaum zu beobachten. (3.2.1.4.4).

Halluzinogene

Der Konsum psychoaktiver Pilze ist seit 2002 signifikant rückläufig; nur noch 4 % berichten über Erfahrungen mit der Substanz. Unverändert konsumieren nur sehr wenige Schüler(innen) die Droge regelmäßig. Wie auch andere halluzinogene Substanzen scheint LSD nur noch eine ausgesprochen untergeordnete Rolle zu spielen; die Lifetime-Prävalenz beträgt hier 2 % (3.2.1.4.4). Auch in Partyszenen spielen Halluzinogene bis auf kleine Teilbereiche fast gar keine Rolle mehr; für LSD wurde hier noch ein weiterer Konsumrückgang beobachtet (4.5.8/ 4.5.9). Auch die in gewissen Segmenten der Partyszene von einzelnen Szenegängern konsumierten anderen Halluzinogene (DOB, DOM, DMT) scheinen wieder an Bedeutung verloren zu haben (4.5.13).

Heroin

Für Heroin als ‚klassische‘ Droge der offenen Drogenszene gibt es 2005 wie im Vorjahr Anzeichen für einen Anstieg des Konsums (2.2). Heroin ist dabei nach wie vor die Substanz, die außerhalb der offenen Szene die stärkste Ächtung erfährt, da sie fest mit dem Image der ‚Junkiedroge‘ assoziiert ist. So ist bei den Schüler(inne)n Heroin weiterhin mit Abstand die am stärksten abgelehnte Droge; lediglich 1% der Schülerinnen und Schüler haben Erfahrungen mit der Substanz (3.2.1.6/ 3.2.1.4.4). Auch in Partyszenen spielt Heroin quasi keine Rolle (4.5.11).

Sonstige Drogen

4 % der 15-18-jährigen haben schon einmal Hormonpräparate zum Muskelaufbau eingenommen (3.2.1.4.4). Die Expert(inn)en berichteten über eine relativ hohe Verbreitung dieser Stoffe unter bestimmten Gruppen migrantischer Jugendlicher (2.3). Ein leichter Anstieg der Konsumerfahrung ist im Hinblick auf Lachgas zu beobachten, das 6 % der Schüler(innen) bereits ausprobiert haben (3.2.1.4.4). Dies beschränkt sich aber weitestgehend auf einzelne Konsumexperimente. Hier gab es auch bei den Trendscouts gewisse Anzeichen für eine steigende Verbreitung (4.5.13). Etwa gleichbleibend sind die sehr niedrigen Prävalenzraten (je 1 % Lifetime-Prävalenz) für GHB („Liquid Ecstasy“) und Opium unter Schüler(inne)n (3.2.1.4.4). In der Trendscoutstudie gibt es indes Anzeichen für ein zumindest gestiegenes Interesse an Opium, das zudem in vielen Szenen ein vergleichsweise positives Image zu haben scheint, aber zumeist schwer verfügbar ist (4.5.11). GHB sowie Ketamin („Special K“) werden in Partyszenen nach wie vor nur in Einzelfällen konsumiert, und Crystal (Methamphetamine) scheint dort eine noch geringere Verbreitung aufzuweisen (2.4/ 4.5.7/ 4.5.13).

Offene Szene

Die Konsummuster im Umfeld der offenen (Straßen-)Szene in Frankfurt sind nach wie vor von multiplem Konsum geprägt. Neben Crack, Heroin und Benzodiazepinen wird von einem Teil der Szenegehörigen Alkohol und/ oder Cannabis regelmäßig konsumiert. Der im Vorjahr beobachtete Bedeutungsgewinn von Heroin und Benzodiazepinen hat sich nach Meinung der Expert(inn)en offenbar fortgesetzt.

Ebenfalls fortgesetzt haben sich augenscheinlich strukturelle Veränderungen der Szene, die sich bereits 2003 erstmals angedeutet hatten. Da die Polizei im Bahnhofsviertel in stärkerem Maße Kontrollen unter der Klientel – insbesondere mutmaßlichen Dealern – durchführt und dabei v.a. die Vermeidung von Szeneansammlungen beabsichtigt, halten sich die Konsument(inn)en der offenen Drogenszene nicht mehr nur im Bahnhofsviertel auf. Ein Teil der Klientel ist infolgedessen wesentlich häufiger im Stadtgebiet unterwegs; Schwerpunkte bilden dabei öffentliche Verkehrsmittel, Bahnhöfe und einzelne Stadtviertel, in denen allerdings keine neue Szenebildung zu erkennen ist. Dies wiederum hängt offenbar damit zusammen, dass diese Orte zumeist nur als zeitweiliger Handelsplatz fungieren, an dem man sich eher ungern als Drogenkonsument(in) zu erkennen gibt. Kleinere Ansammlungen lösen sich daher zumeist rasch wieder auf. Auf der anderen Seite wird ein Teil der Klientel in Folge der repressiven Maßnahmen, mit denen auch eine stärkere sozialarbeiterische Aktivität verbunden ist, wieder stärker an die Institutionen der Drogenhilfe gebunden – v.a. die Druckräume berichten über steigende Nutzungsraten. Aufgrund dieser Beobachtungen wurde z.T. von einer „Spaltung der Szene“ gesprochen: Dem ins Drogenhilfesystem eingebundenen Teil des Umfelds steht ein anderer gegenüber, der für die Hilfsangebote zunehmend ‚unsichtbar‘ wird (2.2).

(Techno-) Partyszenen und andere Jugendkulturen

Für jugendkulturell geprägte Ausgehenszenen ist zunächst festzuhalten, dass sich der in den letzten beiden Jahren abzeichnende Prozess der tendenziellen Angleichung stilistischer Ausdrucksformen offenbar fortgesetzt hat. Dies betrifft nicht mehr nur die an elektronischer Tanzmusik orientierten Umfelder, sondern auch andere Jugendkulturen, in denen z.T. typische Stilmerkmale anderer Szenen zu beobachten sind. Auf der anderen Seite wurde deutlich, dass sich viele Angehörige bestimmter Jugendszenen über eine Kommerzialisierung von Elementen der Jugendkultur beklagen, womit vermut-

lich auch die wahrgenommene Zunahme der internen Distinktion innerhalb von Szenen zusammenhängt, die sich zumeist auf eine Trennung zwischen „authentischen“, zumeist längerfristig involvierten und „unechten“, „kommerziell orientierten“ Szenegängern bezieht (4.4).

Trotz dieser Prozesse stilistischer Angleichung und subtiler Abgrenzungskonstruktionen kann nach wie vor ein (mittlerweile weniger differenziertes) Umfeld lokalisiert werden, das im weiteren Sinne als „Techno-Party-Szene“ zu bezeichnen ist. Das im letzten Jahr vermutete Fortschreiten des Bedeutungsverlustes dieser Szene hat sich dabei 2005 nicht fortgesetzt: Mehr Schüler(innen) als im Vorjahr gaben an, „gerne“ bzw. „sehr gerne“ Techno zu hören. Dabei scheint es deutliche Überschneidungen zur o.g. Szene (für die u.a. ein hohes Konsumniveau illegaler Drogen kennzeichnend ist) zu geben, worauf die in dieser Gruppe erhöhten Prävalenzraten für Cannabis und andere illegalen Drogen hindeuten (3.2.2.4.2). Innerhalb des Party-Umfelds wiederum zeigen sich kaum Veränderungen hinsichtlich der Drogenverbreitung; die Beobachtung eines leichten Anstiegs des Ecstasykonsums könnte indes darauf hinweisen, dass typische Techno-„Feier“- und Konsummuster wieder an Bedeutung gewonnen haben (4.5.5). Dabei spielt der in den Vorjahren angestiegene (und zuvor in diesem Umfeld eher wenig verbreitete) Alkoholkonsum weiterhin eine wichtige Rolle, sowohl als Monokonsum als auch in Kombination mit illegalen Substanzen (2.4/ 4.5.1).

An der Verteilung der musikstilistischen Vorlieben unter Jugendlichen hat sich abgesehen vom Bedeutungszuwachs von Techno nur wenig verändert: Hip Hop ist der mit Abstand beliebteste Musikstil, gefolgt von Pop und Rock. Techno liegt in diesem Jahr auf dem vierten Rang, gefolgt von Reggae, Punk, Heavy Metal und Gothic. Bestätigt hat sich auch die Einschätzung, dass Schüler(innen), die stärker mit ‚abweichenden‘ Stilen sympathisieren bzw. dem ‚Mainstream‘ ablehnend gegenüberstehen, einen höheren Substanzkonsum aufweisen. Besonders deutlich fallen diese Abweichungen bei Techno-, Reggae- und Punk-Anhänger(inne)n aus (3.2.2.4.2).

Nach den z.T. deutlichen Anzeichen für einen insgesamt moderateren Substanzkonsum im Vorjahr zeichnet sich 2005 eine weitgehende Stagnation beim Umgang mit Drogen in Frankfurt ab. Dies betrifft insbesondere die zuvor deutlich gesunkenen Prävalenzraten von Cannabis und „harten Drogen“ unter Schülerinnen und Schülern, während beim Rauchen ein gewisser, allerdings schwach ausgeprägter Gegentrend zu beobachten ist. Beim Alkohol, dessen Konsum 2004 noch leicht angestiegen war, ist angesichts des diesjährigen Rückgangs über den gesamten Beobachtungszeitraum eine gleichbleibende Verbreitung festzustellen. All diese Beobachtungen werden weitgehend durch entsprechende Berichte aus den Freizeitszenen gestützt. Auffällig bei näherer Betrachtung der Daten ist der Rückgang intensiver Konsummuster von Cannabis und Alkohol; bei letzterem ist über den 4-Jahres-Zeitraum sogar eine kontinuierliche Abnahme des Anteils häufig Konsumierender zu beobachten. Zudem fällt auf, dass der Substanzkonsum beim jüngsten Altersjahrgang unter den befragten Schüler(inne)n, den 15-jährigen, 2005 merklich zurückgegangen ist. Es gibt also Anzeichen dafür, dass Drogenkonsum in frühen Jugendjahren gegenwärtig eher ab- denn zunimmt, womit die häufig anzutreffende Vorstellung von „immer jünger werdenden“ Konsumenten zumindest hinsichtlich des regionalen Bezugsraums der Stadt Frankfurt im Berichtszeitraum klar widerlegt werden kann. Und auch die nach wie vor häufig in den Medien verbreitete Vorstellung einer weiterhin ansteigenden Drogenverbreitung kann weder für Umfelder, in denen sich erwachsene Konsument(inn)en bewegen, noch für Schüler(innen) bestätigt werden. Vielmehr ist über den 4-Jahres-Zeitraum der MoSyD-

Erhebungen hinweg ein deutlicher Rückgang zu beobachten. Einschränkend muss allerdings angefügt werden, dass es sich hierbei vermutlich (noch) um einen lokal begrenzten Trend zu handeln scheint; zumindest ist in Hamburg, einer in vielerlei Hinsicht mit Frankfurt vergleichbaren deutschen Großstadt, kein Rückgang der Prävalenzraten festzustellen. Es ist aber dennoch denkbar, dass die hessische Metropole eine Art Vorreiterrolle hinsichtlich der Entwicklung der Prävalenzraten einnimmt und künftig auch in anderen deutschen Regionen diesbezüglich eine Entspannung zu beobachten sein könnte.

1 Methodische Zugänge (Bernd Werse und Uwe E. Kemmesies)

Wie in den letzten beiden Berichten ist das folgende Kapitel in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt der übrigen Jahresberichte identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine grundlegenden Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden. Die in diesem Jahr vorgenommenen Änderungen sind im Abschnitt zur Methodik des jeweiligen Forschungsmoduls wiedergegeben.

MoSyD gründet auf einem *methodenplural* und *multi-perspektivisch* konzipierten Forschungsdesign: Das Phänomen des Umgangs mit Drogen wird mittels unterschiedlicher Methoden aus differenten Perspektiven kontinuierlich beobachtet, um so zeitnah umfassende und tiefgründige Informationen über neue Drogengebrauchstrends für drogenpolitische Entscheidungsfindungsprozesse und drogenhilfepraktische Präventions- und Interventionsstrategien bereitzustellen.

Das 'Monitoring-System Drogentrends' (MoSyD) ist als Komplex unterschiedlicher Forschungsmodule bzw. Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht wird, ein umfassendes Bild der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen, um so drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbarer und präziser treffen und umsetzen zu können. Dies erscheint insofern umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das sich nicht nur in stetigem – bisweilen äußerst sprunghaften – Wandel befindet, sondern welches vor allem auch immer wieder mit enormen, unterschiedlichsten Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung,

Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchsphänomen wird in seiner gesamten Bandbreite im Sinne eines Monitoring-Systems kontinuierlich beobachtet, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägung abbilden zu können.

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD

WER? ⇒	Konsumentenkreis(e)
WAS? ⇒	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇒	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇒	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇒	Konsummotivation, (sub-)kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können und zwar ganz im Sinne eines Früherkennungssystems³. Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abb. 1)?

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren bzw. zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch gewonnene Informationen im Rahmen des Trendscout-

³ Als Trend wollen wir in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Einstellungsmuster) Erscheinungsformen beinhaltet.

Panels (s. 1.3) unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständlichen Phänomenfeldes abgestimmt wird. Umgekehrt werden z.T. bemerkenswerte Ergebnisse der Fragebogenerhebung in die qualitativen Befragungen der Experten und Trendscouts eingebracht. Damit ist es möglich, früher als bislang Hinweise auf die Epidemiologie neuer Drogenumgangsformen zu erhalten, ob und wann beobachtbare Drogentrends in manifeste Erscheinungsformen von größerer sozialer Ausdehnung übergehen.

Allerdings stellen sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes 'Drogenumgang' auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs:* Neue Drogengebrauchsmuster geschehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die 'typischen' Charakteristika der bekannten Population von Drogengebern aufweisen. Allein der Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogengebern.
- *Problem des Fokus:* Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-) Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße:* Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit:* Per definitionem bedarf es wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Wir werden bei der anstehenden Darstellung der methodischen Umsetzung auf die vorgenannten Probleme zurückkommen, indem auf die methodischen Aspekte bzw. Strategien eingegangen wird, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Längsschnittcharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus des MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – und zwar in der Spannbreite vom Umgang mit legalen wie illegalen Drogen in etablierten, sozial integrierten und sozial unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodule des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen. Da eines der Module, die Szenebefragung, 2005 turnusgemäß nicht erhoben wur-

de, beschränkt sich die folgende Skizzierung der jeweiligen methodischen Grundprinzipien und empirischen Zugänge auf die übrigen drei Teilstudien des MoSyD⁴.

1.1 Expertenpanel

Im Rahmen der Expertenbefragung werden Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen des Focus-Group-Verfahrens⁵ interviewt. Dieses Modul wird in Form einer Panelerhebung durchgeführt⁶: Ein möglichst gleich bleibender

Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil

- **Stichprobe:** Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; 11 Personen)
- **Erhebungsmethode:** Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung) und Fragebogen
- **Erhebungsturnus:** halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Experten möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen

Kreis von aktuell elf Experten berichtet im halbjährlichen Turnus im Rahmen einer Gruppendiskussion aus der Perspektive ihres institutionellen Kontextes über den jeweiligen Stand und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchsphänomen. Über die Focus-Group werden relevante Daten und Einsichten produziert, die sich aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Dem Forscher bzw. Beobachter fällt nicht die klassische Rolle eines Interviewers zu, sondern er hat sich als Moderator in

Anlehnung an einen fragestellungsrelevanten Leitfaden einzubringen. Der Leitfaden orientiert sich dabei am empirischen Fokus des MoSyD, wie er in Abb. 1 skizziert ist. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmern oder Teilgruppen dominiert wird. Es gilt, die Gesamtgruppe in ihrem institutionellen Facettenreichtum als ‚Informationspool‘ zur

Geltung zu bringen beziehungsweise wirksam werden zu lassen, um den empirischen Horizont des Forschungsgegenstandes weitestgehend zu erfassen.

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Streetwork
	Niedrigschwelliger Bereich
	Drogenberatung
	Entgiftung
Jugendhilfe	Streetwork
	Jugendfreizeitpädagogik
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Staatsanwaltschaft	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‘Professioneller Freizeitbereich‘	Musikclub/Szenemagazin
	Peer-to-Peer-Projekt ‘Techno-Party-Szene‘

Bei vergleichsweise geringem Aufwand garantiert das Focus-Group-Verfahren relevante, tiefgründige, ‚zugespitzte‘ Daten, die aufgrund des Entstehungsprozesses vor allem im Hinblick auf komplexe Sozialphänomene von hoher Qualität sind: Der diskursive Austausch der Experten untereinander eröffnet umfassendere, ‚vergleichende‘ Einblicke in das Drogengebrauchsphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen und –schwerpunkte

aufzuspüren. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer(innen), inwieweit Be-

⁴ Die methodischen Zugänge der Szenebefragung sind im letztjährigen MoSyD-Jahresbericht (Werse et al. 2005) sowie dem letztjährigen gesonderten Bericht der Szenebefragung (Prinzleve et al. 2005) nachzulesen.

⁵ Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Experten zum Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (überblicksartig: Flick 1995).

⁶ überblicksartig etwa: Diekmann 1997

obachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Sind die Beobachtungen wirklich gültig, bilden sie einen Ausschnitt der in meinem Berufsalltag zugänglichen empirischen Realität ab oder aber repräsentieren sie lediglich singuläre Beobachtungen, die – etwa aufgrund einer allgemeinen herrschenden Hysterie oder einer auffälligen Besonderheit – vorschnell generalisiert bzw. zu einem Breitenphänomen erklärt werden? Im weiteren Verlauf des MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

Die Expertengruppe trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Aktuell setzt sich das Expertenpanel aus elf Expertinnen und Experten zusammen (s. Tab. 1); es wurde darauf geachtet, dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchsphänomen konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannweite vom szenenahen Streetwork bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder ‚Streetwork‘ und ‚Jugend-Freizeit-Pädagogik‘ vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über Vertreter der Polizei und Staatsanwaltschaft präsent. Ebenso konnten für den Bereich ‚Schule‘ und für den professionellen Freizeitbereich (Techno-Party-Szene) jeweils ein Experte zur Mitarbeit gewonnen werden; zudem repräsentiert ein Vertreter eines szenebезогenen Peer-Präventionsprojekts die Schnittstelle zwischen Drogenberatung und Partyszene. Bis 2005 bearbeiteten die Mitglieder des Expertenpanels über die Focus-Group-Diskussionen hinaus zu Beginn eines jeden Jahres einen standardisierten Fragebogen, in dem es darum ging, die Drogengebrauchssituation zusammenfassend einzuschätzen. Es wurde beschlossen, diesen Teil der Erhebung in diesem Jahr nicht mehr auszuwerten und zukünftig nicht mehr durchzuführen. Die wesentlichen Gründe hierfür sind in 2.1 nachzulesen.

1.2 Schülerbreitenbefragung

Das Forschungsmodul der Schülerbreitenbefragung bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein

Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil

- **Stichprobe:** Personenkreis der Spät-Adoleszenten (15-18jährige), der das gesamte Spektrum Allgemein- und Berufsbildender Schulen abbildet (angestrebt: n=1500)
- **Erhebungsmethode:** anonymisierte schriftliche Befragung
- **Erhebungsturnus:** jährlich

des MoSyD und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ-ethnographisch orientierten Forschungsmodulen ‚Expertenpanel‘ und ‚Trendscout-Panel‘ dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die angestrebten Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch quantitativ bedeutsam sind: „Erst durch die

Kombination aus dem Verstehen des Phänomens ‚Rauschmittelgebrauch‘ einerseits und der Kenntnis seiner tatsächlichen Verbreitung andererseits wird die Voraussetzung dafür geschaffen, überhaupt sinnvolle Aussagen über Notwendigkeit, Art und Erfolg von Interventionsmaßnahmen treffen zu können“ (Baumgärtner 2001: 11).

Im Rahmen der Schülerbreitenbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15-18jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse des MoSyD und im Hinblick auf die Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in allen bisherigen Befragungswellen erreicht wurde. Die Stichprobe bildet das Spektrum Allgemein- und Berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Die Erhebung wird in jährlichem Turnus durchgeführt. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von einem geschulten Interviewer durchgeführt. Um die Antwortbereitschaft zu erhöhen und ein 'Underreporting' zu vermeiden, sind in der Befragungssituation keine Lehrer anwesend, um zu signalisieren, dass die Befragung für die Teilnehmer sozial folgenlos bleibt; dies ist eine wesentliche Voraussetzung, um in sensiblen Verhaltensbereichen wie dem des Drogenkonsums die Antwortbereitschaft zu erhöhen. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten
- Drogenentwicklungsverlauf
 - Einstieg
 - aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Lebensstilistische Vorlieben (Freizeitaktivitäten, Gruppenzugehörigkeit, Musik)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich einerseits an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, BZgA 2004).

Wie in der Einleitung erwähnt, kooperieren wir mit dem Büro für Suchtprävention (BfS) in Hamburg, das 2004 begonnen hat, im Rahmen des Local Monitoring Systems regelmäßige Schülerbefragungen durchzuführen (zur Konzeption: Baumgärtner 2001). Die wesentlichen Prävalenzdaten sowie einige weitere Ergebnisse der Hamburger Befragung werden in Abschnitt 3.2.3 mit den Ergebnissen der MoSyD-Schülerbefragung verglichen.

An dieser Stelle sei noch kurz auf eine Besonderheit des Erhebungsinstrumentes eingegangen. Um Hinweise zu bekommen, inwieweit möglicherweise soziokulturelle Hintergründe Einfluss auf das Drogengebrauchsverhalten nehmen könnten, haben wir uns entschlossen, eine Frage zur Religionszugehörigkeit der Eltern aufzunehmen. In der Regel wird in dieser Intention nicht nach der Religionszugehörigkeit gefragt, sondern nach der ethnischen Zugehörigkeit, die über meist mehrere Fragen ermittelt wird („subjektive“ Zugehörigkeit, Geburtsland, Geburtsland des Vaters und der Mutter). Nicht nur aus pragmatischen Erwägungen mit Blick auf den Umfang des Fragebogens haben wir uns entschlossen, von dieser üblichen Praxis (etwa: Korf et al. 2001) Abstand zu nehmen. Zunächst und vor allem ließe die Frage nach dem eigenen Geburtsland und demjenigen der Eltern mit Blick auf die immer größer werdende Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in dritter Generation keine

Zuweisung zu einer ethnischen Gruppierung zu, obwohl wir vielfach in diesen Familien weiterhin eine eigenständige, stark religiös-kulturell geprägte und unterscheidbare Lebenspraxis beobachten. Uns erschien daher die Frage nach der Religionszugehörigkeit der Eltern ‚zielgenauer‘ – nicht zuletzt auch deshalb, weil uns die Kulturgeschichte der Drogen lehrt, dass religiöse Bindungen offensichtlich stark die Drogenwahl und Konsumintensität beeinflussen (offensichtlich etwa: Haltung gegenüber Alkohol in muslimischen Bevölkerungsgruppen).

Weiterhin haben wir einen Frageblock aufgenommen, der Fragen umfasste, die darauf ausgerichtet sind, künftige Trends im Drogengebrauchsverhalten abbilden zu können. Es wurde (1) nach der aktuellen Lieblingsdroge, (2) nach der aktuell meist diskutierten Droge im Freundes-/Bekanntnenkreis, (3) nach der Droge, die am liebsten einmal probiert werden würde und (4) nach der meist abgelehnten Droge gefragt.

Neu in den Fragebogen aufgenommen wurde – neben einzelnen Fragen und Erweiterungen von Kategorien – ein Fragemodul zu den Gründen für den Konsum illegaler Drogen, das einerseits einen (auch geschlechtsspezifischen) Überblick über die Motivlagen der Drogenerfahrenen bietet, andererseits durch die Abstimmung des Erhebungsmodul auch einen Vergleich mit den Daten des Hamburger LMS möglich macht. Weiterhin wurde in diesem Jahr zusätzlich zur allgemeinen Lebenszufriedenheit die Zufriedenheit der Schüler(innen) mit der Schulsituation, der familiären Situation und den Beziehungen mit Freunden abgefragt. In Abschnitt 3.2.1.8 ist neben Auswertungen nach Ausgehhäufigkeit ein Vergleich der Prävalenzraten zwischen denen, die mit unterschiedlichen Lebensbereichen unzufrieden sind, und den übrigen Befragten enthalten.

1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung des

Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil

- **Stichprobe:** Personen, die aufgrund ihrer sozialen, ‚lebensweltlichen‘ Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-; Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n=20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht – hier: Kapitel: 4)
- **Erhebungsmethode:** offene, leitfadengestützte Interviews
- **Erhebungsturnus:** halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns

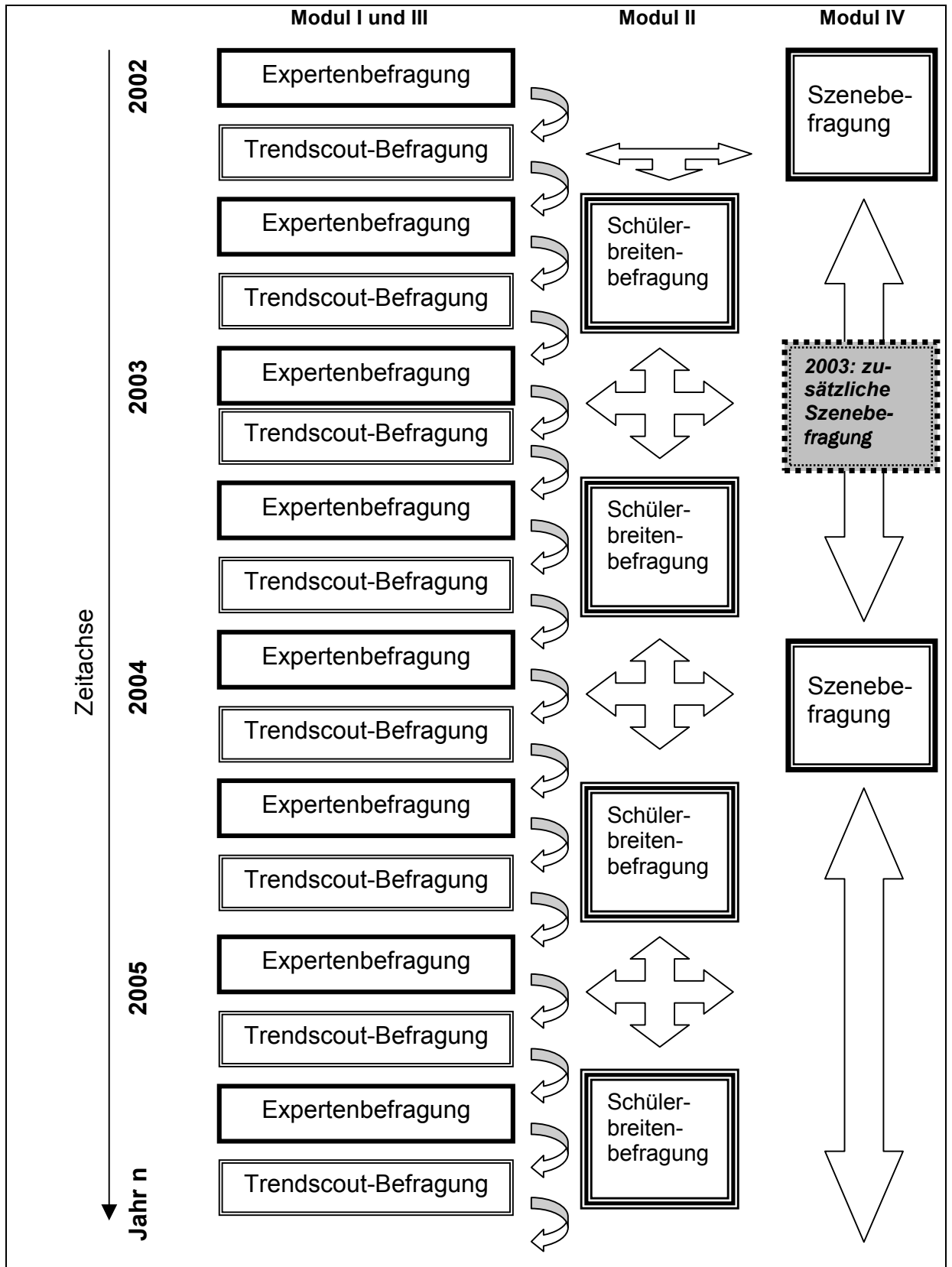
MoSyD. Um neue Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Key-Persons, von Informanten, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen geschieht. Auch dieses Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert. Das heißt, dass ein gleich bleibender Stamm von Informanten in einem halbjährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abb. 1) befragt wird. Es ist darauf zu achten, dass das zu bildende Panel von etwa 20 Informanten lebensweltlich breit gestreut ist, indem es sich über die Spannbreite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-)Milieus erstreckt, in

denen Drogen (potenziell) gebraucht werden. Nur so sind Trends bereits in ihrer Entstehung empirisch greifbar. Es werden Informanten aus unterschiedlichen Bereichen jenseits des mit dem Drogengebrauchsphänomen assoziierten institutionellen Bereichs interviewt, die aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung unmittelbar mit dem Phänomen des Konsums legaler sowie illegaler Drogen in Kontakt kommen. In dieser Weise können die ‚Schlüssel-Informanten‘ als eine Art Trendscout angesehen werden. Die Auswahl der Panelmitglieder erfolgte gemäß der Prämisse, dass zum einen möglichst viele Umfeldern abgedeckt werden, zum anderen wurde ein Schwerpunkt auf Szenen gelegt, in denen ein vergleichsweise intensiver Umgang mit Drogen vermutet wird. Ausgenommen ist hierbei allerdings die offene Drogenszene, da dieses Umfeld mit der MoSyD-Szenebefragung sowie der Expertenrunde abgedeckt ist. Da der Drogenkonsum im wesentlichen an den Freizeitbereich geknüpft ist, orientierte sich die Auswahl der zu untersuchenden Szenen überwiegend an über Freizeitaktivitäten definierte soziale Zusammenhänge, im Wesentlichen aus dem Bereich der Jugendkulturen, wobei hier wiederum ein Schwerpunkt auf Szenen aus dem erweiterten Bereich der Techno-Party-Kultur gelegt wurde.

Es ist offensichtlich, dass die Zusammensetzung des Trendscout-Panels permanent kritisch überprüft werden muss, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen exakt abbildet. Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es darum, eine Gruppe von Informanten zusammenzustellen, die das Spektrum unterschiedlicher ‚Szenen‘ im Sinne exemplarischer Repräsentanz abbilden. Zu erwähnen ist ferner, dass mit Ausfällen von Informanten zu rechnen ist, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene ‚herauswachsen‘ oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problemkreis wird in der Fachliteratur unter dem etwas befremdlichen Begriff der ‚Panelmortalität‘ abgehandelt (etwa: Diekmann 1997). Solche Ausfälle gab es bisher in jeder der acht Erhebungswellen, wobei eine abnehmende Tendenz festzustellen ist.

Fassen wir zusammen, so sind die Trendscouts als teilnehmende Beobachter anzusehen, die darüber hinaus Mitglieder der im Interessensfokus stehenden Gruppierungen und Milieus sind, was einen hohen Grad an Unmittelbarkeit und Authentizität der Informationen garantiert. Darüber hinaus informieren einzelne Trendscouts auch über mehrere Netzwerke bzw. Szenen, in denen sie sich bewegen. Entscheidend ist, dass sie als Schlüsselinformanten Einblicke in größere soziale Gruppierungen geben, die über ihre unmittelbaren mikrosozialen Netzwerke ihres Bekannten- und Freundeskreises hinausweisen. In der jeweiligen konkreten Beschreibung der Panelzusammensetzung finden sich zum quantitativen Umfang der Netzwerke, aus denen heraus berichtet wird, nähere Angaben (s. Kapitel 4).

Abbildung 5: MoSyD - Forschungsmodule im zeitlichen Überblick⁷



⁷ Die Pfeile stehen für die wechselseitige Nutzbarmachung der Beobachtungen und Ergebnisse der Forschungsmodule untereinander.

2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2005 (Bernd Werse, Oliver Müller und Christiane Bernard)

2.0 Zusammenfassung

▪ **Techno-Party-Szene**

In diesem Umfeld hat der Alkoholkonsum – u.a. im Zusammenhang mit neu auf den Markt gekommenen alkoholischen (Mix-)Getränken und einem weiter verbesserten Drogenimage – augenscheinlich weiter zugenommen. Ecstasy hat dagegen, v.a. zugunsten von Speed, weiter an Bedeutung verloren. Eine leichte Steigerung ist beim Interesse für biogene Drogen zu beobachten.

▪ **Jugendliche – junge Erwachsene**

Grundsätzlich hat sich an der Verbreitung psychoaktiver Substanzen in dieser Altersgruppe offenbar nichts verändert. Verstärkt zum Gesprächsthema wurde das Rauchen; dies insbesondere vor dem Hintergrund des Rauchverbots an hessischen Schulen. Bei den jüngeren Altersgruppen zeichnet sich eine Trendwende hinsichtlich eines nunmehr negativeren Images von Cannabis ab. Als spezielle Problemgruppe mit hohem Alkohol- und z.T. anderweitigem Drogenkonsum zeichnet sich die Straßen-Punk-Szene im Innenstadtbereich ab.

▪ **Offene Szene**

Die Verbreitung von Crack in diesem Umfeld hat offenbar ihren Höhepunkt überschritten; es wurden Anzeichen für einen möglichen Konsumanstieg von Heroin und Benzodiazepinen beobachtet. Die in den Vorjahren berichtete tendenzielle Verlagerung der Szene in diverse Stadtviertel infolge der erhöhten polizeilichen Kontrollintensität im Frankfurter Bahnhofsviertel hat sich offenbar fortgesetzt, ohne dass sich dabei neue örtliche Szeneschwerpunkte abzeichnen. Infolgedessen scheint sich eine ‚Spaltung‘ der Szene abzuzeichnen: Während ein Teil der Szeneangehörigen zunehmend ‚unsichtbar‘ für die niedrigschwellige Drogenhilfe wird, werden andere wieder stärker an die Einrichtungen der Drogenhilfe angebunden. Für bestimmte Teile der Szene (offenbar schwerpunktmäßig Frauen) ist mit diesen Entwicklungen eine erhöhte psychische und physische Belastung verbunden.

▪ **Cannabis**

Hinsichtlich Verbreitung und Image der Substanz in der Allgemeinbevölkerung lassen sich keine wesentlichen Änderungen feststellen. Die in den Vorjahren angestiegenen Fälle von problematischem,

Zentrale Beobachtungen im Überblick

- Weiterer Anstieg des Alkoholkonsums in Techno-Party-Szenen
- Weiterer Bedeutungsverlust von Ecstasy in Techno-Party-Szenen
- Mögliche Trendwende bei Jugendlichen hin zu einem negativeren Image von Cannabis
- Cannabis-Beratungsanfragen stagnierend auf hohem Niveau
- Weitere Zerstreung der offenen Drogenszene aufgrund ordnungs-/ sozialpolitischer Maßnahmen
- Konsum von Crack in der offenen Szene scheint den Höhepunkt überschritten zu haben
- Anzeichen für Zunahme sedierender Substanzen in der offenen Szene
- Weiterhin keine Hinweise auf neue Drogen oder Konsummuster

oft sehr intensivem Konsum in der Drogenhilfe haben nicht weiter zugenommen. Ebenfalls häufig sind Beratungsanfragen wegen MPU-Vorbereitung; dies allerdings weitgehend unabhängig vom Konsummuster.

▪ ***Andere (Einzel-) Substanzen***

Ein leichter Anstieg ist beim Konsum von Amphetaminen außerhalb von Party-Settings zu beobachten, was sich allerdings nicht in der Beratungspraxis niederschlägt. Rückläufig sind in der Drogenhilfe Anfragen wegen Kokainkonsum. Für ein nennenswertes Aufkommen neuer Drogen oder Konsumformen gab es in der Expertenrunde keine Anzeichen.

2.1 Einleitung

Im Folgenden zeichnen wir ein Gesamtbild der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main aus der Sicht von elf Expertinnen und Experten, die im Rahmen unterschiedlicher institutioneller Kontexte und Handlungsfelder mit der sozialmedizinischen sowie strafrechtlichen Kontrolle des Drogenphänomens betraut sind (zum methodischen Hintergrund und zur Zusammensetzung der Expertengruppe: vgl. Kap. 1.1). Es geht hierbei weniger um konkrete Zahlen zum Verbreitungsgrad bestimmter Substanzen und Konsumformen, sondern vielmehr um eine zusammenfassende Betrachtung der Gesamtsituation, wie sie sich den Experten im Alltag ihrer beruflichen Praxis darstellt. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um ein ‚qualitatives‘ Herantasten an das Feld – in der vergleichenden Gesamtschau aller Forschungsmodule des MoSyD (siehe Abschnitt 0) werden die vorgefundenen Einschätzungen im Spiegel der Beobachtungen und Ergebnisse der anderen Forschungszugänge diskutiert. Ein Element ist ab diesem Jahr nicht mehr im Expertenpanel-Bericht enthalten: Die Auswertung der an die Expertinnen und Experten zu Beginn des Jahres versandten Fragebögen. Dieser Teil der Erhebung wurde nach einem intensiv diskutierten Entscheidungsprozess aus dem Forschungsdesign gestrichen, wofür es diverse Gründe gab: Zum einen handelte es sich bei den dargestellten Ergebnissen ohnehin um Schätzdaten, deren konkrete Darstellung in Tabellen und Grafiken (im Unterschied zum Trendscout-Panel) angesichts der heterogenen Zusammensetzung der Expert(inn)enrunde allenfalls einen sehr vagen Überblick über das Feld bietet. Zum anderen äußerten mehrere Expertinnen und Experten selbst Schwierigkeiten, Aussagen über bestimmte Substanzen bzw. Konsumentengruppen zu machen, die nicht zum Bereich ihrer professionellen Zielgruppe gehören. Vor allem aus diesen Gründen – und damit ganz im Sinne eines ‚zirkulären‘, sich fortlaufend selbst hinterfragenden Forschungsprozesses – fließen die Ergebnisse des Fragebogens im Jahr 2005 nicht mehr in die Ergebnisdarstellung ein; in den folgenden Jahren werden die entsprechenden Daten zudem nicht mehr erhoben. Die bisherigen Teile des Berichts, die auf die Ergebnisse der Fragebogenauswertung bezogen waren, entfallen deshalb. Die Abschnitte über einzelne Konsumentengruppen (2.2-2.4) wurden dafür um entsprechende Beobachtungen aus den Focus-Group-Diskussionen im Mai und November 2005 erweitert. Auch die substanz- und gruppenbezogenen Abschnitte zu aktuellen Entwicklungen wurden entsprechend erweitert, so dass die folgende Darstellung der Ergebnisse deutlich stärker auf qualitative Beobachtungen der Expert(inn)en aus ihrem jeweiligen professionellen Feld fokussiert ist. Zusätzliche Aussagekraft erhalten die Beobachtungen aus den Expertenrunden durch den Vergleich mit nunmehr drei vorangegangenen Jahren (bzw. sechs weiteren Sitzungen).

2.2 Drogen in der offenen Drogenszene

Im Hinblick auf die in diesem problematischen Umfeld konsumierten Substanzen ist zunächst keine grundsätzliche Änderung zu vermelden. Wie in den Vorjahren schätzen die Expertinnen und Experten Crack als die am weitesten verbreitete Droge ein, gefolgt von Heroin und Benzodiazepinen. Cannabis ist, wie schon in den Jahren zuvor, neben Heroin und Crack offenbar die einzige weitere illegale Droge im engeren Sinne, die in der offenen Szene eine nennenswerte Verbreitung erfährt. Andere illegale Substanzen spielen, trotz z.T. hoher Werte für die Lifetime-Prävalenz, kaum eine Rolle im Szenealltag, was sich auch in den Szenestudien der vergangenen Jahre weitgehend bestätigt hat. Darüber

hinaus gibt es einen nennenswerten Anteil von Szenezugehörigen, die regelmäßig Alkohol konsumieren. Die im letzten Jahr beobachtete Entwicklung eines massiven Anstiegs des Alkoholkonsums unter Substituierten hat sich dabei offenbar nicht fortgesetzt, ebenso wenig wie die Vermischung von offener (v.a. Substituierten-) Szene und Alkoholikerszene, die 2004 an einigen Szeneschwerpunkten beobachtet wurde. Wie einige Expert(inn)en berichteten, hat sich diese Entwicklung 2005 wohl wieder in ihr Gegenteil verkehrt.

Was die in der Szene am stärksten verbreiteten Drogen betrifft, so wurde über Anzeichen für kleinere Veränderungen im Jahr 2005 berichtet. Drogenhilfe-Mitarbeiter hatten im ersten Halbjahr einen Anstieg des Benzodiazepin-Konsums wahrgenommen, der in einen Zusammenhang mit dem erhöhten Kontrolldruck v.a. im Kerngebiet der Szene (s.u.) gestellt wurde: Möglicherweise neigen die ‚Junkies‘ tendenziell stärker dazu, sich mit psychoaktiven Substanzen zu sedieren, um die z.T. erhöhten äußeren und inneren Spannungen zu kompensieren. In der zweiten Expertenrunde 2005 wurde die Beobachtung eines zunehmenden Konsums von Benzodiazepinen nur noch hinsichtlich des intravenösen Gebrauchs dieser Substanzen bestätigt. Auf einen möglichen Trend zu einer verstärkten Hinwendung zu sedierenden Drogen könnte auch die Beobachtung seitens der Polizei aus dem 2. Halbjahr hindeuten, dass (wieder) verstärkt Heroin auf der Szene aufgetaucht sei, was sich insbesondere in einer Zunahme von Handelsdelikten im Zusammenhang mit dem Opiat äußere. Dagegen berichteten Mitarbeiter der Drogenhilfe zu diesem Zeitpunkt darüber, dass der Konsum der aufputschenden Substanz Crack (die ungeachtet der o.g. Hinweise auf einen möglicherweise zunehmenden Konsum anderer Drogen unverändert die am häufigsten konsumierte Droge in der Szene darstellt) unter der weiblichen Klientel weiter zugenommen habe und nunmehr bei „über 90 % Hauptdroge“ sei.

Tendenziell decken sich diese Beobachtungen mit Ergebnissen der Szenestudien, wo zumindest ein wesentlich größerer Anteil intensiven Crackkonsums unter den weiblichen Befragten belegt werden konnte. Diese geschlechtsspezifisch abweichenden Konsummuster hängen offenkundig mit den spezifischen Bedingungen zusammen, denen ein wesentlicher Teil der Frauen in der offenen Szene ausgesetzt sind. Mit der Verbreitung von Crack scheinen sich die Lebensbedingungen für einen Teil der Konsumentinnen insofern verschärft zu haben, als sich einerseits insbesondere der Alltag von Crackkonsumentinnen, die der Beschaffungsprostitution nachgehen, verstärkt am schnellen Wechsel zwischen Prostitution und Crackkonsum orientiert. Ruhephasen werden von den Frauen nicht oder nur noch selten eingeplant, der entsprechende Schlafmangel wiederum durch einen intensiven Crack- bzw. auch anderweitigen Drogenkonsum bekämpft. Zudem können obdachlose Beschaffungsprostituierte kaum auf die Einrichtungen der Drogenhilfe zurückgreifen, da die zumeist nachts ausgeübte Sexarbeit den rechtzeitigen Zugang zu den Übernachtungseinrichtungen der Drogenhilfe verhindert und ein verstärkter Konsum des aufputschenden Crack hierbei wiederum der Kompensation von physischen Erschöpfungszuständen dient. Diese intensiven Konsummuster erhöhen dabei nicht nur die Wahrscheinlichkeit für psychotische Zustände, sondern erhöhen für die Frauen auch das Risiko, Opfer von (u.a. sexueller) Gewalt zu werden. Dies hängt möglicherweise einerseits damit zusammen, dass es für die Frauen aufgrund eines erhöhten Beschaffungsdrucks – infolge eines erhöhten finanziellen Bedarfs durch den Konsum von Crack – schwerer wird, Schutzstrategien im Rahmen der Beschaffungsprostitution aufrechtzuerhalten, andererseits damit, dass der körperliche Erschöpfungszustand sie anfälliger für gewalttätige Übergriffe macht. Die Aussagen der Expert(inn)en deuten darauf hin, dass sich derartige exzessive Muster und die damit im Zusammenhang stehenden Probleme im Jahr 2005 noch verstärkt gezeigt haben könnten, was wiederum möglicherweise mit den strukturellen Veränderungen in und um die offene Drogenszene zusammenhängt.

Die o.g. strukturellen Veränderungen sind auch generell vor allem vor dem Hintergrund einer verstärkten Polizeiaktivität im Bahnhofsviertel sowie dem 2004 installierten Projekt OSSIP („Offensive Sozialarbeit – Sicherheit, Intervention, Prävention“) zu betrachten. Bereits 2003 wurde von den Expert(inn)en darüber berichtet, dass sich temporäre Szeneschwerpunkte außerhalb des Kerngebietes Bahnhofsviertel bildeten, da vor allem die Crackdealer – aufgrund der erhöhten Verfolgungsintensität – häufiger in die Stadtteile ausweichen. Diese Entwicklung hatte sich im Vorjahr weiter gesteigert; im Jahr 2005 ist diesbezüglich zumindest kein gegenläufiger Trend zu beobachten. Konkrete Anhaltspunkte für Veränderungen, die sich in diesem Kontext im Hinblick auf die Szenestrukturen ergeben haben (können), sind in 2.5.2.1 nachzulesen. An dieser Stelle soll lediglich auf Beobachtungen eingegangen werden, die sich auf das Konsumverhalten der Szeneangehörigen beziehen und die nach Ansicht der Expert(inn)en vor dem Hintergrund der Änderungen der Rahmenbedingungen der Szene zu betrachten sind. Aus der Drogen- und Jugendhilfe wurde dabei über eine verstärkte Nachfrage nach Substitution bzw. auch entsprechenden begleitenden Betreuungsangeboten berichtet, die möglicherweise bei einigen der entsprechenden Klient(inn)en zumindest unter anderem durch die veränderten Bedingungen im Kerngebiet der Szene motiviert sein könnte. Zudem wurde über eine Zunahme der Nutzungszahlen der Druckräume und des Rauchraums berichtet, was vermutlich mit einem (u.a. durch entsprechende Kontrollaktivitäten motivierten) Rückgang der Konsumvorgänge im öffentlichen Raum einhergehen dürfte. Auf der anderen Seite wurden insbesondere im 2. Halbjahr 2005 zunehmende psychische und physische „Katastrophenzustände“ bei den Klientinnen und Klienten der Drogenhilfe thematisiert, die zumindest teilweise mit den strukturellen Veränderungen in Verbindung gebracht wurden. Gleichzeitig scheinen sich hingegen andere Szenemitglieder im selben Zeitraum (offenbar ebenfalls in Reaktion auf die veränderten Bedingungen) unauffälliger im öffentlichen Raum zu bewegen; so wurden z.T. ‚Alt-Junkies‘ in ungewöhnlich gepflegter Kleidung beobachtet. Insgesamt kann im Hinblick auf das Konsumverhalten und den allgemeinen Zustand derer, die sich in der offenen Drogenszene bewegen, also kein eindeutiger positiver oder negativer Trend im Kontext der veränderten ordnungs- und sozialpolitischen Strategie beobachtet werden.

2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt

Wegen des jeweiligen speziellen Fokus‘ der Expertinnen und Experten konnten hinsichtlich des Gesamtbildes der aktuellen Verbreitung legaler und illegaler psychoaktiver Substanzen nur einzelne Hinweise gegeben werden, so dass dieser Abschnitt kein umfassendes Bild zum Drogenkonsum unter Jugendlichen ermöglicht. Innerhalb des MoSyD ist die repräsentative Schülerbefragung (3) das Erhebungsmodul, das diesbezüglich einen umfassenden (quantitativen) Überblick bietet. Die Expert(inn)en konnten jedoch zusätzlich Hinweise auf Trends in einzelnen Gruppen von Jugendlichen geben, die z.T. relativ eng umgrenzte Szenen, z.T. aber auch größere Gruppen bzw. Milieus betreffen. Zunächst folgt jedoch eine Darstellung von Beobachtungen, die zumindest größere Teile der Frankfurter Jugendlichen betreffen.

Grundsätzlich zeigt sich (im Einklang mit den Ergebnissen der Schülerbefragungen), dass unter Frankfurter Jugendlichen Alkohol, Tabak und Cannabis – in absteigender Reihenfolge – die am weitesten verbreiteten psychoaktiven Substanzen sind. Am ehesten ein Thema unter Jugendlichen scheint im Jahr 2005 das Rauchen zu sein; dies v.a. vor dem Hintergrund des zu Beginn des Jahres eingeführten Rauchverbots an hessischen Schulen. In der zweiten Diskussionsrunde wurde darüber

berichtet, dass es im Umfeld einiger Schulen in diesem Zusammenhang zu massiven Problemen gekommen sei, weil rauchende Jugendliche Bürgersteige und andere in der Nähe gelegene öffentliche Flächen blockierten. Gleichzeitig sei aber mit dem Rauchverbot z.T. auch eine kritische Diskussion über die Risiken des Tabakkonsums unter Jugendlichen befördert worden. Weiterhin wurde beobachtet, dass Schülerinnen beim Zigarettenkonsum im Vergleich zu den männlichen Mitschülern „aufgeholt“ hätten, was im Kontext des Bedeutungszuwachses von medial vermittelten Körperidealen betrachtet wurde, da viele Schülerinnen versuchten, mit dem appetitzügelnden Effekt des Rauchens ihr Gewicht zu halten bzw. zu reduzieren. Als anhaltender Trend im Hinblick auf den Tabakkonsum unter Jugendlichen wurden die in der Trendscoutbefragung 2003 erstmals erwähnten ‚Shishas‘ (orientalische Wasserpfeifen) angesprochen, für die im Jahr 2005 offenbar noch ein zusätzlicher Popularitätsschub zu beobachten ist.

Auch für den Konsum von Alkohol berichteten Expert(inn)en aus dem Jugendbereich, dass weibliche Jugendliche gegenüber den männlichen Jugendlichen „aufgeholt“ hätten, was in erster Linie Alkopops und ähnliche Mixgetränke betreffe. Im Übrigen wurden bezogen auf die Gesamtheit der Jugendlichen in Frankfurt keine wesentlichen Änderungen des Trinkverhaltens beobachtet.

Was die meistkonsumierte illegale Droge Cannabis betrifft, so deuten die Aussagen der Expertinnen und Experten darauf hin, dass sich im Jahr 2005 in vielen Gruppen bzw. Milieus von Jugendlichen das Image (weiter) gewandelt haben könnte, womit auch die bereits im Vorjahr in der Schülerbefragung beobachtete abnehmende Verbreitung im Zusammenhang stehen dürfte. Zu Beginn des Jahres 2005 wurde noch darüber berichtet, dass Cannabis bei vielen Jugendlichen „in“ sei und „dazu gehöre“, was sich auch auf sehr junge Jugendliche auswirke, die häufig sehr früh in den Konsum einstiegen. In der zweiten Expertenrunde wurde über einen gegenläufigen Trend berichtet, der wiederum insbesondere jüngere Jugendliche betreffe, die anhand des Beispiels Älterer die Risiken eines frühzeitigen Intensivkonsums erfahren haben. Aus dem Bereich der Schulen wurde hingegen über eine spezielle Gefahr hinsichtlich Peer-Group-Dynamiken berichtet: Das Rauchverbot habe dazu geführt, dass die zuvor zumeist getrennten Gruppen von Zigarettenraucher(inn)en und Cannabiskonsument(inn)en häufiger (nunmehr beide außerhalb des Schulgeländes) zusammenstehen, was möglicherweise für einige rauchende Schülerinnen und Schüler die Hemmschwelle zum Konsum von Cannabis während der Schulzeit herabsetzen könnte.

Bei der aufgrund der erhöhten Prävalenzwerte unter Schüler(inn)en im Vorjahr explizit gestellten Frage nach dem Konsum von Schnüffelfstoffen nannte lediglich eine Expertin vereinzelte Beispiele, so z.B. Fälle, in denen Tipp-Ex geschnüffelt wurde, sowie den Extremfall eines Jugendlichen, der regelmäßig Deo-Spray inhalierte. Dieser Fall ist allerdings vor dem Hintergrund einer äußerst problematischen Sozialisation zu betrachten: Es handelt sich hierbei um das Kind eines Mitglieds der ‚offenen Szene‘. Insgesamt deuten die Aussagen der Expertinnen und Experten, denen zumeist gar nichts über Schnüffelfstoffkonsum bekannt geworden war, darauf hin, dass es sich um ein Randphänomen handeln dürfte, das sich entweder – durch Neugier motiviert – in moderater Weise abspielt oder sich zumindest in für Außenstehende nicht erkennbarer Form vollzieht.

Bei der Betrachtung einzelner Gruppen sind zunächst Jugendliche aus islamischem Elternhaus zu nennen, die u.a. im Fokus einer Institution stehen, die mit einem Mitarbeiter im Expertenpanel vertreten ist. Insbesondere in dieser Gruppe zeigte sich der Imagewandel von Cannabis; dies u.a. im Zusammenhang mit psychotischen Episoden von älteren intensiv konsumierenden Jugendlichen, die als „abschreckendes Beispiel“ dienten. Bei einem wesentlichen Teil der Jüngeren in diesem Milieu sei

es mittlerweile „angesagt“, drogenabstinent zu sein oder zumindest äußerst moderat zu konsumieren. Viele würden, statt Drogen zu konsumieren, sich stärker sportlich betätigen. Bei einer bestimmten Gruppe älterer Jugendlicher bzw. junger Erwachsener würde allerdings dieses Engagement auch wieder in bedenkliche Formen ausarten, da sie ihr Krafttraining mit Hormonpräparaten unterstützen, was zuweilen zu erhöhter Aggressivität führe. Eine weitere dem insgesamt moderateren Substanzkonsum unter islamischen Jugendlichen zuwiderlaufende Beobachtung ist das vereinzelte, aber zunehmende Auftreten exzessiven Alkoholkonsums unter Angehörigen dieser Gruppe.

Eine weitere Gruppe, die in der Expertenrunde thematisiert wurde, ist die Innenstadt-Punk-Szene, in der sich mittlerweile derart auffällige Drogenprobleme zeigen, dass Näheres hierzu nunmehr in einem gesonderten Abschnitt (2.5.2.2) behandelt wird.

Abschließend sei die einzelne Beobachtung eines Experten aus der Drogenhilfe erwähnt, der den Eindruck hatte, dass häufiger Kinder von ‚Junkies‘ – wie etwa der oben erwähnte Deo-Konsument – Hilfe suchend in Erscheinung treten. Zumeist weisen diese Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen (vermutlich in expliziter Abgrenzung zu den Eltern) keine Probleme mit „harten Drogen“ auf; die psychosozialen Notlagen können jedoch so stark ausgeprägt sein, dass ein anderweitiges Suchtverhalten in extremer Form zutage tritt. Es bleibt abzuwarten, inwiefern diese Gruppe quantitativ betrachtet zukünftig eine Rolle in der Drogenberatung und -therapie spielen könnte.

2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene

Ecstasy scheint seinen Rang als wichtigste „harte Droge“ in diesem Umfeld mittlerweile deutlich eingebüßt zu haben. Wie dies bereits in den Trendscout-Studien der Vorjahre dokumentiert wurde, wird der Konsum der synthetischen Droge nunmehr deutlich vom Amphetaminkonsum überflügelt. Über diese Beobachtung wurde sowohl aus dem ‚professionellen Freizeitbereich‘ als auch von Seiten der Polizei berichtet. Dennoch ist weiterhin von einem hohen Stellenwert von Ecstasy innerhalb von an elektronischer Musik orientierten Partyszenen auszugehen. Ebenso ist davon auszugehen, dass Cannabis in den meisten Szenesegmenten eine unverändert große Rolle im Szenegeschehen spielt. Als hauptsächlicher Trend im Bereich der Partyszenen wurde indes insbesondere im ersten Halbjahr 2005 der anhaltende Bedeutungsgewinn von Alkohol benannt. Während die Alkopops-Welle zu diesem Zeitpunkt bereits wieder am Abklingen war, wurde – je nach (Sub-) Szene mit unterschiedlichen Schwerpunkten – über eine Zunahme des Konsums von Bier, Biermischgetränken, Cocktails und Longdrinks berichtet. Diese Entwicklung hat einem Experten aus dem Freizeitbereich zufolge auch verstärkte Probleme mit Aggressionen mit sich gebracht, die sich bei gleichzeitigem Konsum von Amphetaminen (Speed) oder Kokain noch verstärken können. Über Veränderungen beim Kokainkonsum wurde in den Erhebungen 2005 im Übrigen nichts berichtet, so dass von einem etwa gleichbleibenden Stellenwert auszugehen ist, wobei Schwerpunkte des Konsums unverändert in bestimmten ‚House‘-Szene-Segmenten zu finden sein dürften. Im Hinblick auf den gesamten ‚Partydrogen‘-Konsum merkte der Vertreter der Polizei an, dass diesbezüglich kein geschlechtsspezifischer Unterschied (mehr) bestehe und Frauen mithin ähnlich häufig als Konsumierende in Erscheinung treten wie Männer.

Die Experten berichteten weiterhin in der ersten Diskussionsrunde darüber, dass das Interesse an biogenen Drogen zugenommen habe, worauf insbesondere Anfragen aus der Internet-/ E-Mail-Beratung hindeuten. Dabei zeichnet sich kein Schwerpunkt hinsichtlich einer bestimmten Substanz

ab; vielmehr scheint es zumindest bei einer bestimmten experimentierfreudigen Gruppe innerhalb des Techno-Party-Umfeldes zu einer Erweiterung des Spektrums von Pflanzendrogen gekommen zu sein, für die eine Probierbereitschaft vorhanden ist.

Von Seiten der Polizei wurde darüber berichtet, dass einzelne Partyorte ausfindig gemacht wurden, bei denen von einem besonders hohen Konsum diverser illegaler Drogen auszugehen ist. Allerdings wurde in diesem Kontext die besondere Schwierigkeit erwähnt, einen Zugang zu den dort involvierten Personen zu erhalten. Im Zusammenhang mit diesen Partyorten wurden auch Gerüchte über eine gewisse Prävalenz von Crystal (Methamphetamin) und Ketamin laut. Da keiner der anderen Expert(inn)en etwas über diese Substanzen zu berichten hatte (und es auch im Trendscout-Panel nach wie vor keine Hinweise auf eine Verbreitung dieser Substanzen gibt), ist davon auszugehen, dass es sich allenfalls um Einzelfälle von Konsumenten bzw. Probierkonsum handelt.

2.5 Entwicklungen – Trends

Nach diesem Überblick über Verbreitungsmuster diverser Substanzen sowie aktuelle diesbezügliche Trends innerhalb unterschiedlicher Szenen und Populationen werden wir im Folgenden näher auf Entwicklungen eingehen, die von den Expert(inn)en beobachtet wurden. Dabei wird gemäß dem qualitativen Anspruch des Forschungsmoduls vor allem auf mögliche Hintergründe und Zusammenhänge derartiger Entwicklungen eingegangen. Angesichts des Umstandes, dass nunmehr auf die Beobachtungen aus vier Erhebungsjahren mit acht Expertenrunden zurückgegriffen werden kann, innerhalb derer die Expertinnen und Experten für entsprechende in der Focus-Group-Diskussion wiederzugebende Beobachtungen sensibilisiert waren, lässt sich für das Jahr 2005 ein vergleichsweise verlässliches Bild hinsichtlich der Trends für einzelne Substanzen und Einzelphänomene zeichnen.

2.5.1 Substanzen – Konsummuster – Vorlieben

2.5.1.1 Cannabis

Wie in den Vorjahren zählte Cannabis in den Focus-Group-Diskussionen 2005 zu den meistdiskutierten Themen. Dabei ist im Unterschied zur Betrachtung der Jugendlichen in Frankfurt (2.3) im Hinblick auf den Konsum unter Erwachsenen in diesem Jahr kein ‚Wendepunkt‘ in der Entwicklung des Konsums und des Images der Substanz zu beobachten. Hier ist allerdings zu beachten, dass sich bei den meisten, die aus ihrer professionellen Praxis über Cannabiskonsum berichten, die Beobachtungen weitgehend auf Personen beschränken, bei denen Probleme im Zusammenhang mit dem Konsum der Droge aufgetreten sind. In dieser Hinsicht präsentiert sich die Situation als weitgehend unverändert.

Dies betrifft insbesondere die (in den Vorjahren angestiegenen) Anfragen nach Beratung, die mittlerweile ein großes Spektrum aufweisen. Zum einen treten in Bezug auf Jugendliche oder junge Erwachsene Eltern oder Lehrer an Beratungsstellen heran. Hier handelt es sich überwiegend um Personen, die einen sehr hohen regelmäßigen Cannabiskonsum aufweisen (z.T. mehr als 5 Gramm am Tag) und bei denen sich infolgedessen massive Probleme in der Schule und/ oder der Familie gezeigt haben. Eher selten suchen solche jungen Klient(inn)en aus eigenem Antrieb eine Beratungsstelle auf. In der zweiten Expertenrunde des Jahres wurde darüber berichtet, dass zunehmend ältere Konsu-

menten (dabei handelt es sich fast ausschließlich um Männer) selbst Beratungen in Anspruch nehmen. Teilweise ist diese Inanspruchnahme von Hilfsangeboten auch durch die Partnerinnen motiviert, die oft jahrelang den täglichen, z.T. intensiven Cannabiskonsum ihrer Männer bzw. Lebenspartner miterlebt haben. Bei den Klienten selbst hat es wiederum zumeist ebenso lange gedauert, bis der eigene Konsum als zwanghaft oder anderweitig problembehaftet interpretiert wurde, bis letzten Endes die Bereitschaft vorhanden war, die Angebote der Drogenhilfe in Anspruch zu nehmen.

Ein weiterer Schwerpunkt in der Cannabis bezogenen Beratung sind Hilfsangebote für Personen, die unter Einfluss der Droge im Straßenverkehr von den Ordnungsbehörden aufgegriffen wurden und denen eine Medizinisch-Psychologische Untersuchung (MPU) bevorsteht. Nach dem Anstieg solcher Beratungen in den Vorjahren wurde 2005 diesbezüglich eine Stagnation auf vergleichsweise hohem Niveau beobachtet. Im Unterschied zu den anderen Cannabis-Klient(inn)en sind diese Fälle weitgehend unabhängig vom jeweiligen Konsummuster. Es finden sich also sowohl intensive als auch moderate Konsumentinnen und Konsumenten unter den Hilfesuchenden. Ebenso treten in dieser Hinsicht Personen aus allen sozialen Milieus in Erscheinung. Solche MPU-Verfahren üben dabei zwangsläufig (durch die Notwendigkeit der zumindest temporären Abstinenz) Druck auf den Konsum der Klient(inn)en aus; es hängt jedoch vom konkreten Konsummuster und der allgemeinen Einstellung der jeweiligen Person ab, inwiefern sich dieser Druck tatsächlich in einer langfristigen Reduktion oder gar Einstellung des Cannabiskonsums niederschlägt. Der Experte für den Freizeitbereich merkte im Zusammenhang mit Cannabis im Straßenverkehr an, dass insbesondere bei jungen Personen oft ein Informationsdefizit hinsichtlich der Rechtslage vorliege. Möglicherweise steht dies im Zusammenhang mit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes vom Dezember 2004⁸, mit der ein Urteil, in dem ein Autofahrer wegen des Fahrens unter Drogeneinfluss verurteilt worden war, aufgrund der geringen Menge an aktivem THC (Tetrahydrocannabinol) im Körper aufgehoben wurde. Der dabei vom Gericht empfohlene ‚Grenzwert‘ von 1 Nanogramm THC pro ml Blut hat vermutlich in Konsumentenkreisen für Unsicherheit hinsichtlich einer im Straßenverkehr vermeintlich ‚erlaubten‘ Konsummenge gesorgt.

Ähnlich wie bei den übrigen Cannabis bezogenen Beratungen bzw. Betreuungen wurde auch für besonders schwerwiegende Problemfälle im Zusammenhang mit der Substanz nach den Anstiegen der Vorjahre eine weitgehende Stagnation beobachtet. Dies betrifft zum einen psychische bzw. psychiatrische Notlagen, über die u.a. von einer Expertin aus dem Jugendbereich berichtet wurde: Hier traten zumindest bis Mitte des Jahres recht häufig drogeninduzierte Psychosen bei Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen auf, deren Ursprünge zumeist in sozialisatorischen Schwierigkeiten zu suchen sind. Dabei wurde geschildert, dass bei diesen Personen oftmals der Versuch, psychische Probleme mittels des Cannabiskonsums zu ‚bearbeiten‘, weitere psychische Probleme nach sich zieht. Die Verwendung von Cannabis als ‚Einschlafhilfe‘ könne so z.B. bei entsprechendem Konsumniveau zu Schlafstörungen führen. Der Experte aus der stationären Drogenhilfe bestätigte zumindest für den Großteil der Cannabis-Klient(inn)en eine solche Interpretation: Psychische Problemlagen, die als Gründe für den hohen Konsum anzusehen sind, erzeugen im Verbund mit dem permanenten Cannabisrausch eine dauerhafte Wahrnehmungsveränderung, deren Bearbeitung eines der größten Probleme darstellt. Hier wird deutlich, dass sich die zweite zu nennende ‚Hochproblemgruppe‘ von Cannabis-konsumenten stark mit der erstgenannten überschneidet – diejenigen, die wegen ihres Hochkonsums stationäre Entzugstherapien begonnen haben. Nicht nur die konkreten zu bearbeitenden Problemlagen selbst stellen hierbei eine besondere Schwierigkeit für die Drogenhilfe dar, sondern auch die Spe-

⁸ vgl. <http://www.bundesverfassungsgericht.de/pressemitteilungen/bvg05-004.html> (1.7.2006)

zifika der Entzugstherapie-Praxis sowie die Konsequenzen der Therapie für die Klient(inn)en: So ist das Hilfesystem nach wie vor nur wenig auf solche Personen ausgerichtet, da die Cannabiskonsument(inn)en sich von den übrigen (zumeist Opiat-) Klient(inn)en der Drogen-Entzugsstation deutlich unterscheiden, sowohl was biographische Hintergründe und sozialen Status betrifft als auch hinsichtlich der Spezifika des Entzugsprozesses. Deshalb (sowie aufgrund von Kapazitätsproblemen) wurden solche Personen teilweise auf die Alkohol-Entzugsstation verlegt, obwohl sie auch mit der dortigen Klientel zumeist wenig Gemeinsamkeiten aufweisen. Ein typisches Problem, das bei Cannabis-Entzügen auftritt, ist das der Langeweile: „Die Leute wissen nüchtern nichts mit sich anzufangen“. Insofern stehen die Mitarbeiter(innen) häufig vor der Aufgabe, die Klient(inn)en zur Aktivität zu motivieren. Im Zusammenhang mit derartigen extremen psychischen bzw. psychosozialen Problemlagen sei an dieser Stelle nochmals die in 2.3 angeführte Beobachtung erwähnt, dass das verstärkte Auftreten z.B. von psychotischen Episoden in bestimmten Kreisen von (u.a. Migranten-) Jugendlichen auf die nachwachsende Generation offenbar z.T. den Effekt hat, abstinent zu bleiben oder zumindest ein gemäßigtes Konsummuster an den Tag zu legen. Die Sichtbarkeit spezifischer Problemlagen kann also teilweise abschreckend hinsichtlich des eigenen Cannabiskonsums wirken.

Was die generelle Verbreitung betrifft, berichteten die Vertreter der Ermittlungsbehörden darüber, dass bei Beschlagnahmungen mittlerweile mehr Marihuana als Haschisch aufgegriffen werde. Tendenziell dürfte dies auch mit der generellen Verbreitung der beiden hauptsächlichen Formen der Cannabisdrogen einhergehen. Dieses leichte ‚Übergewicht‘ der Verbreitung von Cannabiskraut hängt vermutlich u.a. mit der von den Experten angesprochenen Entwicklung der durchschnittlichen Wirkstoffgehalte zusammen: Seit 2001 liegt der THC-Anteil von beschlagnahmten Marihuana mit ca. 8-11 % leicht über dem (etwa gleichbleibenden) von Haschisch (7-8 %; vgl. BKA 2005). Die Frankfurter Ermittlungsbehörden haben im Jahr 2005 außerdem eine gestiegene Zahl von Ermittlungsverfahren in Bezug auf Cannabis zu vermelden, die möglicherweise auf einen Konsumanstieg hindeuten. Allerdings ist dabei zu beachten, dass die Zunahme der Verfahren – die zu schätzungsweise 90 % „zu vernachlässigende Konsumdelikte“ betreffen – auch vor dem Hintergrund verbesserter bzw. erweiterter Ermittlungsmethoden zu betrachten sind. Zumindest ist aber angesichts dieser Beobachtungen nicht von einem deutlichen Rückgang des Cannabiskonsums in der Frankfurter Allgemeinbevölkerung auszugehen (im Unterschied zur Entwicklung bei den Jugendlichen; s. 3).

2.5.1.2 Crack und Kokain

Der Konsum von Crack im Umfeld der offenen Drogenszene, der in den Vorjahren jeweils als ansteigend eingeschätzt wurde, hat nach Einschätzung der Experten im Jahr 2005 nicht weiter zugenommen. Es scheint sich also – auch angesichts der Beobachtungen hinsichtlich eines etwaigen Konsumanstiegs sedierender Drogen (s. 2.2) – die Einschätzung aus der Szenebefragung zu bestätigen, dass die Verbreitung der seit einigen Jahren in dieser Szene meistkonsumierten Droge mittlerweile ihren Höhepunkt überschritten hat.

Die sich in den letzten Jahren abzeichnende Entwicklung einer stärkeren Verteilung von Crackdealern und -konsumenten auf andere Gebiete der Stadt Frankfurt am Main hat sich offenbar weiter fortgesetzt. Auch wenn sich diese Entwicklung, die im Zusammenhang mit dem Projekt OSSIP („Offensive Sozialarbeit – Sicherheit, Intervention, Prävention“) und der damit einhergehenden Erhöhung der Polizeipräsenz im Frankfurter Bahnhofsviertel zu betrachten ist, generell auf die offene Sze-

ne auswirkt, liegt der Schwerpunkt der entsprechenden Polizeiaktivität nach wie vor auf denjenigen, die mit dem Kokainderivat handeln. Der Polizeivertreter berichtete in diesem Zusammenhang auch von einem erhöhten Organisations-/ Vernetzungsgrad der entsprechenden Dealer. Näheres zu diesen Entwicklungen ist in 2.5.2.1 nachzulesen.

Trotz der zunehmenden Verbreitung des Konsums und Handels mit Crack auf andere Stadtbezirke existieren nach Meinung der Expert(inn)en bislang nach wie vor keine Hinweise darauf, dass Crack in andere Konsumentengruppen diffundieren könnte. Dies wird vermutlich nach wie vor durch das mit der Substanz verbundene Image verhindert, auch wenn gelegentlich ‚szenefremde‘ Konsument(inn)en im Kontext der offenen Drogenszene beobachtet werden. An der Anzahl dieser Personen scheint sich indes nichts geändert zu haben.

Der im Vorjahr beobachtete Bedeutungsverlust von (Pulver-) Kokain scheint sich im Jahr 2005 fortgesetzt zu haben, worauf der Umstand hindeutet, dass die Substanz kaum thematisiert wurde. Für die Entzugstherapie wurde dabei anschließend an die letztjährige Beobachtung einer insgesamt rückläufigen Kokain-Therapienachfrage ein weiterer Rückgang konstatiert. Aus der Drogenhilfe wurde weiterhin im Hinblick auf Kokaintherapien berichtet, dass bei Frauen die Gewichtszunahme nach einem Entzug den häufigsten Rückfallgrund darstelle. Insofern zeigt sich bei diesen seltenen Fällen eine ähnliche, an Körperidealen orientierte Motivation wie sie offenbar oft bei jugendlichen Raucherinnen zu beobachten ist (s. 2.3).

2.5.1.3 Alkohol

Wie in 2.4 dargestellt, hat sich die in den vergangenen Jahren geäußerte Beobachtung einer Zunahme des Alkoholkonsums im Umfeld der Techno-Party-Szenen nach Ansicht der Experten weiter fortgesetzt. Dabei spielen 2005 die zuvor stark thematisierten Alkopops nur noch eine Nebenrolle; stattdessen spielen neben konventionellen alkoholischen Getränken weitere Produktinnovationen der Getränkeindustrie (wie etwa ‚Gold‘-Biere oder neuartige Biermischgetränke), die der legalen Droge ein besseres, ‚trendigeres‘ Image verleihen, bei vielen Konsument(inn)en eine wichtige Rolle. Wie in 2.4 erwähnt, wurde mit der Zunahme des Alkoholkonsums sowie des Mischkonsums von Alkohol mit anderen Drogen der wahrgenommene Anstieg von offenen Aggressionen im Clubleben in Verbindung gebracht.

Im Unterschied zu diesem Umfeld wurde für Jugendliche allgemein kein weiterer Anstieg des Konsums beobachtet. Allerdings gab es Berichte darüber, dass z.T. äußerst exzessiver Alkoholkonsum in frühen Jugendjahren zugenommen haben könnte. Vor allem die in 2.5.2.2 thematisierte Gruppe der ‚Innenstadt-Punks‘ stellt einen besonderen Fokus für die Jugend- und Drogenhilfe dar, aber auch andere Jugendliche traten 2005 vergleichsweise häufig in den Bezugsfeldern der Expertinnen und Experten in Erscheinung. Zumeist sind solche exzessiven Konsummuster vor dem Hintergrund einer problematischen Sozialisation zu betrachten.

2.5.1.4 Synthetische Drogen

In der ersten Focus-Group-Diskussion des Jahres 2005 waren Amphetamine ein stark diskutiertes Thema. Dabei spielte die Einschätzung, dass Speed im Vergleich zu anderen illegalen Drogen in der

Partyszene an Bedeutung hinzugewonnen habe (s. 2.4), eine Rolle. Aus dem Bereich der Strafverfolgung wurde angeführt, dass insgesamt die Anzahl der Delikte im Zusammenhang mit Amphetaminen angestiegen sei. In diesem Kontext wurde die Vermutung geäußert, dass auch der Konsum der Droge im (Arbeits-) Alltag zugenommen haben könnte, worauf einige Beschlagnahmungen der Droge außerhalb von Partyumfeldern hindeuteten. Dies konnte hingegen von den übrigen Expertinnen und Experten nicht bestätigt werden, wenngleich für Angehörige der Partyszene eine gewisse Prävalenz eines solchen in den Alltag hineinreichenden Konsums bestätigt wurde – dies aber zumeist, um nach einem langen Party-Wochenende wieder ‚fit‘ zu werden. Ein regelmäßiger Speed-Konsum scheint dagegen unverändert selten zu sein. Dies wurde auch aus der Drogenhilfe bestätigt, wo Beratungs- und Therapieanfragen wegen reinem Amphetaminkonsum als Seltenheit bezeichnet wurden. Am ehesten beträfe dies junge Frauen, oft in der Gastronomie beschäftigt, die versuchen, mit dem Konsum ihre Leistungsfähigkeit zu steigern.

In der zweiten Diskussionsrunde wurde allgemein für die synthetischen Drogen (neben Speed v.a. Ecstasy) berichtet, dass diese in der Beratungspraxis kaum noch eine Rolle spielen. Möglicherweise hat mit dem Bedeutungsverlust des Phänomens ‚Techno‘ und dem entsprechenden, in der Schülerbefragung dokumentierten Rückgang beim Konsum synthetischer Drogen auch der problematische Umgang mit diesen Substanzen abgenommen.

2.5.1.5 Andere Substanzen

Neben dem in 2.4 dokumentierten Anstieg bei den Anfragen hinsichtlich ‚exotischer‘ biogener Drogen in der Partydrogen-Prävention gab es im Jahr 2005 nur eine Meldung über Substanzen, die bislang nur eine geringe Verbreitung aufwiesen: Dies betrifft eine einzelne größere Sicherstellung von GHB, das in diversen Technoszenen v.a. unter dem Namen „Liquid Ecstasy“ im Umlauf war. Die Beobachtungen der übrigen Expert(inn)en deuten indes nicht darauf hin, dass der Konsum dieser Substanz, abgesehen vom Probierkonsum bzw. einem regelmäßigen Konsum Einzelner, eine nennenswerte Verbreitung in entsprechenden Umfeldern in Frankfurt aufweisen könnte.

2.5.2 Besondere Problemgruppen und Einzelphänomene

2.5.2.1 Strukturelle bzw. ordnungspolitische Veränderungen in der offenen Drogenszene

Bereits im Vorjahr war die im Zusammenhang mit dem Projekt OSSIP („Offensive Sozialarbeit – Sicherheit, Intervention, Prävention“) stehende angestiegene Polizeipräsenz im Frankfurter Bahnhofsviertel und in diesem Kontext der erhöhte Druck auf die offene Drogenszene ein stark diskutiertes Thema. Im Zusammenhang mit dieser Politik waren bereits 2004 nicht nur Dealer, sondern auch Teile der (Konsumenten-) Szene häufiger in andere Stadtteile ausgewichen, weshalb temporäre Verlagerungen von Teilen der Szene zu beobachten waren. Im Jahr 2005 wurden von den Expert(inn)en detailliertere und konkretere Aussagen zu diesen Szeneverlagerungen gemacht, was offenbar damit zusammenhängt, dass sich diese Entwicklung weiter fortgesetzt hat. Zunächst ist hierbei die Aussage des Polizeivertreters zu erwähnen, welche die Auffassung der übrigen Expert(inn)en bestätigte, dass

die Ordnungsbehörden verstärkt Präsenz im Bahnhofsviertel – dem Kerngebiet der Szene – zeigen. Damit wird das Ziel verfolgt, eine Szenebildung (also Ansammlungen von Konsument(inn)en harter Drogen) weitgehend zu unterbinden. Alle mit diesem Umfeld befassten Expertinnen und Experten berichteten in diesem Zusammenhang von einer fortschreitenden Szeneverlagerung aus dem Bahnhofsviertel hinaus.

Über die Orte, an denen sich die Klientel stattdessen aufhalte, gab es unterschiedliche Angaben: So wurden insbesondere öffentliche Verkehrsmittel genannt, in denen diese Personen verstärkt beobachtet wurden, einerseits, um zu den über das Stadtgebiet verteilten Orten zu gelangen, an denen sich die Dealer aufhalten, andererseits werden Bahnen und S-/U-Bahnhöfe auch schlicht als temporäre Aufenthaltsorte genutzt. Schwerpunkte hinsichtlich der Stadtteile, an denen Szeneangehörige gesichtet wurden, sind zum einen westliche Stadtgebiete (Gallusviertel, Rödelheim, Nied, Westend), zum anderen das Frankfurter Ostend. Ferner berichtete die Polizei über eine erhöhte Handelsaktivität in nördlichen und nordwestlichen Vierteln. Dabei wurde allerdings in keinem dieser Gebiete eine Szeneverfestigung beobachtet; auch wenn sich eine gewisse Regelmäßigkeit bei Treffen von Dealern mit Konsument(inn)en an bestimmten Orten einstellt, halten sich diese Personen stets nur kurzzeitig dort auf. Nach wie vor ist offenbar das Bahnhofsviertel (nicht nur wegen der dortigen niedrigschwelligen Angebote der Drogenhilfe) die „Drehscheibe“ für die Szene der harten Drogenkonsument(inn)en. Häufiger wurden dabei temporäre Ansammlungen an den Aufgängen des Hauptbahnhofs beobachtet. Angesichts dessen, dass sich die Klientel insgesamt seltener bzw. kurzzeitiger im Viertel aufhält, seien aber Beschwerden seitens der Anwohner deutlich zurückgegangen. Wie bereits im Vorjahr berichtet, wurde in diesem Zusammenhang problematisiert, dass sich durch diese Verlagerungen teilweise die Erreichbarkeit von Drogenkonsument(inn)en insbesondere für Mitarbeiter(innen) des Streetwork erschwert habe. Der Vertreter dieses Arbeitsbereiches berichtete 2005 darüber, dass aufgrund dessen, dass die Polizei das Bahnhofsviertel „leergefegt“ habe, die Mitarbeiter nicht nur den Klient(inn)en „hinterherrennen“ müssen, sondern dass sich zusätzliche Probleme durch die häufiger ausgesprochenen Aufenthaltsverbote stellen und dass teilweise auch erhöhte Aggressionen innerhalb der Klientel zu beobachten seien. Ebenfalls in einen Zusammenhang mit der ordnungspolitischen Strategie wurde, wie in 2.2 angesprochen, der wahrgenommene Anstieg von äußerst problematischen Allgemeinzuständen unter den Klient(inn)en gestellt. Insbesondere manche Frauen haben dabei derart starke psychotische Symptome entwickelt, dass ihnen gegenüber aufgrund dessen längerfristige oder dauerhafte Hausverbote in den Drogenhilfeeinrichtungen ausgesprochen wurden.

Wie in 2.2 erwähnt, zeigen sich im Kontext der veränderten ordnungs- und sozialpolitischen Strategie aber auch andere Effekte: So wurde im Hinblick auf Streetwork erwähnt, dass es bestimmte Klient(inn)en gebe, die durch die „offensive Sozialarbeit“ besser bzw. nachhaltiger erreicht werden; vermutlich betrifft dies den Teil, der grundsätzlich eher zu einer Inanspruchnahme von Hilfsangeboten bereit ist. Zudem wurde über weiterhin steigende Nutzungszahlen der Druckräume sowie des anfangs nur mäßig ausgelasteten (Crack-)Rauchraums (letzteres auch dank erweiterter Öffnungszeiten) berichtet, was für eine stärkere Anbindung eines Teils der Szeneangehörigen an Hilfsangebote sprechen dürfte. Andererseits wurde beobachtet, dass Frauen tendenziell seltener die Druckräume aufsuchten; hier wurde von den Expert(inn)en vermutet, dass die weibliche Klientel häufiger in privaten Wohnungen – entweder der eigenen, denen von Freunden oder Freiern – unterkommen könnten und somit Orte aufsuchten, an denen sie nicht dem Kontrolldruck der Straßenszene ausgesetzt sind.

Insgesamt zeigen sich infolge der strukturellen Entwicklungen zwei nahezu gegenläufige Effekte: Einerseits wird ein Teil der Szene stärker an die Angebote der Drogenhilfe angebunden, ande-

rerseits bewegt sich ein anderer Teil der Szene zunehmend außerhalb des Einflussbereiches der niedrigschwelligen Drogenhilfe bzw. wird für diese zunehmend weniger „sichtbar“. Ein Experte berichtete in diesem Zusammenhang bereits von einer diesbezüglichen „Teilung“ der Szene. Ob sich diese Entwicklungen insgesamt auf die Zahl der Drogentoten (die, wie der Polizeivertreter anmerkte, nach dem Anstieg im Vorjahr im Jahr 2005 deutlich zurückgegangen ist), die Konsummuster sowie den psychischen und physischen Allgemeinzustand der offenen Drogenszene auswirken, wird sich vermutlich anhand der nächsten Expertenrunden und Szenebefragungen zeigen.

2.5.2.2 Jugendliche Punk-Szene im Innenstadtbereich

Diese Szene, die ihren Treffpunkt ursprünglich nur am Brockhausbrunnen auf der ‚Zeil‘ in der Frankfurter Innenstadt hatte, mittlerweile aber auch an anderen nahe gelegenen Orten anzutreffen ist, scheint mittlerweile eine Art ‚Sammelbecken‘ für Jugendliche und z.T. auch Ältere mit problematischer Sozialisation bzw. Familienverhältnissen darzustellen. Dabei ist zu beachten, dass es sich lediglich um eine bestimmte Gruppe jugendlicher Punk-Anhänger handelt, die mit der im Trendscout-Panel (4.5.1.13) dargestellten Szene lediglich gewisse Überschneidungen aufweist und nur einen Bruchteil der in der Schülerbefragung erwähnten Jugendlichen mit einer Vorliebe für Punk als Musikrichtung (3.2.2.4) repräsentieren dürfte. Eine Expertin aus der Jugend-/Drogenhilfe, bei der diese Gruppe im Fokus ihrer Arbeit steht, berichtete im ersten Halbjahr über „massiv ansteigende“ Alkoholprobleme in dieser Szene. Dies betreffe zunehmend auch sehr junge Frauen/ Mädchen, für die diese Gruppe eine Anziehung ausübt, so dass z.T. 13-14-jährige in die Szene „reingezogen werden“ und dort Erfahrungen mit „harten“ Alkoholkonsummustern machen. Neben Bier, Wein und anderen ‚konventionellen‘ alkoholischen Getränken werden dort insbesondere von diesen jungen Mädchen u.a. Spirituosen mit Vanillezucker konsumiert, was einerseits mit einer relativ geringen ‚Überwindung‘ zum Konsum, andererseits einer sehr schnell und intensiv einsetzenden Alkoholisierung verbunden sein kann. Auch Cannabis werde dort häufig konsumiert, zudem experimentierten einige dieser Jugendlichen mit Halluzinogenen, und auch (nasaler) Heroinkonsum wurde vereinzelt beobachtet. Für die Jugend- und Drogenhilfe stellen insbesondere die sehr jungen Szeneangehörigen eine besondere Problematik dar, da einerseits in diesem Alter eine besondere Notwendigkeit zur Hilfe bei Problemen im Zusammenhang mit psychoaktiven Substanzen bestehe, und es andererseits sehr schwierig sei, die Betroffenen davon zu überzeugen, diese Hilfe anzunehmen, da zumeist eine hohe Identifikation mit dem als „familiär“ empfundenen Umfeld vorliege. Diese Einstellung ist vermutlich wiederum bei einem wesentlichen Teil der entsprechenden Jugendlichen vor dem Hintergrund der subjektiven Kompensation ihrer eigenen problematischen Familienverhältnisse zu betrachten.

2.5.2.3 Andere in den letzten Jahresberichten erwähnte Gruppen bzw. Phänomene

Keine neuen Beobachtungen wurden über die kleine Gruppe der besonders jungen Crackkonsumentinnen innerhalb der offenen Drogenszene berichtet. Möglicherweise hängt diese Nicht-Thematisierung damit zusammen, dass die offene Szene aufgrund der Änderung der Rahmenbedingungen insgesamt immer schlechter zu erreichen ist. Es bleibt abzuwarten, inwiefern diese Klientel

zukünftig wieder stärker in den Fokus der Drogenhilfe gelangt oder aber sich möglicherweise hier eine Entspannung der Situation herauskristallisieren könnte.

Ebenfalls keine neuen Erkenntnisse wurden über polizeiliche Kontrollaktivitäten in der Techno-Party-Szene sowie im Straßenverkehr bekannt, die in den Vorjahren noch z.T. intensiv diskutierte Themen darstellten.

3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Bernd Werse und Oliver Müller, u.M.v. Sven Buth)

3.0 Zusammenfassung

Im Jahr 2005 wurden wie in den drei Vorjahren rund 1500 Schülerinnen und Schüler der 10.-12. Klasse an allgemeinbildenden Schulen sowie des 1.-3. Ausbildungsjahres an Berufsschulen mittels eines standardisierten Fragebogens befragt. Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler der Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen. In dieser Gruppe ist das Geschlechterverhältnis im Jahr 2005 exakt ausgeglichen. Das Durchschnittsalter liegt bei 16,8 Jahren. Rund drei Viertel der 15- bis 18-jährigen wohnen in Frankfurt, dieser Anteil ist im Bereich der allgemeinbildenden Schulen deutlich höher als im Bereich der Berufsschulen.

Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Jahr 2005

Tabak: 79 % der 15-18-jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben geraucht (im Schnitt erstmals mit 12,7 Jahren), 65 % in den letzten 12 Monaten und 44 % können mit einem Konsum in den letzten 30 Tagen als aktuelle Raucher(innen) gelten. 22 % rauchen mehr als 5 Zigaretten am Tag und 4 % sind starke Raucher(innen) mit einem Konsum von mehr als 20 Zigaretten täglich.

Alkohol ist weiterhin die am stärksten verbreitete psychoaktive Substanz. 92 % haben Erfahrungen mit der legalen Droge; der Wert für einen Konsum in den letzten 12 Monaten beträgt 86 %, in den letzten 30 Tagen 71 %. Das durchschnittliche Einstiegsalter liegt bei 12,9 Jahren. 45 % waren im Vormonat mindestens einmal betrunken und 12 % haben in diesem Zeitraum mehr als 10 Mal Alkohol getrunken.

Cannabis: 37 % der 15-18-jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert, durchschnittlich erstmals mit 14,5 Jahren. 26 % haben in den letzten 12 Monaten und 13 % in den letzten 30 Tagen Marihuana oder Haschisch konsumiert. Einen mehr als 10maligen Konsum im Vormonat geben 4 % der Schüler(innen) an und 2 % sind Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Gebrauch.

Andere (illegale) Drogen: 14 % haben Erfahrungen mit dem Konsum von Schnüffelstoffen; dabei wurden überwiegend Klebstoffe und andere lösungsmittelhaltige Stoffe genannt. 7 % haben solche

Zentrale Trends im Überblick (15-18-jährige Frankfurter Schüler(innen))

- Leichter Anstieg des Tabakkonsums nach deutlichem Rückgang im Vorjahr
- Leichter Rückgang des Alkoholkonsums nach dem letztjährigen Anstieg
- Kontinuierlicher Rückgang bei häufigem Alkoholkonsum
- Kaum Änderungen bei den im Vorjahr stark rückläufigen Prävalenzraten für Cannabis; langfristiger Rückgang v.a. bei Jüngeren
- Schnüffelstoffe: Rückgang der Konsumierung nach dem letztjährigen Anstieg
- Weiterhin zurückgehende Prävalenzraten bei „harten Drogen“; Ausnahme: aktueller Konsum – etwa gleichbleibend
- Am häufigsten aktuell konsumierte „harte Droge“: Kokain
- Deutlich rückläufiger Konsum von Ecstasy und psychoaktiven Pilzen
- Kontinuierlich steigender Anteil von abstinenten Schülerinnen und Schülern

Stoffe in den letzten 12 Monaten und 4 % in den letzten 30 Tagen konsumiert. 6 % haben bereits einmal Lachgas ausprobiert und 4 % Hormonpräparate. Über Erfahrung mit anderen illegalen Drogen als Cannabis („harte Drogen“) verfügen 9 % der Befragten; 5 % haben derartige Substanzen in den letzten 12 Monaten und 3 % in den letzten 30 Tagen genommen. Von diesen Drogen werden am häufigsten psychoaktive Pilze und Kokain (je 4 %), Speed und Ecstasy (je 3 %) hinsichtlich der Lifetime-Prävalenz genannt, gefolgt von LSD und Crack (je 2 %). Alle anderen Drogen liegen bei 1 % oder darunter.

5 % der 15-18-jährigen haben noch nie irgendeine legale oder illegale Droge konsumiert. 10 % waren in den zurückliegenden 12 Monaten und 24 % in den letzten 30 Tagen abstinent.

Veränderungen im 4-Jahres-Verlauf

Der Tabakkonsum ist nach dem Rückgang im Vorjahr wieder etwas angestiegen; dies betrifft insbesondere die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz, die damit die höchsten Werte seit der ersten Erhebung im Jahr 2002 erreichen. Die 30-Tages-Prävalenz ist nur leicht von 42 auf 44 % angestiegen und liegt damit unter den Werten von 2002 und 2003. Ein leichter Rückgang ist nach dem letztjährigen Anstieg beim aktuellen Alkoholkonsum zu verzeichnen; dies betrifft sowohl die 30-Tages-Prävalenz als auch erstmals den Wert für Trunkenheit im letzten Monat, der von 48 auf 45 % gesunken ist. Seit 2002 kontinuierlich rückläufig ist der Anteil derer mit einem mehr als 10maligem monatlichen Alkoholkonsum (2002: 18 %, 2005: 12 %).

Die im letzten Jahr stark rückläufigen Prävalenzraten für Cannabis haben sich weitgehend stabilisiert. Langfristig ist weiterhin ein Rückgang des Cannabiskonsums zu beobachten, der sich insbesondere bei jüngeren Befragten zeigt und sich zudem auch im Anteil derer mit mindestens 10maligem monatlichen Konsum niederschlägt (2002/ 2003: 8 %, 2004: 5 %, 2005: 4 %). Hinsichtlich der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz ist ein solcher Trend auch weiterhin bei den übrigen illegalen Drogen zu beobachten; so ist z.B. der Wert für die Erfahrung mit „harten Drogen“ von 14 % (2003) auf nunmehr 9 % abgesunken. In der Einzelbetrachtung zeigt sich dabei ein signifikanter Rückgang des Konsums von Ecstasy und psychoaktiven Pilzen. Relativ unverändert zeigt sich dagegen die 30-Tages-Prävalenz solcher Substanzen; Kokain ist mit 2% die mittlerweile am häufigsten aktuell konsumierte „harte Droge“. Deutlich rückläufig ist die Erfahrung mit Schnüffelstoffen (2004: 21 %, 2005: 14 %), während sich in diesem Jahr die Lifetime-Prävalenz von Lachgas von 3 auf 6 % erhöht hat.

Spiegelbildlich zum rückläufigen Konsum illegaler Drogen hat sich der Anteil an Schüler/innen, die in den letzten 30 Tagen keinerlei legale oder illegale Substanzen konsumiert haben, seit 2002 (16%) auf nunmehr 24% weiter erhöht. Deutlich zurückgehende Werte sind bei den Angaben der Schüler/innen zum Konsum illegaler Drogen im Freundeskreis sowie dazu, welche Drogen ihnen bereits angeboten wurden, zu beobachten. In gewissem Widerspruch zur Entwicklung der Prävalenzraten stehen rückläufige Anteile der Schüler/innen, die über Raucher/innen in ihrem Freundeskreis berichten sowie zurückgehende Werte bei der Nennung von Zigaretten als „Lieblingsdroge“. Wiederum analog zur Konsumententwicklung ist ein rückläufiger Anteil der Nennungen für Cannabis als „meist diskutierte Droge“ zu beobachten.

Meinungen zu und Wissen über Drogen

Im Allgemeinen ist der Kenntnisstand der Schülerinnen und Schüler über den Verbots-/ Legalitätsstatus verschiedener Substanzen als gut einzuschätzen. Was die Nutzung von Informationsquellen zu Drogen betrifft, so ist ein stetiger Bedeutungsanstieg des Internet zu erwähnen. Auch die Peer-Group,

die Schule und andere Medien werden relativ häufig genutzt, während Bücher, Informationsbroschüren und Eltern das größte Vertrauen unter den Schüler(inne)n genießen.

Kaum Änderungen sind bei den Gründen für den Nichtkonsum illegaler Drogen zu beobachten: der überwiegende Teil der Drogenunerfahrenen gibt an, kein Interesse an Drogen zu haben. Umgekehrt nennt der Großteil der Drogenerfahrenen bei der erstmals gestellten Frage nach Gründen für den Konsum Neugier als wichtiges Motiv. Weitere häufig genannte Gründe sind „Alltag vergessen“, „etwas Aufregendes erleben“ sowie eine gezielte Beeinflussung von Wahrnehmung bzw. Gefühlen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Wie bereits in den Vorjahren ist der Konsum psychoaktiver Substanzen insgesamt unter Schülern stärker ausgeprägt als unter Schülerinnen. Im Fall von Alkohol zeigen sich dabei im Unterschied zu den Vorjahren nicht nur hinsichtlich eines häufigen Konsums, sondern auch bei allen anderen Prävalenzraten zumindest etwas höhere Werte bei den männlichen Befragten. Besonders ausgeprägt ist der Unterschied aber nach wie vor im Hinblick auf intensive Konsummuster. Dies gilt ebenso für Cannabis, wo die Prävalenzraten der Schüler besonders deutlich über denen der Schülerinnen liegen. Bei dieser Substanz sind in den letzten Jahren sämtliche Kennzahlen für beide Geschlechter zurückgegangen, mit Ausnahme eines mindestens 10maligen Konsums im Monat, dessen Anteil bei den Schülerinnen etwa konstant geblieben ist. Bei den Prävalenzraten für „harte Drogen“ hat sich die Differenz zwischen den häufiger konsumierenden männlichen und den weiblichen Befragten im Jahr 2005 vergrößert. Keine geschlechtsspezifischen Unterschiede sind lediglich beim Konsum von Schnüffelstoffen und Tabak zu beobachten.

Vergleich der Prävalenzraten nach Lebenszufriedenheit und Ausgehhäufigkeit

Die deutlichsten Prävalenzunterschiede hinsichtlich der erstmals erhobenen Angaben zur (Un-) Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen zeigen sich im Hinblick auf die familiäre Situation: Unter den Schüler(innen), die mit ihrer Familie unzufrieden sind, finden sich mehr regelmäßige Konsument(inn)en von Zigaretten, Cannabis und „harten Drogen“. Unter denen, die sich unzufrieden mit dem „Leben insgesamt“ äußerten, zeigt sich ein erhöhter Anteil von Raucher(inne)n und Konsument(inn)en „harter Drogen“. Lediglich der mehr als 20malige tägliche Zigarettenkonsum ist unter den mit der schulischen Situation Unzufriedenen überrepräsentiert. Alkoholkonsum ist hingegen in keiner der „Unzufriedenengruppen“ außergewöhnlich stark verbreitet.

Der Anteil der Konsumenten von Alkohol, Tabak, Cannabis und „harten Drogen“ ist umso größer, je häufiger der/ die Betreffende abends ausgeht. Am schwächsten ist dieser Zusammenhang indes bei den „harten Drogen“ ausgeprägt, wo insbesondere die Prävalenzraten unter den „Vielausgehern“ im Unterschied zu den übrigen Befragten in den letzten Jahren deutlich gesunken sind.

Vergleich der Schultypen in der Gesamtstichprobe

Auf Basis der Gesamtstichprobe, in der auch die über 18-jährigen enthalten sind, wurde ein Vergleich zwischen allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen durchgeführt. Berufsschüler(innen) konsumieren häufiger Tabak und „harte Drogen“, etwas häufiger und intensiver Alkohol und auch die Erfahrung mit Cannabis ist dort stärker verbreitet. Im Unterschied zum Vorjahr zeigen sich dagegen keine Unterschiede beim aktuellen Cannabiskonsum sowie beim Gebrauch von Schnüffelstoffen. Daneben ist zu erwähnen, dass Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden Schulen sich häufiger unzufrieden über ihre schulische Situation äußern als Berufsschüler(innen).

Musikvorlieben und Substanzkonsum (Gesamtstichprobe)

Nach wie vor weisen diejenigen, die eine Vorliebe für Musikstile, die nicht dem jugendkulturellen ‚Mainstream‘ entsprechen, höhere Prävalenzraten für Cannabis und z.T. andere illegale Drogen auf. Aktueller Konsum von Cannabis ist dabei am stärksten unter Reggae-Fans, Erfahrung mit der Droge am häufigsten bei Gothic-Anhänger(inne)n verbreitet. Zugenommen hat im Vergleich zu 2004 eine explizite Vorliebe für Techno sowie innerhalb der Gruppe der Techno-Anhänger der aktuelle Konsum „harter Drogen“.

Vergleich zwischen Frankfurt und Hamburg

Nur geringe Unterschiede zeigen sich beim Vergleich zwischen Schüler(inne)n in Frankfurt und Hamburg hinsichtlich des Konsums legaler Drogen. Die Lifetime-Prävalenz von Alkohol und Tabak ist dabei in Frankfurt jeweils leicht stärker ausgeprägt. In Hamburg ist mittlerweile im Unterschied zu Frankfurt jeweils ein etwas höherer Konsum bei den weiblichen Befragten zu beobachten. Der 2004 beobachtete deutliche Unterschied bei den Cannabis-Prävalenzraten ist etwa gleich geblieben: Insbesondere in den jüngeren Jahrgängen findet sich in Hamburg eine höhere Zahl an Konsumenten. Eine ähnliche Differenz ist beim Konsum „harter Drogen“ zu beobachten; diese hat sich wegen eines leichten Anstiegs bei den Hamburger Schülerinnen und Schülern im Jahr 2005 noch etwas vergrößert.

3.1 Einleitung, Methodische Hintergründe

Wir freuen uns, hiermit die Ergebnisse der vierten Schülerbefragung im Rahmen des Monitoring-System Drogentrends präsentieren zu können. Ziel ist es – wie auch bei den vorangegangenen Befragungen –, Veränderungen im Umgang mit legalen und illegalen Drogen sowie im Bereich des Freizeitverhaltens der Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen darzustellen. Mit der Betrachtung eines Vier-Jahres-Zeitraums sind wir nunmehr in der Lage, zufällige Schwankungen im Konsumverhalten von tatsächlichen Trends unterscheiden zu können.

Wiederholungen bestimmter methodischer und inhaltlicher Aussagen im Vergleich zum Bericht 2004 lassen sich kaum vermeiden, denn vor allem die Systematik und Methodik der Befragung sollte sich nicht verändern, um vergleichbare und damit aussagekräftige Ergebnisse erzielen zu können. Andererseits sind wir natürlich bemüht, den Fragebogen als Befragungsinstrument stetig zu verbessern und auch neu in den Fokus gerückte Substanzen zu berücksichtigen. So wurde 2005 z.B. der Konsum von Schnüffelstoffen stärker hinterfragt (Um welche Substanzen handelt es sich hier genau?) und es wurde erstmals auch nach möglichen Gründen für den Konsum illegaler Drogen gefragt.

Um wie in den Vorjahren 1500 Schülerinnen und Schüler befragen zu können, stehen uns insgesamt 48 Schulen zur Verfügung, die sich bereit erklärt haben, an unserer Befragung teilzunehmen. Von diesen Schulen wurden 19 im Oktober 2005 angeschrieben und auf die bevorstehende Befragung vorbereitet. Im Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die von uns befragt werden sollten, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen erfolgte zufällig bzw. orientierte sich an der Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Landesamt für Statistik in Wiesbaden angegeben wurde. Da sich alle 19 angeschriebenen Schulen an der Befragung beteiligten, konnten wir die Erhebung im Dezember 2005 abschließen. Der projektierte Abschluss der Datenerhebung Ende 2005 konnte also voll erfüllt werden, wodurch eine Verzerrung der Daten durch das Weihnachts- oder Silvesterfest (welche bekanntermaßen nicht selten mit einem hohen legalen und z.T. auch illegalen Drogenkonsum einhergehen) auszuschließen ist.

Im nächsten Abschnitt beschreiben wir, wie die teilnehmenden Schulen und Klassen zusammengestellt wurden. Darauf folgt die Darstellung der konkreten Befragungsdurchführung. Die weiteren Abschnitte des Methodenteils zielen darauf ab, den Aussagehorizont der Studie zu beschreiben, indem wir kurz auf die Frage der Repräsentativität und das Problem des 'Non-Respons' eingehen.

3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da der Interessenschwerpunkt der Schülerbefragung auf die Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen in Frankfurt gerichtet ist, umfasst auch die Stichprobe 2005 den schulischen Raum der 10. bis 12. Klasse (Allgemeinbildende Schulen) beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsbildende Schulen), in dem sich die Zielgruppe der Spätadoleszenten aufgrund einer allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr bewegt. In den angesprochenen Schul- bzw. Ausbildungsjahrgängen reicht das Altersspektrum von 15 bis in das mittlere Erwachsenenalter (Mitte 30 und älter). Dieses Altersspektrum ist auch in unserer Stichprobe abgebildet, wenngleich die über 30-jährigen nur 0,2 % (2004: 0,4 %) der Stichprobe ausmachen. Bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt

es sich vor allem um Berufsschüler, die – so lässt sich annehmen – erst spät eine Ausbildung begonnen haben oder sich entschieden haben, eine zweite Ausbildung zu absolvieren. Der Großteil der Stichprobe (76%) bewegt sich im Altersspektrum der 15- bis 18-jährigen (2004: 79 %). Fast jeder vierte Befragte ist 19 Jahre oder älter; allerdings ist nur knapp jeder zehnte Befragte 21 Jahre oder älter. Es wird deutlich, dass die gewählten Klassenstufen beziehungsweise Ausbildungsjahrgänge durch ein recht breites Altersspektrum gekennzeichnet sind. In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich jedoch die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler weiterhin bewusst mit einbeziehen.

Auch 2005 wurden die Schulformen der Sonderschule, Fachschule, Fachoberschule sowie berufliches Gymnasium nicht in die Stichprobe einbezogen – vor allem, weil in diesen Schulformen höhere Altersstufen stärker vertreten sind, was dazu geführt hätte, dass in unserer Stichprobe der Anteil der über 18-jährigen an Umfang zugenommen hätte. Darüber hinaus gibt bisher keine Hinweise, dass die Schülerinnen und Schüler dieser Schulformen mit Blick auf den Untersuchungsgegenstand eine Sonderrolle einnehmen.

Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, haben wir zunächst in Frage kommende Schulen ausgesucht, die sich über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts verteilen sollten. Die Auswahl erfolgte auf Grundlage der Angaben des Hessischen Landesamt für Statistik zur Verteilung der Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen auf die unterschiedlichen Schulformen. Von den insgesamt 48 Schulen, die sich bereit erklärt haben, an unserer Befragung teilzunehmen, wurden 19 Schulen (acht Gymnasien, sechs Berufsschulen, fünf Haupt-, Real- und Gesamtschulen) ausgewählt, die sich über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts verteilen. Insgesamt haben 79 Klassenverbände an der Befragung teilgenommen.

3.1.2 Der Fragebogen - die Interviewerhebung

Der eingesetzte Fragebogen entspricht zum größten Teil dem der vorangegangenen Jahre. Insgesamt basiert er in weiten Teilen auf dem standardisierten ESPAD-Fragebogen⁹, um eine Vergleichbarkeit der Daten auch zu anderen, ähnlich konzipierten Erhebungen zu gewährleisten. Ohne die Struktur grundsätzlich zu verändern, sind im Jahr 2005 Fragen zu Gründen für den Konsum von illegalen Drogen und zu Schnüffelstoffen (Um welche Substanzen handelt es sich hier genau?) neu aufgenommen worden. Diese Aktualisierung wurde vorgenommen, um den Fragebogen an das vordringliche Erkenntnisinteresse des MoSyD – das Monitoring von Drogengebrauchstrends – besser anpassen zu können.

⁹ ESPAD ist eine europaweit durchgeführte Schülerbefragung, an der sich 2003 auch erstmals einige deutsche Bundesländer beteiligten (vgl. Kraus et al. 2004).

Der Fragebogen war so konzipiert, dass die Bearbeitung etwa 35 Minuten in Anspruch nahm. So war es auch für Schülerinnen und Schüler mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde – dies war der vorgegebene Zeitrahmen – auszufüllen. Ferner sind Fragebogen und Erhebungsbedingungen so gestaltet, dass die Anonymität der ausfüllenden Person gewahrt bleibt. Die Befragung erfolgte im Klassenverband und die ausgefüllten Fragebögen wurden von den Schülern am Ende der Schulstunde in einer Art Wahlurne (hierzu dienten große Leinensäcke) geworfen, so dass die Zuordnung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person nicht möglich ist. Die Befragung selbst wurde von geschulten Interviewern vorgenommen, welche eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten konnten. Der Lehrer verließ nach Vorstellung des Interviewers den Klassenraum, um einer etwaigen Einflussnahme auf das Antwortverhalten durch eine Autoritätsperson vorzubeugen.

Schülerkommentare zur Befragung 2005

Zu den Gründen, Drogen zu nehmen bzw. keine zu nehmen:

Ich weiß nicht was diese Fragen Ihnen bringen, es ist sinnvoller große Probleme anzugehen, nicht die kleinen. Ich glaube ich kann nicht das wieder geben was ich denke, aber das Leben ist ein Problem ohne Drogen. Kein Alkohol ist auch keine Lösung!

(Schüler, 23 Jahre, keine Erfahrungen mit illegalen Drogen)

Zu viele Probleme. Meine Mutter ist gestorben weil sie Drogen nahm. Mein Vater ist ein Penner. Meine kleine Schwester ist bei Pflegeeltern. Deswegen nehme ich Drogen

(Schülerin, 17 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Ein Grund für mich, noch nie Drogen genommen zu haben, ist, dass ich noch nie in einer Situation war, wo es einfach und passend war Drogen zu nehmen.

(Schüler, 16 Jahre, keine Erfahrungen mit illegalen Drogen)

Ich bin Jazzmusiker meine Inspiration wird durch Drogen gefördert (Schüler, 16 Jahre, Erfahrungen mit Cannabis und Alkohol)

Es sollte im TV und Zeitschriften nicht so viel über Drogen erzählt werden, weil dann einige Jugendliche vielleicht Lust bekommen Drogen einzunehmen.

(Schüler, 16 Jahre, keine Erfahrungen mit illegalen Drogen)

Zur Befragung:

Meiner Meinung nach sollten solche Befragungen öfter durchgeführt werden. Es sollte mehr Drogen-Prävention und –Information an unserer Schule geben, für alle Schüler.

(Schülerin, 17 Jahre, keine Erfahrungen mit illegalen Drogen)

Ich hoffe, dass diese Umfrage jemandem hilft. Außerdem bin ich jederzeit bereit mich im Sinne der Wissenschaft zu opfern.

(Schüler, 17 Jahre, Erfahrungen mit Cannabis und Alkohol)

Ich finde manche Fragen eigenartig gestellt. Zum Thema Alkohol: Wenn, dann trinke ich nur Weizen, das Wort Alkohol hört sich so verbrecherisch an. Sonst: Gute Idee.

(Schüler, 17 Jahre, Erfahrungen mit Cannabis und Alkohol)

Alltagstheoretische Betrachtungen:

Da ich in verschiedenen Vereinen bin, wie die Kirmesgesellschaft oder Feuerwehr, ist es so gut wie nicht auszuschließen das ich Alkohol trinke. Meistens bin ich auch so betrunken das ich nicht mehr weis was ich getrunken habe. Aber mein jetziger Rekord liegt bei zwei Flaschen Jacky an einem Abend.

(Schüler, 18 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Drogen sind Scheiße. Jeder muß das aber für sich selbst wissen und selbst entscheiden.

(Schüler, 16 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Insgesamt wurde die Befragung von den Schülern positiv aufgenommen. Dies lag nicht nur an der offensichtlich stets willkommenen Abwechslung zum normalen Unterrichtsgeschehen, sondern auch an der thematischen Ausrichtung der Befragung, die offenbar einen zentralen Bereich der Lebenswelt Jugendlicher berührt. Hiervon zeugt allein die hohe Zahl derer, die die Möglichkeit einer Kommentierung der Befragung am Ende des Fragebogens genutzt haben. Möglicherweise angeregt durch die Frage nach den Gründen für den Konsum illegaler Drogen, äußerten sich hierzu mehr Schüler(innen) als in den vorangegangenen Jahren. Einen Eindruck vermitteln die exemplarisch aufgeführten Kommentare (s. Kasten „Schülerkommentare zur Befragung 2005“).

3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität

An der aktuellen Befragung nahmen 1573 Schülerinnen und Schüler Allgemein- und Berufsbildender Schulen in Frankfurt teil. Insgesamt mussten 42 (2004: 36) Fragebögen aus dem Datenbestand genommen werden, da die darin gemachten Angaben offensichtlich falsch waren und/ oder wichtige Bereiche des Fragebogens (z.B. Alter und/ oder Geschlecht) nicht ausgefüllt wurden. Bei den falschen Angaben handelt es sich in der Mehrzahl um Fälle, bei denen Schüler eine Testfrage positiv beantworteten. Es handelte sich hierbei um die Frage nach einer Droge, die nicht existiert. Der Ausfall von insgesamt 2,7 % ist zwar geringfügig höher als im Jahr zuvor (2004: 2,3 %), liegt aber im Bereich ähnlich konzipierter Schülerbefragungen (vgl. Korf et al. 2001). Letztlich gingen 1531 Fragebögen in die Auswertung ein.

Ziel der Schülerbefragung ist es zu ergründen, inwieweit Trends im Drogengebrauchsverhalten, wie wir sie auch über das Trendscout-Panel verfolgen (s. 4), sich auch in der Altersgruppe der Spätadoleszenten widerspiegeln. Wir sind uns natürlich bewusst, dass trotz der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht in Deutschland extreme Problemfälle durch eine derartige Schülerbefragung kaum erfasst werden, weil die entsprechenden Personen sich häufig der Schulpflicht entziehen. Obwohl die Größe dieser Gruppe nicht verlässlich anzugeben ist, ist davon auszugehen, dass sie das allgemeine Bild des jugendlichen Drogenkonsums nicht entscheidend beeinflusst. Zudem bekommen wir über das Forschungsmodul des Experten-Panels und des Trendscout-Panels partielle Einblicke in diese Nischen jugendlichen Drogenkonsums.

Trotz der Einschränkungen ist jedoch zu garantieren, dass die Stichprobe ein gutes Abbild der Zielpopulation darstellt. Um Aussagen für die Altersgruppe der 15-18-jährigen an Frankfurter Allgemein- und Berufsbildenden Schulen treffen zu können, ist es unerlässlich, die Stichprobe den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst exakt anzupassen. Diesbezüglich haben wir zunächst darauf geachtet, dass die Schulen und Klassen entsprechend ausgesucht wurden (s. 3.1.1). Dennoch war nur bedingt sicherzustellen, dass beispielsweise das exakte Verhältnis von Frauen und Männern oder von Gymnasien und anderen allgemeinbildenden Schulformen erreicht wird (z.B. wegen unterschiedlicher Klassenstärken oder durch Ausbildungszweige, in denen eher Frauen oder Männer anzutreffen sind). Um hier Verteilungen zu erreichen, die den Verhältnissen in der zu Grunde liegenden Grundgesamtheit entsprechen, wurden die jeweiligen Teilgruppierungen entsprechend gewichtet. Mittels mathematischer Verfahren wird so die Repräsentativität der Stichprobe nachgängig sichergestellt. Derartige Gewichtungsverfahren sind umso exakter, je genauer die statistischen Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in der Grundgesamtheit verfügbar sind. In unserem Falle war es notwendig, möglichst genaue Angaben zur Verteilung der Gesamtschülerchaft auf die unterschiedlichen Schultypen zu bekommen. Die entsprechenden Angaben für das Jahr 2005 sind uns vom Hessischen Statistischen zur Verfügung gestellt worden. Insgesamt haben wir zwei Gewichtungsfaktoren ermittelt, die sich auf jeweils eine unterschiedliche Grundgesamtheit von Schülerinnen und Schülern an Frankfurter Allgemein- und Berufsbildenden Schulen beziehen: zum einen die Gesamtheit aller 15- bis 18-jährigen, zum zweiten die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres. In den Tabellen 2 und 3 finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der jeweiligen Grundgesamtheit. Weiterhin ist in den Tabellen die jeweilige Stichprobengröße angegeben.

- Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen. Die Gewichtung wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen. In der Tabelle wird auf die Darstellung der Altersjahrgänge verzichtet.

Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule (10.Kl.)	246	1,7	120	48,8	126	51,2
Realschule (10.Kl.)	1301	8,9	668	51,3	633	48,7
Gesamtschule (10.Kl.)	491	3,4	261	53,2	230	46,8
Gymnasium 10. Kl	1999	13,7	925	46,3	1074	53,7
Gymnasium 11. Kl	2399	16,5	1104	46,0	1295	54,0
Gymnasium 12. Kl	1786	12,3	755	42,3	1031	57,7
Berufsschule 1. Jahr	3759	25,8	1985	52,8	1774	47,2
Berufsschule 2. Jahr	1956	13,4	1122	57,4	834	42,6
Berufsschule 3. Jahr	642	4,4	389	60,6	253	39,4
Gesamt	14579	100,0	7329	50,3	7250	49,7
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule (10.Kl.)	41	3,5	20	48,8	21	51,2
Realschule (10.Kl.)	116	10,0	57	49,1	59	50,9
Gesamtschule (10.Kl.)	56	4,8	21	37,5	35	62,5
Gymnasium 10. Kl	262	22,5	108	41,2	154	58,8
Gymnasium 11. Kl	212	18,2	84	39,6	128	60,4
Gymnasium 12. Kl	160	13,8	80	50,0	80	50,0
Berufsschule 1. Jahr	159	13,7	116	73,0	43	27,0
Berufsschule 2. Jahr	144	12,4	95	66,0	49	34,0
Berufsschule 3. Jahr	12	1,0	6	50,0	6	50,0
Gesamt	1162	100,0	587	50,5	575	49,5
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule (10.Kl.)	20	1,7	10	48,8	10	51,2
Realschule (10.Kl.)	104	8,9	53	51,3	50	48,7
Gesamtschule (10.Kl.)	39	3,4	21	53,2	18	46,8
Gymnasium 10. Kl	159	13,7	74	46,3	86	53,7
Gymnasium 11. Kl	191	16,4	88	46,0	103	54,0
Gymnasium 12. Kl	143	12,3	61	42,7	82	57,3
Berufsschule 1. Jahr	300	25,8	158	52,8	141	47,2
Berufsschule 2. Jahr	156	13,4	89	57,4	66	42,6
Berufsschule 3. Jahr	51	4,4	31	60,6	20	39,4
Gesamt	1163	100,0	585	50,3	578	49,7

- Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr an Frankfurter Allgemein- und Berufsbildenden Schulen. Die Gewichtung wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen. In der Tabelle wird auf die Darstellung der Altersjahrgänge verzichtet.

Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	246	0,8	120	48,8	126	51,2
Realschule	1301	4,3	668	51,3	633	48,7
Gesamtschule	491	1,6	261	53,2	230	46,8
Gymnasium 10. Kl	1999	6,6	925	46,3	1074	53,7
Gymnasium 11. Kl	2463	8,1	1130	45,9	1333	54,1
Gymnasium 12. Kl	2093	6,9	908	43,4	1185	56,6
Berufsschule 1. Jahr	7572	25,0	3829	50,6	3743	49,4
Berufsschule 2. Jahr	7362	24,3	3750	50,9	3612	49,1
Berufsschule 3. Jahr	6736	22,3	3293	48,9	3443	51,1
Gesamt	30263	100,0	14884	49,2	15379	50,8
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	41	2,7	20	48,8	21	51,2
Realschule	117	7,6	58	49,6	59	50,4
Gesamtschule	56	3,7	21	37,5	35	62,5
Gymnasium 10. Kl	263	17,2	109	41,4	154	58,6
Gymnasium 11. Kl	216	14,1	85	39,4	131	60,6
Gymnasium 12. Kl	175	11,4	87	49,7	88	50,3
Berufsschule 1. Jahr	315	20,6	185	58,7	130	41,3
Berufsschule 2. Jahr	298	19,5	197	66,1	101	33,9
Berufsschule 3. Jahr	50	3,3	29	58,0	21	42,0
Gesamt	1531	100,0	791	51,7	740	48,3
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	12	,8	6	48,8	6	51,2
Realschule	67	4,4	35	52,1	32	47,9
Gesamtschule	25	1,6	13	53,2	12	46,8
Gymnasium 10. Kl	102	6,7	48	46,8	54	53,2
Gymnasium 11. Kl	125	8,1	57	45,9	67	54,1
Gymnasium 12. Kl	107	7,0	47	43,9	60	56,1
Berufsschule 1. Jahr	383	25,0	194	50,6	189	49,4
Berufsschule 2. Jahr	372	24,3	190	50,9	183	49,1
Berufsschule 3. Jahr	341	22,2	167	48,9	174	51,1
Gesamt	1534	100,0	756	49,3	778	50,7

3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Respons‘

An der Befragung haben zwischen ca. 16 % (Berufsschulen) und ca. 12 % (Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien) der den befragten Klassen angehörenden Schülerinnen und Schüler nicht teilgenommen. Gegenüber 2004 hat der Anteil von Berufsschüler(inne)n, die an der Befragung nicht teilgenommen haben, damit leicht zugenommen (2004: Berufsschulen 13%, Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien 15 %); dies ist allerdings hauptsächlich auf zwei Klassen zurückzuführen, da hier mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler fehlten. Insgesamt hatte das Fehlen unterschiedliche Gründe, die im Einzelnen nicht systematisch dokumentiert werden können. So fehlten einige Schüler(innen) aufgrund von Krankheit oder nahmen aus anderen Gründen nicht am Unterricht teil. Weiterhin lag vereinzelt für minderjährige Schülerinnen und Schüler nicht die notwendige Einverständniserklärung der Eltern vor, und es kann davon ausgegangen werden, dass einige Schülerinnen und Schüler nicht teilnahmen, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Zensurenvergabe befürchten zu müssen, eine ‚Freistunde‘ erheischen konnten.

Um einen Eindruck davon zu erhalten, wie sich, abgesehen von derartigen Ausnahmesituationen einer Befragung, die Anwesenheit darstellt, haben wir erhoben, wie oft und aus welchen Gründen die Schülerinnen und Schüler in den letzten 30 Tagen einen gesamten Schultag fehlten. Wir bekommen so nicht nur einen Eindruck davon, ob der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die an der Befragung nicht teilgenommen haben, überproportional ist, sondern können möglicherweise auch Hinweise gewinnen, ob die fehlenden Schüler(innen) im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand eine Sondergruppe darstellen: So kann man vermuten, dass die nicht teilnehmenden Schülerinnen und Schüler systematische Ausfälle darstellen, insofern sie sich beispielsweise durch eine vergleichsweise hohe Drogenbindung auszeichnen.

Tabelle 4: Fehltage in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht

Schultyp	ja	nein
Haupt-, Real-, Gesamtschule	67,0%	33,0%
Gymnasium	58,0%	42,0%
Berufsschule	51,5%	48,5%
Chi ² = 11,70 **		
Geschlecht		
Männer	47,3%	52,7%
Frauen	60,6%	39,4%
Chi ² = 27,77 ***		
Gesamtstichprobe	54,0%	46,0%

Von allen 2005 befragten Schülerinnen und Schülern gaben 54% an, zumindest einen Tag im Verlaufe des zurückliegenden Monats – aus welchen Gründen zunächst auch immer – gefehlt zu haben (Tab. 4). Die Fehlquote ist mit 67 % danach an Haupt-, Real- und Gesamtschulen am höchsten und hat sich gegenüber dem Vorjahr wieder erhöht (2004: 59,6 %), erreicht aber nicht die Werte

von 2003 (2003 lag die Fehlquote bei den Haupt-, Real- und Gesamtschulen noch bei 72,9 %). Auch bei den Berufsschulen zeigt sich ein Anstieg der Fehlquote von 43,1 % im Jahr 2004 auf 51,5 % im Jahr 2005. Bei den Gymnasien hingegen zeigen sich bei der Fehlquote kaum Veränderungen (2005: 58 %, 2004: 56,4 %). Im Geschlechtervergleich hat sich die Situation wieder gewendet, aktuell scheinen Schüler (47,3 %) weniger häufig dem Unterricht fernzubleiben als die Schülerinnen (60,6 %). Zeigt sich die Fehlquote bei den Schülern über die Jahre relativ konstant (2003: 50,2 %, 2004: 49,1 %, 2005: 52,7 %), so lässt sich bei den Schülerinnen wieder ein Anstieg beobachten (2003: 57,6 %, 2004: 44,8 %, 2005: 60,6 %), der den Wert von 2003 noch leicht übertrifft.

Krankheiten stellten nach wie vor mit Abstand die häufigsten Ursachen für etwaige Fehltage dar: 42 % (2004: 39 %) aller Schülerinnen und Schüler fehlten aufgrund einer Krankheit, 12 % (2004:

12 %) sind dem Unterricht zwischenzeitlich ohne besondere Gründe fern geblieben und 21 % (2004: 15 %) geben an, dass andere Gründe – die nicht näher abgefragt wurden – ausschlaggebend waren. Bei der aktuellen Befragung blieben die Schülerinnen mit 47 % (2004: 39 %) häufiger krankheitsbedingt dem Unterricht fern als die Schüler mit 37 % (2004: 40 %) ($\text{Chi}^2 = 19,01^{**}$). Ohne besonderen Grund fehlten 13 % (2004: 14 %) der Schüler gegenüber 12 % (2004: 10 %) der Schülerinnen, andere Gründe für das Fehlen gaben 18 % (2004: 18 %) der Schüler und 24 % (2004: 12 %) der Schülerinnen an ($\text{Chi}^2 = 11,50^*$).

Bezogen auf die Gesamtstichprobe ergaben sich durchschnittlich etwa anderthalb Fehltage für den Zeitraum des zurückliegenden Monats. Gehen wir von durchschnittlich 20 Unterrichtstagen aus, so bedeutet dies, dass im Untersuchungszeitraum der Studie etwa 7 % bis 8 % der Schüler am Unterricht nicht teilgenommen haben. Der ermittelte Anteil von 12 % (Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien) und 16 % (Berufsschulen), die nicht an unserer Befragung teilgenommen haben, ist dagegen deutlich höher. Es scheint also, als stellte die Erhebung selbst – wie auch in den Jahren zuvor – für einen gewissen Teil der Schülerschaft einen Grund dar, nicht am Unterricht teilzunehmen.

Man kann vermuten, dass Schülerinnen und Schüler, die nicht an der Befragung teilgenommen haben, als systematische Ausfälle zu werten sind. Um sich dieser Frage zu nähern, ist die Gruppe der Befragten, die angeben, im letzten Monat mindestens einen Tag der Schule fern geblieben zu sein, im Hinblick auf den Umgang mit Drogen mit denjenigen verglichen worden, die an allen Unterrichtstagen anwesend waren. Danach zeigt sich, dass 16 % der Befragten mit Fehltagen auch im letzten Monat Cannabis konsumierten, von den Befragten ohne Fehltage konsumierten nur 12 % Cannabis im letzten Monat ($\text{Chi}^2 = 3,93^*$). Es kommt hinzu, dass angesichts der Sensibilität des Themas ein gewisses Maß an Underreporting anzunehmen ist. Es ist davon auszugehen, dass die Befragten eher dazu neigen, den Konsum bestimmter Substanzen nicht anzugeben und/oder eine eher niedrigere Konsumintensität anzugeben. Dies legt zumindest das Antwortverhalten zu der Frage nahe, ob sie es angegeben hätten, wenn sie jemals in ihrem Leben Cannabis oder Heroin konsumiert hätten. Unverändert zum Vorjahr sagen mehr als 4 % der Befragten, dass sie vermutlich einen Cannabiskonsum nicht eingeräumt hätten. Es überrascht nicht, dass angesichts des ungleich höheren Stigmatisierungsgrades und schlechteren Images von Heroin mit 15 % (2004 12 %) weitaus mehr Befragte angeben, dass sie einen Heroinkonsum wahrscheinlich nicht eingeräumt hätten. Fassen wir die Beobachtungen zusammen, so deutet sich an, dass die von uns präsentierten Daten das wahre Ausmaß des Drogenkonsums eher unterschätzen. Wir können also sagen, dass die von uns im Weiteren präsentierten Beobachtungen zum Drogengebrauchsverhalten als 'konservative' Näherungen an die Wirklichkeit zu werten sind. Zumindest ist davon auszugehen, dass der Drogenkonsum in der von uns untersuchten Gruppe der Spätadoleszenten insgesamt nicht geringer ausgeprägt ist, als er durch unsere Daten repräsentiert wird.

Darüber hinaus haben wir in Anlehnung an die europäische Schülerbefragung ESPAD (aktuell: Hibell et al. 2004) unsere Daten einer Reliabilitätsprüfung unterzogen: Inwieweit produzieren wiederholte Messungen unter denselben Bedingungen die gleichen Ergebnisse? Um das Antwortverhalten auf Reliabilität beziehungsweise Konsistenz zu überprüfen, haben wir zusätzlich zur o.g. Frage nach einer nicht existenten Droge zwei Zusammenhänge überprüft. Der erste bezieht sich auf die Deckungsgleichheit der Antworten zu zwei Fragen, die gleichermaßen die Lifetime-Prävalenz verschiedener Drogen messen. Der zweite Reliabilitätstest ermittelt einen Quotienten zwischen dem Anteil an Befragten, die eine 'Wahrheitsfrage' am Ende des Fragebogens damit beantworteten, dass sie bereits

eingräumt haben, Cannabis genommen zu haben, und dem Anteil derer, die dies auch wirklich getan haben.

1. Inkonsistenz im Antwortverhalten zur Frage der Lifetime-Prävalenz

Für eine große Anzahl von Drogen umfasste der Erhebungsbogen Fragen, ob diese Substanzen bereits jemals im Leben genommen wurden (Lifetime-Prävalenz). Im weiteren Verlauf des Fragebogens wurden dann Fragen gestellt, in welchem Alter diese Substanzen erstmalig genommen wurden. Diese Fragen umfassten ausdrücklich auch die Antwortmöglichkeit 'ich habe diese Droge noch nie genommen'. So ist es möglich, die Konsistenz im Sinne übereinstimmender Antworten auf beide Fragen zu untersuchen. Für die Drogen Alkohol, Cannabis, LSD, Ecstasy, Speed und Kokain haben wir den Anteil an Befragten ermittelt, die den Konsum der jeweiligen Droge nicht bei beiden Fragen gleichermaßen angegeben haben. Der Anteil inkonsistenter Antworten ist bei allen überprüften Substanzen noch niedriger als in den Vorjahren; er bewegt sich zwischen 0,1 % (Speed und Kokain) und 0,3 % (Alkohol). Für Cannabis wurde ein Wert von 0,1 % (2004, 0,3 %) errechnet. Das heißt, dass 99,7 bis 99,9 % der befragten Schülerinnen und Schüler konsistente Angaben zum Konsum dieser Drogen gemacht haben. Der Grad der Konsistenz kann – auch im Vergleich zu den in der ESPAD-Befragung ermittelten Werten - als hoch angesehen werden. In der ESPAD-Befragung bewegen sich die Werte zum Cannabiskonsum beispielsweise zwischen 0 und 11 % und bei anderen illegalen Drogen zwischen 0 % und 2 % (vgl. ebd.).

2. Inkonsistenz im Antwortverhalten zur ‚Wahrheitsfrage‘

Der zweite Reliabilitätstest ermittelt einen Quotienten zwischen dem Antwortverhalten zu zwei Fragen. Die erste Frage ist bereits weiter oben angesprochen. Sie bezieht sich auf die Bereitschaft, einen etwaigen Cannabiskonsum einzuräumen: „Glauben Sie, dass Sie in diesem Fragebogen angegeben hätten, wenn Sie jemals in Ihrem Leben Haschisch oder Marihuana geraucht hätten?“ Diese Frage kann als eine Art Validitätstest angesehen werden. Eine der Antwortvorgaben war 'ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe'. Die Anzahl derjenigen, die diese Antwort angekreuzt haben, wurde mit der Anzahl derjenigen verglichen, die auch in einer anfangs gestellten Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, bereits einmal Cannabis konsumiert zu haben. Der entsprechende Quotient ermittelt sich, indem der entsprechende Wert zur 'Wahrheitsfrage' (Zähler) durch die Zahl der Ja-Angaben zur Lifetime-Prävalenz (Nenner) geteilt wird. Ein Wert von 1 bedeutet in diesem Falle, dass die Werte identisch sind, also ein absolut konsistentes Antwortverhalten vorliegt. Ein Wert über 1 zeigt an, dass mehr Schüler bei der Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, Cannabis geraucht zu haben, als Schüler bei der ‚Wahrheitsfrage‘ antworteten, einen Cannabiskonsum bereits eingeräumt zu haben (‚spiegelbildlich‘ ist ein Wert unter 1 zu interpretieren). In unserer Befragung liegt der Quotient bei 0,93 (2004 lag dieser Wert bei 0,92, 2003 bei 0,91), nähert sich damit dem ‚Ideal‘ von 1 an und deutet auch im Vergleich zu ähnlichen Befragungen auf eine hohe Konsistenz der entsprechenden Antworten hin (vgl. ebd.).

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, dass die vorliegende Untersuchung auf einem vergleichsweise hohen Reliabilitätsniveau angesiedelt ist – vor allem, wenn wir bedenken, dass die Befragung ein äußerst sensibles Thema berührt. Sehen wir von den weiter oben gemachten Einschränkungen ab (Verzerrungen aufgrund fehlender Schülerinnen und Schüler und eines möglichen konsequenten und konsistenten ‚Under-Reporting‘), so können die Angaben der Schülerinnen und Schüler als ein recht zuverlässiges Abbild der Drogengebrauchssituation in der untersuchten Population angesehen werden.

3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation

Wenn wir im weiteren Bericht von Schultypen sprechen, unterscheiden wir insgesamt drei Schulformen: Berufsschule, Gymnasium und – integriert betrachtet – Haupt- Real- und Gesamtschule. Eine graphische oder tabellarische Veranschaulichung erfolgt zum einen bei zentralen Ergebnissen zum Konsumverhalten und anderen wichtigen erhobenen Fragen, zum anderen, wenn sich besondere Verteilungsmuster oder aber bedeutsame Unterschiede zwischen einzelnen Teilstichproben (Altersgruppen und Schultypen) bzw. zwischen den drei Erhebungen 2002 bis 2005 abzeichnen. Wird nicht ausdrücklich auf Unterschiede hingewiesen, bedeutet dies, dass sich die unterschiedlichen Gruppen bzw. die Ergebnisse der beiden Befragungen bezüglich der jeweiligen Merkmalsausprägung nicht unterscheiden. Oder anders gewendet: Das jeweilige Merkmal ist in den Teilstichproben (in etwa) gleich verteilt. Etwaige geschlechtsspezifische Unterschiede werden in einem gesonderten Kapitel (3.2.1.7) dargestellt.

Traten bei der vergleichenden Betrachtung Unterschiede oder Zusammenhänge auf, so sind etwaige statistische Signifikanzen gemäß folgender Übereinkunft veranschaulicht:

* $p < 0.05$ ** $p < 0.01$ *** $p < 0.001$

Die Sternchen verweisen auf die prozentuale Restwahrscheinlichkeit (* = 5 %-Niveau, ** = 99 %-Niveau, *** = 99,9 %-Niveau), mit der der vorgefundene Unterschied oder Zusammenhang rein zufällig

Tabelle 5: Übersicht der Abkürzungen zur Kennzeichnung statistischer Kennwerte

Chi ²	Wert des Chi-Quadrat-Tests nach Pearson
F	F-Wert einer einfaktoriellen Varianzanalyse (ANOVA)
H	Wert des Kruskal-Wallis-Tests zur Varianzanalyse
Max	Größter Wert einer Verteilung
Min	Kleinster Wert einer Verteilung
MD	Median einer Verteilung
MW	Mittelwert
SD bzw. ±	Standardabweichung

ist. Ein Sternchen im Zusammenhang mit einem Mittelwertsunterschied (z. B. beim Alter) zeigt beispielsweise an, dass die vorgefundene Differenz (der Altersunterschied) mit einer Restwahrscheinlichkeit von 5% auf zufällige Schwankungen zurückzuführen sein kann. Mit anderen Worten: Mit 95-prozentiger Sicherheit ist der vorgefundene Unterschied nicht zufällig, sondern spiegelt eine – wie zunächst auch immer zu erklärende – bedeutsame Abweichung wider. Ist in der Darstellung das Kürzel ‚n.s.‘ angeführt, bedeutet dies, dass etwaig vorgefundene Unterschiede nicht signifikant sind.

Die eingesetzten Abkürzungen zur Kennzeichnung statistischer Werte sind in Tab. 5 wiedergegeben.

3.2 Ergebnisse

Im Zentrum der Ergebnispräsentation steht die Darstellung der aktuellen Daten (2005), weiterhin die zwischen den Erhebungszeitpunkten 2002 bis 2005 festgestellten Veränderungen im Drogengebrauchsverhalten. Wie im Vorjahr gliedert sich die Ergebnispräsentation in drei Teile. Dabei wurde die im Vorjahr eingeführte stärkere Fokussierung auf die Hauptzielgruppe der 15-18-jährigen beibehalten, so dass sich der erste Teil des Berichts wiederum auf diese Gruppe bezieht. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Gesamtgruppe der Schülerinnen und Schüler der zehnten bis zwölften Klassenstufe allgemeinbildender Schulen bzw. des ersten bis dritten Ausbildungsjahres der Berufsbildenden Schulen. Abschließend erfolgt ein Vergleich der Daten aus Frankfurt mit den entsprechenden Daten des Hamburger Monitoringsystems „Hamburger Schulbus“, das nunmehr ebenfalls auf Verlaufsdaten (2004 – 2005) zurückgreifen kann.

3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen

In diesem Kapitel stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler der Frankfurter Allgemein- und Berufsbildenden Schulen im Zentrum der Betrachtung. Die folgenden Abschnitte zu soziodemographischen Basisdaten, Freizeitverhalten und Substanzkonsum enthalten Vergleiche zwischen den einzelnen Altersjahrgängen sowie die Darstellung der Verlaufsentwicklung seit der ersten Befragung 2002. Wie im Vorjahr folgt darauf eine gesonderte geschlechtsspezifische Auswertung der Daten. Abgeschlossen wird das Kapitel in diesem Jahr mit einem Abschnitt über etwaige Zusammenhänge des Substanzkonsums mit Freizeitvorlieben und Lebenszufriedenheit.

3.2.1.1 Alter und Geschlecht

Das Geschlechterverhältnis ist im Jahr 2005 in der hier untersuchten Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen wie in sämtlichen vorangegangenen Erhebungsjahren ausgeglichen: Es wurden jeweils 50 % Männer und Frauen befragt. Das Durchschnittsalter liegt bei 16,8 Jahren (2004: 16,9). Wie Tabelle 6 zeigt, hat sich zwischen 2002 und 2005 sowohl in den einzelnen Klassenjahrgängen der allgemeinbildenden als auch in den einzelnen Ausbildungsjahrgängen der Berufsbildenden Schulen das jeweilige Durchschnittsalter nur geringfügig verändert. Während die Klassenstufen der allgemeinbildenden Schulen jeweils um etwa ein Jahr auseinanderliegen, so dass zwischen dem Durchschnittsalter der 10. und 12. Klassen rund zwei Jahre Differenz zu beobachten sind, zeigt sich zwischen dem 1. und 3. Ausbildungsjahr der Berufsschulen lediglich ein Unterschied von etwa einem Jahr.

Tabelle 6: Alter in der Stichprobe der 15-18-jährigen nach Schultyp, Klassenstufe und Jahr der Erhebung

	2002					2003					2004					2005				
	Ø	SD	Min	Max	N	Ø	SD	Min	Max	N	Ø	SD	Min	Max	N	Ø	SD	Min	Max	N
Allgemeinbildende Schulen																				
10. Kl.	15,6	0,7	15	18	409	15,9	0,8	15	18	295	15,9	0,8	15	18	307	15,9	0,8	15	18	322
11. Kl.	16,8	0,7	16	18	144	16,8	0,7	15	18	166	16,8	0,7	16	18	187	16,8	0,7	16	18	191
12. Kl.	17,7	0,4	17	18	107	17,6	0,5	16	18	127	17,6	0,5	17	18	134	17,5	0,5	15	18	143
Berufsschulen																				
1. Jahr	17,2	0,8	15	18	267	16,9	0,8	15	18	328	16,9	0,8	15	18	332	17,0	0,9	15	18	300
2. Jahr	17,7	0,5	16	18	92	17,6	0,6	16	18	171	17,6	0,6	16	18	176	17,6	0,6	16	18	156
3. Jahr	17,8	0,5	16	18	26	18,0	0,1	17	18	54	17,9	0,2	17	18	54	17,9	0,3	17	18	51
Gesamt	16,6	1,1	15	18	1045	16,9	1,0	15	18	1142	16,9	1,0	15	18	1190	16,8	1,0	15	18	1163

3.2.1.2 Wohnort und aktuell besuchte Schulform

73 % der befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler wohnen in Frankfurt – etwa so viele wie im Vorjahr (2004: 75 %, 2003: 67 %, 2002: 74 %). Wiederum zeigt sich dabei der bereits in den Vorjahren festgestellte deutliche Unterschied zwischen den beiden Schultypen. Während der Anteil der in Frankfurt wohnenden Schülerinnen und Schüler bei den allgemeinbildenden Schulen unverändert bei 89 % (2002: 90 %, 2003: 86 %, 2004: 89 %) liegt, beträgt er bei den Berufsschulen lediglich 53 % (2002: 45 %, 2003: 46 %, 2004: 58 %). Der im letzten Jahr beobachtete Anstieg hinsichtlich der in Frankfurt wohnenden Berufsschüler(innen) hat sich also wieder umgekehrt, wenngleich der entsprechende Wert noch über den Anteilen der beiden vorangegangenen Erhebungsjahre liegt. Insbesondere mit Blick auf die Berufsschulen ist also weiterhin zu betonen, dass diese streng genommen den Drogenkonsum derjenigen Schülerinnen und Schüler beschreiben, die in Frankfurt die Schule besuchen.

Von den im Jahr 2005 befragten 15- bis 18-jährigen besuchen 44 % eine Berufsschule und 56 % eine allgemeinbildende Schule (Haupt-, Real-, Gesamtschule: 14 %, Gymnasium: 42 %); damit hat sich der Anteil derer, die eine allgemeinbildende Schule besuchen, im Vergleich zu 2004 (53 %) geringfügig erhöht. An der Verteilung der Klassen- bzw. Ausbildungsjahrgänge hat sich seit dem Vorjahr nichts geändert: während die befragten 15- und 16-jährigen Schüler(innen) sich weit überwiegend in der zehnten Klasse bzw. im ersten Ausbildungsjahr an Berufsbildenden Schulen befinden, finden sich bei den 17- und 18-jährigen zunehmend mehr Schülerinnen und Schüler in den höheren Klassen- / Ausbildungsjahrestufen.

3.2.1.3 Lebenssituation und Freizeitverhalten

3.2.1.3.1 Einkommensverhältnisse

Insgesamt stehen den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern im Jahr 2005 monatlich im Durchschnitt 290 Euro zur Verfügung. Wie in den Vorjahren verfügen dabei die älteren Schülerinnen und Schüler über deutlich mehr Geld, und die monatlich zur Verfügung stehende Geldmenge steigt

von durchschnittlich 104 Euro bei den 15-jährigen auf 161 Euro bei den 16-jährigen, 288 Euro bei den 17-jährigen und schließlich 472 Euro bei den 18-jährigen ($F = 95,69^{***}$). Dieser Unterschied erklärt sich zum einen aus der unterschiedlichen Art der Einnahmequellen. So sinkt mit zunehmendem Alter der Anteil derjenigen, die Taschengeld bekommen, von 94 % bei den 15-jährigen auf 53 % bei den 18-jährigen ($\text{Chi}^2 = 129,81^{***}$), desgleichen sinkt der Anteil derjenigen, die Zuwendungen von Verwandten erhalten, von 49 % bei den 15-jährigen auf 36 % bei den 18-jährigen. Umgekehrt steigt der Anteil derjenigen mit einem Ausbildungslohn von 3 % bei den 15-jährigen auf 51 % bei den 18-jährigen ($\text{Chi}^2 = 210,26^{***}$). Daneben spielt weiterhin eine Rolle, dass sowohl das Taschengeld als auch die Zuwendungen von Verwandten mit zunehmendem Alter steigen. So liegt die Höhe des Taschengelds bei denjenigen, die Taschengeld erhalten, unter 15-jährigen bei durchschnittlich 51 Euro, bei den 18-jährigen bei 88 € ($F = 11,87^{***}$). Analog dazu steigt die Höhe der Zuwendungen von Verwandten von 37 Euro bei den 15-jährigen auf 132 Euro bei den 18-jährigen ($F = 8,36^{***}$). Hierbei ist allerdings eine gewisse Anzahl von extrem hohen Angaben unter den 18-jährigen zu berücksichtigen, die den Mittelwert wesentlich beeinflussen, weshalb in diesem Fall der Median¹⁰ aussagekräftiger ist: dieser liegt unter 15-jährigen bei 20 und bei den 18-jährigen bei 50 Euro. Die Unterschiede beim Ausbildungslohn sind demgegenüber eher gering: dieser steigt (nicht signifikant) von 450 € (15-jährige) auf 539 Euro bei den 18-jährigen.

Die Höhe des insgesamt zur Verfügung stehenden monatlichen Einkommens (290 Euro) hat im Vergleich zu 2004 (307 €) nach dem Rückgang im Vorjahr nochmals abgenommen (2003: 343 €). Da 2002 (307 €) allerdings der gleiche Wert erreicht wurde wie 2004, lässt sich lediglich für den Zeitraum der letzten drei Jahre ein linearer Trend zu einer geringeren finanziellen Ausstattung der Schüler(innen) feststellen ($F = 6,13^{***}$). Dabei ist allerdings keine einzelne Einkommensquelle zu identifizieren, auf deren Rückgang der insgesamt rückläufige Trend zurückzuführen sein könnte, und auch bei der durchschnittlichen Anzahl der Einkommensquellen pro Schüler(in) gibt es keine signifikanten Änderungen über die Erhebungszeitpunkte hinweg zu beobachten.

3.2.1.3.2 Religionszugehörigkeit der Eltern

Um mögliche kulturspezifische Unterschiede zu erfassen, wurde wie bereits in den Vorjahren wieder die Religionszugehörigkeit der Eltern erhoben. Bei insgesamt annähernd der Hälfte der 15- bis 18-jährigen gehören die Eltern einer christlichen Kirche an, entweder der römisch-katholischen (21 %) oder der evangelischen (24 %) Kirche. Aus einem islamisch geprägten Elternhaus kommen 17 % der Befragten. 14 % geben an, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, bei weiteren 14 % gehören die Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an. Andere Religionsgemeinschaften spielen demgegenüber wie in den Vorjahren kaum eine Rolle (Orthodoxe Kirchengemeinschaft: 3 %, jüdische Kirchengemeinschaft: 1 %, sonstige 3 %).

Der in den Vorjahren beobachtete Zuwachs an Schülerinnen und Schülern, die aus einem islamisch geprägten Elternhaus stammen (2002: 12 %, 2003: 15 %, 2004: 17 %) hat sich 2005 nicht fortgesetzt: mit 17 % zeigt sich der selbe Wert wie im Vorjahr. Der Anteil der Schülerinnen und Schülern, deren Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, ist nach dem leichten Anstieg im Vorjahr wieder zurückgegangen (2002: 15 %, 2003: 15 %, 2004: 17 %, 2005: 14 %). Ein kontinuierlicher Rückgang ist beim Anteil der Befragten festzustellen, deren Eltern der römisch-katholischen Konfession angehören (2002: 26 %, 2003: 24 %, 2004: 23 %, 2005: 21 %).

¹⁰ Der Median bezeichnet den in der Mitte stehenden Wert der nach ihrer Größe angeordneten Messwerte.

3.2.1.3.3 Freizeitverhalten

Im Bereich des Freizeitverhaltens wurden wieder Angaben zu den Freizeitaktivitäten, dem Ausgehverhalten sowie der Mitgliedschaft in Vereinen oder Organisationen erhoben.¹¹

Die mit Abstand gängigsten Formen der Freizeitgestaltung bei den 15- bis 18-jährigen sind dabei wie schon im Vorjahr Musik hören und Fernsehen, die von nahezu sämtlichen Befragten mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden (Musik: 98 %, Fernsehen: 95 %). 78 % surfen regelmäßig im Internet und 60 % spielen am Computer, während das Bücherlesen (33 %) einen deutlich geringeren Stellenwert hat. 70 % treiben mindestens ein Mal wöchentlich Sport, 53 % gehen anderen Hobbys wie Singen, Malen oder Schreiben nach. Eine ebenfalls relativ hohe Bedeutung hat der Kontakt zu Freunden, sowohl in Form von Treffen zuhause (67 %) oder in der Öffentlichkeit (52 %). Von den befragten Schüler(inne)n gehen 52 % mindestens wöchentlich aus. 25 % fahren aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herum, und weit abgeschlagen landet das Spielen an Geldspielautomaten mit einem Anteil von 2 %.

Nur für fünf der zwölf erfassten Freizeitaktivitäten zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersjährgängen. Dies sind das Treffen von Freunden auf der Straße bzw. Zuhause, Musik hören, Fernsehen sowie das Spielen an Geldspielautomaten. Wie in den Vorjahren nehmen mit zunehmendem Alter das abendliche Ausgehen sowie das Herumfahren mit dem Mofa, Motorrad oder Auto zu, was auf die bessere finanzielle Situation der älteren Schülerinnen und Schüler (s. o.), die Möglichkeiten des Führerscheinerwerbs und die Jugendschutzbestimmungen zurückzuführen sein dürfte. Umgekehrt nehmen mit zunehmendem Alter „häusliche“ Aktivitäten wie das Surfen im Internet und Computerspiele ab, allerdings auch das aktive Sport treiben. Im Unterschied zum Vorjahr ist auch beim Lesen von Büchern ein signifikanter Altersunterschied festzustellen, der sich aber weitgehend auf einen wesentlich niedrigeren Anteil regelmäßig Lesender unter den 18-jährigen beschränkt. Im Vergleich zu den Vorjahresbefragungen zeigen sich lediglich ein weiterer Anstieg beim Internet surfen (2002: 67 %, 2003: 68 %, 2004: 75 %, 2005: 78 %; $\chi^2 = 42,04^{***}$) und ein weiterer (nunmehr hochsignifikanter) Rückgang des abendlichen Ausgehens (2002: 58 %, 2003: 55 %, 2004: 52 %, 2005: 47 %; $\chi^2 = 25,83^{***}$).

Aus den Angaben zur Ausgehhäufigkeit wurden wie in den Vorjahresberichten „Ausgetypen“ gebildet. Dabei werden Personen, die im letzten Monat weniger als 6 Mal ausgegangen sind, als „häuslicher Typ“, Personen, die 6 bis 12 Mal ausgegangen sind, als „Gelegenheitsausgeher“ und Personen, die mehr als 12 Mal ausgegangen sind, als „Vielausgeher“ klassifiziert. Der Anteil an 15- bis 18-jährigen, die als „häuslicher Typ“ klassifiziert werden können, ist im Jahr 2005 nach dem Anstieg von 33 % im Jahr 2002 auf 37 % 2003 und nochmals auf 42 % im Jahr 2004 mit 41 % quasi konstant. Gleiches gilt für die zuvor rückläufigen Anteile an „Gelegenheitsausgehern“ (2002: 33 %, 2003: 34 %, 2004/ 2005: 29 %) und „Vielausgehern“ (2002: 35 %, 2003-2005: jeweils 30 %; $\chi^2 = 27,08^{***}$). Wie in den Vorjahren zeigen sich hinsichtlich dieser Anteile auch 2005 deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen ($\chi^2 = 18,93^{***}$), dies allerdings nur bezüglich der „Vielausgeher“, deren Anteil mit zunehmendem Alter steigt (15-jährige: 17 %, 16-jährige: 28 %, 17-jährige: 32 %, 18-jährige: 33 %). In allen Altersklassen ist wie bereits im Vorjahr die Gruppe „häuslicher Typ“ die größte Einzelgruppe.

¹¹ Wie im Vorjahresbericht wurden die Angaben zu den Freizeitaktivitäten dahingehend zusammengefasst, ob die jeweiligen Aktivitäten mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden.

Bei den Ausgehgelegenheiten dominiert in allen vier Befragungen der Besuch von Kneipen/ Cafés/ Restaurants, die jeweils knapp über 80 % der Schülerinnen und Schüler mindestens ein Mal im letzten Monat besucht haben. Jeweils etwa 60 % gehen auf private Partys und zwischen 15 % und 20 % ins Jugendzentrum oder auf Konzerte. Weiterhin deutlich rückläufig sind Kinobesuche, die von 73 % im Jahr 2002 auf 67 % 2003 und 58 % im Jahr 2004 auf nur noch 57 % ($\text{Chi}^2 = 88,76^{***}$) zurückgegangen sind. Auch die Abnahme des Anteils derer, die Discos besuchen, hat sich fortgesetzt (2002: 58 %, 2003: 56 %, 2004: 52 %, 2005: 51 %, $\text{Chi}^2 = 13,92^{**}$). Eine überraschende Änderung hat sich bei den Besuchen von Raves bzw. öffentlichen Partys vollzogen: im Unterschied zu den Vorjahren, in denen jeweils zwischen 15 und 20 % über derartige Aktivitäten berichteten, sind es im Jahr 2005 32 % der Befragten. Da mehr als die Hälfte dieser Schüler(innen) von lediglich einer solchen Ausgehgelegenheit berichtete, bleibt abzuwarten, ob sich hier auch im nächsten Jahr ein ähnlich hoher Wert zeigt oder ob dieser im Jahr 2005 auf eine oder mehrere bei Jugendlichen populäre Veranstaltungen zurückzuführen sein könnte. Bezogen auf die besonders häufig genannten Ausgehgelegenheiten finden sich keine Unterschiede zwischen den Altersgruppen im Hinblick auf den Kinobesuch, jedoch z. T. sehr deutliche Unterschiede im Hinblick auf den Besuch von Kneipen / Cafés / Restaurants, öffentlichen Partys und Discos, die jeweils mit zunehmendem Alter häufiger als Ausgehgelegenheiten genannt werden. Altersspezifische Unterschiede bei den anderen Ausgehaktivitäten sind nicht signifikant bzw. zeigen keinen klaren Zusammenhang zwischen Alter und Ausgehgelegenheiten an.

Auch im Jahr 2005 spielt die Mitgliedschaft in einem Sportverein die mit Abstand dominierende Rolle bzgl. der Anbindung an Vereine oder Organisationen. Insgesamt 49 % der 15- bis 18-jährigen sind Mitglied in einem Sportverein, darunter wesentlich häufiger jüngere als ältere Befragte (15-jährige: 66 %, 18-jährige: 41 %; $\text{Chi}^2 = 32,53^{***}$). Mit bereits deutlichem Abstand folgt die Mitgliedschaft in einer kirchlichen Organisation (20 %), sonstige Organisationen (10 %), Hilfsorganisationen (6 %) und Gewerkschaften (5 %). Politische Parteien (1 %) und andere politische Organisationen (2 %) spielen dagegen kaum eine Rolle. Im Hinblick auf Veränderungen zeigt sich 2005 ein signifikanter Anstieg der Gewerkschaftsmitglieder von 2 auf 5 % und ein kontinuierlicher Zuwachs bei religiösen Organisationen (2003: 16 %, 2004: 18 %, 2005: 20 %; $\text{Chi}^2 = 20,95^{***}$).

3.2.1.3.4 Notendurchschnitt und Lebenszufriedenheit

Der Notendurchschnitt im letzten Halbjahreszeugnis liegt bei den im Jahr 2005 befragten 15- bis 18-jährigen, nach eigenen Angaben, bei 2,5 und ist dabei seit Beginn der Erhebungen quasi konstant geblieben (2002/ 2004: 2,5, 2003: 2,6). Entsprechend hatte wie in den Vorjahresbefragungen etwa die Hälfte der Schülerinnen und Schüler im letzten Zeugnis die Durchschnittsnote „sehr gut“ oder „gut“.

Die Frage nach den Einschätzungen zur aktuellen Lebenszufriedenheit wurde im Jahr 2005 erweitert, indem nunmehr die Zufriedenheit hinsichtlich vier Teilbereichen des Lebensalltags erfragt wird. Die Frage: „Wie zufrieden sind Sie derzeit mit folgenden Bereichen Ihres Lebens?“ ist jeweils für die Schulsituation, die familiäre Situation, die Beziehungen zu Freunden und das „Leben insgesamt“ mittels einer fünfstufigen Skala zu beantworten. Tab. 7 zeigt die nach Altersjahrgängen aufgeschlüsselten Anteile derer, deren Antworten auf die jeweilige Frage im Zustimmungsbereich („zufrieden“ oder „sehr zufrieden“) liegen.

Tabelle 7: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens im Jahr 2005 nach Altersjahrgängen (Antworten im Zustimmungsbereich; %)

	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Chi ²	Gesamt
Schulsituation	57	48	52	59	8,79*	54
Familiäre Situation	71	74	75	76	n.s.	75
Beziehungen zu Freunden	89	87	86	87	n.s.	87
Leben insgesamt	78	69	70	68	n.s.	70

Zwischen den Altersjahrgängen zeigt sich lediglich hinsichtlich der Schulsituation ein signifikanter Unterschied, ohne dabei einen linearen Zusammenhang anzuzeigen: die 16-jährigen sind hier am wenigsten zufrieden, gefolgt von den 17-jährigen, den 15-jährigen und den 18-jährigen. Insgesamt handelt es sich hierbei um den Lebensbereich, in dem sich der geringste Anteil von zufriedenen Schüler(inne)n zeigt, wenngleich diese immerhin noch in der Mehrheit sind. 13 % bekunden hingegen, „nicht zufrieden“ mit ihrer Schulsituation zu sein und weitere 4 % „überhaupt nicht zufrieden“. Eine weitaus höhere allgemeine Zufriedenheit zeigt sich unabhängig vom Alter im Hinblick auf die familiäre Situation, die drei Viertel der 15-18-jährigen positiv bewerten, während 8 % hier nicht zufrieden und 4 % überhaupt nicht zufrieden sind. Die höchsten Zustimmungswerte zeigen sich mit 87 % bei der Frage nach den Beziehungen zu Freunden; hier sind es lediglich 3 %, die nach eigener Auskunft nicht zufrieden sind und 1 % überhaupt nicht. Für das „Leben insgesamt“ sind es wiederum drei Viertel der Schüler(innen), die Zufriedenheit bekunden (nicht zufrieden: 8 %, überhaupt nicht zufrieden: 3 %). Da diese ‚zusammenfassende‘ Kategorie mittels einer anderen Formulierung abgefragt wurde als die nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit in den Jahren zuvor („Wie zufrieden sind Sie im Großen und Ganzen mit Ihrer Lebenssituation?“) ist die 2005 zu beobachtende Veränderung unter gewissen Vorbehalten zu sehen. Demnach ist der Anteil der mindestens „zufriedenen“ Schülerinnen und Schüler von 76 auf 70 % gefallen (2002: 75 %, 2003: 74 %). Entsprechend ist der Anteil der „nicht Zufriedenen“ von 6 auf 8 % (2002: 5 %, 2003: 4 %) und der der „überhaupt nicht Zufriedenen“ von 2 auf 3 % (2002: 2 %, 2003: 2 %) leicht angestiegen. Da sich in den Vorjahren kein derartiger Trend gezeigt hatte, könnte diese Differenz möglicherweise tatsächlich auf die abweichende Frageformulierung zurückzuführen sein.

In Abschnitt 3.2.1.8 ist eine Betrachtung der mit den einzelnen abgefragten Lebensbereichen unzufriedenen Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihres Substanzkonsums enthalten.

3.2.1.4 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

3.2.1.4.1 Tabak

79 % der 15-18-jährigen haben im Jahr 2005 mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht, wobei das Alter bei Beginn des Tabakkonsums bei durchschnittlich etwa 13 Jahren liegt. Knapp zwei Drittel berichten insgesamt über einen Tabakkonsum in den letzten 12 Monaten, und mehr als zwei Fünftel haben in den letzten 30 Tagen geraucht. Unter denjenigen mit Tabakkonsum im letzten Monat hat die Hälfte maximal 5 Zigaretten pro Tag geraucht. Insgesamt 10 % der aktuellen Raucher (= 4 % aller 15-

bis 18-jährigen) können bei einem Zigarettenkonsum von mehr als 20 Zigaretten pro Tag als starke Raucher gelten (s. Tab. 8).

Tabelle 8: Tabakkonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2005: Prävalenzen (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen

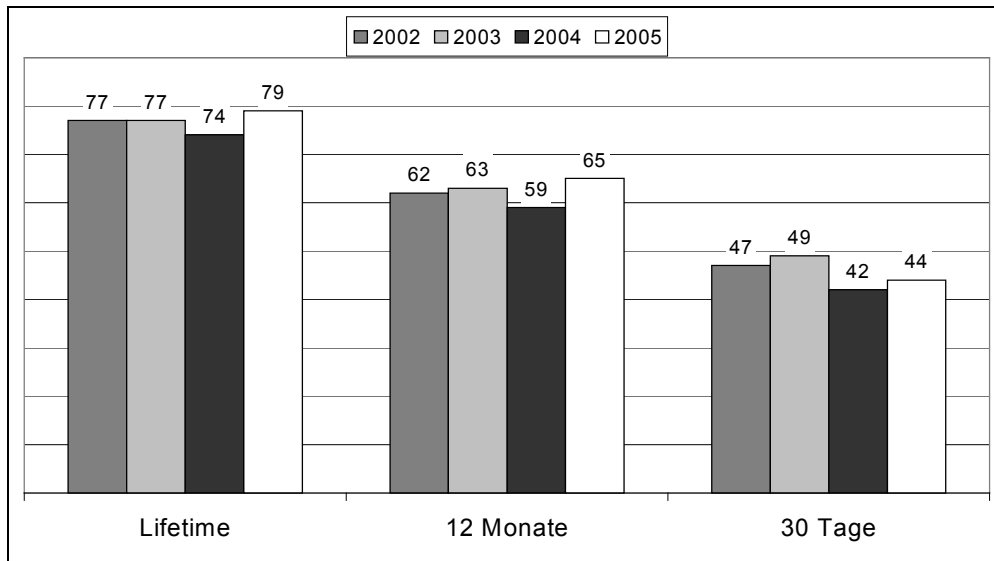
	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Chi ² / F	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	66	78	80	84	16,73***	79
12 Monate	51	63	67	71	16,46***	65
30 Tage	24	41	48	50	26,66***	44
Einstiegsalter	11,9 \pm 1,9	12,5 \pm 2,2	12,8 \pm 2,4	12,8 \pm 2,7	3,2*	12,7 \pm 2,4
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	76	58	52	50	39,62***	55
1-5 Zigaretten/ Tag	19	24	21	21		22
Mehr als 5 Zigaretten/ Tag	6	18	26	29		23

Sowohl für die Lifetime- als auch für 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz lassen sich im Jahr 2005 signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Altersjahrgängen feststellen: bei sämtlichen Prävalenzraten sind kontinuierliche Steigerungen mit zunehmendem Lebensalter zu beobachten. Insbesondere die 15-jährigen weisen einen im Vergleich zu den älteren Schüler(innen) deutlich niedrigeren Zigarettenkonsum auf; lediglich ein Viertel dieser Altersgruppe sind angesichts der Monatsprävalenz als aktuelle Raucher zu bezeichnen, während dies bei den 17- und 18-jährigen jeweils auf die Hälfte der Befragten zutrifft. Auch beim Einstiegsalter heben sich die 15-jährigen von den 16-18-jährigen ab, wobei hier zu beachten ist, dass es sich bei Angaben zum Einstiegsalter um zensierte Daten handelt¹² und sich das etwas niedrigere durchschnittliche Einstiegsalter der 15-jährigen zudem aus den Angaben eines merklich kleineren Anteils an Tabakerfahrenen errechnet. Mit zunehmendem Alter nimmt nicht nur der Anteil der aktuellen Raucher deutlich zu, sondern auch der Anteil derjenigen mit einem Zigarettenkonsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag (s. Tab. 8). Deutlich ausgeprägter ist in den höheren Jahrgängen auch der Anteil der starken Raucher(innen): während unter den 15-jährigen nur 1% angibt, mehr als 20 Zigaretten pro Tag zu rauchen, liegen die jeweiligen Anteile für die 16-jährigen bei 3% und für die 17- und 18-jährigen bei 6 bzw. 5%.

Wie Abbildung 6 zeigt, sind im Jahr 2005 sowohl Lifetime- als auch 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz leicht angestiegen. Diese Veränderungen zum Vorjahr weisen lediglich bei der Lifetime- und der 12-Monats-Prävalenz statistische Signifikanz auf (Chi² = Lifetime: 8,35**, 12 Monate: 10,48***). Dabei lässt sich über sämtliche Erhebungszeitpunkte hinweg kein eindeutiger Trend bezüglich des Zigarettenkonsums unter Jugendlichen ausmachen. So zeigt sich z.B. ein vergleichsweise starker Anstieg der 12-Monats-Prävalenz nach einem leichten Rückgang im Vorjahr sowie ein schwacher Anstieg der 30-Tages-Prävalenz nach einem deutlichen Rückgang 2004.

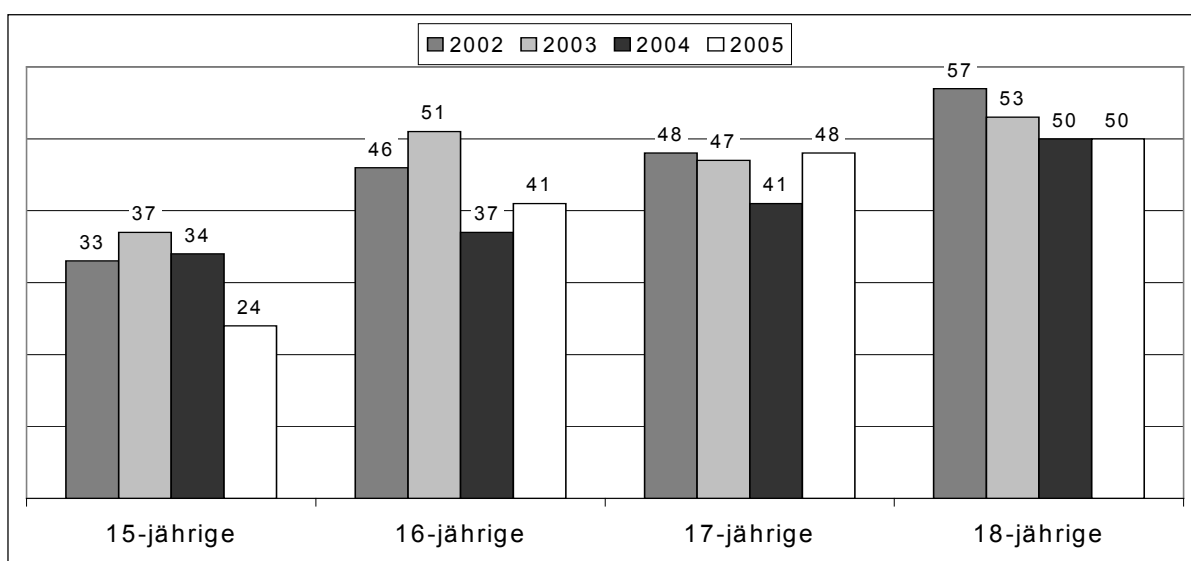
¹² Das heißt, dass das Einstiegsalter höchstens so hoch sein kann wie das Lebensalter der Befragten, so dass der Mittelwert des Einstiegsalters von jüngeren Konsumenten immer niedriger ausfallen muss als der von älteren Konsumenten.

Abbildung 6: Tabak: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung



Eine detailliertere Betrachtung der Veränderungen bei den 30-Tages-Prävalenzen zeigt abweichende Verläufe hinsichtlich der jeweiligen Anteile in den einzelnen Altersjahrgängen (s. Abb. 7): während die Zahl der aktuellen Raucher unter 16- und 17-jährigen zugenommen hat und der entsprechende Anteil unter den 18-jährigen stagniert, ist ein Rückgang der aktuell rauchenden 15-jährigen zu beobachten; diese Veränderungen sind aber alle nicht statistisch signifikant. Die einzigen signifikanten Änderungen der Prävalenzraten innerhalb von Altersjahrgängen sind leichte Anstiege der 12-Monats-Prävalenz bei 17-jährigen sowie der Lifetime- und 12-Monatsprävalenz bei den 18-jährigen.

Abbildung 7: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung



Kaum Veränderungen zeigen sich hinsichtlich der Konsumfrequenz beim Rauchen. Während im Vorjahr der Anteil derjenigen mit Konsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag deutlich zurückgegangen war (2004: 22 %, 2003: 30 %, 2002: 25 %), ist dieser 2005 mit 23 % quasi unverändert, ebenso wie der

Anteil derer mit einem moderatem Zigarettenkonsum von maximal 5 Zigaretten täglich (2005: 22 %, 2004: 20 %, 2003: 20 %, 2002: 21 %).

Keine Veränderungen sind außerdem beim durchschnittlichen Einstiegsalter in den Tabakkonsum zu beobachten, das in allen vier Erhebungen bei etwa 13 Jahren liegt (2002: $12,8 \pm 2,2$ Jahre, 2003: $12,8 \pm 2,3$ Jahre, 2004: $12,8 \pm 2,2$ Jahre, 2005: $12,7 \pm 2,4$ Jahre). Bis einschließlich dem 13. Lebensjahr haben jeweils etwa 60 % (2002: 62 %, 2003: 60 %, 2004: 61 %, 2005: 61 %) mindestens ein Mal geraucht.

3.2.1.4.2 Alkohol

Auch im Jahr 2004 haben mehr als 90 % der 15-18-jährigen bereits Erfahrungen mit Alkohol gemacht, im Durchschnitt geschah dies im Alter von etwa 13 Jahren (s. Tab. 9). Wie in den Vorjahren liegt die Zahl derer mit Alkoholkonsum in den letzten zwölf Monaten mit 86 % nur unwesentlich niedriger als die für die Lifetime-Prävalenz (92 %). Sieben von zehn 15- bis 18-jährigen (71 %) haben in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken, unter diesen hat die überwiegende Mehrheit weniger als 10 Mal Alkohol getrunken. Etwa jede/r achte Befragte gab für den zurückliegenden Monat mehr als 10 Konsumgelegenheiten an. Knapp die Hälfte der Schüler(innen) war im letzten Monat mindestens ein Mal betrunken, im Durchschnitt wurden bei der letzten Konsumsituation etwa 6 Gläser alkoholische Getränke¹³ konsumiert, wobei sich eine erhebliche Streuung der Angaben zeigt. 18 % haben beim letzten Konsum ein Glas Alkohol getrunken, weitere 31 % 2-3 Gläser (Median = 4). Auf der anderen Seite geben etwa 20 % 10 und mehr Gläser an. Etwas weniger als die Hälfte (44 %) derjenigen mit Alkoholkonsum im letzten Monat hat (unter anderem) Alkopops getrunken.

¹³

Ein Glas entspricht etwa 0,2 l Bier, 0,1 l Wein / Sekt oder 2 cl Spirituosen (10 mg Reinalkohol).

Tabelle 9: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2005: Prävalenzen (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%), Konsumintensität (MW \pm SD) und Konsum von Alkopops (%) nach Altersjahrgängen

	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Chi ² / F / H	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	91	92	91	93	n.s.	92
12 Monate	80	85	86	90	8,65*	86
30 Tage	57	66	72	78	22,08***	71
Trunkenheit (im letzten Monat)	28	37	47	56	37,21***	45
Einstiegsalter	12,0 \pm 2,4	12,8 \pm 2,3	13,0 \pm 2,2	13,3 \pm 2,4	9,5***	12,9 \pm 2,3
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	43	34	28	22	30,24***	29
1 - 10 Mal	53	57	58	63		59
> 10 Mal	4	9	13	15		12
Anzahl Gläser i. d. letzten Konsumsituation	4,1 \pm 3,2	4,9 \pm 5,1	5,9 \pm 5,7	7,0 \pm 7,3	22,47***	5,9 \pm 6,2
Konsum von Alkopops ^a	48	47	46	40	n.s.	44

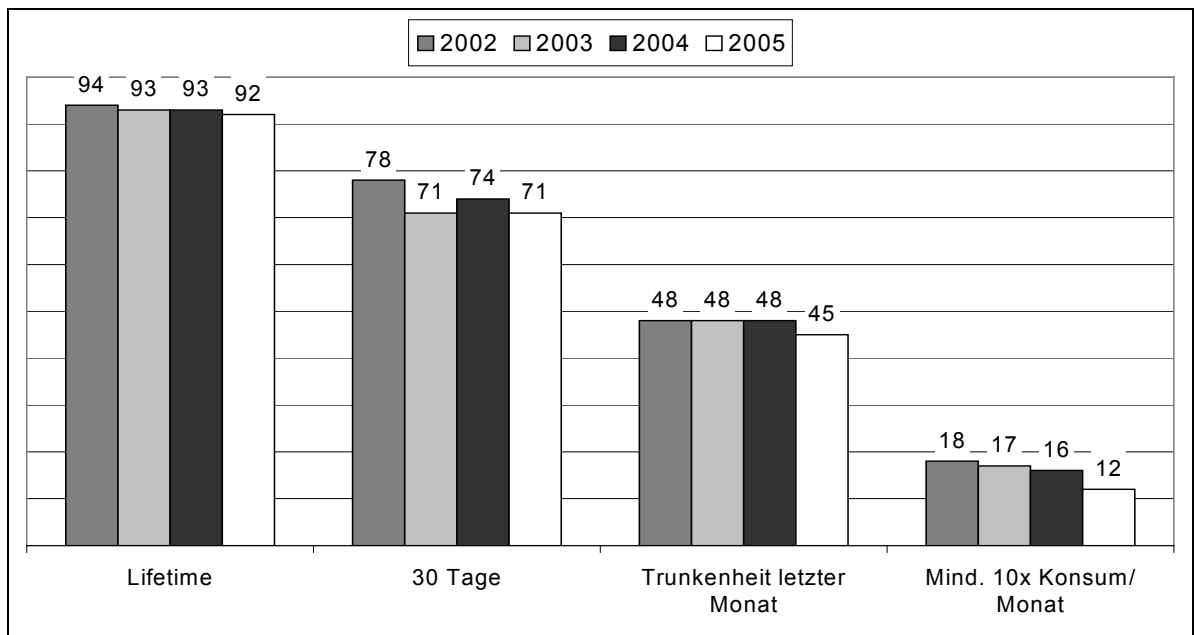
^a bezogen auf diejenigen mit Alkoholkonsum im vorangegangenen Monat

Deutliche Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich insbesondere im Hinblick auf den aktuellen Konsum, die Konsumintensität sowie – vermutlich damit zusammenhängend – die Prävalenz von Trunkenheitserfahrungen (s. Tab. 9). Bei den meisten entsprechenden Kennzahlen ist dabei eine nahezu kontinuierliche Steigerung von Frequenz bzw. Intensität mit zunehmendem Alter zu beobachten.

Die Analyse des Einstiegsalters der einzelnen Jahrgänge zeigt – unter Berücksichtigung des Umstandes, dass es sich hier um zensierte Daten (s. Fußnote 10) handelt – wie beim Tabakkonsum einen bemerkenswerten Unterschied zwischen den 15-jährigen und den übrigen Befragten. Der Anteil derjenigen, die bis zum Alter von 13 Jahren erstmals Alkohol konsumiert haben, liegt im Jahr 2005 bei den 15-jährigen bei 69 %, und damit deutlich höher als bei den 16-jährigen (55 %), 17-jährigen (56 %) und 18-jährigen (50 %). Demnach hat bei den jüngeren Befragten eine deutlich größere Gruppe bereits in recht jungem Alter erste Erfahrungen mit dem Alkoholkonsum gemacht.

Im 4-Jahres-Vergleich zeigen sich beim Alkoholkonsum nur geringfügige Schwankungen bei der Lifetime- sowie der 12-Monats-Prävalenz, jedoch etwas deutlichere Abweichungen bei der 30-Tages-Prävalenz (s. Abb. 8). Wie beim Rauchen ist aber auch hier kein eindeutiger Trend unter den befragten Jugendlichen auszumachen: Nach einem deutlichen Rückgang von 2002 auf 2003 und einem erneuten Anstieg im Jahr 2004 ist in diesem Jahr der aktuelle Alkoholkonsum wieder leicht (nicht signifikant) zurückgegangen und liegt damit gleich hoch wie 2003. Die leichte Abnahme der 12-Monats-Prävalenz von 89 auf 86 % ist dagegen signifikant (Chi² = 4,51*).

Abbildung 8: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens 10maliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung



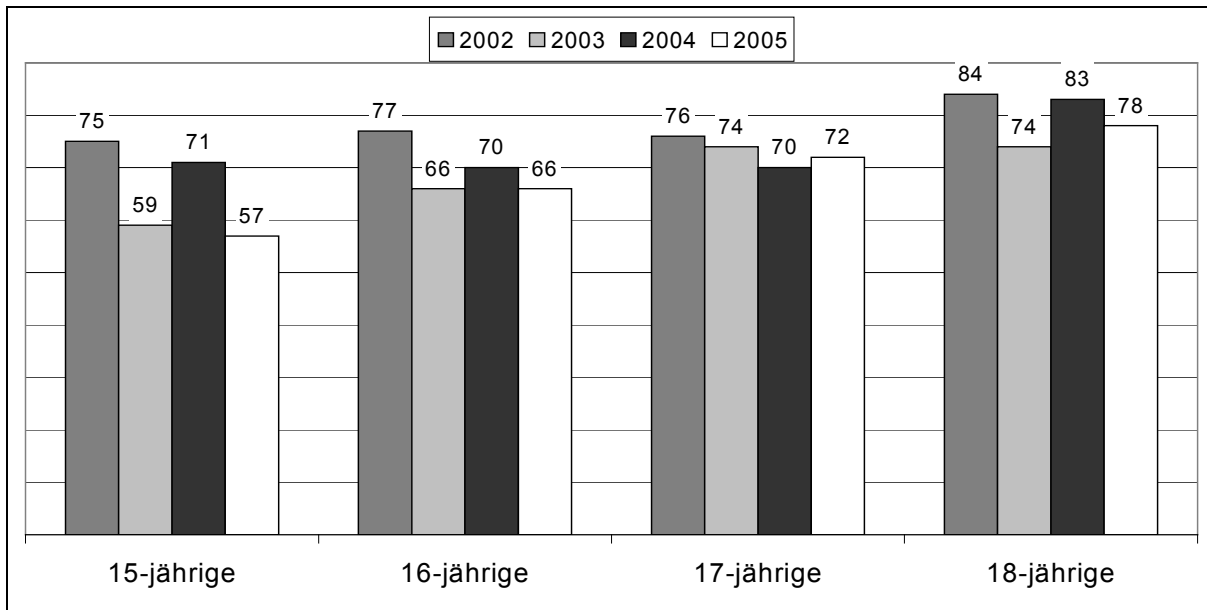
Wie Abb. 8 zeigt, ist der Anteil derer, die im Vormonat mindestens einmal betrunken gewesen sind, erstmals seit Beginn der Erhebungen leicht (nicht signifikant) gesunken. Ein etwas deutlicher Hinweis auf eine möglicherweise tendenziell abnehmende Popularität von Alkohol unter Jugendlichen könnte die im Jahr 2005 (und tendenziell bereits in den Vorjahren) rückläufige Zahl derer sein, die über mindestens 10 Alkohol-Konsumgelegenheiten im Vormonat berichteten ($\text{Chi}^2 = 9,92^{**}$). Unter Umständen spielt hierbei die offenbar abnehmende Popularität der sogenannten Alkopops eine Rolle: nachdem 2004 noch 53 % der aktuellen Alkoholkonsument(inn)en im zurückliegenden Monat (auch Alkopops getrunken hatten, beläuft sich dieser Wert 2005 nur noch auf 44 %¹⁴ ($\text{Chi}^2 = 11,36^{***}$).

Bei einer Verlaufsbeurteilung der einzelnen Altersjahrgänge zeigt sich, dass der leichte Rückgang des aktuellen Alkoholkonsums in unterschiedlicher Ausprägung in drei der vier Jahrgänge zu beobachten ist; bei den 15-jährigen fällt dieser Rückgang besonders deutlich aus ($\text{Chi}^2 = 4,27^*$). Wie im Vorjahr ist es die Gruppe der 17-jährigen Schülerinnen und Schüler, bei denen sich ein gegenläufiger Trend zeigt (s. Abb. 9). Kontinuierliche Entwicklungen, die auf einen intensiveren oder weniger intensiven Alkoholkonsum unter jüngeren oder älteren Jugendlichen hindeuten, lassen sich also nicht feststellen. Dies gilt gleichermaßen für die Betrachtung der jeweiligen Angaben zur Trunkenheit. Im Hinblick auf die Konsumfrequenz lassen sich über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg insbesondere in den jüngeren Jahrgängen lineare Entwicklungen beobachten: so ist der Anteil der 15-jährigen mit mindestens 10maligem Alkoholkonsum im zurückliegenden Monat von 13 % (2002) auf aktuell 4 % gesunken ($\text{Chi}^2 = 23,16^{***}$); die entsprechenden Werte für 16-jährige Befragte betragen 19 % (2002) und 9 % (2005; $\text{Chi}^2 = 25,90^{***}$), während der Rückgang bei den 17-jährigen weniger stark ausfällt (n.s.) und sich bei den 18-jährigen eine uneinheitliche Entwicklung zeigt.

14

Die Prävalenz von Alkopops wurde 2004 erstmals erhoben.

Abbildung 9: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahren und Jahr der Befragung



Keine Veränderungen zeigen sich bei der Frage danach, wie viele Gläser bei der letzten Konsumsituation getrunken wurden; der Mittelwert ist in allen Erhebungen mit etwa 6 Gläsern nahezu identisch, und auch der Median ist nach dem letztjährigen Absinken auf 3 Gläser wieder auf 4 Gläser – den Wert von 2002 und 2003 – angestiegen.

Das Durchschnittsalter beim Erstkonsum von Alkohol liegt in allen vier Befragungen bei etwa 13 Jahren. Von denjenigen mit Alkoholerafahrung haben in allen Befragungen mehr als die Hälfte bis einschließlich dem 13. Lebensjahr ihre ersten Erfahrungen mit Alkohol gemacht (2002: 58 %, 2003: 56 %, 2004: 58 %, 2005: 55 %).

3.2.1.4.3 Cannabis

37 % der im Jahr 2005 befragten 15- bis 18-jährigen haben Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis, der Erstkonsum erfolgt durchschnittlich zwischen dem 14. und 15. Lebensjahr. In den letzten 12 Monaten hat etwa jeder Vierte und in den letzten 30 Tagen jeder Achte der Befragten Cannabis konsumiert (s. Tab. 10). 9 % beschränkten sich dabei auf einen maximal 10maligen Gebrauch im Vormonat, 4 % haben in diesem Zeitraum mehr als 10 Mal Cannabis konsumiert. Durchschnittlich wurden etwas mehr als 2 Joints bei der letzten Konsumsituation konsumiert, mehr als die Hälfte (57 %) der Cannabiserfahrenen hat allerdings nicht mehr als einen Joint geraucht (Median = 1)¹⁵.

¹⁵ Hier werden auch Joints gezählt, die gemeinsam mit anderen konsumiert wurden [„An wie vielen Joints haben Sie da (bei der letzten Konsumsituation) gezogen?“] Lediglich 4 % der cannabiserfahrenen Schüler(innen), die hierzu eine Angabe machten, gaben an, Cannabis bevorzugt alleine zu konsumieren.

Tabelle 10: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2005: Prävalenzen (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen

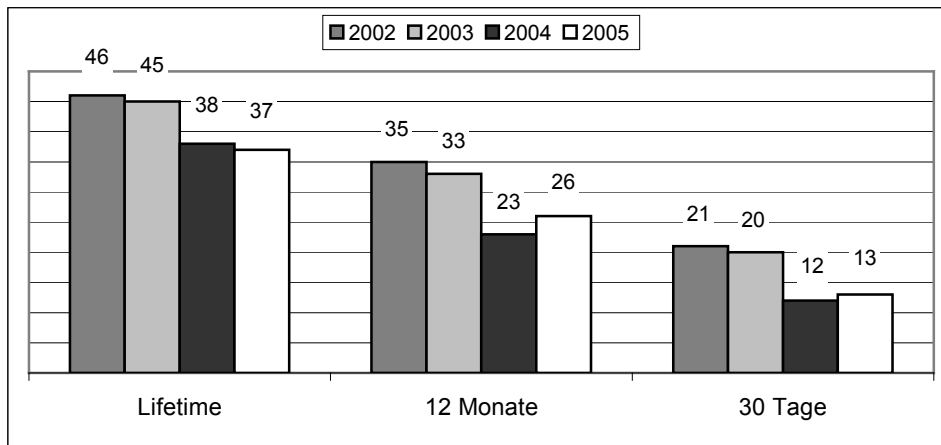
	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Chi ² / F / H	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	22	31	41	43	25,16***	37
12 Monate	17	23	29	29	9,78*	26
30 Tage	5	11	16	14	11,18*	13
Einstiegsalter	13,7 \pm 1,1	14,4 \pm 1,2	14,5 \pm 1,3	14,9 \pm 1,5	7,19***	14,5 \pm 1,4
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	95	89	84	86	20,34**	87
1 - 10 Mal	5	10	9	10		9
> 10 Mal	1	2	7	4		4
Anzahl Joints i. d. letzten Konsumsituation	1,8 \pm 1,2	1,7 \pm 1,5	2,3 \pm 3,3	2,2 \pm 2,3	n.s.	2,1 \pm 2,6

12 % derjenigen mit Cannabiskonsum im letzten Monat können nach den Angaben zur Konsumhäufigkeit als Intensivkonsumenten mit täglichem Cannabiskonsum gelten. Bezogen auf die Gesamtgruppe der im Jahr 2004 befragten 15- bis 18-jährigen entspricht dies einem Anteil von 2 %. Jeder Fünfte der aktuellen Konsumenten bzw. 3 % von allen sind Gewohnheitskonsumenten mit mehrmals wöchentlichem Konsum, 7 % der Konsumenten bzw. 1 % von allen konsumieren ca. ein Mal pro Woche Cannabis („Wochenendkonsumenten“). Nach wie vor stellen die Gelegenheitskonsumenten, die weniger als ein Mal pro Woche konsumieren, die größte Gruppe unter den regelmäßigen Cannabisgebrauchern. 61 % der aktuellen Konsumenten zeigen ein solches Konsummuster bzw. 9 % aller 15- bis 18-jährigen. 22 % der aktuellen Cannabiskonsumern konsumieren zumindest gelegentlich (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit (in Pausen oder Freistunden) Cannabis. Dies entspricht 3 % aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler. Wie in den Vorjahren ist ein deutlicher Zusammenhang mit den aktuell praktizierten Konsummustern zu beobachten: je intensiver Cannabis konsumiert wird, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass auch in der Schule konsumiert wird. Etwa die Hälfte der Intensiv- und Gewohnheitskonsumenten konsumiert auch im schulischen Kontext Cannabis, während dies nur auf 9 % der Gelegenheitskonsumenten zutrifft.

Überwiegend steigen die Prävalenzwerte für Cannabis mit zunehmendem Alter; diese Unterschiede sind dabei auch statistisch signifikant, am deutlichsten bei der Lifetime-Prävalenz (s. Tab. 10). Hinsichtlich des Einstiegsalters zeigen sich wiederum deutliche Unterschiede zwischen den 15-jährigen und den drei anderen Gruppen. Bei den 16- bis 18-jährigen liegt der Anteil derjenigen, die bis zum Alter von 13 Jahren erste Erfahrungen mit Cannabis gemacht haben, jeweils etwa um die 20 % (16-jährige: 20 %, 17-jährige: 23 %, 18-jährige 16 %). In der deutlich kleineren Gruppe der 15-jährigen ist dieser Wert mit 42 % etwa doppelt so hoch. Dies ist allerdings vermutlich ausschließlich darauf zurückzuführen, dass die Bezugsgruppe der 15-jährigen mit Lifetime-Prävalenz deutlich kleiner ist als in den anderen Jahrgängen sowie darauf, dass unter den 15-jährigen das Einstiegsalter ohnehin maximal bei 15 Jahren liegen kann (s. Fußnote 10).

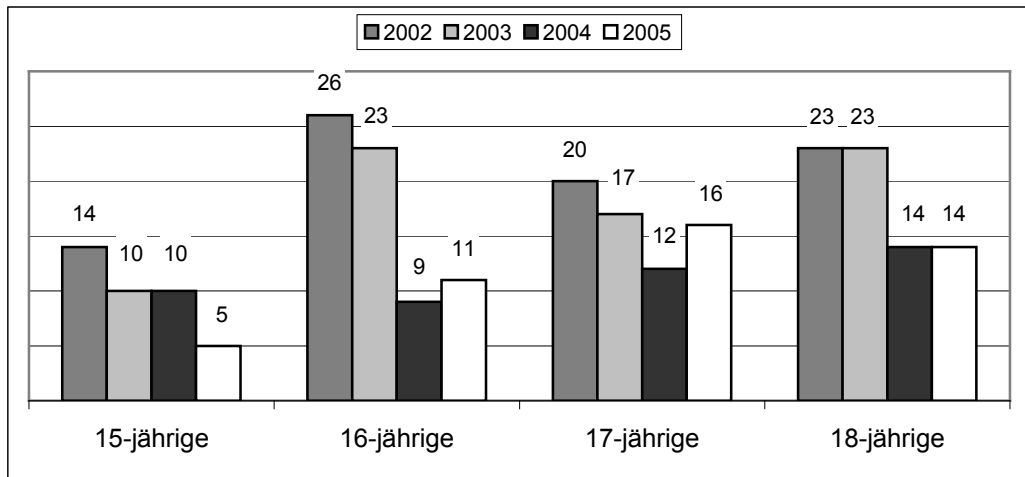
Im 4-Jahres-Vergleich (s. Abb. 10) ist nach dem deutlichen Rückgang im Jahr 2004 nahezu eine Stagnation der Cannabis-Prävalenzraten zu beobachten: während Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz zwischen 2004 und 2005 quasi konstant geblieben sind, ist der Wert für 12-Monats-Prävalenz leicht (nicht signifikant) angestiegen. Über den 4-Jahres-Zeitraum hinweg zeigt sich allerdings insbesondere bezüglich der Konsumerfahrung nach wie vor ein ungebrochener Trend zu einer geringeren Cannabisverbreitung (Lifetime: $\chi^2 = 32,78^{***}$).

Abbildung 10: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung



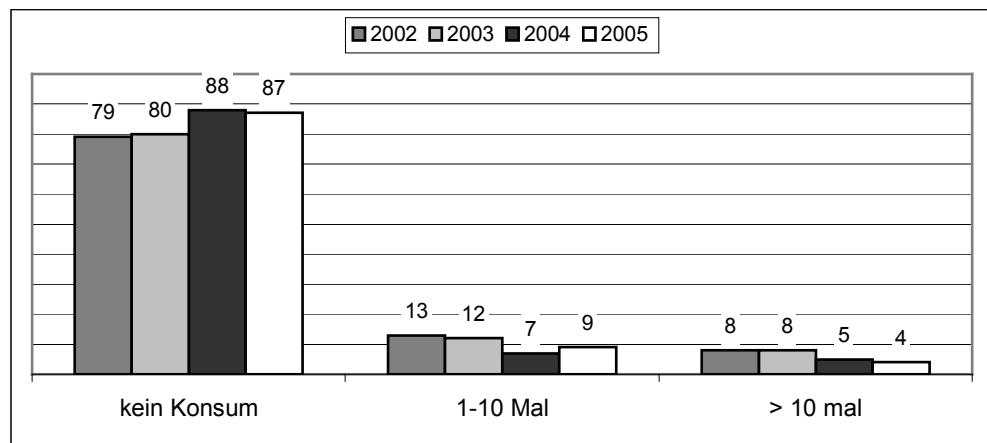
Wiederum lassen sich im Hinblick auf den aktuellen Konsum in den einzelnen Altersjahrgängen unterschiedliche Verläufe erkennen (s. Abb. 11). Bei den 15-jährigen – der einzigen Altersgruppe, in der es 2004 keinen Rückgang der 30-Tages-Prävalenz gegeben hatte – ist 2005 ein relativ deutlicher (wenngleich aufgrund der Fallzahlen nicht signifikanter) Rückgang des aktuellen Konsums festzustellen, während bei den 16- und 17-jährigen ein leichter Anstieg nach dem letztjährigen Rückgang zu beobachten ist und der Wert für die 18-jährigen stagniert. Auch wenn in allen Altersgruppen zwischen 2002 und 2005 die Prävalenzraten insgesamt gesunken sind, ist im Hinblick auf den aktuellen Konsum am ehesten bei den 15-jährigen eine eindeutige Tendenz festzustellen: Der 2005 ermittelte Wert von 5 % bei der 30-Tages-Prävalenz deutet darauf hin, dass ein regelmäßiger Cannabiskonsum in dieser jungen Altersgruppe mittlerweile vergleichsweise selten geworden ist.

Abbildung 11: Cannabis: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung



Bei der Verlaufsbeurteilung der Konsumhäufigkeit im letzten Monat (Abb. 12) zeigt sich, dass ein relativ häufiger Cannabisgebrauch (mehr als 10 Mal pro Monat) in der Gesamtbetrachtung der bisherigen Erhebungen tendenziell abgenommen hat, während bei einem moderaten Konsummuster 2005 wieder ein leichter (nicht signifikanter) Anstieg zu beobachten ist. Dies zeigt sich auch in der Betrachtung der Konsumtypen, wo sich der im letzten Jahr beobachtete rückläufige Anteil der Intensivkonsument(inn)en (täglich Konsum) stabilisiert hat und weiterhin bei 2 % aller 15-18-jährigen liegt; bezogen auf die aktuellen Cannabiskonsumenten ist ein stetiger Rückgang des Intensivkonsum-Anteils von 26 % (2003) über 18 % im Vorjahr auf aktuell 12 % zu beobachten. Der Anteil der Gelegenheitskonsument(inn)en an der Gesamtstichprobe ist dagegen im Jahr 2005 wieder von 7 auf 9 % (bzw. bezogen auf die aktuellen Konsument(inn)en von 50 auf 62 %) leicht angestiegen. Bei den anderen beiden Konsumtypen sind nur geringe Veränderungen zu beobachten (Wochenendkonsum: 2004 12 %, 2005 7 % der aktuellen Konsument(inn)en, Gewohnheitskonsum: 2004: 20 %, 2005: 19 %).

Abbildung 12: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung



Auch die Prävalenzrate für Cannabiskonsum im schulischen Kontext hat (nicht signifikant) weiter abgenommen: im Jahr 2003 war dieser Wert zunächst von 25 % der aktuellen Konsumenten auf einen ‚Spitzenwert‘ von 32 % (6 % aller 15-18-jährigen) angestiegen, um 2004 wiederum auf 25 % und in diesem Jahr schließlich auf 22 % (3 % aller 15-18-jährigen) zu sinken. Der Anteil der in der Schule Cannabis Konsumierenden an allen 15-18-jährigen weist damit über den 4-Jahres-Zeitraum hinweg einen signifikanten Rückgang auf ($\text{Chi}^2 = 26,65^{***}$).

Auch im Jahr 2005 zeigen sich keine Veränderungen beim Einstiegsalter in den Cannabiskonsum, das in allen drei Befragungen zwischen 14 und 15 Jahren liegt (2002: $14,5 \pm 1,4$ Jahre, 2003: $14,5 \pm 1,4$ Jahre, 2004: $14,7 \pm 1,4$ Jahre, 2005: $14,5 \pm 1,4$ Jahre). In allen vier Befragungen ist etwa jeder Fünfte mit Cannabiserfahrung beim ersten Konsum 13 Jahre oder jünger (2002: 20 %, 2003: 21 %, 2004: 19 %, 2005: 21 %).

3.2.1.4.4 Weitere (illegale) Drogen

Während Tabak, Alkohol und Cannabis mit Abstand die meistverwendeten psychoaktiven Substanzen unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern sind, finden auch weitere – überwiegend illegale – Substanzen Verbreitung, dies allerdings – wie Tabelle 11 zeigt – auch im Jahr 2005 jeweils nur bei einer kleinen Minderheit der Befragten.

Auch im Jahr 2005 finden unter diesen Drogen Schnüffelstoffe (Lösungsmittel, Klebstoffe, Gase) die größte Verbreitung: etwa jeder siebte 15- bis 18-jährige verfügt hier über Konsumerfahrungen. Hinsichtlich der Konsumerfahrungen weist Lachgas mit 6 % die zweitgrößte Prävalenz auf. Je 4 % haben bereits mindestens ein Mal im Leben Kokain, Hormonpräparate zum Muskelaufbau (Anabole Steroide, Testosteron) oder Psychoaktive Pilze konsumiert und jeweils 3 % Ecstasy oder Speed. Crack und LSD hat jeweils etwa jeder Fünfzigste probiert, während alle weiteren Substanzen in der Lifetime-Prävalenz bei jeweils etwa 1 % liegen. Insgesamt hat etwa jede/r zehnte Befragte bereits eine der so genannten „harten Drogen“, zu denen die illegalen Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB zusammengefasst wurden, konsumiert. Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 7 % der 15- bis 18-jährigen über einen Konsum von Schnüffelstoffen und insgesamt 5 % über einen Konsum einer „harten Droge“ (s. Tab. 11). Unter diesen weist Kokain mit 3 % die höchste 12-Monats-Prävalenz auf, und jeweils 2 % haben Psychoaktive Pilze oder Speed konsumiert. Der gleiche Wert zeigt sich für Hormonpräparate, während alle weiteren Substanzen bei 1 % oder darunter liegen. Dies verdeutlicht auch, dass für Lachgas zwar eine vergleichsweise hohe Konsumerfahrung, jedoch ein im Vergleich zu mehreren anderen der hier dargestellten Drogen eher geringer aktueller Konsum zu beobachten ist. Im Zeitraum der letzten 30 Tage schließlich haben 4 % Schnüffelstoffe konsumiert und 3 % eine der „harten Drogen“; wiederum ist hierbei Kokain die Substanz mit der höchsten Prävalenzrate (2 %); zudem erreichen psychoaktive Pilze und Speed eine 30-Tages-Prävalenz von je 1 % (ebenso wie Lachgas); alle anderen Substanzen wurden nur in Einzelfällen konsumiert (s. Tab. 12). Das Einstiegsalter in den Konsum „harter Drogen“ liegt im Jahr 2005 bei $15,3 \pm 1,5$ Jahren¹⁶, und bis zum Alter von 15 Jahren haben 55 % derjenigen mit Erfahrung im Konsum „harter Drogen“ das erste Mal eine der hier berücksichtigten Substanzen konsumiert.

¹⁶ Berücksichtigt wurde hier der kleinste Wert, der zum Ausdruck bringt, wann eine der hier erfassten Substanzen das erste Mal konsumiert wurde.

Tabelle 11: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2005: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen (%) nach Altersjahrgängen

	Lifetime					12 Monate					Gesamt	
	15- j.	16- j.	17- j.	18- j.	Chi ²	15- j.	16- j.	17- j.	18- j.	Chi ²	Life- time	12 Monate
Schnüffelstoffe	11	17	16	11	n.s.	7	6	8	5	n.s.	14	7
Lachgas	5	5	5	8	n.s.	1	2	2	1	n.s.	6	1
Kokain	1	2	4	7	12,90**	0	1	2	5	16,39***	4	3
Psychoakt. Pilze	1	2	7	4	14,60*	0	1	2	2	n.s.	4	2
Hormonpräparate	1	4	5	4	n.s.	0	2	3	3	n.s.	4	2
Speed	0	2	4	4	n.s.	0	2	1	2	n.s.	3	2
Ecstasy	0	3	4	4	n.s.	0	2	1	1	n.s.	3	1
Crack	0	1	3	3	n.s.	0	1	<1	2	9,94*	2	1
LSD	0	2	2	3	n.s.	0	<1	0	1	n.s.	2	1
Herbal XTC	0	1	3	2	n.s.	0	1	1	0	n.s.	1	1
Opium	1	1	2	1	n.s.	0	1	0	<1	n.s.	1	<1
GHB	0	1	2	2	n.s.	0	<1	1	0	n.s.	1	<1
Heroin	0	1	1	1	n.s.	0	<1	1	<1	n.s.	1	<1
„Harte Drogen“ ^a	2	6	11	12	17,65***	0	3	4	9	21,47***	9	5

^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen erreichen bedingt durch die z. T. sehr geringen Fallzahlen nur in einigen Fällen statistische Signifikanz (s. Tab. 11). Insbesondere angesichts der hochsignifikanten Unterschiede in der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz der zusammengefassten „harten Drogen“ ergibt sich insgesamt das Bild einer steigenden Erfahrung mit dem Konsum der einzelnen Substanzen mit zunehmendem Alter. Insbesondere Kokain, die insgesamt meistkonsumierte illegale Droge nach Cannabis, ist merklich stärker unter den älteren Jugendlichen verbreitet; auf wesentlich niedrigerem Niveau gilt dies auch für das Kokainderivat Crack (12-Monats-Prävalenz) sowie für psychoaktive Pilze, deren Lifetime-Prävalenz unter 17-jährigen am höchsten liegt. Ausnahmen hinsichtlich der Tendenz einer steigenden Verbreitung mit zunehmendem Alter bilden Schnüffelstoffe und Lachgas.

Wie in den Berichten der Vorjahre wurden die Daten im Hinblick auf den Anteil an erfahrenen Konsument(inn)en als Indikator für einen mehr als experimentellen bzw. Probierkonsum der einzelnen Substanzen ausgewertet. Als erfahrener Konsument gilt dabei, wer eine Substanz häufiger als zehn Mal konsumiert hat. Auch bei dieser Auswertung zeigt sich (s. Tab. 12), dass die Schnüffelstoffe den höchsten Verbreitungsgrad unter den hier erfassten Substanzen haben: nahezu jeder dritte, der mindestens ein Mal im Leben Schnüffelstoffe konsumiert hat, ist auch ein/e erfahrene/r Konsument(in) gelten. Zudem wird wiederum deutlich, dass die relativ hohe Erfahrung mit Lachgas nur mit einem sehr geringen erfahrenen Konsum einhergeht: nur 6 % der Konsument(inn)en haben die Substanz mehr als 10 Mal konsumiert. Die auch sonst insgesamt am weitesten verbreiteten illegalen Substanzen – Kokain, psychoaktive Pilze, Hormonpräparate, Speed und Ecstasy – weisen auch die höchsten absoluten Zahlen erfahrener Konsument(inn)en auf: dies trifft jeweils 1 % aller 15-18-jährigen zu. Kokain erreicht unter diesen Substanzen bezüglich derer mit Lifetime-Prävalenz mit 31 % den höchsten

Wert erfahrener Konsument(inn)en, während der entsprechende Wert für psychoaktive Pilze nur etwa halb so hoch ist. Angesichts der geringen Fallzahlen sind die anderen in Tab. 12 erkennbaren Differenzen im erfahrenen Konsum zu vernachlässigen. Auffällig ist allerdings, dass sich die jeweiligen Anteile der erfahrenen Konsumenten an der Gesamtstichprobe weitgehend mit den Werten für die 30-Tages-Prävalenz decken. Bei einer genaueren Betrachtung zeigt sich, dass dies nur zum Teil auf eine Überschneidung der erfahrenen und der aktuellen Konsumenten zurückzuführen ist. Insgesamt stehen 2 % der 15-18-jährigen, die mindestens eine illegale „harte Droge“ mehr als zehn Mal genommen haben (27 % derer mit Erfahrung im Konsum „harter Drogen“) 3 % mit 30-Tages-Prävalenz einer dieser Substanzen gegenüber.

Tabelle 12: Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1 %) bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2005: Lifetime-Prävalenzen und Anteil erfahrener Konsumenten; 30-Tages-Prävalenz (%)

	Lifetime-Prävalenz	Erfahrene Konsumenten ^a		30-Tages-Prävalenz
		% von Konsumenten	% von Gesamt	
Schnüffelstoffe	14	30	4	4
Lachgas	6	6	<1	1
Kokain	4	31	1	2
Psychoakt. Pilze	4	16	1	1
Hormonpräparate	4	20	1	1
Speed	3	24	1	1
Ecstasy	3	24	1	<1
Crack	2	14	<1	<1
LSD	2	9	<1	<1

^a Lifetime-Konsum häufiger als zehn Mal.

Als zusätzlicher Indikator für einen besonders regelmäßigen bzw. intensiven Konsum „harter Drogen“ wurde in diesem Jahr der Wert derjenigen Schüler ermittelt, die entweder eine dieser Substanzen mehr als fünf Mal im zurückliegenden Monat genommen haben oder mindestens zwei dieser Drogen mehr als zwei Mal – dies kann als Hinweis auf einen mindestens wöchentlichen Konsum „harter Drogen“ betrachtet werden. Dabei zeigt sich, dass 1,3 % der Schüler(innen) (n = 15) einen derart intensiven Konsum aufweisen, dieser Wert aber nur knapp über dem derer liegt, die eine dieser Substanzen mehr als fünf Mal im letzten Monat genommen haben (1,1 %, n = 13). Eine nähere Betrachtung dieser sehr kleinen Teilstichprobe zeigt, dass sich der überwiegende Teil dieses intensiven Konsums auf Kokain bezieht (n = 9); zwei der intensiven Kokainkonsument(inn)en haben zusätzlich auch mehr als fünf Mal psychoaktive Pilze konsumiert. Zudem finden sich je zwei Befragte mit einem mehr als 5maligen Speed- bzw. Ecstasykonsum im letzten Monat.

Auch in diesem Jahr sind hinsichtlich der Verlaufsbetrachtung signifikante Veränderungen in den Prävalenzraten die Ausnahme, auf der anderen Seite zeigen sich aber einige bemerkenswerte Verschiebungen (s. Tab. 13). Zunächst ist dabei zu erwähnen, dass nach dem letztjährigen Zuwachs in der Erfahrung mit Schnüffelstoffen diese Prävalenzrate wieder unter den Wert von 2002/ 2003 gesunken ist; auch die 30-Tages-Prävalenz ist (nicht signifikant) von 5 wieder auf 4 % gefallen. Der deutlichste Trend bei einer Einzelsubstanz ist mittlerweile bei den psychoaktiven Pilzen zu beobachten, bei

denen sowohl die Lifetime- als auch die 12-Monats-Prävalenz hochsignifikant rückläufig ist; im Vergleich zu den Jahren 2002 und 2003 haben nur noch rund halb so viele 15-18-jährige Erfahrungen mit dieser Droge. Auch bei Ecstasy ist ein (etwas schwächer ausgeprägter) Trend zu geringerer Konsumerfahrung und 12-Monats-Prävalenz über die vier Erhebungsjahre zu beobachten. Einen signifikanten Anstieg gibt es lediglich (beschränkt auf den Zeitraum zwischen 2004 und 2005) bei der Lifetime-Prävalenz von Lachgas zu beobachten, was sich jedoch nicht auf den aktuellen (sowie erfahrenen, s.o.) Konsum auswirkt. Schließlich zeigt sich bei der 30-Tages-Prävalenz von Kokain ein schwach signifikanter Anstieg über den Vier-Jahres-Zeitraum von 1 % (2002-2004) auf 2 % in diesem Jahr ($\text{Chi}^2 = 10,12^*$), der trotz der geringen Fallzahlen Beachtung verdient, zumal 2002 nur 13 % der Kokain-erfahrenen auch in den letzten 30 Tagen konsumiert hatten und dieser Wert im Jahr 2005 auf 48 % angestiegen ist.

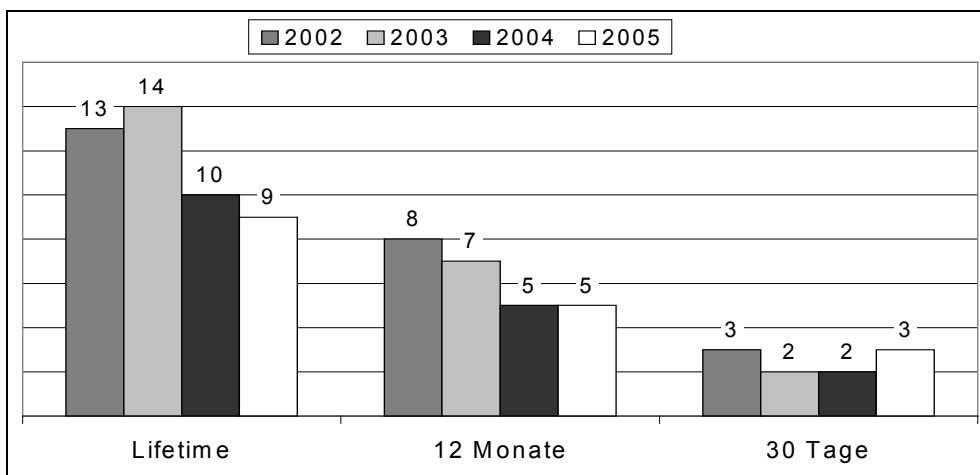
Tabelle 13: Diverse Substanzen: Lifetime-, 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung

	Lifetime					12 Monate				
	2002	2003	2004	2005	Chi ²	2002	2003	2004	2005	Chi ²
Schnüffelstoffe	17	17	21	14	16,09***	7	7	8	7	n.s.
Lachgas	5	5	3	6	9,95*	2	2	1	1	n.s.
Kokain	4	5	4	4	n.s.	3	3	2	3	n.s.
Psych. Pilze	8	9	5	4	28,85***	4	4	2	2	22,95***
Speed	5	5	4	3	n.s.	3	2	2	2	n.s.
Ecstasy	5	5	3	3	12,40**	3	2	1	1	10,81*
LSD	3	3	2	2	n.s.	1	1	1	1	n.s.
Crack	1	2	1	2	n.s.	1	1	<1	1	n.s.
Herbal XTC	2	2	1	1	n.s.	1	1	1	1	n.s.
Opium	2	1	1	1	n.s.	<1	<1	1	<1	n.s.
Heroin	1	1	1	1	n.s.	<1	<1	<1	<1	n.s.
GHB	<1	1	1	1	n.s.	<1	<1	<1	<1	n.s.
Hormonpräparate	^a	^a	3	4	n.s.	^a	^a	2	2	n.s.

^a Nicht erhoben

Diese einzelnen gegenläufigen Entwicklungen nehmen jedoch insgesamt keinen Einfluss auf das Gesamtbild eines weiterhin rückläufigen Konsums der hier berücksichtigten Substanzen im Jahr 2005. Entsprechend ist auch bei den zusammengefassten „harten Drogen“ ein weiterhin deutlicher Rückgang der Lifetime-Prävalenz ($\text{Chi}^2 = 18,36^{***}$) sowie ein etwas schwächer ausgeprägter Rückgang der 12-Monats-Prävalenz ($\text{Chi}^2 = 15,30^{**}$) zu beobachten. Keine Änderungen zeigen sich hingegen bei der 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ (s. Abb. 13).

Abbildung 13: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“^a (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

Bei der Analyse der Veränderungen unter Berücksichtigung der Altersjahrgänge zeigt sich zunächst, dass es bei der Lifetime-Prävalenz von Schnüffelstoffen nach der letztjährigen signifikanten Zunahme bei den 18-jährigen (von 15 auf 26 %) in diesem Jahr in dieser Altersgruppe wieder einen signifikanten Rückgang gegeben hat (auf nunmehr 11 %; $\text{Chi}^2 = 31,05^{***}$). Wie im Vorjahr bleibt der Rückgang der Lifetime-Prävalenz bei den psychoaktiven Pilzen auf die Gruppe der 16-jährigen (2002: 6 %, 2003: 9 %, 2004: 2 %, 2005: 2 %, $\text{Chi}^2 = 21,80^{***}$) und der 18-jährigen (2002: 18 %, 2003: 11 %, 2004: 7 %, 2005: 4 %, $\text{Chi}^2 = 25,12^{***}$) begrenzt. Ebenso beschränkt sich der Rückgang der Lifetime-Prävalenz (wie auch der 12-Monats-Prävalenz) von Ecstasy wiederum auf die 16-jährigen (Lifetime: 2002: 5 %, 2003: 7 %, 2004: 1 %, 2005: 3 %, $\text{Chi}^2 = 16,03^{**}$), und auch bei Speed ist in diesem Jahrgang ein nunmehr schwach signifikanter Rückgang der Konsumerfahrung zu beobachten (2002: 4 %, 2003: 6 %, 2004: 3 %, 2005: 2 %, $\text{Chi}^2 = 7,91^*$). Schließlich ist auch die Lifetime-Prävalenz von Kokain bei den 16-jährigen über die vier Erhebungsjahre hinweg insgesamt rückläufig (2002: 4 %, 2003: 5 %, 2004: 1 %, 2005: 2 %, $\text{Chi}^2 = 8,79^*$). Die einzigen signifikanten Zunahmen im Konsum finden sich bei den 18-jährigen mit Blick auf Kokainderivate: in dieser Altersgruppe ist die 30-Tages-Prävalenz von Kokain seit 2002 tendenziell im Ansteigen begriffen (2002: 0 %, 2003: 2 %, 2004: 1 %, 2005: 4 %, $\text{Chi}^2 = 17,98^{***}$) und auch die Lifetime-Prävalenz von Crack ist in diesem Altersjahrgang angestiegen (2002: 0 %, 2003: 2 %, 2004: 2 %, 2005: 3 %, $\text{Chi}^2 = 9,34^*$).

Diese einzelne umgekehrt verlaufende Entwicklung ändert jedoch nichts daran, dass wie in den anderen Jahrgängen mit Ausnahme der 15-jährigen auch bei den 18-jährigen ein nunmehr signifikanter Rückgang der Lifetime-Prävalenz bei den so genannten „harten Drogen“ zwischen 2002 und 2005 festzustellen ist. Die Jahrgänge unterscheiden sich allerdings darin, zu welchem Zeitpunkt der entscheidende Rückgang jeweils stattgefunden hat: während dieser bei den 17-jährigen bereits im Jahr 2003 zu beobachten war (von 19 auf 10 %; 2004: 10 %, 2005: 11 %; $\text{Chi}^2 = 17,18^{***}$), gab es bei den 16- und 18-jährigen jeweils einen Höhepunkt der Prävalenz 2003, nach dem die Werte seitdem wieder kontinuierlich gesunken sind (16-jährige 2002: 10 %, 2003: 13 %, 2004: 7 %, 2005: 6 %, $\text{Chi}^2 = 10,51^*$; 18-jährige 2002: 15 %, 2003: 20 %, 2004: 14 %, 2005: 12 %, $\text{Chi}^2 = 8,66^*$), und bei den 15-jährigen sind diese Werte (wegen der geringen Fallzahl nicht signifikant) kontinuierlich gesunken (2002: 7 %, 2003: 6 %, 2004: 4 %, 2005: 2 %).

Hinsichtlich des Einstiegsalters in den Konsum „harter Drogen“ zeigen sich dagegen wiederum kaum Veränderungen. Dieses liegt jeweils bei knapp über 15 Jahren (2002: $15,4 \pm 1,4$, 2003: $15,6 \pm 1,0$, 2004: $15,2 \pm 2,2$, 2005: $15,3 \pm 1,5$). Eine leichte Steigerung ist beim Anteil derer zu beobachten, die ihre erste „harte Droge“ bis zum Alter von 15 Jahren konsumiert haben (2002: 48 %, 2003: 42 %, 2004: 50 %, 2005: 55 %).

Aufgrund der 2004 beobachteten Steigerungen bei den Prävalenzraten für Schnüffelstoffe wurde in der Befragung 2005 eine zusätzliche offene Frage eingefügt, um Aufschluss darüber zu erhalten, um welche Stoffe es sich vornehmlich handelt. Die konsumerfahrenen Schüler(innen) wurden danach gefragt, welchen Stoff sie bei der letzten Konsumgelegenheit „geschnüffelt“ hatten (s. Tab. 14).

Tabelle 14: Bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierte Schnüffelstoffe (%; Anteile an allen 15-18-jährigen Schnüffelstoff-Erfahrenen)

Klebstoff	Filzstifte, Farbe u.ä.	Lösungsmittel	Benzin	Gase	Deo, Haarspray, Nagellack	andere Drogen ^a	Sonstige
42	11	10	9	6	6	6	10

^a Hier handelt es sich überwiegend um Missverständnisse bzgl. dessen, was mit „Schnüffelstoffen“ gemeint ist.

Den Angaben der Schüler(innen) zufolge werden überwiegend Lösungsmittel geschnüffelt, mit Abstand am häufigsten in Form von Klebstoffen, gefolgt von lösungsmittelhaltigen Stiften und Farben sowie den reinen Lösungsmitteln (z. B. Aceton oder Ammoniak). Seltener werden Benzin oder Gase (z. B. Methan, Butan) inhaliert, und ein gewisser Anteil entfällt auf Kosmetikartikel, die ebenfalls Gase und/ oder Lösungsmittel enthalten können. Eine weitere Kategorie bilden die Schüler(innen), die den Konsum oder das bloße Riechen an anderen, bereits im Fragebogen genannten Drogen (Cannabis, Kokain, Lachgas) irrtümlich als Schnüffelstoffkonsum interpretierten. Unter den ‚sonstigen‘ Antworten fand sich schließlich eine Vielzahl unterschiedlicher Nennungen; diese reichten von weiteren bislang nicht genannten Drogen (Schnupftabak, Poppers) über diverse weitere Haushaltsartikel (Eisspray, Reinigungsmittel) und andere Substanzen (reiner Alkohol, Chloroform) bis hin zu Abgasen und anderen vermutlich kaum zur Rauscherzielung geeigneten Substanzen oder Gegenständen (Ameisensäure, neue Tennisballdosen). Nicht nur solche Nennungen deuten auf ein grundsätzliches Problem bei dieser Frage hin: die Abgrenzung von bloßer Neugier oder als angenehm empfundenen Gerüchen zum Schnüffelstoffkonsum, mit dem gezielt ein Rausch beabsichtigt wird. Insbesondere die von den Schülerinnen und Schülern meistgenannten Stoffe finden sich in den meisten Haushalten und werden zu vielerlei Zwecken verwendet, weshalb sich für viele Jugendliche vermutlich häufig die Möglichkeit zum mehr oder weniger bewussten Riechen oder Inhalieren der Substanz bietet. Es ist darüber hinaus nicht auszuschließen, dass die konkrete Nachfrage nach der Substanz im Fragebogen (was nicht selten zu Nachfragen bei den Schülern und Schülerinnen geführt hat) und die Sensibilisierung der Interviewer (was ist wirklich als Schnüffelstoffkonsum zu interpretieren?), Auswirkungen hatten, die sich im Rückgang der Lifetime-Prävalenz niedergeschlagen haben. Unabhängig vom tatsächlichen Anteil ‚bewussten‘ Schnüffelstoffkonsums gilt es an dieser Stelle festzuhalten, dass sich die 2004 beobach-

tete Steigerung der 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten in diesem Jahr nicht weiter fortgesetzt hat.

3.2.1.4.5 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick

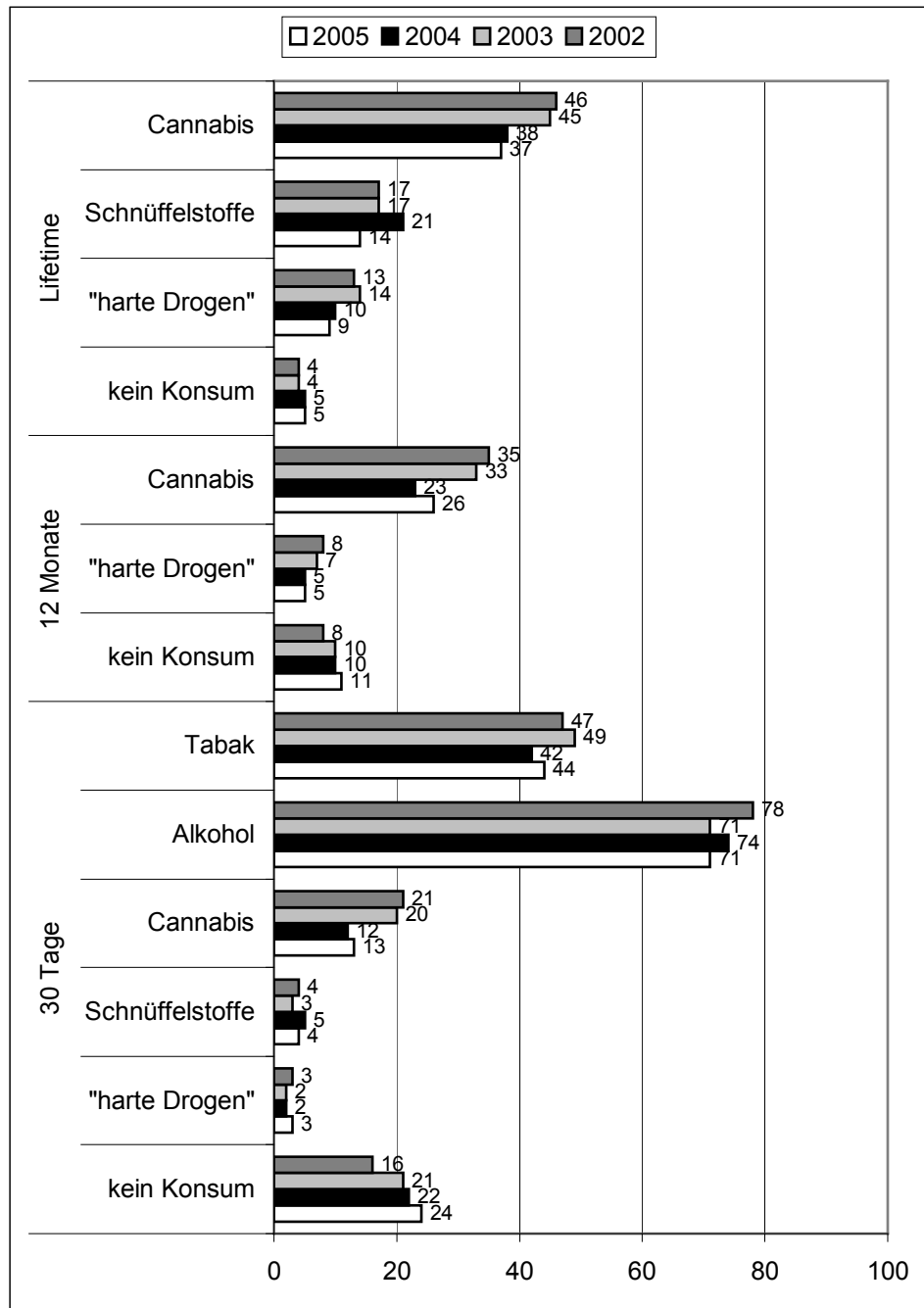
Für eine vergleichende Betrachtung des Substanzkonsums werden wie in den Vorjahresberichten die Veränderungen bei den legalen Drogen, bei Schnüffelstoffen sowie bei Cannabis und den unter dem Oberbegriff „harte Drogen“ zusammengefassten Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB in der Übersicht dargestellt. Zusätzlich sind die jeweiligen Anteile an 15- bis 18-jährigen, die bezogen auf die Lebenszeit, die letzten 12 Monate sowie die letzten 30 Tage keine der legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben, dargestellt.

Abbildung 14 zeigt zunächst nochmals einige der wichtigsten Veränderungen im 4-Jahres-Verlauf. Wie berichtet, zeigen sich

- ein leichter Anstieg (nach deutlichem Rückgang 2004) beim Anteil aktueller Raucherinnen und Raucher im Jahr 2005,
- ein leichter Rückgang aktuellen Alkoholkonsums nach dem Anstieg im Jahr 2004,
- eine weitgehende Stabilisierung der im Jahr 2004 stark gesunkenen Prävalenzraten von Cannabis,
- ein deutlicher Rückgang der Konsumerfahrung mit Schnüffelstoffen,
- ein weiterhin tendenzieller Rückgang der Lifetime- und der 12-Monats-Prävalenz von „harten Drogen“.

Bezüglich des Anteils an Schülerinnen und Schülern, die keine Substanz konsumiert haben, lassen sich nach wie vor keine signifikanten Veränderungen bei der Lifetime- und der 12-Monats-Prävalenz, dafür aber bei der 30-Tages-Prävalenz feststellen. Die „Abstinenzquote“ bezogen auf die Lebenszeit ist mit 5 % quasi unverändert (2002/ 2003: 4 %, 2004: 5 %), bezogen auf die letzten 12 Monate ist seit 2002 ein nicht signifikanter Anstieg auf nunmehr etwa 11 % zu beobachten (2002: 8 %, 2003: 10 %, 2004: 10 %). Bezogen auf die letzten 30 Tagen ist die „Abstinenzquote“ kontinuierlich (hochsignifikant) angestiegen: zunächst von 16 % (2002) auf 21 % (2003) und 22 % im Jahr 2004; 2005 hat sie sich nochmals auf 24 % erhöht ($\text{Chi}^2 = 19,81^{***}$). Somit lässt sich für das Jahr 2005 festhalten, dass nahezu jede(r) Vierte der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler in den letzten 30 Tagen keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert hat.

Abbildung 14: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tagesprävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote (%) nach Jahr der Befragung



Zudem zeigt Abb. 14, dass Alkohol nach wie vor die „Droge Nr. 1“ unter den Schülerinnen und Schülern ist, gefolgt von Tabak, Cannabis, und – mit deutlichem Abstand – den Schnüffelstoffen und den „harten Drogen“. Weiterhin ist hervorzuheben, dass im Hinblick auf den aktuellen Konsum der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die keinerlei Substanzen konsumiert haben, mittlerweile den Anteil der aktuellen Cannabiskonsument(inn)en deutlich übersteigt, womit sich dieses Bild gegenüber 2002 umgekehrt hat. Die aktuell Cannabis Konsumierenden übersteigen wiederum deutlich den Anteil an 15- bis 18-jährigen, die aktuell Schnüffelstoffe oder „harte Drogen“ konsumieren.

Auch im Jahr 2005 sind die niedrigsten Werte für das Einstiegsalter bei den legalen Drogen zu beobachten. Alkohol und Tabak werden im Durchschnitt mit knapp 13 Jahren erstmalig konsumiert

und damit etwa 1,5 Jahre vor einem eventuellen Beginn des Konsums von Cannabis mit durchschnittlich etwa 14,5 Jahren, das wiederum etwa ein Jahr vor Beginn eines etwaigen Konsums „harter Drogen“ mit ca. 15,5 Jahren erstmalig konsumiert wird.

3.2.1.5 Drogen im sozialen Umfeld

Zur Ermittlung der generellen Verbreitung psychoaktiver Substanzen bzw. Nähe oder Distanz von Jugendlichen zu selbigen sind neben den Prävalenzdaten auch die Angaben der Schülerinnen und Schüler, wie viele ihre Freunde und Bekannten bestimmte Substanzen konsumieren, und welche Substanzen ihnen bereits ein Mal angeboten wurden, von Interesse.

Betrachtet man hier zunächst den Konsum im sozialen Umfeld (s. Tab. 15), so zeigt sich wiederum der sehr hohe Verbreitungsgrad der legalen Substanzen Alkohol und Tabak. Lediglich 3 bzw. 4 % aller 15- bis 18-jährigen geben an, dass niemand im Freundes- oder Bekanntenkreis Alkohol bzw. Tabak konsumiert. Drei Viertel der Befragten geben an, dass mindestens jeder Zweite im Bekanntenkreis Alkohol trinkt, während dies beim Tabakkonsum lediglich auf 60 % zutrifft. Etwa zwei Fünftel aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler bewegt sich in einem Umfeld, in dem kein Cannabis konsumiert wird. Ein etwas größerer Anteil zeigt sich bei den Befragten, die angeben, dass „ein paar“ Freunde oder Bekannte Cannabis konsumieren, und etwa jeder Siebte berichtet dies von mindestens jedem zweiten Freund oder Bekannten. Gegenüber Alkohol, Tabak und – mit bereits deutlichem Abstand – Cannabis spielen die anderen Substanzen, wie bereits bei den Konsumprävalenzen, eine wesentlich geringere Rolle. Mit absteigender Häufigkeit werden Kokain (13 %), Psychoaktive Pilze (12 %), Ecstasy (9 %) Speed (8 %) LSD (7 %) und Opiate / Heroin (3 %) als Substanzen genannt, die zumindest von einigen Freunden und Bekannten konsumiert werden. Ein angesichts der relativ hohen Prävalenzraten bemerkenswertes Ergebnis zeigt sich bei der erstmals erhobenen Frage nach Schnüffelstoffkonsum im Freundeskreis: lediglich 8 % geben an, dass sie überhaupt Konsument(inn)en dieser Substanzen zu ihren Bekannten zählen. Dies könnte ein weiterer Hinweis darauf sein, dass diese Stoffe oft allenfalls teilweise gezielt konsumiert werden und die Inhalation flüchtiger Substanzen möglicherweise oft nur als ‚Nebeneffekt‘ des Umgangs mit ihnen zu betrachten ist bzw. Schnüffelstoffe auch überwiegend kein Thema in jugendlichen Peer-Groups zu sein scheinen.

Im Hinblick auf alle illegale Drogen geben 41 % an, keine Konsument(inn)en in ihrem Freundeskreis zu haben. Bezogen auf die illegalen Substanzen ohne Cannabis beträgt dieser Wert 80 % – nach wie vor nimmt Cannabis also auch in der generellen Verbreitung illegaler Drogen eine deutlich herausragende Rolle ein.

Tabelle 15: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2005 nach Altersjährgängen

Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...		15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Chi ²	Gesamt
Alkohol	niemand	3	4	3	2	16,53*	3
	ein paar	28	27	19	19		22
	mind. jeder Zweite	68	69	78	80		75
Tabak	niemand	11	5	2	3	65,01***	4
	ein paar	56	38	37	27		36
	mind. jeder Zweite	33	57	61	71		60
Cannabis	niemand	49	45	43	35	16,25*	42
	ein paar	41	44	42	47		44
	mind. jeder Zweite	11	11	15	19		15
Psychoakt. Pilze	niemand	96	91	88	82	19,80**	88
	ein paar	4	8	11	16		11
	mind. jeder Zweite	0	1	1	1		1
Ecstasy	niemand	97	93	91	89	13,44*	92
	ein paar	3	5	8	10		8
	mind. jeder Zweite	0	1	1	1		1
LSD	niemand	99	94	94	90	15,45*	93
	ein paar	1	5	6	10		6
	mind. jeder Zweite	0	1	<1	<1		<1
Speed	niemand	97	93	92	90	n.s.	92
	ein paar	3	6	7	9		7
	mind. jeder Zweite	0	1	1	1		1
Kokain	niemand	97	90	86	83	18,45**	87
	ein paar	3	8	12	15		11
	mind. jeder Zweite	0	1	2	3		2
Opiate/Heroin	niemand	99	97	97	95	n.s.	97
	ein paar	1	3	2	5		3
	mind. jeder Zweite	0	1	<1	<1		<1
Schnüffelstoffe	niemand	90	92	92	92	n.s.	92
	ein paar	8	6	6	7		7
	mind. jeder Zweite	2	2	2	1		1

Zwischen den Altersjährgängen zeigen sich mittlerweile Unterschiede hinsichtlich fast aller Substanzen, die hier erfragt wurden. Sowohl beim Tabak als auch bei Cannabis und den meisten „harten Drogen“ steigt mit zunehmendem Alter der Anteil derer, in deren Bekanntenkreis sich überhaupt Konsument(inn)en bewegen. Im Hinblick auf Alkohol, Tabak und Cannabis zeigen sich bei älteren Befragten zudem auch höhere Anteile derer, die angeben, dass mindestens jeder Zweite im Freundeskreis konsumiert. Lediglich bei Speed und Opiaten sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen wegen der geringen Fallzahlen nicht signifikant, und bei der Verbreitung von Schnüffelstoffen im Freundeskreis zeigt sich keine altersspezifische Differenz.

Insgesamt wird mit zunehmendem Alter der Anteil an Befragten deutlicher geringer, in deren Umfeld keinerlei illegale Drogen konsumiert werden. Keinen Konsum illegaler Drogen im Freundes- und Bekanntenkreis berichten 49 % der 15-jährigen, 45 % der 16-jährigen, 43 % der 17-jährigen und 33 % der 18-jährigen ($\text{Chi}^2 = 14,24^{**}$). Bei der Verbreitung von illegalen Drogen mit Ausnahme von Cannabis zeigt sich mittlerweile eine hochsignifikante Differenz zwischen den Altersjahrgängen (15-jährige: 93 % kein Konsum im sozialen Umfeld, 16-jährige: 84 %, 17-jährige: 80 %, 18-jährige: 72 %, $\text{Chi}^2 = 29,01^{***}$).

Auch bei der Frage, welche illegalen Drogen den Befragten bereits jemals im Leben angeboten wurden, dominiert weiterhin Cannabis, das 63 % aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern bereits einmal angeboten wurde. Zwischen 10 % und knapp über 20 % berichten über Angebote von Kokain (22 %), Ecstasy (18 %), Psychoaktiven Pilzen (17 %), LSD (13 %), Speed (14 %) und Crack (12 %). Heroin wurde bereits 9 % der Befragten angeboten, und am unteren Ende der Skala rangieren Opium (5 %), Methadon (3 %) und GHB (3 %). 34 % aller 15- bis 18-jährigen geben an, dass ihnen bislang keine der hier erfassten illegalen Drogen angeboten wurde. Wenn Cannabis nicht mit berücksichtigt wird, erhöht sich dieser Anteil auf 64 %.

Wie bei den Daten zum Substanzkonsum im sozialen Umfeld zeigt sich auch hier bei nahezu sämtlichen Substanzen ein Alterseffekt: mit zunehmendem Alter berichten mehr Befragte der jeweiligen Altersgruppe, dass ihnen die jeweilige Substanz bereits einmal angeboten wurde, wobei zwischen 17- und 18-jährigen zumeist keine Erhöhung dieses Anteils mehr zu beobachten ist. Diese Ergebnisse sind bezüglich Cannabis, Kokain, LSD, Speed, Ecstasy und Psychoaktiven Pilzen hochsignifikant. 46 % der 15-jährigen, denen bislang nie illegale Drogen angeboten wurden, stehen 30 % der 18-jährigen gegenüber, bei denen dies der Fall ist (16-jährige: 41 %, 17-jährige: 29 %; $\text{Chi}^2 = 20,51^{***}$). Bezogen auf illegale Drogen außer Cannabis belaufen sich die entsprechenden Werte auf 79 % (15-jährige), 69 % (16-Jährige), 58 % (17-jährige) und 59 % (18-jährige; $\text{Chi}^2 = 23,42^{***}$). Hier ist allerdings zu berücksichtigen, dass sich die Wahrscheinlichkeit eines Drogenangebots per se vergrößert, je älter eine Person wird.

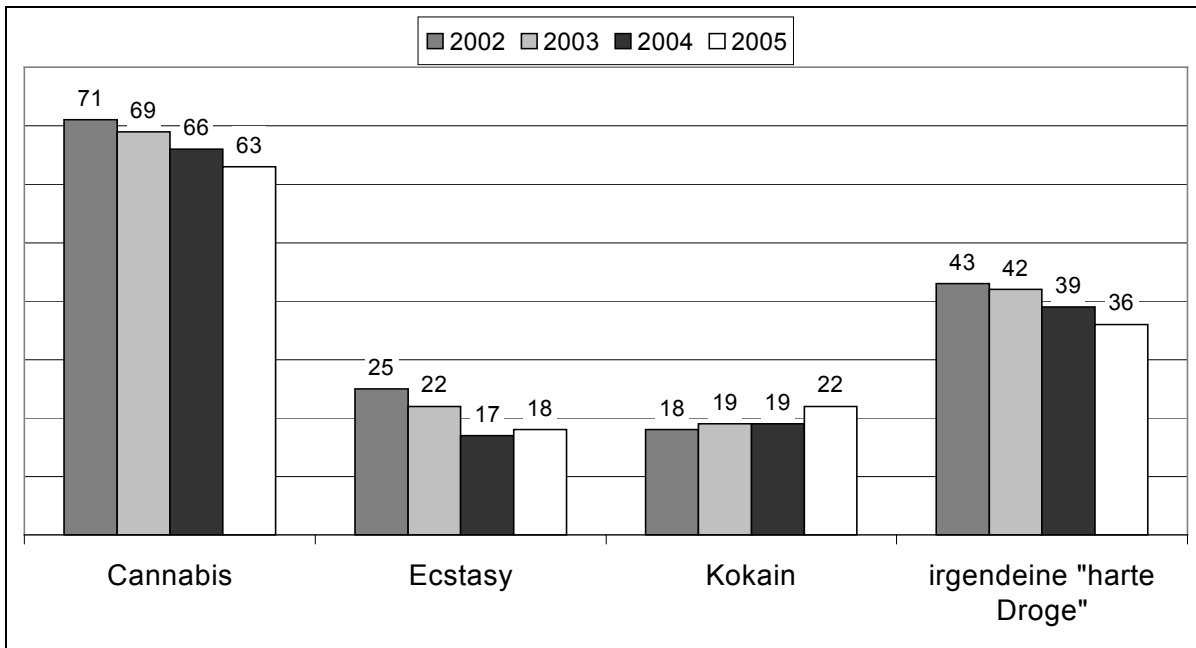
Beim Vergleich der Daten zum Substanzkonsum im sozialen Umfeld zeigen sich zwischen den vier Erhebungen für nahezu alle Substanzen außer Opiaten / Heroin Unterschiede (s. Tab. 16). Bei den generell weniger verbreiteten Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, LSD und Speed ist dabei jeweils der Anteil an Schülerinnen und Schülern, in deren sozialem Umfeld die jeweiligen Substanzen gar nicht konsumiert werden, seit 2002 (nahezu) kontinuierlich angestiegen, während der Anteil derjenigen, die zumindest „ein paar“ Freunde oder Bekannte nennen, gesunken ist. Relativ konstant bleibt jeweils der sehr geringe Anteil an Befragten, die bei der jeweiligen Substanz angeben, dass mindestens jeder Zweite sie konsumiert. Eine Ausnahme hinsichtlich der „harten Drogen“ stellt im Jahr 2005 Kokain dar: Hier ist der in den Vorjahren gesunkene Anteil des Konsums im Bekanntenkreis wieder leicht (nicht signifikant) angestiegen.

Tabelle 16: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) nach Jahr der Befragung

Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...		2002	2003	2004	2005	Chi ²
Alkohol	niemand	3	2	3	3	20,28**
	ein paar	16	16	18	22	
	mind. jeder zweite	81	82	79	75	
Tabak	niemand	2	3	3	4	87,02***
	ein paar	24	20	29	36	
	mind. jeder zweite	73	77	68	60	
Cannabis	niemand	30	33	36	42	105,72***
	ein paar	41	41	47	44	
	mind. jeder zweite	29	26	17	15	
Psychoakt. Pilze	niemand	81	82	87	88	29,84***
	ein paar	17	16	12	11	
	mind. jeder zweite	2	2	1	1	
Ecstasy	niemand	83	86	90	92	53,29***
	ein paar	16	13	9	8	
	mind. jeder zweite	1	1	1	1	
LSD	niemand	90	91	94	93	26,23***
	ein paar	9	9	6	6	
	mind. jeder zweite	1	<1	1	<1	
Speed	niemand	88	87	91	92	31,95**
	ein paar	10	12	7	7	
	mind. jeder zweite	2	1	2	1	
Kokain	niemand	86	85	89	87	15,11*
	ein paar	12	13	9	11	
	mind. jeder zweite	1	1	2	2	
Opiate/Heroin	niemand	97	96	97	97	n.s.
	ein paar	2	4	3	3	
	mind. jeder zweite	<1	<1	1	<1	

Die Veränderungen beim Tabak wie erstmals auch beim Alkohol sind vor allem auf einen Rückgang des Anteils derjenigen zurückzuführen, die einen Konsum von mindestens jedem zweiten Freund oder Bekannten angeben, während die Kategorie „niemand“ konstant sehr selten genannt wird, und die Kategorie „ein paar“ in den letzten beiden Jahren angestiegen ist. In sehr deutlichem Maße zeigt sich diese Veränderung beim Rauchen: binnen zwei Jahren ist der Anteil derer, in deren Umfeld mindestens jeder Zweite raucht, von über drei Viertel auf aktuell 60 % gesunken. Eine noch deutlichere Veränderung schließlich ist hinsichtlich des Cannabiskonsums festzustellen: Hier ist der Anteil derjenigen, die niemanden mit Konsum im Freundes- oder Bekanntenkreis nennen, seit 2002 kontinuierlich angestiegen, ebenso wie der Anteil derjenigen, die relativ viele Freunde oder Bekannte mit Cannabiskonsum haben, stark gesunken ist. Der Anteil derer mit „ein paar“ Konsument(inn)en im Freundeskreis ist nach dem Anstieg im Vorjahr wieder zurückgegangen. Für alle Substanzen, bei denen signifikante Veränderungen festzustellen sind, ist demnach weiterhin eine rückläufige Verbreitung des Konsums im Freundes- und Bekanntenkreis zu beobachten.

Abbildung 15: Drogenangebote jemals bezüglich ausgewählter Substanzen (%) nach Jahr der Befragung



Hinsichtlich der Drogenangebote ergeben sich für die einzelnen Substanzen unterschiedliche Ergebnisse. Wie Abb. 15 zeigt, ist insgesamt aber auch hier ein Trend zu einer rückläufigen Drogenverbreitung zu beobachten, da zum einen die Angebote für die meistverbreitete Droge Cannabis rückläufig sind ($\text{Chi}^2 = 22,77^{***}$), zum anderen der Anteil derjenigen, denen bislang irgendeine andere illegale Droge angeboten wurde, abgenommen hat ($\text{Chi}^2 = 23,42^{***}$). Wie ebenfalls in Abb. 15 abzulesen ist, über alle Erhebungszeitpunkte hinweg ein vergleichsweise deutlicher Rückgang der Drogenangebote bei Ecstasy zu beobachten ($\text{Chi}^2 = 29,60^{***}$). Dagegen zeigt sich bei Kokain ein leichter (nicht signifikanter) Anstieg derer, denen die Substanz bereits angeboten wurde. Ebenfalls vergleichsweise deutlich rückläufige Werte sind bei psychoaktiven Pilzen (2002 & 2003: 23 %, 2004 & 2005: 17 %, $\text{Chi}^2 = 26,53^{***}$) und LSD (2002: 16 %, 2003: 14 %, 2004: 11 %, 2005: 13 %, $\text{Chi}^2 = 13,51^{**}$) zu beobachten. Ein nicht signifikanter Rückgang zeigt sich bei Speed (2002: 18 %, 2003: 16 %, 2004: 17 %, 2005: 14 %, n.s.), während alle anderen hier abgefragten illegalen Drogen (Crack, Heroin, GHB, Opium und Methadon) mit gewissen Schwankungen seit 2002 etwa gleich häufig angeboten wurden. Der oben genannte Trend zu einer geringeren Verbreitung illegaler Substanzen zeigt sich auch anhand des seit 2002 kontinuierlich gestiegenen Anteils der Schülerinnen und Schüler, denen noch nie illegale Drogen (inklusive Cannabis) angeboten wurden (2002: 27 %, 2003: 29 %, 2004: 32 %, 2005: 34 %, $\text{Chi}^2 = 15,19^{**}$).

Auch die Ergebnisse der Fragen zur Verbreitung deuten also insgesamt auf einen ungebrochenen Trend zu einer geringeren Verbreitung von insbesondere Cannabis, aber auch anderen illegalen Drogen hin. Dabei präsentiert sich dieser Bedeutungsrückgang bei der gemeinhin der Techno-Szene zugeschriebenen Substanz Ecstasy als besonders deutlich. Lediglich Kokain bildet eine Ausnahme: auch wenn die Differenzen zwischen 2004 und 2005 keine statistische Signifikanz aufweisen, so deuten diese im Gegensatz zu den meisten anderen Substanzen zumindest auf keinen Rückgang der

Verbreitung hin. Die deutlich rückläufigen Werte zur Verbreitung von Zigaretten stehen in einem gewissen Widerspruch zu den aktuell leicht angestiegenen Prävalenzraten; möglicherweise ist dies als Anzeichen für einen Imageverlust zu deuten, der sich (noch) nicht im Ausmaß des Konsums von Tabak niedergeschlagen hat.

3.2.1.6 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Auch 2005 wurden die Meinungen zu und das Wissen über unterschiedliche Substanzen anhand einer Reihe unterschiedlicher Fragesets erhoben.

Den höchsten Zustimmungswert bei den Fragen nach Einstellungen zum Alkohol findet auch im Jahr 2005 die Aussage „Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen“, der insgesamt 44 % der 15- bis 18-jährigen zustimmen. Dahinter folgt die Aussage „Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist“ (41 %) sowie die einzige eindeutig negative Aussage „Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig“ (40 %). 21 % stimmen der Aussage zu „Menschen finden ein Fest erst schön, wenn jeder viel Alkohol getrunken hat“, 17 % sprechen dem Alkohol eine gesundheitsfördernde Wirkung zu und 14 % sind der Ansicht, Alkohol gehöre zu einem genussvollen Leben dazu. Vermeintliche ‚funktionale‘ Eigenschaften des Alkohols finden nach wie vor geringe Zustimmung: 12 % schreiben dem Alkohol eine die Kreativität fördernde („gute Ideen“) und 7 % eine entspannende Wirkung zu. 10 % sehen in Alkohol eine Hilfe bei deprimierter Stimmung und 4 % bei Langeweile. Im Unterschied zum Vorjahr zeigen sich einige kleinere Differenzen zwischen den Altersjahrgängen: so steigt die Zustimmung zu den (insgesamt selten genannten) entspannenden und Langeweile vertreibenden Effekten mit zunehmendem Alter, und die beiden insgesamt häufigst genannten, auf kommunikative Aspekte des Alkohols abzielenden Aussagen sowie die Aussage bezüglich der Rolle des Alkohols bei Festen finden – jeweils mit einem Schwerpunkt bei den 17-jährigen – ebenfalls in den älteren Jahrgängen stärkere Zustimmung. Positive Einstellungen zum Trinken scheinen nunmehr also unter älteren Jugendlichen etwas stärker verbreitet zu sein.

Unterschiede zwischen den Befragungen zeigen sich lediglich bei drei Aussagen, die jeweils insgesamt nur geringe Zustimmung finden: dies betrifft zum einen ansteigende Zustimmung zur Aussage, dass man nach Alkoholkonsum gute Ideen habe (2002: 8 %, 2003: 10 %, 2004: 11 %, 2005: 12 %; $\chi^2 = 12,34^{**}$), zum anderen bejahen mehr Schüler(innen) die Auffassung, dass Alkohol Entspannung nach dem Arbeitstag schaffe (2002: 5 %, 2003: 5 %, 2004: 6 %, 2005: 7 %; $\chi^2 = 8,46^*$). Außerdem nimmt über den gesamten Erhebungszeitraum die sehr geringe Zustimmung zur Aussage, Alkohol sei ein Mittel gegen Langeweile, leicht zu (2002: 2 %, 2003: 2 %, 2004: 5 %, 2005: 4 %; $\chi^2 = 19,25^{***}$). Alle anderen Aussagen finden – mit leichten Schwankungen – seit 2002 eine etwa gleich hohe bzw. niedrige Zustimmung. Abgesehen von leichten Erhöhungen hinsichtlich der Zuschreibung positiver funktionaler Eigenschaften, die zudem etwas stärker unter 17- und 18-jährigen zu beobachten sind, ist im Hinblick auf den Alkoholkonsum seit Beginn der Erhebungen also kein Wandel des Images zu beobachten.

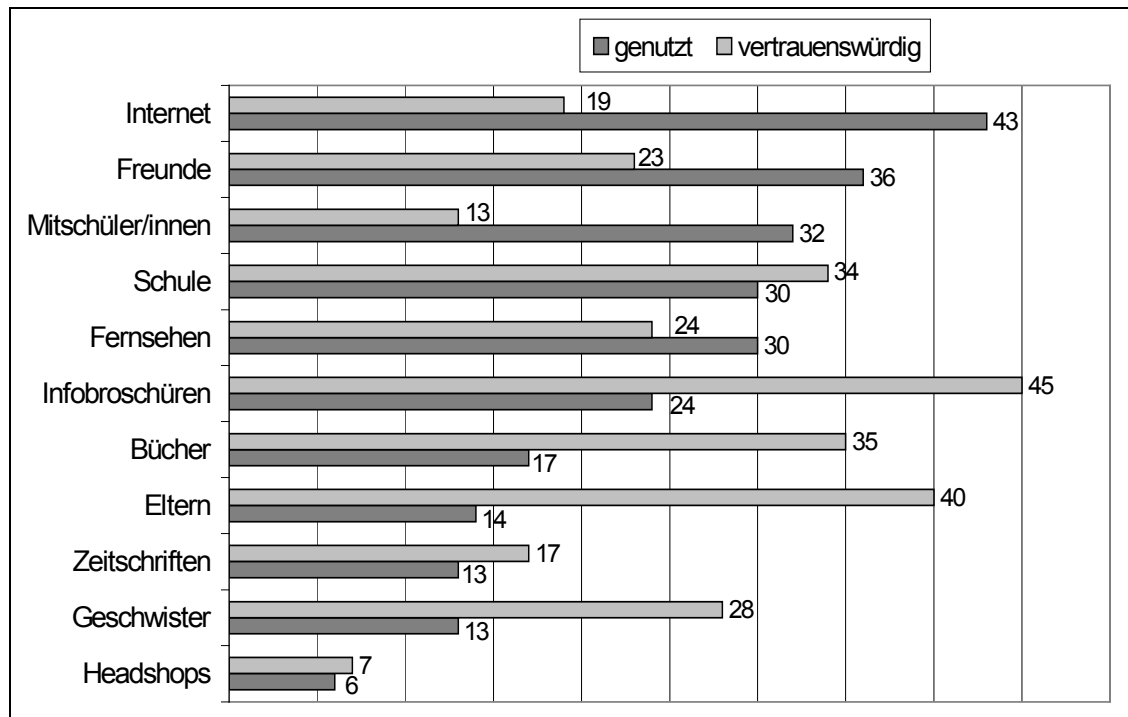
Danach befragt, welche Note sich die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf ihr Wissen über Drogen geben würden, ergibt sich eine „Durchschnittsnote“ von 3,5, womit ein leichter Trend zu einer schlechteren Einschätzung des eigenen Wissensstandes zu beobachten ist (2002: 3,3, 2003 / 2004: 3,4; $H = 24,4^{***}$). Auch hier lassen sich keine Unterschiede zwischen den Al-

tersjahrgängen feststellen. Insgesamt 23 % (2002: 28 %, 2003: 24 %, 2004: 23 %) aller 15- bis 18-jährigen geben sich selber die Note gut oder sehr gut.

Das tatsächliche Wissen über den rechtlichen Status bestimmter Drogen Substanzen ist auch 2005 relativ hoch. Dass Tabak, Alkohol und Aspirin erlaubt, und Kokain und Ecstasy verboten sind, schätzen jeweils weit über 90 % aller 15- bis 18-jährigen richtig ein; dabei zeigen sich weder Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten noch zwischen den Altersjahrgängen; lediglich bei Kokain ist ein leicht erhöhter Anteil derer, die sich „nicht sicher“ sind, bei den jüngeren Befragten zu beobachten. Weiterhin ist Cannabis die einzige Droge mit einem nennenswerten Anteil an unrichtigen Einschätzungen; dieser ist zudem nach dem stetigen Rückgang in den Vorjahren wieder leicht angestiegen: nur noch 83 % gaben hier die richtige Antwort (2004: 86 %, 2003: 81 %, 2002: 78 %; n.s.). Diese Veränderung ist neben leichten Verschiebungen bei den älteren Jahrgängen vor allem auf den erhöhten Anteil der 15-jährigen, die Cannabis für erlaubt halten oder sich nicht sicher sind, zurückzuführen, der sich von 12 auf 19 % erhöht hat. Insgesamt bleibt aber festzuhalten, dass sich seit 2002 unter den Frankfurter Jugendlichen die Unsicherheit über den rechtlichen Status von Cannabis verringert hat, und es bleibt abzuwarten, ob sich der diesjährige leichte Gegentrend im kommenden Jahr fortsetzen wird.

Im Zusammenhang mit dem Wissen über Drogen wurde außerdem erhoben, welche Informationsquellen die Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf die Thematik nutzen. Zusätzlich wurde danach gefragt, für wie vertrauenswürdig sie die angeführten Informationsquellen halten. Betrachtet man zunächst das Nutzungsverhalten, ausgedrückt durch den Anteil an Schülerinnen und Schülern, die angeben, aus der jeweiligen Informationsquelle viele oder sehr viele Informationen zu beziehen, ergibt sich bei der Befragung 2005 weitgehend das gleiche Bild wie in den Vorjahresbefragungen. Die fünf am häufigsten genutzten Informationsquellen der 15- bis 18-jährigen sind auch 2005 – in absteigender Bedeutungsrangfolge – das Internet, Freunde, Mitschüler, die Schule und das Fernsehen (s. Abb. 16). Eine kleine Verschiebung gab es bei den Einschätzungen zur Vertrauenswürdigkeit der einzelnen Informationsquellen: Während hier Informationsbroschüren nach wie vor den höchsten Wert erzielen, folgen 2005 die Eltern und Bücher auf den nächsten Rängen, gefolgt von der Schule, die im Vorjahr noch den zweiten Rang hinsichtlich der Vertrauenswürdigkeit eingenommen hatte. Diese Veränderung ist dabei auf vergleichsweise geringe Schwankungen zurückzuführen. Allerdings hat sich der Trend der letzten Jahre einer Steigerung in der Nutzung und Vertrauenswürdigkeit der Schule nicht fortgesetzt.

Abbildung 16: Befragung 2005: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit



Nutzung: Kategorie 4 und 5 einer fünfstufigen Skala: Wie viele Informationen werden aus der jeweiligen Quelle bezogen: 1 = keine, 2 = wenige, 3 = einige, 4 = viele, 5 = sehr viele

Vertrauenswürdigkeit: Kategorie 3 einer dreistufigen Skala: Wie vertrauenswürdig schätzen Sie die Informationsquelle ein: 1 = nicht vertrauenswürdig, 2 = teilweise 3 = sehr vertrauenswürdig

Ein weiterer Bedeutungsgewinn ist hingegen hinsichtlich des Internet zu beobachten: der Anteil der Schüler(innen), die das Netz als Informationsquelle nutzen ist seit 2002 von 31 % auf nunmehr 43 % angestiegen (2003: 37 %, 2004: 38 %; $\text{Chi}^2 = 32,41^{***}$). Auch der vergleichsweise niedrige Wert derer, die das Internet als vertrauenswürdig einschätzen, ist 2005 recht deutlich gestiegen (2002: 14 %, 2003 / 2004: 13 %, 2005: 19 %; $\text{Chi}^2 = 23,97^{***}$). Die in den letzten Jahren gestiegene Nutzung des Fernsehens hat sich stabilisiert: Nachdem der Anteil derer, die viele oder sehr viele Informationen aus dem Fernsehen beziehen, von 24 % (2002) auf 27 % im Jahr 2003 und nochmals auf 30 % im Jahr 2004 gestiegen ist, liegt er 2005 erneut bei 30 % ($\text{Chi}^2 = 13,78^{**}$). Im Jahr 2005 hat sich dabei die ebenfalls eher gering eingeschätzte Vertrauenswürdigkeit dieser Informationsquelle erhöht: von 19 auf 24 % (2002: 21 %, 2003: 18 %; $\text{Chi}^2 = 13,35^{**}$). Insgesamt zeichnet sich neben dem deutlichen Trend zur verstärkten Nutzung des Internet eine etwas höhere Bedeutung des Fernsehens ab. Bei einem kursorischen Vergleich der Drogenerfahrenen mit den übrigen Befragten zeigt sich, dass Headshops und vor allem Freunde von den Jugendlichen, die bereits illegale Drogen konsumiert haben, häufiger genutzt und auch als etwas vertrauenswürdiger eingeschätzt werden. Dagegen genießen bei diesen Jugendlichen insbesondere die Schule, daneben auch Eltern, Geschwister und Fernsehen ein geringeres Vertrauen und werden auch etwas seltener genutzt. Keine diesbezüglichen Unterschiede zeigen sich bemerkenswerter Weise bei den Informationsbroschüren.

Alles in allem ist wiederum keine eindeutige Präferenz der 15- bis 18-jährigen hinsichtlich der Nutzung von Informationsquellen festzustellen. Während das Internet und die „Peer-Group“ am häufigsten genutzt werden, werden diese jeweils nur von relativ wenigen als vertrauenswürdig eingestuft. Am ehesten genutzt und zugleich als vertrauenswürdig eingeschätzt wird nach wie vor die Schule.

Ansonsten genießen ‚klassische‘ Instanzen der Drogenaufklärung – Informationsbroschüren und die eigenen Eltern – neben Büchern das höchste Vertrauen.

Um über das konkrete Konsumverhalten weitere Informationen hinsichtlich der Nähe bzw. Distanz zu Drogen zu erhalten, wurden die drogenunerfahrenen Schülerinnen und Schüler befragt, welches der hauptsächliche Beweggrund war, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben. Dazu wurde eine Liste möglicher Gründe vorgegeben, von denen der wichtigste Grund für die bisherige Abstinenzhaltung gegenüber Drogen anzukreuzen war. Insgesamt 62 % aller im Jahr 2005 befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler (2002: 53 %, 2003: 54 %, 2004: 61 %) haben bislang keine illegale Substanz konsumiert. Die Begründungen hierfür haben sich seit 2002 kaum geändert (s. Tab. 17). Wieder geben mit klarem Abstand die meisten 15- bis 18-jährigen an, einfach kein Interesse an Drogen zu haben. Dieser Anteil ist nach dem Anstieg im Vorjahr wieder etwas gesunken.

Tabelle 17: Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung^a

	2002	2003	2004	2005	Chi ²
Drogen sind mir zu teuer.	1	2	1	1	n.s.
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	1	1	<1	1	
Ich bin Nichtraucher/in	9	11	7	7	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	1	2	1	2	
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	67	60	68	62	
Drogenkonsumenten sind schlecht angesehen.	1	1	<1	<1	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	10	10	10	10	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	1	2	1	1	
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	10	11	11	13	

^a Nur Befragte ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen

Von Bedeutung sind darüber hinaus nur noch eventuelle Gesundheitsrisiken (2005 leicht angestiegen), die Angst vor einer möglichen Abhängigkeit sowie der Status des Nichtraucher-Seins. Alle anderen Gründe, d. h. der Preis, die Angst vor Strafverfolgung oder auch vor der Drogenwirkung, das schlechte Image von Drogenkonsumenten und eine mögliche Auffälligkeit im sozialen Umfeld, sind auch im Jahr 2004 ohne größeren Belang. Dieses Ergebnis gilt dabei weitgehend unabhängig vom Alter der Befragten. Damit lässt sich nach wie vor festhalten, dass weder das Drogenverbot bzw. die entsprechenden formalen und informellen Kontrollinstanzen noch das Image oder der Preis einen nennenswerten verhaltenssteuernden Einfluss haben.

In der diesjährigen Erhebung wurden gewissermaßen als Pendant zur Frage nach den Gründen für den Nichtkonsum erstmals auch Gründe für den Konsum illegaler Drogen abgefragt. Dabei wurde den Drogenerfahrenen eine Liste mit 11 möglichen Gründen sowie ein offenes Feld für etwaige sonstige Gründe vorgelegt. Diese Motive wurden zwecks Vergleichbarkeit aus dem Fragebogen der Hamburger Schülerbefragung im Rahmen des „Local Monitoring System“ (vgl. Baumgärtner 2004) übernommen. 38 % der Befragten verfügen über Erfahrungen mit illegalen Drogen; 90 % von diesen (34 % aller 15-18-jährigen) füllten den Fragenblock komplett aus. Wie Tab. 18 zeigt, wird hier – quasi spiegelbildlich zum häufigsten Nichtkonsum-Motiv „kein Interesse“ Neugier deutlich am häufigsten als Konsummotiv angegeben. Drei von fünf drogenerfahrenen Befragten nennen diesen Grund. Es folgen

acht Motive, die etwa bei einem Fünftel bis einem Drittel Zustimmung finden: Auf dem zweiten Platz liegt mit „Ich kann dann den Alltag vergessen und total abschalten“ bereits ein Grund, der auf kompensatorische Funktionen psychoaktiver Substanzen hindeutet, gefolgt vom der Neugier recht ähnlichen Motiv, „etwas Aufregendes zu erleben“. Die nächstplatzierten Gründe „Weil ich dann Musik ganz anders höre und Dinge anders wahrnehme“, „unbeschreibliches Glücksgefühl“ und „körperlich gutes Gefühl“ deuten auf die unmittelbare Wirkung bzw. deren positive Interpretation hin, und auch soziale Motive finden ein gewisses Maß an Zustimmung (sowohl in Form von „Gemeinschaftsgefühl“ als auch als reine Peer-Group-Dynamik). Immerhin etwa jeder Achte gibt auch die Illegalität von Drogen als Motiv an und jeder Zehnte stellt den Drogenkonsum in einen Zusammenhang mit Naturverbundenheit. Lediglich 6 % geben an, mit Drogen ihre Lebensqualität steigern zu wollen.

Tabelle 18: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Altersjahrgängen^a

	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Chi ²	Gesamt
Neugier	66	64	55	59	n.s.	59
Alltag vergessen/ Abschalten	18	32	43	33	n.s.	35
Etwas Neues/ Aufregendes erleben	32	41	28	35	n.s.	34
Wahrnehmungsveränderung	9	30	40	26	13,26**	31
Erleben von Glücksgefühlen	24	30	31	22	n.s.	27
Körperlich gutes Gefühl	21	24	29	29	n.s.	27
Aus Geselligkeit/ weil es Freunde auch tun	27	22	20	28	n.s.	24
Besseres Gemeinschaftsgefühl	26	25	22	17	n.s.	21
Weil es verboten ist	13	9	13	17	n.s.	13
Verbundenheit mit der Natur	10	5	13	11	n.s.	10
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	4	4	7	5	n.s.	6
Sonstige	23	8	18	18	n.s.	16

^a Nur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

Unter den „sonstigen“ Motiven für den Drogenkonsum finden sich am häufigsten Aussagen, die auf hedonistische Motive hindeuten („Spaß“, „lustig sein“ o.ä.); 4 % derer, die den Fragenblock ausfüllten, notierten einen solchen Grund für den Konsum. Weitere 2,5 % sprachen explizit kompensatorische Motive an („Stress mit den Eltern“, „Langeweile“, „zu viele Probleme“ etc.) und weitere 1,5 % nannten eine entspannende Wirkung („Chillen“) als Grund. Neben Antworten, die sinngemäß etwa den vorgegebenen Kategorien entsprechen, fanden sich noch vielerlei weitere Motive, die von „Bewusstseins-erweiterung“ über „Spaß am Sex“, „Coolness“, „Geschmack“, „Gruppenzwang“ und „Dummheit“ bis hin zu „Abhängigkeit“ reichen.

Das einzige Konsummotiv, bei dem sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Altersjahrgängen zeigt, ist das der Wahrnehmungsveränderung, das von den 15-jährigen relativ selten und am häufigsten von den 17-jährigen genannt wird. Ansonsten sind keine eindeutigen altersspezifischen Differenzen zu beobachten. Die Konstellation der Konsummotive ändert sich allerdings leicht bei einer auf die aktuellen Konsumenten illegaler Drogen (30-Tages-Prävalenz; 14 % aller 15-18-jährigen) beschränkten Betrachtung: hier verliert – nicht überraschend, da es sich hierbei in der Regel um erfahrene Konsument(inn)en handelt – die Neugier etwas an Bedeutung (46 %), während sämtliche ande-

ren Motive jeweils eine zumindest etwas höhere Zustimmung finden. Besonders deutlich fallen diese höheren Werte bei den auf die Wirkungsinterpretation abzielenden Gründen aus (Wahrnehmungsveränderung: 49 %, Glücksgefühl: 40 %, Körpergefühl: 42 %), aber auch beim Motiv „Alltag vergessen“ (54 %). Bei den sozialen Motiven ist lediglich das „Gemeinschaftsgefühl“ mit 32 % überrepräsentiert, während der Einfluss der Freunde mit 25 % nur leicht und nicht signifikant über dem Wert der übrigen Befragten liegt. Gleiches gilt im Übrigen für den Verbotsstatus von Drogen (16 %). Es findet sich also eine Vielzahl von möglichen Motiven für den Konsum illegaler Substanzen, wobei insbesondere unter aktuellen Konsument(inn)en besonders häufig eine Kompensation des Alltags, aber auch die gezielte Veränderung des Bewusstseinszustands angestrebt wird. Auch soziale Motive werden von einem nennenswerten Anteil explizit genannt, und selbst der ausdrücklich formulierte, sich auf das Drogenverbot beziehende ‚Gegengeist‘ stellt für einen kleinen Teil der Befragten einen Grund zum Konsum dar.

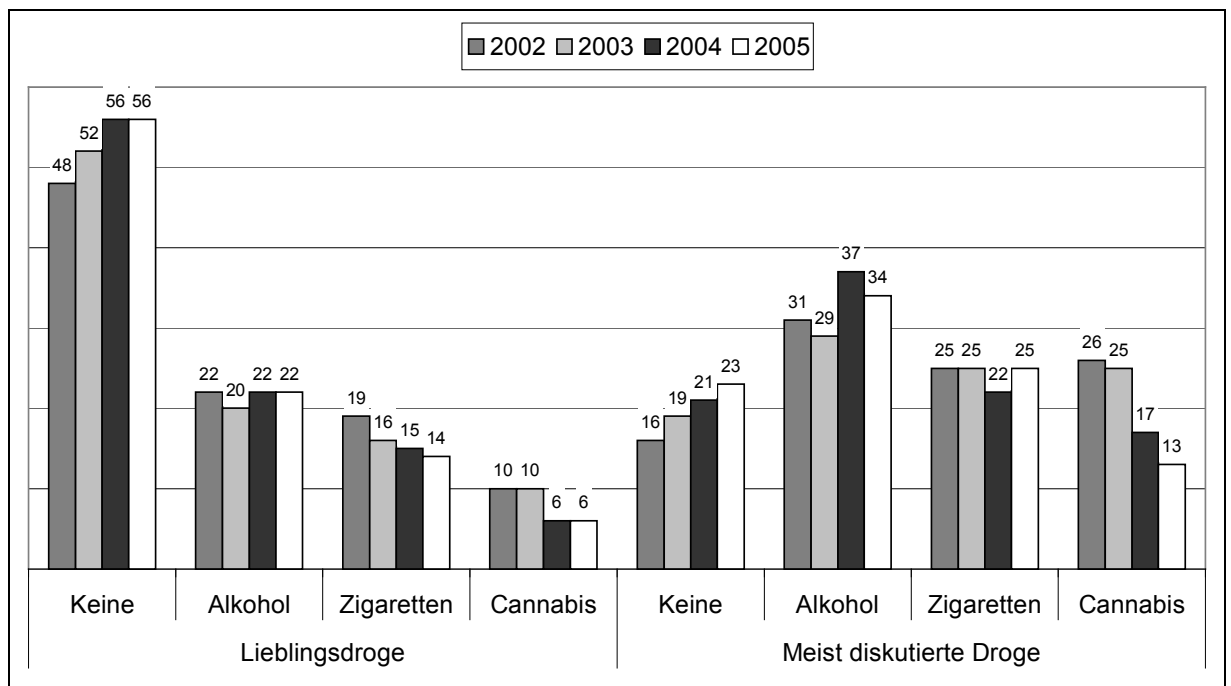
Ein letzter Frageblock dieses Abschnitts umfasst Fragen, die darauf ausgerichtet sind, eventuell zu erwartende Trends im Drogengebrauchsverhalten abbilden zu können. Dabei wird gefragt 1. nach der aktuellen Lieblingsdroge, 2. nach der aktuell meist diskutierten Droge im Freundes- / Bekanntenkreis, 3. nach der Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden und 4. nach der am meisten abgelehnten Droge.

Betrachtet man zunächst die entsprechenden Ergebnisse für das Jahr 2005, so geben mehr als die Hälfte (56 %) der 15- bis 18-jährigen an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben. 22 % nennen hier Alkohol, 14 % Zigaretten, 6 % Cannabis sowie 1 % Kokain. Alle übrigen Substanzen liegen deutlich unter 1 %. Bei Betrachtung der Altersjahrgänge zeigt sich lediglich eine erhöhte Zahl von Schüler(inn)en ohne Lieblingsdroge unter den 15-jährigen (70 %). Als meistdiskutierte Substanz nennen etwa ein Drittel Alkohol (34 %), ein Viertel Zigaretten (25 %) und geringfügig weniger Befragte geben an, dass weder legale noch illegale Drogen ein Thema seien (23 %). 13 % bezeichnen Cannabis als meistdiskutierte Droge und 2 % Kokain. Auch hier liegen die übrigen Substanzen bei unter 1 %, und es zeigen sich keinerlei altersspezifische Auffälligkeiten. Vier von fünf 15- bis 18-jährigen (80 %) geben explizit an, keine (weitere) Droge konsumieren zu wollen. Dagegen nennen hier 5 % Cannabis, jeweils 3 % psychoaktive Pilze und Kokain und jeweils 2 % Ecstasy und Speed als Substanzen, die sie gerne einmal probieren würden. Für LSD, GHB und Crack finden sich jeweils etwa 1 %, die die jeweilige Droge probieren möchten. Die am stärksten abgelehnte Droge ist Heroin mit 43 %. 12 % geben bei dieser Frage an, keine Droge explizit abzulehnen, während Crack (9 %) und Ecstasy (8 %) auf den nächsten Rängen der besonders abzulehnenden Substanzen folgen. Auch für Zigaretten (6 %), Kokain (5 %) und Cannabis (4 %) findet sich noch eine nennenswerte Anzahl an Befragten, die diese Drogen ablehnen, während für alle übrigen Substanzen die Werte im Bereich von 3 % und darunter liegen. Bezüglich der Altersjahrgänge ist lediglich ein leicht (nicht signifikant) erhöhter Anteil der jüngeren Schüler(innen) zu erwähnen, die Zigaretten ablehnen (15-jährige: 10 %, 16-jährige: 9 %, 17- und 18-jährige: je 5 %).

Beim Vergleich zwischen den drei Befragungen zeigen sich bei diesen Angaben z. T. bemerkenswerte Unterschiede (s. Abb. 17). Bei den Angaben zur aktuellen Lieblingsdroge ist zwar nach wie vor keine Veränderung in der Rangreihe der hier relevanten Substanzen zu beobachten, jedoch ist ein kontinuierlicher Rückgang des Anteils derer, die Zigaretten als Lieblingsdroge bezeichnen, zu beobachten. Die in den beiden Vorjahren beobachtete Zunahme der Schüler(innen), die keine Lieblingsdroge haben, hat sich dagegen nicht fortgesetzt. Ebenso wie beim im Jahr 2004 zurückgegangenen Anteil der Nennungen für Cannabis sowie bei denen für Alkohol ist 2005 diesbezüglich eine Stagnati-

on zu beobachten. Für alle anderen Substanzen finden sich in allen Erhebungsjahren jeweils weniger als 1%, die diese als Lieblingsdroge bezeichnen. Weiterhin an Bedeutung verloren hat Cannabis im Hinblick auf die Frage, über welche Substanzen die Schülerinnen und Schüler am meisten diskutieren: seit 2002 hat sich dieser Wert halbiert. Eine leichte Zunahme zeigt sich hier hinsichtlich Zigaretten, während sich der im letzten Jahr beobachtete Bedeutungszuwachs von Alkohol wieder ins Gegenteil verkehrt hat. Besonders auffällig ist der seit 2002 kontinuierliche Anstieg des Anteils, die angeben, legale oder illegale Drogen seien kein Thema. Daneben ist der zwar sehr niedrige, aber seit 2004 bei 2% liegende Anteil derer, die Kokain als meist diskutierte Droge bezeichnen, zu erwähnen (2002/2003: je 1%). Die Werte für alle anderen Substanzen liegen in sämtlichen Befragungen unter 1%.

Abbildung 17: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 5% der Nennungen)



Weiterhin kaum Veränderungen zeigen sich bei den Angaben, welche Substanz die 15- bis 18-jährigen gerne einmal probieren würden, weshalb sich ebenso wie bei den meist abgelehnten Drogen eine gesonderte Darstellung erübrigt. Dabei zeigen sich beim hohen Anteil an Schülerinnen und Schülern, die keine (weitere) Droge konsumieren wollen, leichte Schwankungen: Nach dem leichten Anstieg von 2003 (77%) auf 2004 (81%) ist dieser Anteil wieder leicht (nicht signifikant) auf 80% gesunken. Cannabis würden seit 2002 konstant je 5% der 15- bis 18-jährigen ausprobieren, während der entsprechende Anteil für psychoaktive Pilze, Kokain und Ecstasy zwischen 2 und 4% bzw. für Speed zwischen 1 und 2% schwankt. Ähnliche Schwankungen, die jeweils keinen eindeutigen Trend markieren, sind bei der Frage nach den am meisten abgelehnten Drogen festzustellen: Der Wert für Heroin – in allen vier Befragungen auf dem Spitzenplatz – bewegt sich zwischen 40 und 50%, während die nächstplatzierten Substanzen Crack und Ecstasy zwischen 8 und 10% schwanken und alle anderen Substanzen jeweils niedrigere, ebenso schwankende Werte aufweisen. Auffällig in der Befra-

gung 2005 ist eine leichte Steigerung des Anteils der Schüler(innen), die keine Droge explizit ablehnen, von 8 auf 12 % (2002/ 2003: je 7 %).

Insgesamt können diese Ergebnisse als Hinweise auf Trends interpretiert werden, die sich z. T. auch mit den Veränderungen der Prävalenzraten decken. Nach wie vor geht der rückläufige Konsum von Cannabis einher mit einem langfristigen Bedeutungsverlust in Bezug auf die entsprechenden Bewertungen. Cannabis scheint dabei vor allem immer weniger ein Gesprächsthema unter Jugendlichen darzustellen. Bemerkenswert sind die Entwicklungen bei Tabakprodukten: Während Zigaretten wieder etwas häufiger diskutiert werden – was möglicherweise als Begleiterscheinung der allgemeinen Diskussionen um Nichtraucherschutz bzw. den eingeführten Rauchverboten an Schulen zu deuten ist –, ist ein weiterhin sinkender Anteil der Schüler(innen) mit einer expliziten Vorliebe für das Rauchen zu beobachten. Wie bei den Angaben zum Konsum im Freundeskreis ist hier also ein Widerspruch zu den aktuell leicht angestiegenen Prävalenzraten festzustellen, der mit dem Imagewandel des Rauchens zusammenhängen könnte. Die illegale Droge, die noch am ehesten eine zumindest gleichbleibende – wenn auch sehr geringe – Popularität aufweist, ist Kokain. Ansonsten deuten die ermittelten Werte für subjektive Einschätzungen von Drogen auf einen fortschreitenden Trend einer generell abnehmenden Beliebtheit bzw. Bedeutung von legalen und illegalen psychoaktiven Substanzen unter Jugendlichen hin.

3.2.1.7 Auswertung nach Geschlecht

Wie im Jahr 2004 bezieht sich die Darstellung geschlechtsspezifischer Unterschiede bei den 15- bis 18-jährigen auf den Konsum legaler und illegaler Drogen, die Verbreitung von Drogen im sozialen Umfeld sowie die Meinungen zu und das Wissen über Drogen.

3.2.1.7.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Die Beobachtung aus dem Vorjahr, dass es über alle Erhebungszeitpunkte hinweg keinerlei signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede beim Tabakkonsum gibt, bestätigt sich auch im Jahr 2005. Weder bei den Prävalenzraten noch bei der Konsumhäufigkeit bei aktuellen Raucherinnen und Rauchern zeigen sich Differenzen zwischen Schülerinnen und Schülern (s. Tab. 19). Eine kleine Differenz gibt es indes beim Einstiegsalter von Tabak zu beobachten: der Durchschnittswert liegt bei den Schülerinnen (12,6) etwas niedriger als bei den Schülern (12,8), und mit 64 % sind etwas mehr Mädchen bis zum Alter von 13 Jahren in den Konsum eingestiegen als Jungen (58 %). Der zu beobachtende leichte Anstieg des aktuellen Tabakkonsums (30-Tages-Prävalenz) ist ausschließlich bei den Schülerinnen zu beobachten, bei denen allerdings auch der letztjährige Rückgang besonders deutlich ausgefallen war (Schülerinnen: 2002: 49 %, 2003: 50 %, 2004: 42 %, 2005: 45 %; Schüler: 2002: 44 %, 2003: 48 %, 2004: 43 %, 2005: 44 %). Dieser Anstieg schlägt sich wiederum ausschließlich in einem Zuwachs bei denjenigen Schülerinnen nieder, die mehr als 5 Zigaretten pro Tag rauchen (2004: 21 %, 2005: 24 %), während die Zahl der moderaten Raucherinnen gleich geblieben ist (21 %) und bei den Schülern eher eine tendenzielle Verschiebung zu einer geringeren Konsumfrequenz zu beobachten ist (1-5x/ Tag: 2004: 19 %, 2005: 22 %; mehr als 5x/ Tag: 2004: 24 %, 2005: 22 %). Dabei handelt es sich allerdings um vergleichsweise geringfügige Veränderungen.

Im Hinblick auf den Alkoholkonsum zeigen sich nur geringe geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (s. Tab. 19). Während die Prävalenzraten

bei den Schülern zwischen 2004 und 2005 allerdings jeweils konstant geblieben sind (Lifetime: 93 bzw. 94 %, 12 Monate: 89 bzw. 88 %), sind diese Werte für die weiblichen Befragten jeweils leicht gesunken (Lifetime 2004: 93 %, 2005: 90 %; 12 Monate 2004: 89 %, 2005: 84 %). Auch beim aktuellen Konsum (30-Tages-Prävalenz) zeigt sich die selbe Tendenz: der Wert für die Schüler stagniert bei 75 %, während die 30-Tages-Prävalenz der Schülerinnen relativ deutlich von 73 auf 67 % abgesunken ist, weshalb die weiblichen Befragten im Jahr 2005 – wie zuletzt 2003 – im Vergleich zu ihren Mitschülern hier eine niedrigere Prävalenzrate aufweisen. Diese Veränderungen beim aktuellen Alkoholkonsum der Schülerinnen sind dabei kaum auf einen Rückgang des moderaten Alkoholkonsums, sondern v.a. auf ein rückläufiges intensiveres Trinkverhalten zurückzuführen. Während der Anteil der Schülerinnen, die in den letzten 30 Tagen maximal 10 mal Alkohol getrunken haben, nach dem deutlichen Anstieg 2004 (von 53 auf 63 %) mit 61 % nahezu konstant geblieben ist, sinkt der Anteil derer mit einem mehr als 10maligen Konsum von 11 % (2004) auf nunmehr 6 % ($\text{Chi}^2 = 36,90^{***}$), nachdem in den Vorjahren ein diesbezüglich etwa konstanter Wert zu beobachten war. Auch bei den männlichen Befragten – unter denen über alle Erhebungszeitpunkte hinweg deutlich mehr Befragte einen mehr als 10maligen Alkoholkonsum im Vormonat angegeben haben als bei den Schülerinnen – ist indes ein sinkender Wert zu beobachten: nachdem der Anteil der Schüler mit häufigerem Alkoholkonsum bereits 2004 leicht von 24 auf 22 % gesunken war (2002: 25 %), ist er 2005 relativ deutlich auf nunmehr 17 % gefallen. Dies geht allerdings mit einem leichten Anstieg eines maximal 10maligen monatlichen Konsums einher (2004: 54 %, 2005: 57 %; $\text{Chi}^2 = 13,41^*$).

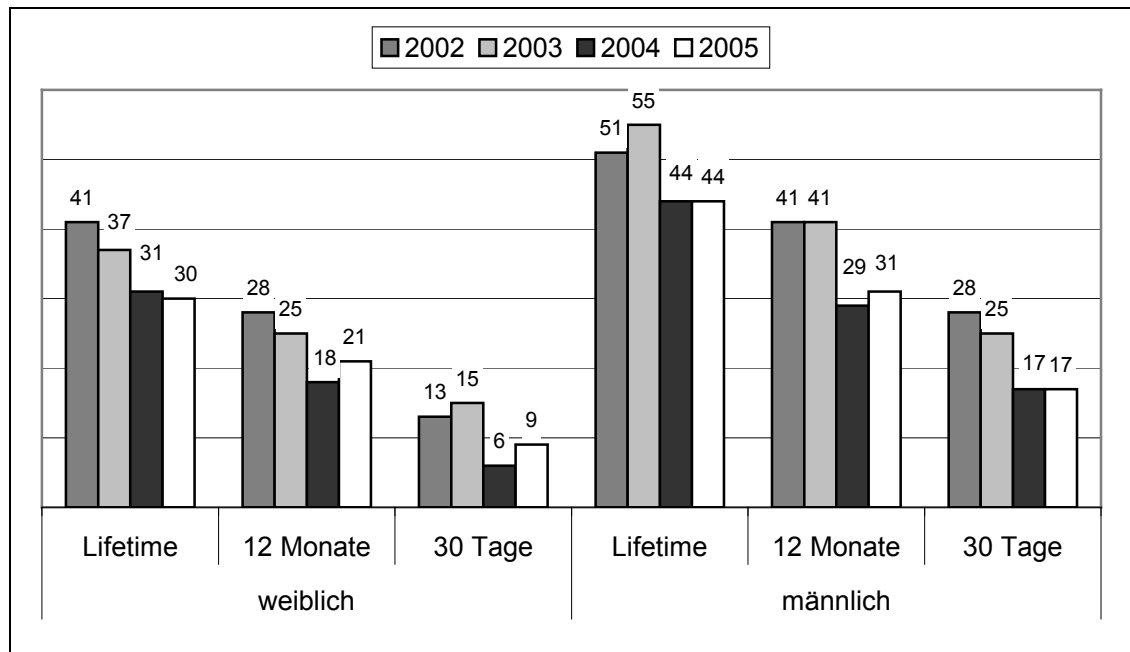
Abgesehen von der Konsumhäufigkeit pro Monat zeigen sich noch weitere geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Konsumintensität von Alkohol. So liegt der Anteil an Schülern, die im letzten Monat mindestens ein Mal betrunken waren, in allen Befragungen über dem der Schülerinnen, wobei dieser Wert bei den männlichen Befragten nach einem leichten Rückgang 2004 (von 56 auf 52 %) 2005 mit 51 % nahezu konstant geblieben ist, während er bei den Schülerinnen im Vorjahr zunächst von 40 auf 45 % gestiegen war, 2005 jedoch mit 39 % wieder etwa auf den Wert von 2003 abgesunken ist. Und schließlich geben in allen Befragungsjahren die Schüler an, etwa 7 Gläser Alkohol bei der letzten Trinksituation getrunken zu haben (2005: 7,2), und damit deutlich mehr als die Schülerinnen mit etwas mehr als 4 Gläsern (2005: 4,4; Unterschiede jeweils hochsignifikant). Beim Konsum der im Vorjahr erstmals gesondert erfassten Alkopops gibt es eine bemerkenswerte Änderung: Hier gibt es einen Rückgang des aktuellen Konsums (bezogen auf die Monatsprävalenz unter aktuellen Alkoholkonsumenten), der allerdings nur bei den Schülern statistische Signifikanz erreicht (2004: 55 %, 2005: 44 %; $\text{Chi}^2 = 9,87^{**}$). Der Rückgang bei den Schülerinnen ist dagegen weniger stark ausgeprägt (2004: 50 %, 2005: 45 %, n.s.). Damit liegen im Jahr 2005 beide Geschlechter im Hinblick auf den Alkopops-Konsum etwa gleichauf.

Tabelle 19: Überblick über einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2005

Substanz	Prävalenzrate	männlich	weiblich	Chi ²	Gesamt
Tabak	Lifetime	79	80	n.s.	79
	12 Monate	65	66	n.s.	65
	30 Tage	44	45	n.s.	44
	> 5x/ Tag	22	24	n.s.	22
Alkohol	Lifetime	94	90	4,98*	92
	12 Monate	88	84	4,35*	86
	30 Tage	75	67	7,98**	71
	> 10x/ Monat	17	6	34,65***	12
	Trunkenheit letzter Monat	51	39	15,88***	45
Cannabis	Lifetime	44	30	24,35***	37
	12 Monate	31	21	17,08***	26
	30 Tage	17	9	16,64***	13
	> 10x/ Monat	6	3	16,11***	4
Lachgas	Lifetime	9	3	18,06***	6
Kokain	Lifetime	6	2	7,80**	4
Psychoaktive Pilze	Lifetime	6	2	13,14***	4
Speed	Lifetime	4	2	n.s.	3
Ecstasy	Lifetime	5	2	7,49**	3
LSD	Lifetime	3	1	n.s.	2
Crack	Lifetime	3	1	8,14**	2
Heroin	Lifetime	2	<1	6,30*	1
Abstinenz	Lifetime	3	7	6,11*	5
	30 Tage	21	26	3,99*	24

Beim Cannabiskonsum lassen sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede bei allen vier Befragungen und für alle Prävalenzraten beobachten, die jeweils statistisch hoch signifikant sind. Wie Tab. 19 und Abb. 18 zeigen, ist dabei der Konsum von Cannabis unter den Schülern generell deutlich stärker verbreitet als unter den Schülerinnen.

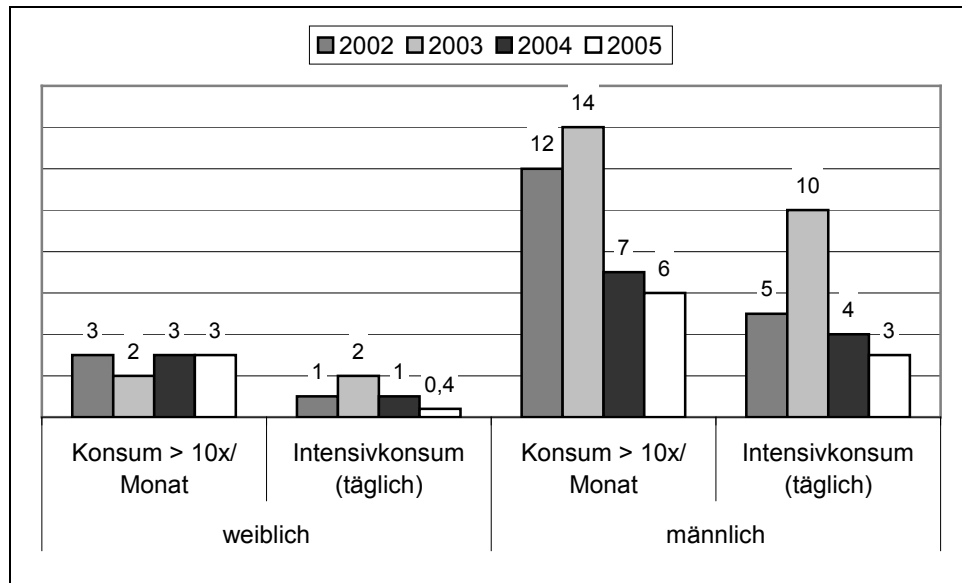
Abbildung 18: Cannabiskonsum: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Neben den geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Verbreitung von Cannabis zeigt Abb. 18 auch, dass der deutliche Rückgang des Cannabiskonsums vor allem im Jahr 2004 sowohl bei Schülern als auch bei Schülerinnen zu beobachten ist. Auch der diesjährige leichte (nicht signifikante) Anstieg der 12-Monats-Prävalenz ist bei beiden Geschlechtern zu beobachten. Demgegenüber zeigt sich lediglich bei den Schülerinnen auch ein leichter Anstieg der 30-Tages-Prävalenz, die im Vorjahr allerdings einen besonders starken Rückgang aufgewiesen hatte. Beim Einstiegsalter sind dagegen wie in den Vorjahren keine Unterschiede festzustellen; in beiden Gruppen liegt der Durchschnittswert unabhängig vom Jahr der Befragung bei etwa 14,5 Jahren.

Auch im Hinblick auf die Frequenz des Cannabiskonsums zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede (s. Tab. 19/ Abb. 19). Für jeden einzelnen Konsumententyp (Gelegenheits-, Wochenend-, Gewohnheits- und Intensivkonsument) findet sich bei den Schülern ein höherer Anteil an der Gesamtmenge der Befragten als bei den Schülerinnen ($\chi^2 = 25,74^{***}$); die größte Differenz ist dabei im Hinblick auf den Intensivkonsum zu beobachten. Im Jahr 2005 konsumieren nur noch 0,4 % der Schülerinnen ($n = 2$) täglich Cannabis, während es bei den Schülern noch 3 % ($n = 20$) sind. Wie Abb. 19 zeigt, lag dieser Wert allerdings insbesondere 2003 noch deutlich höher. Bemerkenswert ist die Differenz dieser Werte zu den Angaben hinsichtlich eines mehr als 10maligen Cannabiskonsums im letzten Monat. Dieser Wert hat sich bei den Schülerinnen über die Jahre hinweg quasi nicht verändert und liegt nunmehr deutlich über dem für täglichen Konsum. Demgegenüber liegen insbesondere in den letzten beiden Jahren diese beiden Kennzahlen für die männlichen Befragten nicht so weit auseinander, und vor allem ist beim mindestens zehnmaligen monatlichen Konsum der Schüler seit dem Vorjahr ein besonders deutlicher Rückgang zu beobachten (Abb. 19). Diesen Ergebnissen zufolge ist der Anteil der Schülerinnen mit einem zwar häufigen, aber nicht täglichen Cannabiskonsum in den letzten Jahren etwa gleichbleibend, während dieser Wert bei den Schülern – wo er jeweils nur vergleichsweise knapp über dem für täglichen Konsum liegt – eine abnehmende Tendenz aufweist.

Abbildung 19: Cannabis: Mehr als 10maliger Konsum pro Monat und Intensivkonsum/ täglicher Konsum (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Und schließlich ist auch die Anzahl der bei der letzten Konsumsituation gerauchten Joints bei den Schülern durchgängig höher als bei den Schülerinnen (2002: 2,2 vs. 1,9; 2003: 2,6 vs. 2,0; 2004: 2,3 vs. 1,5; 2005: 2,3 vs. 1,8). Insgesamt ergibt sich damit das Bild eines nicht nur stärker verbreiteten, sondern auch intensiveren Cannabiskonsums bei den Schülern.

Im Hinblick auf weitere (illegale) Drogen ist in Tab. 19 abzulesen, dass die Lifetime-Prävalenz sämtlicher „harter Drogen“ sowie Lachgas bei den Schülern höher liegt als bei den Schülerinnen; im Fall von Lachgas, Kokain, psychoaktiven Pilzen, Ecstasy, Heroin und Crack weisen diese Unterschiede auch statistische Signifikanz auf. Gleiches gilt für die sehr geringen Werte bei der Lifetime-Prävalenz von Opium und GHB, der 12-Monats-Prävalenz von psychoaktiven Pilzen, LSD, Kokain und Crack sowie der 30-Tages-Prävalenz von psychoaktiven Pilzen. Diese Differenzen spiegeln sich auch in den deutlichen Unterschieden bei allen drei Prävalenzraten für die zusammengefassten „harten Drogen“ wider. Beim Konsum von Schnüffelstoffen sind hingegen nur geringe (nicht signifikante) Abweichungen der Prävalenzraten für Schülerinnen und Schüler feststellbar (Tab. 20).

Tabelle 20: Schnüffelstoffe und „harte Drogen“^a: Lifetime-, 12-Monats und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung

Substanz	Jahr der Befragung	Prävalenz	männlich	weiblich	Chi ²
Schnüffelstoffe	2002	Lifetime	16	18	n.s.
		12 Monate	7	8	n.s.
		30 Tage	4	5	n.s.
	2003	Lifetime	18	17	n.s.
		12 Monate	7	8	n.s.
		30 Tage	3	3	n.s.
	2004	Lifetime	18	23	n.s.
		12 Monate	8	8	n.s.
		30 Tage	4	5	n.s.
	2005	Lifetime	15	13	n.s.
		12 Monate	8	5	n.s.
		30 Tage	5	3	n.s.
„harte Drogen“ ^a	2002	Lifetime	16	11	n.s.
		12 Monate	9	7	n.s.
		30 Tage	4	2	n.s.
	2003	Lifetime	17	11	8,89**
		12 Monate	9	5	8,78**
		30 Tage	3	1	n.s.
	2004	Lifetime	12	8	6,02*
		12 Monate	6	3	n.s.
		30 Tage	3	2	n.s.
	2005	Lifetime	14	4	34,95***
		12 Monate	8	2	20,37***
		30 Tage	4	1	7,27**

^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

In Tab. 20 ist weiterhin abzulesen, dass die Prävalenzraten für Schnüffelstoffe im Unterschied zu den Vorjahren bei den Schülern nunmehr geringfügig über denen der Schülerinnen liegen. Dies hängt damit zusammen, dass diese Werte bei den Schülerinnen nach dem leichten Anstieg im Vorjahr aktuell zurückgegangen sind; dieser Rückgang ist im Fall der Lifetime-Prävalenz auch statistisch signifikant ($\text{Chi}^2 = 17,16^{**}$). Dagegen ist bei den Schülern nur ein leichter Rückgang (Lifetime) bzw. eine Stagnation (30 Tage/ 12 Monate) zu verzeichnen.

Eine auffällige Entwicklung zeigt sich bei den zusammengefassten „harten Drogen“: hier ist nunmehr über den Vier-Jahres-Verlauf bei den männlichen Befragten keine signifikante Veränderung jeglicher Prävalenzraten mehr feststellbar, da alle drei Kennzahlen 2005 wieder leicht angestiegen sind und sich nach dem letztjährigen leichten Rückgang wieder den Werten von 2002/ 2003 angenähert haben. Demgegenüber weisen sowohl die Lifetime- ($\text{Chi}^2 = 22,48^{***}$) als auch die 12-Monats-

Prävalenz ($\chi^2 = 19,02^{***}$) bei den Schülerinnen einen deutlichen Rückgang auf. Dies hat zur Folge, dass sich im Vergleich zu den letzten Jahren, in denen nur teilweise signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede zu beobachten waren, deutliche Differenzen zeigen: Alle drei Prävalenzraten sind bei den männlichen Befragten rund viermal so hoch wie bei den weiblichen. Der Trend zu einem rückläufigen Konsum „harter Drogen“ ist also in erster Linie auf einen Konsumrückgang bei den Schülerinnen zurückzuführen.

Spiegelbildlich zu dem insgesamt stärker ausgeprägten Substanzkonsum der männlichen Befragten liegt mittlerweile auch die Quote derer, die jemals im Leben bzw. im zurückliegenden Monat gar keine Droge konsumiert haben, bei den Schülerinnen höher als bei den Schülern (Tab. 19). Dabei ist bei den weiblichen Befragten auch eine signifikante Steigerung der 30-Tages-Abstinenz zu beobachten (2002: 16 %, 2003: 25 %, 2004: 23 %, 2005: 26 %, $\chi^2 = 19,32^{***}$), während sich der Wert bei den Schülern nur leicht (nicht signifikant) von 17 % (2002) auf aktuell 21 % erhöht hat.

3.2.1.7.2 Drogen im sozialen Umfeld

Wie in den Vorjahren konsumieren die 15- bis 18-jährigen Schüler nicht nur häufiger selbst Cannabis als die Schülerinnen, sondern bewegen sich auch in einem entsprechenden sozialen Umfeld. In allen vier Befragungen liegt der Anteil an Schülern, die angeben, dass niemand im Bekanntenkreis Cannabis konsumiert, etwa 10 Prozentpunkte unter dem entsprechenden Wert bei den Schülerinnen (2002: 25 % vs. 34 %, $\chi^2 = 16,90^{***}$; 2003: 26 % vs. 40 %, $\chi^2 = 30,43^{***}$; 2004: 31 % vs. 41 %, $\chi^2 = 28,26^{***}$; 2005: 36 % vs. 47 %, $\chi^2 = 18,48^{***}$). Keine bedeutsamen Unterschiede zeigen sich dagegen beim Konsum von Alkohol und Tabak, der im Umfeld beider Gruppen weit verbreitet ist. Bei den zusätzlich zu Cannabis erfassten illegalen Substanzen lassen sich ebenfalls keine nennenswerten geschlechtsspezifischen Unterschiede feststellen.

In der Verlaufsbetrachtung lassen sich die zentralen Ergebnisse, die in der Gesamtstichprobe festgestellt wurden, sowohl bei den Schülerinnen als auch bei den Schülern feststellen. Hinsichtlich der Verbreitung von Alkohol im sozialen Umfeld sind in beiden Gruppen kaum Veränderungen festzustellen, beim Tabak ist in beiden Gruppen der Anteil derjenigen, die eine starke Verbreitung („mindestens jeder 2.“) angeben, rückläufig, und auch bei Cannabis sowie den meisten anderen illegalen Drogen zeigt sich eine rückläufige Verbreitung des Konsums in beiden Gruppen.

Aus den Daten zu den Drogenangeboten lässt sich schließen, dass die 15- bis 18-jährigen Schüler sich auch in einem Umfeld bewegen, in dem Drogen eher verfügbar sind. Bei allen erfassten Substanzen und in allen vier Befragungen geben mehr Schüler als Schülerinnen an, dass ihnen bereits mindestens ein Mal im Leben eine illegale Substanz angeboten wurde. Durchgängig geben etwa drei Viertel der Schüler an, dass ihnen bereits Cannabis angeboten wurde (2005: 71 %), bei den Schülerinnen sind dies jeweils weniger als zwei Drittel (2005: 56 %). Von Angeboten weiterer illegaler Drogen berichten jeweils etwa die Hälfte der Schüler (2005: 46 %), verglichen mit jeweils maximal einem Drittel der Schülerinnen (2005: 27 %; Unterschiede jeweils hochsignifikant).

3.2.1.7.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich bei den Einstellungen zum Alkohol für die meisten der hier erfragten Aussagen, was wie bereits in den Vorjahren nur geringfügige Auswirkungen

darauf hat, wie die beiden Gruppen den Alkohol grundsätzlich bewerten. Wie in der Gesamtstichprobe findet sich sowohl bei den Schülerinnen als auch bei den Schülern für Aussagen hinsichtlich der Kontakt erleichternden, stimmungs-, aber auch Gewalt fördernden Wirkung die höchste Zustimmung. Ein Unterschied besteht lediglich dahingehend, dass bei den Schülerinnen die Bewertung von Alkohol als stimmungsfördernd in der Rangreihe den dritten Platz einnimmt, bei den Schülern dagegen den zweiten Platz. Auch bei den übrigen Aussagen sind die Rangreihen innerhalb der beiden Gruppen sehr ähnlich. Dass sich dennoch sehr deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen, erklärt sich daraus, dass die Schüler generell häufiger zustimmen. Dies betrifft sowohl die in der im Fragebogen mehrheitlich enthaltenen Aussagen, die dem Alkohol eher positive Effekte zuschreiben, als auch die mit negativer Konnotation. In allen vier Befragungen stimmen die Schüler im Schnitt mehr Aussagen zu als die Schülerinnen, so dass insgesamt eine tendenziell positivere Bewertung des Alkoholkonsums unter den männlichen Befragten zu beobachten ist. Im Vier-Jahres-Verlauf zeigen sich nur bei den Schülern signifikante Veränderungen: dies betrifft leichte Zunahmen bei den ‚funktionalen‘ Zuschreibungen, dass Alkohol entspannend, Ideen fördernd oder Langeweile vertreibend wirken könne, aber auch einen ansteigenden Wert bei denen, die meinen, Alkohol fördere die Gewaltbereitschaft. Die Bewertungen der weiblichen Befragten präsentieren sich dagegen über den gesamten Erhebungszeitraum als etwa konstant.

Eine kleine Änderung hat sich im Hinblick darauf, welche Note sich die Schülerinnen und Schüler für ihr Wissen über Drogen geben würden, ergeben: Während sich in den zurückliegenden Jahren keine geschlechtsspezifischen Unterschiede gezeigt hatten, geben sich die Schülerinnen in diesem Jahr durchschnittlich eine etwas schlechtere Note (3,7) als die Schüler (3,3).

Bei den Informationsquellen, die genutzt werden, wenn es um Drogen geht, sowie den Einschätzungen zu deren Vertrauenswürdigkeit zeigen sich insgesamt ähnliche Ergebnisse wie in der Gesamtstichprobe. Gewisse Unterschiede zeigen sich im Hinblick auf Mitschüler und Freunde, die von den männlichen Befragten häufiger als Informationsquelle genutzt werden, und auf Informationsbroschüren, die von den Schülerinnen häufiger genannt werden. Bei der Vertrauenswürdigkeit zeigt sich, dass Schülerinnen häufiger den Geschwistern, den Eltern, Informationsbroschüren und mit Abstrichen auch der Schule vertrauen, während sich bei den Schülern ein deutlich höherer Wert beim Internet und leicht höhere bei Zeitschriften und Headshops zeigen. Wenngleich das Nutzungsverhalten insgesamt also nur geringe geschlechtsspezifische Differenzen aufweist, schenken die weiblichen Befragten also tendenziell eher ‚klassischen‘ Instanzen der Drogenaufklärung ihr Vertrauen als die männlichen, bei denen Medien und szenespezifische Informationsquellen ein etwas höheres Ansehen genießen.

Wie im Vorjahr lassen sich bei den Gründen, die ausschlagend dafür sind, dass die Schülerinnen und Schüler bislang keine illegalen Drogen genommen haben, gewisse geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen. Dabei zeigt sich zwischen den einzelnen Befragungen ein kaum verändertes Unterschiedsmuster, so dass nachfolgend nur die Ergebnisse aus der aktuellen Erhebung dargestellt werden. Zwar geben in beiden Gruppen mit klarem Abstand die meisten Schülerinnen und Schüler an, einfach kein Interesse an Drogen zu haben (s. Tab. 21), dieser Anteil ist gleichwohl bei den Schülerinnen höher als bei den Schülern, ebenso wie der Anteil derer, die Angst vor Abhängigkeit äußern. Bei den Schülern scheinen der Status des ‚Nichtraucher-Seins‘ sowie die Angst vor gesundheitlichen Schäden eine etwas höhere Bedeutung zu haben. Alle anderen angegebenen Gründe spielen bei beiden Geschlechtern kaum eine Rolle.

Tabelle 21: Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2005 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Chi ²
Drogen sind mir zu teuer.	4	1	32,14***
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	2	<1	
Ich bin Nichtraucher(in)	9	5	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	2	3	
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	56	62	
Drogenkonsumenten sind schlecht angesehen.	1	<1	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	8	15	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	2	3	
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	16	11	

In Tab. 22 sind die nach Geschlechtern aufgeschlüsselten Ergebnisse der erstmals erhobenen Frage nach den Gründen für den Konsum illegaler Drogen dargestellt. Keine signifikanten Unterschiede zeigen sich dabei im Hinblick auf das meistgenannte Konsummotiv „Neugier“, sonstige Gründe sowie auch den ‚Reiz des Verbotenen‘. Nur ein Grund wird von den Schülerinnen deutlich häufiger genannt: die Aussage „Ich kann dann den Alltag vergessen und total abschalten“. Alle weiteren Konsummotive erzielen bei den männlichen Drogenverwendenden höhere Werte; dazu zählen sowohl die auf das unmittelbare Erleben abzielenden Gründe als auch soziale Motive, Zuschreibungen wie Naturverbundenheit oder die Behauptung, dass Drogen die allgemeine Lebensqualität steigern. Insgesamt nennen männliche Drogenverwendende also mehr Gründe für ihren Konsum, die unterschiedliche mögliche individuelle bzw. soziale Funktionen des Konsums symbolisieren. Die Schülerinnen hingegen sind abgesehen vom dominierenden Motiv Neugier offenbar tendenziell häufiger auf eine funktionale Einbindung des Konsums in den Alltag fokussiert.

Tabelle 22: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Geschlecht^a

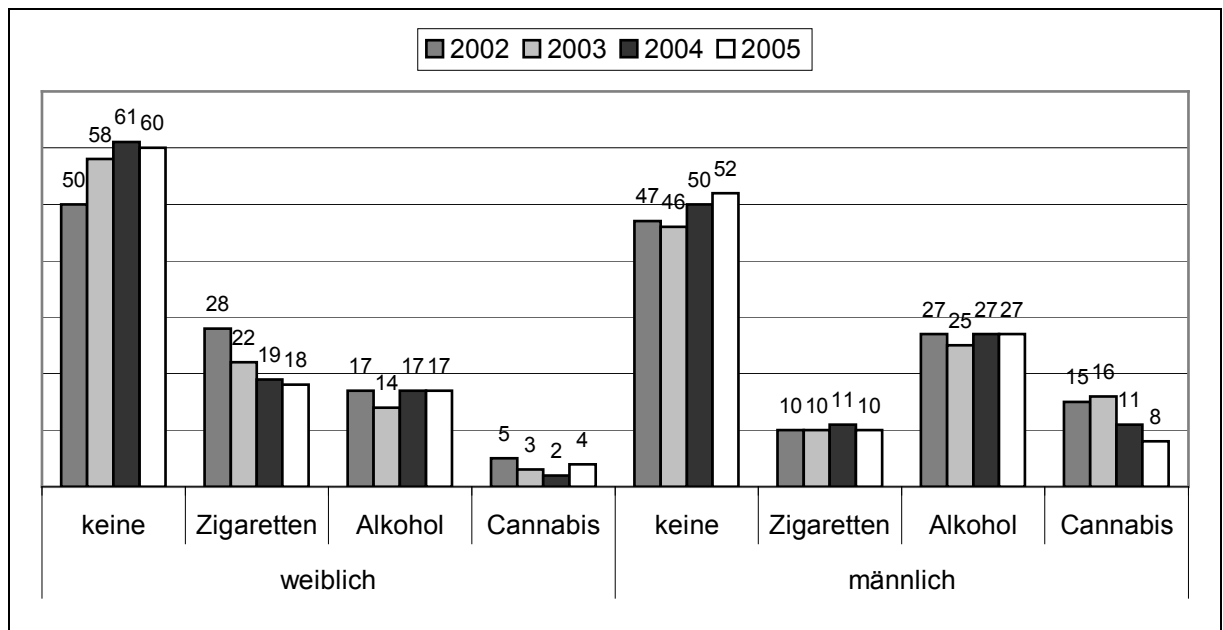
	männlich	weiblich	Chi ²
Neugier	58	61	n.s.
Alltag vergessen/ Abschalten	30	44	8,05**
Etwas Neues/ Aufregendes erleben	38	28	3,77*
Wahrnehmungsveränderung	35	23	5,80*
Erleben von Glücksgefühlen	34	16	15,97***
Körperlich gutes Gefühl	32	20	6,59*
Aus Geselligkeit/ weil es Freunde auch tun	30	15	10,97**
Besseres Gemeinschaftsgefühl	29	9	21,71***
Weil es verboten ist	12	15	n.s.
Verbundenheit mit der Natur	15	4	11,20**
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	9	<1	12,11**
Sonstige	17	16	n.s.

^a Nur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

Eine kleine Veränderung hat sich bei der Frage nach der Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden, ergeben: im Unterschied zu den Vorjahren geben etwas mehr Schülerinnen (83 %) als Schüler (78 %) an, keine (weitere) Droge probieren zu wollen, während die Unterschiede bei den genannten Substanzen angesichts der geringen Fallzahlen zu vernachlässigen sind. Als am meisten abgelehnte Droge wird durchgängig in beiden Gruppen Heroin von etwa 40-50 % genannt; im Jahr 2005 etwas häufiger von Schülerinnen (51 %) als von Schülern (41 %). Desgleichen ist hier durchgängig festzustellen, dass nach Heroin bei den Schülern Crack, bei den Schülerinnen Ecstasy als die am meisten abgelehnte Droge genannt wird.

Die Angaben zur aktuellen Lieblingsdroge zeigen, dass Zigaretten bei den Schülerinnen nach wie vor einen deutlich höheren Stellenwert haben als bei den Schülern, wenngleich der Zustimmungswert im Vier-Jahres-Vergleich kontinuierlich gesunken ist und nunmehr etwa gleichauf mit dem für Alkohol liegt (s. Abb. 20). Weiterhin spielt Cannabis bei den Schülerinnen als Lieblingsdroge durchgehend kaum eine Rolle; bei den Schülern zeigt sich im Hinblick auf diese Substanz ein nunmehr deutlicher Bedeutungsverlust.

Abbildung 20: Aktuelle Lieblingsdroge (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Die Nennungen für Alkohol als Lieblingsdroge sind über die Erhebungszeitpunkte hinweg bei beiden Geschlechtern nahezu gleich geblieben. Für beide Gruppen allerdings gilt weiterhin, dass die jeweils größte Gruppe in allen Befragungen aus Schülern bzw. Schülerinnen besteht, die keine Lieblingsdroge haben. Der in den Vorjahren beobachtete Anstieg bei den Schülerinnen hat sich im Unterschied zur leichten Steigerung dieses Wertes bei den Schülern im Jahr 2005 nicht fortgesetzt. Angesichts dieser Verschiebungen ist auch die Aussage aus den Vorjahren hinsichtlich der höheren expliziten Vorliebe für Zigaretten bei Schülerinnen inzwischen etwas zu relativieren. Tendenziell entscheiden sich Schülerinnen (wenn sie überhaupt eine Lieblingsdroge nennen) jedoch nach wie vor häufiger als Schüler für die (legale) Droge mit der geringsten psychotropen Wirkung, die am ehesten die Aufrechterhaltung der Selbstkontrolle im sozialen Umgang verspricht. Mittlerweile liegt dieser Wert aber

gleichauf mit einer expliziten Vorliebe für Alkohol, der jedoch von den Schülern unverändert häufiger genannt wird.

Diese Ergebnisse spiegeln sich in der Tendenz auch in den Angaben zur aktuell meist diskutierten Droge wider. Hier rangiert bei den Schülern Alkohol mit 37 % deutlich auf Platz eins. Auch die weiblichen Befragten nennen am häufigsten Alkohol (32 %), jedoch dicht gefolgt von Zigaretten (30 %), die nur von 21 % der Schüler genannt werden. Cannabis spielt bei den Schülerinnen mit 9 % nur eine Nebenrolle, während noch 17 % der Schüler hier die illegale Droge nennen; bei beiden Geschlechtern hat die Bedeutung von Cannabis als meistdiskutierte Droge im Vier-Jahres-Vergleich deutlich abgenommen (Schüler 2002: 32 %, 2005: 17 %; Schülerinnen 2002: 21 %, 2005: 7 %).

3.2.1.8 Auswertungen nach Lebenszufriedenheit und Ausgeh häufigkeit

Die erstmals in diesem Jahresbericht erhobenen Angaben zur Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler in bestimmten Bereichen (3.2.1.3.4) werden im Folgenden mit ausgewählten Daten zum Konsum legaler und illegaler Drogen verglichen. Die Frage, die sich hinsichtlich dieser Auswertungen stellt, ist die, inwiefern eine Unzufriedenheit in bestimmten Lebensbereichen möglicherweise mit einem erhöhten bzw. intensiveren Substanzkonsum einhergeht. Daher wurden diejenigen Schüler(innen), die angegeben haben, „unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“ mit dem betreffenden Lebensbereich zu sein, mit den übrigen Schüler(inne)n verglichen. Die jeweiligen Anteile von „Unzufriedenen“ betragen bezüglich der schulischen Situation insgesamt 17 %, bei der familiären Situation 12 %, im Hinblick auf das „Leben insgesamt“ 11 % und hinsichtlich der Beziehungen zu Freunden lediglich 4 %. Da es sich bei letzteren um eine relativ geringe Fallzahl handelt (42 Befragte), zeigt sich bei sämtlichen auftretenden leichten Unterschieden bezüglich der Prävalenzraten zwischen den mit Freundesbeziehungen Unzufriedenen und den anderen Schüler(inne)n keine statistische Signifikanz, weshalb sich die folgenden Darstellungen auf diejenigen beschränken, die entweder mit der Schulsituation, der familiären Situation oder dem Leben insgesamt unzufrieden sind.

Keine signifikanten Zusammenhänge mit der Unzufriedenheit in bestimmten Bereichen zeigen sich bei der Betrachtung der Alkohol-Prävalenzraten. Dies betrifft sowohl Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz als auch die Trunkenheit in den letzten 30 Tagen und einen intensiveren Konsum (mindestens 10 Mal im letzten Monat). Auch diejenigen, die angeben, mehr als 5 Mal im letzten Monat betrunken gewesen zu sein, sind bei den ‚Unzufriedenen‘ nicht stärker vertreten als unter den übrigen Befragten. Auf der anderen Seite zeigen sich auch bei denjenigen, die in ihrem Leben bzw. den letzten 30 Tagen keine legale oder illegale Droge konsumiert haben, in dieser Hinsicht keine Differenzen zu ihren Mitschüler(inne)n. Und auch bei den Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten für Tabak finden sich keine erhöhten Anteile von Unzufriedenen. Wie Tab. 23 zeigt, ändert sich dies aber mit zunehmender Konsumintensität.

Tabelle 23: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Unzufriedenheit mit der schulischen, familiären und gesamten Lebenssituation (%)

	Unzufriedenheit mit schulischer Situation			Unzufriedenheit mit familiärer Situation			Unzufriedenheit mit dem Leben insgesamt		
	ja	nein	Chi ²	ja	nein	Chi ²	ja	nein	Chi ²
Tabak > 5x/ Tag	28	22	n.s.	30	22	4,85*	36	21	12,21***
Tabak > 20x/ Tag	8	4	6,51*	8	4	4,82*	12	3	20,34***
Cannabis Lifetime	34	37	n.s.	44	36	3,94*	37	37	n.s.
Cannabis 12 Monate	25	26	n.s.	34	25	4,64*	26	26	n.s.
Cannabis 30 Tage	17	13	n.s.	18	13	n.s.	16	13	n.s.
Cannabis Intensivkonsum (tägl.)	3	2	n.s.	5	1	8,59**	3	2	n.s.
Harte Drogen Lifetime	7	10	n.s.	11	9	n.s.	16	8	6,74**
Harte Drogen 12 Monate	3	5	n.s.	8	4	4,02*	7	4	n.s.
Harte Drogen 30 Tage	2	3	n.s.	7	2	10,76**	7	2	8,98**

In Tab. 23 sind jeweils die in der linken Spalte genannten Prävalenzraten für diejenigen wiedergegeben, die mit dem jeweiligen Bereich ihres Lebens unzufrieden sind; im Vergleich hierzu ist jeweils der entsprechende Wert für die übrigen Befragten sowie die etwaige statistische Signifikanz angegeben. So zeigt sich, dass über ein Drittel derer, die mit ihrem Leben insgesamt unzufrieden sind, mehr als 5 Zigaretten am Tag rauchen gegenüber lediglich etwa einem Fünftel bei den mit ihrem Leben zumindest teilweise Zufriedenen. Dieser Unterschied steigert sich noch bei der Betrachtung starken Tabakkonsums: 12 % der ‚Unzufriedenen‘ im Vergleich zu 3 % bei den übrigen Befragten rauchen mehr als 20 Zigaretten am Tag. Bei der Betrachtung der Zufriedenheit mit der familiären Situation ist ein ähnlicher Zusammenhang mit dem regelmäßigen Rauchen erkennbar, wenn auch etwas weniger stark ausgeprägt. Im Hinblick auf die schulische Situation zeigt sich lediglich bezüglich des mehr als 20maligen Zigarettenkonsums ein signifikanter Unterschied. Insgesamt korreliert also insbesondere eine allgemeine Unzufriedenheit mit der Lebenssituation, in etwas geringerem Maße auch Unzufriedenheit mit Schule bzw. Familie mit einem vergleichsweise intensiven Zigarettenkonsum.

Sowohl die Konsumerfahrung als auch die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz von Cannabis zeigt hingegen keine Zusammenhänge mit der allgemeinen Lebenszufriedenheit; das selbe gilt für die Schulsituation. Dagegen ist bei der familiären Situation ein Zusammenhang festzustellen: Unterschiede zeigen sich hier bei der Lifetime- und der 12-Monats-Prävalenz. Darüber hinaus rauchen 5 % der mit der familiären Situation Unzufriedenen täglich Cannabis, von den Zufriedenen sind dies lediglich 1 %. Hinsichtlich des täglichen Cannabiskonsums sind indes keine signifikanten Differenzen hinsichtlich der Unzufriedenheit mit der schulischen und der ‚Gesamtsituation‘ zu beobachten.

Beim Konsum anderer illegaler Drogen zeigt sich dagegen bereits bezüglich der Erfahrung mit mindestens einer dieser Substanzen ein Zusammenhang zur allgemeinen Lebenszufriedenheit: die Unzufriedenen weisen hier doppelt so häufig derartige Erfahrungen auf als die übrigen Befragten (Tab. 23). Noch deutlicher ist diese Differenz im Hinblick auf die 30-Tages-Prävalenz., und eine 12-

Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ ist auch unter denen deutlich überrepräsentiert, die sich unzufrieden über ihre familiäre Situation äußern.

Insgesamt ist unter allen abgefragten Zufriedenheitsbereichen am ehesten die Unzufriedenheit mit der familiären Situation mit einem erhöhten Substanzkonsum verknüpft. Insbesondere im Hinblick auf den Cannabiskonsum, aber auch den Konsum anderer illegaler Drogen stellt sich dabei die Frage nach Ursache und Wirkung: möglicherweise ist der Drogenkonsum bei einigen der mit der Familie Unzufriedenen u.a. durch eine Protesthaltung gegenüber dem Elternhaus motiviert; umgekehrt könnte eine mögliche negative Reaktion der Eltern auf den Konsum ihrer Kinder auch mit zur Unzufriedenheit mit der Familie beitragen. Bemerkenswerter Weise zeigen sich mit Ausnahme des intensiven Tabakkonsums bei der Zufriedenheit mit der schulischen Situation keine derartigen Zusammenhänge: Weder Cannabis- noch anderweitiger Drogenkonsum ist unter den mit der Schule Unzufriedenen stärker verbreitet als bei ihren Mitschüler(inne)n. Auffällig ist weiterhin das Ergebnis, dass eine allgemeine Lebensunzufriedenheit häufiger mit starkem Zigarettenrauchen sowie dem Konsum „harter Drogen“ korreliert, nicht aber mit dem Gebrauch von Cannabis und Alkohol.

Im Folgenden werden hinsichtlich der in 3.2.1.3.3 benannten ‚Ausgehtypen‘¹⁷ ebenfalls mögliche Unterschiede im Substanzkonsum dargestellt. Bereits im ersten Jahresbericht (2002) wurden dabei starke Zusammenhänge zwischen der Ausgehhäufigkeit und dem Substanzkonsum festgestellt. Eine nähere Betrachtung bestätigt diese Einschätzung auch im Jahr 2005; dabei sind allerdings gewisse Differenzen zwischen den einzelnen Substanzen bzw. Prävalenzraten zu beobachten (Tab. 24).

Tabelle 24: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Ausgehtypen (%)

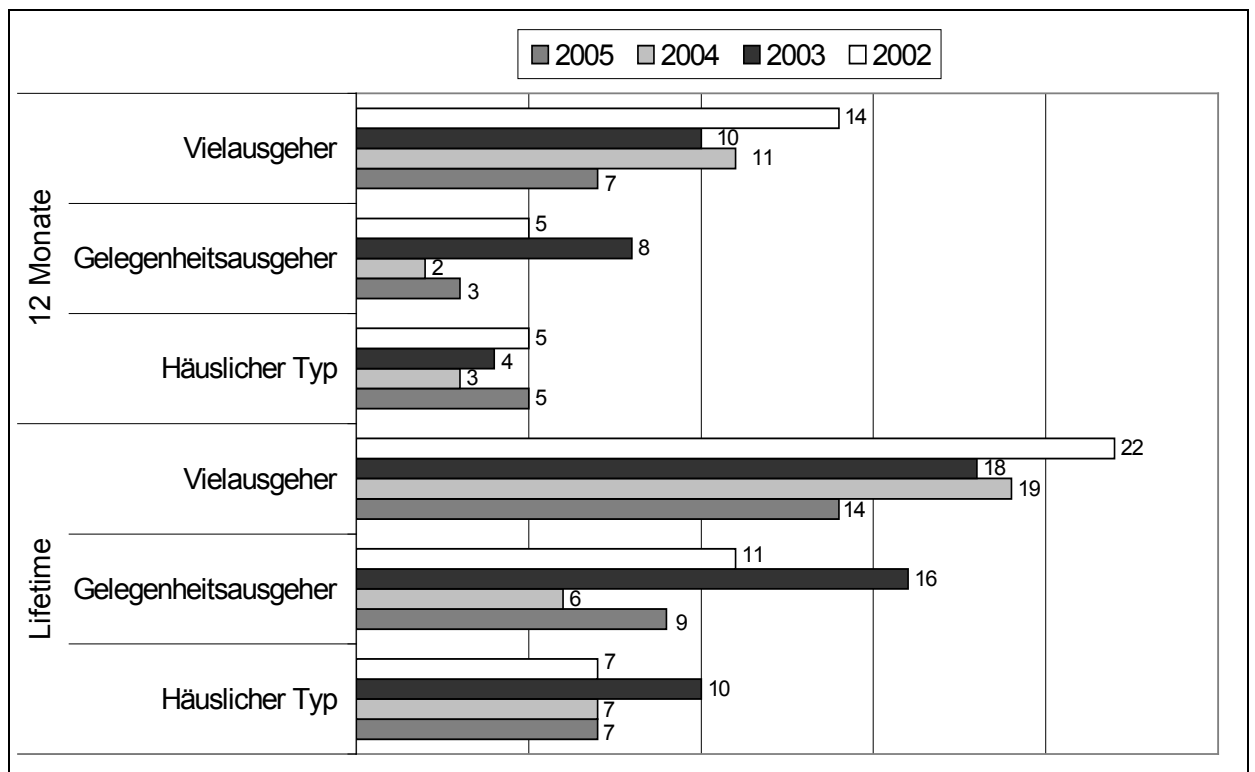
	‚Häuslicher Typ‘	‚Gelegenheitsausgeher‘	‚Vielausgeher‘	Chi ²	Gesamt
Tabak 30 Tage	26	53	64	121,03***	45
Tabak > 5x/ Tag	12	24	37	65,78***	23
Alkohol 30 Tage	56	80	90	115,72***	73
Trunkenheit 30 Tage	27	49	73	142,95***	48
Cannabis Lifetime	24	43	54	72,78***	39
Cannabis 30 Tage	7	16	22	37,21***	14
„Harte Drogen“ Lifetime	7	9	14	9,83**	10
„Harte Drogen“ 12 Monate	5	3	7	n.s.	5
Abstinenz 30 Tage	39	13	7	131,44***	22

Besonders starke Zusammenhänge zeigen sich dabei – nicht überraschend – zwischen der Ausgehhäufigkeit und dem aktuellen Alkoholkonsum sowie insbesondere der Trunkenheit im zurückliegenden Monat, über die fast drei Viertel der ‚Vielausgeher‘ und dagegen nur etwas mehr als ein Viertel der ‚Häuslichen Typen‘ berichten. Ebenso kaum überraschen dürfte der Umstand, dass Schülerinnen und Schüler, die selten oder nie ausgehen, wesentlich häufiger aktuell überhaupt keine legalen oder illegalen Drogen nehmen als ihre Mitschüler(innen). Und auch beim Tabakkonsum ist ein deutlicher Zu-

¹⁷ Personen, die im letzten Monat weniger als 6 Mal ausgegangen sind, werden dabei als ‚häuslicher Typ‘, Personen, die 6 bis 12 Mal ausgegangen sind, als ‚Gelegenheitsausgeher‘ und Personen, die mehr als 12 Mal ausgegangen sind, als ‚Vielausgeher‘ klassifiziert.

sammenhang mit dem Ausgehverhalten festzustellen, wobei – nicht unerwartet – regelmäßig ausgehende Schüler(innen) aktuell mehr rauchen als die selten oder nie ausgehende Schüler(innen). Dieser Zusammenhang wird mit abnehmenden Zigarettenkonsum allerdings ebenfalls schwächer. Bei den illegalen Drogen korreliert insbesondere die Cannabis-Lifetimeprävalenz stark mit dem Ausgehverhalten – ausgehfreudige Jugendliche weisen offenbar eine durchschnittlich höhere Bereitschaft zum Probieren der illegalen Substanz auf. Zudem konsumieren etwa dreimal so viele der ‚Vielausgeher‘ aktuell Cannabis wie ‚Häusliche Typen‘. Nicht mehr ganz so deutlich fällt indes der diesbezügliche Unterschied bei der Erfahrung mit „harten Drogen“ aus, und bei der 12-Monats-Prävalenz (wie im Übrigen auch der 30-Tages-Prävalenz) dieser Substanzen zeigt sich keine signifikante Differenz mehr zwischen den Ausgehtypen. Abb. 21 zeigt die Entwicklung der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten dieser Substanzen unter den einzelnen Ausgehtypen seit der ersten Erhebung im Jahr 2002.

Abbildung 21: „Harte Drogen“ – Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) nach Ausgehtypen und Jahr der Befragung



Es zeigt sich, dass hinsichtlich der „harten Drogen“ sowohl bei der Erfahrung als auch beim Konsum im zurückliegenden Jahr nur unter den ‚Vielausgehern‘, die insgesamt am häufigsten Konsument(inn)en solcher Substanzen sind, ein eindeutiger Konsumrückgang zu beobachten ist. Unter den ‚Gelegenheitsausgehern‘ zeigt sich eine uneinheitliche Entwicklung, und die (relativ geringen) Werte für die ‚Häuslichen Typen‘ sind nahezu konstant geblieben, weshalb im Fall der 12-Monats-Prävalenz nunmehr kein signifikanter Unterschied zwischen den Ausgehtypen mehr zu beobachten ist. Der Konsumrückgang bei „harten Drogen“ ist also besonders unter ausgehfreudigen Jugendlichen zu beobachten. Insbesondere im Kontext des Wandels der Jugendkulturpräferenzen (s. 3.2.2.4) ist dabei zu vermuten, dass sich hier eine gewisse Verschiebung der Verwendungszusammenhänge der illegalen Substanzen niederschlägt: Möglicherweise ist v.a. die Verwendung „harter Drogen“ als ‚Partydrogen‘ in den vergangenen Jahren unbeliebter geworden, während ein zu Hause bzw. möglicherweise auch

alleine ausgeübter Konsum dieser Substanzen über den Erhebungszeitraum hinweg relativ unverändert geblieben sein könnte.

Im Übrigen zeigen sich auch bei den Prävalenzraten anderer legaler und illegaler Drogen über den Vier-Jahres-Zeitraum hinweg gewisse Änderungen der Prävalenzraten bei den einzelnen Ausgehtypen. Diese zeigen allerdings keine eindeutigen Tendenzen an bzw. folgen den allgemeinen Trends (insbesondere dem Konsumrückgang bei Cannabis). Aus diesem Grund wurde auf eine gesonderte Darstellung verzichtet

3.2.2 Drogenkonsum der Schüler(innen) der Klassenstufen 10 bis 12 bzw. im 1. bis 3. Ausbildungsjahr an Allgemein- und Berufsbildenden Schulen in Frankfurt

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe dargestellt. Diese Gruppe umfasst das Altersspektrum der 15-jährigen bis in das mittlere Erwachsenenalter (Mitte 30). Wie bereits in Abschnitt 3.1.1 dargestellt, ist es Teil der schulischen Realität, dass sich die Zielgruppe der 15- bis 18-jährigen (v.a. diejenigen an berufsbildenden Schulen) in einem schulischen Raum bewegt, der durch ein recht breites Altersspektrum gekennzeichnet ist. In diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir – wie auch im Vorjahr – die Gesamtstichprobe kurz präsentieren wollen. Zunächst erfolgt eine kurze Beschreibung der Gesamtstichprobe anhand soziodemographischer Daten sowie ausgewählter Daten zum Freizeitverhalten und zur aktuellen Lebenssituation, der Schwerpunkt der Analyse liegt gleichwohl auf der Darstellung des Substanzkonsums. Dabei wird zum einen zwischen Schülerinnen und Schülern der allgemeinbildenden Schulen und der Berufsschulen verglichen. Zum zweiten werden die Veränderungen im Bereich des Substanzkonsums über den Vier-Jahres-Zeitraum dargestellt. Abschließend folgt der im letzten Jahr eingeführte und in diesem Jahr nicht mehr als Exkurs gekennzeichnete Abschnitt über Musikvorlieben und Substanzkonsum.

3.2.2.1 Alter, Geschlecht, Wohnort und aktuell besuchter Schultyp

Wiederum ist das Geschlechterverhältnis auch im Jahr 2005 mit 51 % Frauen und 49 % Männern in etwa ausgeglichen. Die Altersspanne reicht in der Gesamtstichprobe von 15 bis 35 Jahre (2004: 15 bis 40), wobei das Durchschnittsalter mit 19,0 Jahren gegenüber beiden Vorjahren unverändert ist. Desgleichen sind auch im Jahr 2005 die Schülerinnen und Schüler der Berufsbildenden Schulen im Vergleich zu den allgemeinbildenden Schulen im Durchschnitt deutlich älter (16,6 vs. 20,0 Jahre, 2002: 16,5 vs. 19,9 Jahre, 2003: 16,6 vs. 19,8 Jahre, 2004: 16,6 vs. 19,9 Jahre).

Mit einem Anteil von insgesamt 51 % wohnt 2005 nur noch eine knappe Mehrheit der befragten Schüler(innen) in Frankfurt. Gegenüber den Vorjahren ist im Unterschied zur Gruppe der 15-18-jährigen damit ein deutlicher Rückgang der in der Stadt wohnenden Schüler(innen) festzustellen (2002/ 2003: 57 %, 2004: 60 %). Dieser ist ausschließlich auf eine entsprechende Veränderung bei den Berufsschüler(inne)n zurückzuführen (2004: 49 %, 2005: 36 %), während der Anteil von Schülerinnen und Schülern aus Frankfurt an den allgemeinbildenden Schulen mit 89 % konstant geblieben ist. Der bereits in den Vorjahresehebungen festgestellte deutliche Unterschied zwischen den beiden Schultypen hat sich im Jahr 2005 damit noch vergrößert.

Der Anteil an Schüler(innen), die eine allgemeinbildende Schule besuchen, ist im Vergleich zu 2004 quasi unverändert (29 %; 2004: 27 %). Der Anteil an Schülerinnen und Schülern in Berufsschulen liegt entsprechend quasi unverändert bei 71 %.

3.2.2.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten

Auch im Jahr 2005 verfügen die Berufsschüler(innen) mit durchschnittlich etwa 622 Euro über ungleich höhere Einkünfte als die Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen mit 161 Euro. Keine besonders deutlichen Unterschiede lassen sich dagegen beim Ausgehverhalten (s. 3.2.1.3.3/ 3.2.1.8) feststellen. Zwar ist der Anteil der als ‚häuslicher Typ‘ klassifizierten Schüler(innen) im Bereich

der allgemeinbildenden Schulen etwas höher (43 % vs. 37 %), der Anteil ‚Gelegenheitsausgeher‘ (30 % vs. 31 %) und ‚Vielausgeher‘ (27 % vs. 33 %) entsprechend etwas niedriger. Abgesehen davon, dass dieser Unterschied eine Folge des höheren Durchschnittsalters der Berufsschüler(innen) sein dürfte, stellt in beiden Schultypen wie bereits in den Vorjahren die Gruppe „häuslicher Typ“ die größte Einzelgruppe dar.

Eine leichte Verschiebung hat sich bei der Betrachtung beider Schultypen bezüglich der Religionszugehörigkeit der Eltern ergeben. An den Berufsschulen hat sich nach dem kontinuierlichen Anstieg von 2002 (11 %) auf 2004 (15 %) der Anteil der Schülerinnen und Schüler, deren Eltern der islamischen Religionsgemeinschaft angehören, wieder auf 11 % verringert, so dass dieser nunmehr etwas niedriger liegt als an den allgemeinbildenden Schulen (15 %). Gleichzeitig hat sich der Anteil der Schüler, deren Eltern einer anderen (überwiegend christlichen) Religion angehören, nach dem Rückgang in den Vorjahren wieder von 68 % auf 72 % erhöht, während an allgemeinbildenden Schulen ein leichter, aber kontinuierlicher Rückgang dieses Anteils zu beobachten ist (2002: 74 %, 2003: 71 %, 2004: 70 %, 2005: 68 %). An diesen Schulformen ist demgegenüber der Anteil der Schülerinnen und Schüler, deren Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, leicht angestiegen (2004: 14 %, 2005: 17 %) und liegt damit im Jahr 2005 gleichauf mit dem entsprechenden Anteil von Berufsschüler(inne)n.

Bemerkenswerte Unterschiede ergeben sich bei der Betrachtung der erstmals erhobenen Angaben zur Zufriedenheit in unterschiedlichen Lebensbereichen. Demnach äußern Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen häufiger Unzufriedenheit mit der Schulsituation: 21 % äußerten sich „unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“ mit ihrer schulischen Situation gegenüber 15 % bei den Berufsschüler(inne)n („sehr zufrieden“ bzw. „zufrieden“: allgemeinbildende Schulen 48 %, Berufsschulen 60 %; $\chi^2 = 20,52^{***}$). Auch die familiäre Situation wird von den Schüler(inne)n an allgemeinbildenden Schulen etwas negativer eingeschätzt: hier sind es 14 % vs. 9 %, die Unzufriedenheit äußern (Zufriedenheit: Allgemeinbildende Schulen 71 %, Berufsschulen 77 %; $\chi^2 = 12,19^*$). Demgegenüber zeigen sich zwischen den Schultypen keine signifikanten Differenzen bei den Beziehungen zu Freunden (Zufriedenheit: 86 % vs. 83 %, Unzufriedenheit: 4 % vs. 6 %) und dem „Leben insgesamt“ (Zufriedenheit: jeweils 70 %, Unzufriedenheit: 11 % vs. 12 %). Dabei muss offen bleiben, ob die beobachteten Differenzen eher mit der konkreten Situation an den jeweiligen Schulen zusammenhängen oder möglicherweise mit der zwangsläufig stärkeren lebensweltlichen Involvierung in das Schulumfeld bei Schüler(inne)n allgemeinbildender Schulen. Zudem ist zu vermuten, dass hierbei (auch im Hinblick auf die Differenz bei der familiären Situation) der niedrigere Altersschwerpunkt der Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden Schulen eine Rolle spielt: Diese Befragten dürften sich im Vergleich zu den Berufsschüler(inne)n tendenziell häufiger in einer krisenhaften Phase der Adoleszenz befinden.

3.2.2.3 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Im Jahr 2005 haben insgesamt 83 % aller Schülerinnen und Schüler mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht, 66 % in den letzten 12 Monaten und 48 % in den letzten 30 Tagen. Insgesamt 16 % der aktuellen Raucher (= 8 % aller Schüler(innen)) können bei einem Zigarettenkonsum von mehr als 20 Zigaretten pro Tag als starke Raucher gelten. 95 % haben bereits Erfahrungen mit Alkohol gemacht, von Alkoholkonsum in den letzten zwölf Monaten berichten 89 %. 73 % aller Schülerinnen und Schüler haben in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken, fast 58 % dabei bis zu 10 Mal, die übrigen 15 % mehr als 10 Mal. 49 % waren in den letzten 30 Tagen mindestens ein Mal betrunken.

Von allen im Jahr 2005 befragten Schülerinnen und Schülern haben 49 % Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis, 27 % haben in den letzten 12 Monaten und 14 % in den letzten 30 Tagen Cannabis konsumiert. 3 % aller Schüler(innen) sind Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Cannabiskonsum, 2 % sind Gewohnheitskonsument(inn)en mit mehrmals wöchentlichem Konsum, 1 % konsumieren ca. ein Mal pro Woche und 10 % weniger als ein Mal pro Woche. 26 % der aktuellen Cannabiskonsumenten bzw. 3 % aller Schülerinnen und Schüler konsumieren dabei (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit (in Pausen oder Freistunden).

13 % aller Schülerinnen und Schüler haben Konsumerfahrungen mit Schnüffelstoffen. Zwischen 7 % und 9 % haben bereits mindestens ein Mal im Leben Speed, psychoaktive Pilze, Kokain, Ecstasy oder Lachgas konsumiert und 5 % LSD. Alle anderen Substanzen liegen in der Lifetime-Prävalenz zwischen 1 % und 2 %. Bei den zusammengefassten so genannten „harten Drogen“ liegt die Lifetime-Prävalenz bei 15 % und die 12-Monats-Prävalenz bei 7 %. Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 6 % aller Schülerinnen und Schüler den Konsum von Schnüffelstoffen, 4 % von Speed, 3 % von Kokain und jeweils 2 % von Ecstasy und psychoaktiven Pilzen. Alle weiteren Substanzen liegen bei 1 % oder darunter. Im Zeitraum der letzten 30 Tage schließlich haben 3 % Schnüffelstoffe konsumiert, ebenfalls 3 % eine der „harten Drogen“, wobei hier Kokain mit 2 % deutlich vor allen anderen Substanzen (je 1 % oder weniger) rangiert. Wie auch in der Gruppe der 15-18-jährigen haben 1,3 % im zurückliegenden Monat mindestens eine der „harten Drogen“ mehr als fünf Mal bzw. mindestens zwei dieser Substanzen mehr als zwei Mal konsumiert.

Der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die bislang keine der hier erfassten legalen oder illegalen Substanzen jemals konsumiert haben, liegt in der Gesamtstichprobe bei 4 %. Insgesamt 9 % waren in den letzten 12 Monaten, 21 % in den letzten 30 Tagen abstinent.

Tab. 25 zeigt im Überblick die Veränderungen der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten sämtlicher erfasster Substanzen in der Gesamtstichprobe. Nicht mehr enthalten sind im Unterschied zum Vorjahr (aufgrund der überwiegend sehr geringen Werte) die 30-Tages-Prävalenzraten. Hier hat sich beim Alkohol der Trend zu einem tendenziell geringeren aktuellen Konsum fortgesetzt (2002: 80 %, 2003: 75 %, 2004: 76 %, 2005: 73 %; $\text{Chi}^2 = 17,96^{***}$); gleiches gilt für die 30-Tages-Prävalenz von Cannabis (2002: 20 %, 2003: 19 %, 2004: 15 %, 2005: 14 %; $\text{Chi}^2 = 32,4^{***}$), während der Wert für den Tabakkonsum mit 48 % konstant geblieben ist. Ebenso keine Änderung zeigt sich bei den geringen 30-Tages-Prävalenzraten für Schnüffelstoffe, Speed und Kokain und den sehr geringen Werten für sämtliche übrigen Drogen.

Tabelle 25: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung

	Lifetime					12 Monate				
	2002	2003	2004	2005	Chi ²	2002	2003	2004	2005	Chi ²
Tabak	82	80	79	83	n.s.	64	64	63	66	n.s.
Alkohol	95	95	95	95	n.s.	91	90	89	89	n.s.
Cannabis	52	50	49	45	19,21***	35	32	27	27	36,28***
Schnüffelstoffe	16	16	17	13	11,89**	6	6	5	5	n.s.
Psych. Pilze	13	12	10	8	23,39***	6	5	4	2	28,12***
Speed	10	9	9	9	n.s.	5	5	5	4	n.s.
Kokain	10	8	8	8	9,33*	5	4	5	3	8,02*
Hormonpräp. ^a	--	--	2	3	n.s.	--	--	1	2	n.s.
Ecstasy	11	9	8	8	9,69*	4	4	3	2	12,02**
Lachgas	7	6	5	7	9,03*	2	2	1	1	9,14*
LSD	7	6	5	5	9,09*	2	2	1	1	12,06**
Crack	2	3	2	2	n.s.	1	1	1	1	n.s.
Opium	4	2	3	1	21,25***	1	1	1	>1	n.s.
Heroin	2	1	2	1	8,74*	>1	>1	>1	>1	n.s.
GHB	1	2	1	2	n.s.	>1	>1	>1	1	n.s.
Herbal XTC	4	3	2	2	11,95**	1	1	1	1	n.s.
„Harte Drogen“ ^b	20	18	17	15	13,13**	10	9	7	7	12,77**

^a Hormonpräparate wurden erstmals 2004 erfasst.

^b Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

Bei Betrachtung der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz haben sich die im letzten Jahr beobachteten Rückgänge der Prävalenzraten illegaler Drogen weitgehend fortgesetzt. Im Unterschied zu 2004 sind nunmehr bei der Mehrheit der illegalen Substanzen signifikant rückläufige Lifetime-Prävalenzraten zu beobachten; dies gilt für Cannabis, psychoaktive Pilze, Opium, Kokain, Ecstasy und LSD; gleiches gilt für die legale Droge Herbal Ecstasy. Kein linearer Trend, aber aktuell rückläufige Prävalenzraten sind bei Schnüffelstoffen und Heroin zu beobachten, während die Erfahrung mit Lachgas wieder leicht angestiegen ist. Auch bei den 12-Monats-Prävalenzen zeigen sich mittlerweile bei mehreren Drogen signifikant rückläufige Tendenzen; dies betrifft neben Cannabis psychoaktive Pilze, Ecstasy, LSD und Lachgas sowie Kokain.

Auch bei den zusammengefassten „harten Drogen“ lassen sich rückläufige Prävalenzraten feststellen, die über den gesamten Beobachtungszeitraum sowohl im Hinblick auf die Lebenszeit als auch die zurückliegenden 12 Monate statistisch signifikant sind. Die Werte für die im Vorjahr erstmals abgefragten Hormonpräparate sind 2005 hingegen leicht (nicht signifikant) angestiegen.

Während die Abstinenzquote bezogen auf die Lebenszeit konstant bei 3-4 % und bezogen auf die letzten 12 Monate bei etwa 8 % liegt, ist bei den Schülerinnen und Schülern, die in den letzten 30 Tagen keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben, ein kontinuierlicher Anstieg festzustellen (2002: 15 %, 2003: 17 %, 2004: 19 %, 2005: 21 %; Chi² = 25,25***).

Der seit dem letzten Jahr beobachtete und 2005 weitgehend ungebrochene Trend eines rückläufigen Konsums illegaler Drogen, insbesondere von Cannabis, ist also auch in diesem Jahr nicht allein auf Veränderungen in der Hauptzielgruppe der 15-18jährigen zurückzuführen, sondern zeigt sich auch unter den in der Gesamtstichprobe enthaltenen älteren Schülerinnen und Schülern.

Auch in der diesjährigen Erhebung lassen sich deutliche Unterschiede im Ausmaß des Substanzkonsums zwischen den beiden Schultypen Allgemeinbildende Schule und Berufsschule erkennen (s. Tab. 26): Im Unterschied zum Vorjahr ist neben dem Konsum von Tabak auch der von Alkohol deutlich stärker unter Berufsschülerinnen und -schülern verbreitet. Dagegen zeigt sich anders als 2004 bei Cannabis nur noch bei der Erfahrung mit der Substanz ein deutlicher Unterschied, während die Werte für aktuellen Konsum für beide Schultypen nahezu identisch sind. Auch bei den zusammengefassten „harten Drogen“ zeigt sich ein höherer Konsum unter Berufsschüler(inne)n, der besonders deutlich bei der Lifetime-Prävalenz ausfällt. Die 2004 beobachteten höheren Werte für den Konsum von Schnüffelstoffen unter Schülerinnen und Schülern allgemeinbildender Schulen weisen in diesem Jahr keine statistische Signifikanz mehr auf. Trotz der genannten Verschiebungen ist unter Berufsschülerinnen und -schülern der Substanzkonsum insgesamt deutlich stärker ausgeprägt, was sich auch anhand des Vergleichs der „Abstinenzquoten“ zeigt, die nunmehr allesamt statistische Signifikanz aufweisen. Im Hinblick auf die letzten 30 Tage fällt dieser Unterschied besonders deutlich aus (allgemeinbildende Schule: Abstinenzquote 27 %, Berufsschule: 19 %, $\text{Chi}^2 = 12,99^{***}$); weniger starke Differenzen sind bezogen auf die Lebenszeit (allgemeinbildende Schule: 6 %, Berufsschule: 3 %, $\text{Chi}^2 = 7,14^{**}$) und die letzten 12 Monate (allgemeinbildende Schule: 13 %, Berufsschule: 8 %, $\text{Chi}^2 = 7,96^{**}$) zu beobachten.

Tabelle 26: Befragung 2005: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp

		Allgemeinbildende Schule	Berufsschule	Chi ²
Tabak	Lifetime	73	87	41,80 ^{***}
	12 Monate	59	68	11,42 ^{**}
	30 Tage	37	53	31,83 ^{***}
Alkohol	Lifetime	91	96	15,15 ^{***}
	12 Monate	85	91	11,60 ^{**}
	30 Tage	69	75	5,38 [*]
Cannabis	Lifetime	35	49	23,67 ^{***}
	12 Monate	26	27	n.s.
	30 Tage	13	14	n.s.
Schnüffelstoffe	Lifetime	13	13	n.s.
	12 Monate	7	5	n.s.
	30 Tage	4	2	n.s.
„Harte Drogen“	Lifetime	8	18	25,02 ^{***}
	12 Monate	4	9	10,28 ^{**}
	30 Tage	2	4	5,69 [*]

Wie im Vorjahr zeigt sich, dass Tabak- und Alkoholkonsum dabei unter Berufsschülerinnen und -schülern nicht nur stärker verbreitet ist, sondern dass unter diesen auch intensiver konsumiert wird. Besonders deutlich fällt dieser Unterschied beim Tabakkonsum aus: im Bereich der Berufsschulen sind 10 % starke Raucher (mehr als 20 Zigaretten pro Tag), im Bereich der allgemeinbildenden Schulen lediglich 2 %; bezogen auf einen mehr als 5maligen täglichen Konsum stehen 35 % der Berufsschüler(innen) 13 % derer an allgemeinbildenden Schulen gegenüber ($\text{Chi}^2 = 89,08^{***}$). 17 % der Berufsschülerinnen und -schülern gegenüber 11 % der Schüler(innen) allgemeinbildender Schulen haben an mehr als 10 Tagen im zurückliegenden Monat Alkohol konsumiert ($\text{Chi}^2 = 11,23^{**}$). Bei der letzten Konsumgelegenheit geben die Berufsschülerinnen und -schüler den Konsum von durchschnittlich 6,1 Gläsern an, die Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen 5,1 Gläser ($Z = -3,18^{**}$).

Bei annähernd gleicher Verbreitung des aktuellen Cannabiskonsums unterscheiden sich beide Schultypen nur geringfügig hinsichtlich des Anteils an Gewohnheitskonsumenten (allgemeinbildende Schule: 24 %, Berufsschule: 26 %) und Wochenendkonsumenten (allgemeinbildende Schule: 15 %, Berufsschule: 11 %). Jedoch können im Bereich der Berufsschulen 40 %, im Bereich der allgemeinbildenden Schulen lediglich 11 % der aktuellen Cannabiskonsumten als Intensivkonsumenten gelten, während umgekehrt 23 % der aktuellen Cannabiskonsumten auf Berufsschulen, aber 50 % auf allgemeinbildenden Schulen Gelegenheitskonsumenten sind. Damit konsumieren 4 % aller befragten Berufsschüler(innen) täglich Cannabis gegenüber 2 % bei den Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen. Der in den vergangenen Jahren beobachtete Trend einer Verlagerung intensiver Cannabiskonsummuster hin zu Schülerinnen und Schülern an Berufsschulen hat sich allerdings nicht weiter fortgesetzt: während der Anteil der intensiv konsumierenden Berufsschüler(innen) leicht zurückgegangen ist, ist bei den Schülerinnen und Schülern an allgemeinbildenden Schulen ein ebenfalls nicht signifikanter leichter Anstieg zu verzeichnen.

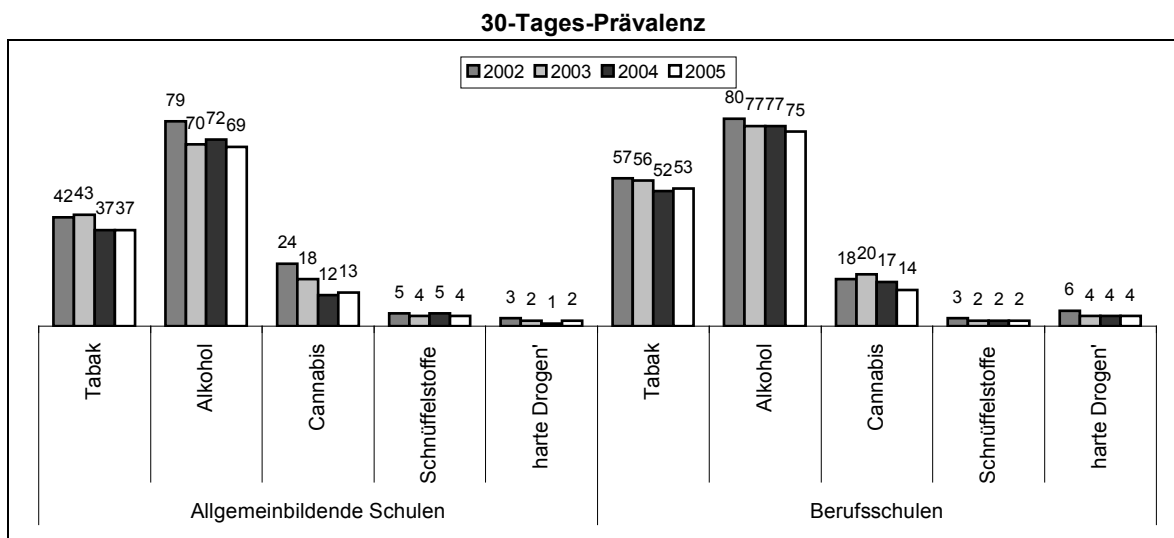
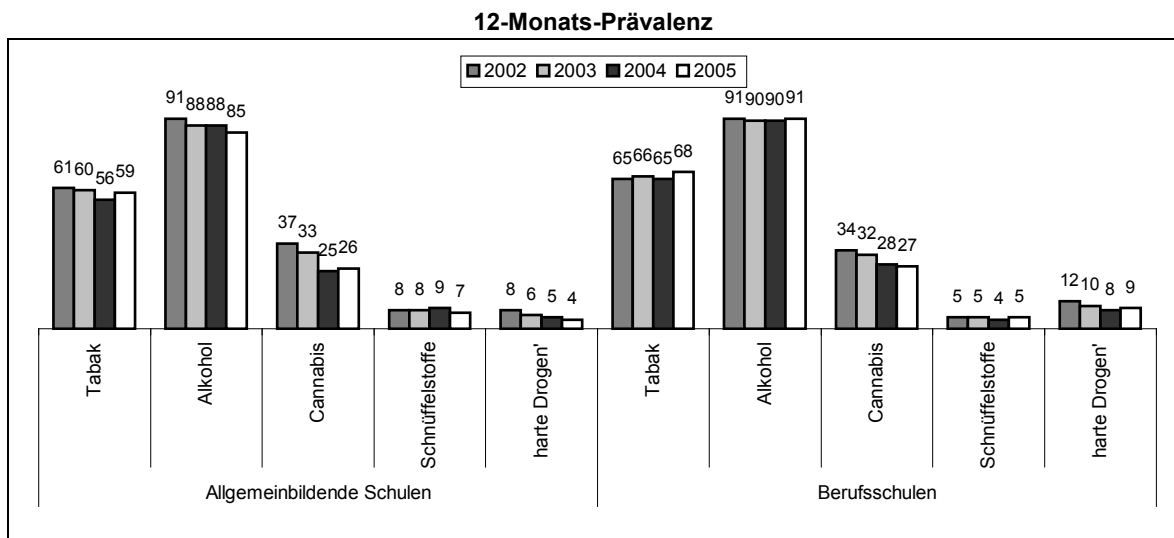
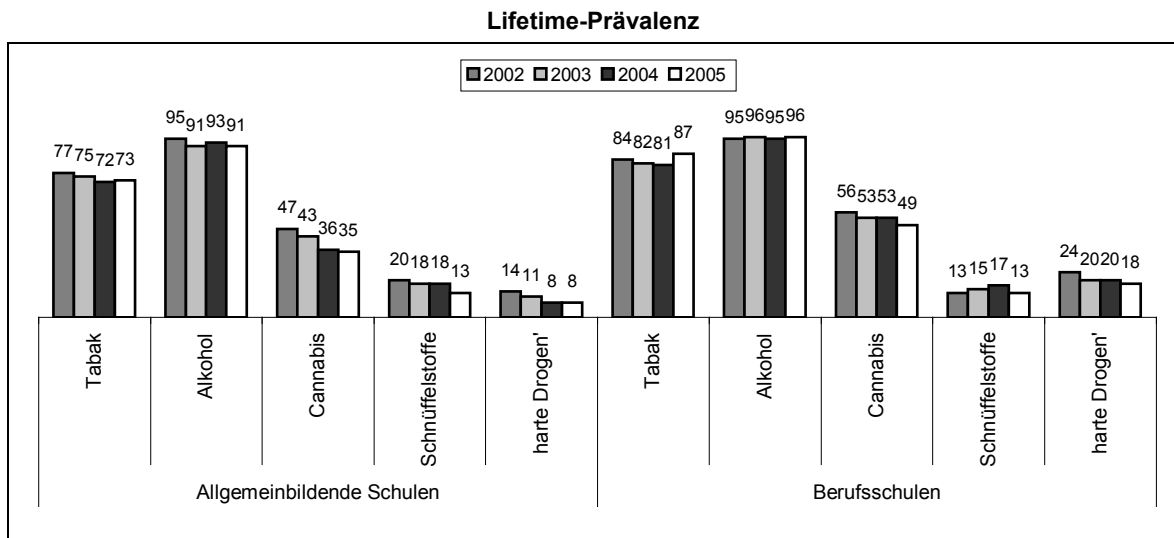
Die vergleichsweise hohen Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen von „harten Drogen“ im Bereich der Berufsschulen sind auch 2005 nicht auf eine entsprechend hohe Verbreitung einer bestimmten Substanz zurückzuführen. Vielmehr liegen die Lifetime-Prävalenzen von Speed, Ecstasy, Kokain und Psychoaktiven Pilzen bei den Berufsschülerinnen und -schülern jeweils bei 10 % bis 12 % (allgemeinbildende Schulen 3-4 %), die 12-Monatsprävalenzen dieser Substanzen bei 2 % bis 5 % (allgemeinbildende Schulen 1-2 %). Aktueller Konsum von „harten Drogen“ ist dabei nach wie vor auch im Bereich der Berufsschulen eine Randerscheinung. Lediglich Speed und Kokain (je 2 %) sind hier als relevante Substanzen zu nennen. Bei keiner anderen Substanz im Bereich der Berufsschulen sowie bei keiner „harten Droge“ im Bereich der allgemeinbildenden Schulen liegt die 30-Tages-Prävalenzrate über 1 %.

Ein Teil der Unterschiede in den Prävalenzraten zwischen beiden Schultypen lässt sich auch in diesem Jahr auf einen Alterseffekt zurückführen. So steigert sich die Lifetimeprävalenz „harter Drogen“ unter Berufsschülerinnen und -schülern mit zunehmendem Alter: Während diese unter den 15-18-jährigen bei 12 % liegt, haben 16 % der 19-20-jährigen Berufsschüler(innen) Erfahrung mit mindestens einer solchen Substanz und 25 % der über 20-jährigen. Bei den wenigen über 18-jährigen Befragten an allgemeinbildenden Schulen ($n = 21$) liegt dieser Wert mit 28 % noch höher, sollte jedoch angesichts der geringen Fallzahlen nicht überbewertet werden. Bei der 12-Monats-Prävalenz „harter Drogen“ ist allerdings lediglich bei den über 20-jährigen an Berufsschulen ein erhöhter Wert zu beobachten und bei der 30-Tages-Prävalenz gar kein Unterschied mehr zwischen den drei Altersgruppen. Da bei allen Prävalenzraten „harter Drogen“ aber die 15-18-jährigen Berufsschüler(innen) vor denen

an allgemeinbildenden Schulen rangieren (Lifetime: 12 % vs. 7 %, 12 Monate: 7 % vs. 3 %, 30 Tage: 4 % vs. 1 %), ist lediglich das Ausmaß des Unterschieds zwischen den Schultypen auf das durchschnittlich höhere Alter der Berufsschülerinnen und -schüler zurückzuführen; auch jüngere Berufsschüler(innen) konsumieren also durchschnittlich häufiger derartige Substanzen als die Gleichaltrigen an allgemeinbildenden Schulen. Gleiches gilt für die Lifetime-Prävalenz von Cannabis, die unter älteren Berufsschülern zwar höher liegt (19-20-jährige: 47 %, über 20-jährige: 58 %) als bei den 15-18-jährigen (40 %); gleichwohl liegt dieser Wert über dem der 15-18-jährigen Schüler(innen) an allgemeinbildenden Schulen (34 %).

In der Verlaufsbeurteilung der Prävalenzraten zeigen sich v. a. im Bereich der allgemeinbildenden Schulen signifikante Veränderungen in der 4-Jahres-Betrachtung. Dabei ist über den gesamten Erhebungszeitraum ein Rückgang aller drei Prävalenzraten von Cannabis (Lifetime: $\text{Chi}^2 = 18,76^{***}$, 12 Monate: $\text{Chi}^2 = 24,24^{***}$, 30 Tage: $\text{Chi}^2 = 30,15^{***}$) sowie ein Rückgang der Lifetime- ($\text{Chi}^2 = 12,75^{**}$) und 12-Monats-Prävalenz ($\text{Chi}^2 = 8,64^*$) von „harten Drogen“ zu beobachten (s. Abb. 22). Dieser Gesamttrend wird durch die aktuell z.T. stagnierenden bzw. minimal gestiegenen Werte nicht gebrochen. Auch die Lifetime-Prävalenz von Schnüffelstoffen ist rückläufig ($\text{Chi}^2 = 7,89^*$). Beim Alkohol zeigt sich insgesamt über den 4-Jahres-Zeitraum ein Rückgang der 30-Tages-Prävalenz ($\text{Chi}^2 = 16,83^{**}$). Im Bereich der Berufsschulen zeigt sich nach einem leichten Rückgang in den Vorjahren ein Anstieg der Lifetime-Prävalenz von Tabak. Mittlerweile sind auch hier über den 4-Jahres-Zeitraum signifikant rückläufige Cannabis-Prävalenzraten zu beobachten; dieser Rückgang fällt dabei weniger deutlich aus als an den allgemeinbildenden Schulen (Lifetime: $\text{Chi}^2 = 10,57^*$, 12 Monate: $\text{Chi}^2 = 15,61^{**}$, 30 Tage: $\text{Chi}^2 = 14,52^{**}$). Und auch bei den Werten für die Lifetime- und 12-Monatsprävalenz „harter Drogen“ an den Berufsschulen ist langfristig ein signifikanter Rückgang zu beobachten (Lifetime: $\text{Chi}^2 = 9,80^*$, 12 Monate: $\text{Chi}^2 = 8,73^*$). Die anderen in Abb. 22 ablesbaren Veränderungen der Prävalenzraten innerhalb der beiden Schultypen können auf Zufallschwankungen beruhen.

Abbildung 22: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung



Bedingt v. a. durch die in beiden Schultypen letztlich nur geringfügigen Schwankungen bei den Prävalenzraten von Alkohol – der Substanz mit der mit Abstand höchsten Lifetime-Prävalenzrate – zeigen sich hier auch keine Verlaufsunterschiede im Hinblick auf die Lebenszeit-Abstinenzquote. Diese liegt im Bereich der allgemeinbildenden Schulen konstant bei etwa 5 %, im Bereich der Berufsschulen bei etwa 3 %. Bezogen auf die letzten 12 Monate ist im Bereich der allgemeinbildenden Schulen ein nunmehr signifikanter Anstieg zu beobachten (2002: 7 %, 2003: 9 %, 2004: 10 %, 2005: 13 %; $\text{Chi}^2 = 10,92^*$). Im Bereich der Berufsschulen haben hingegen relativ konstant etwa 8 % der Befragten in den letzten 12 Monaten keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert. Für die Abstinenzquote bezogen auf die letzten 30 Tage ist nunmehr in beiden Schultypen ein klarer Anstieg zu verzeichnen, der im Bereich der allgemeinbildenden Schulen noch wesentlich deutlicher ausfällt (2002: 16 %, 2003: 25 %, 2004: 24 %, 2005: 27 %; $\text{Chi}^2 = 19,50^{***}$) als im Bereich der Berufsschulen (2002/ 2003: 14 %, 2004: 17 %, 2005: 19 %; $\text{Chi}^2 = 14,07^{**}$).

3.2.2.4 Musikvorlieben und Substanzkonsum

Wie zu Beginn des Kapitels angekündigt, ist der Abschnitt über das im Vorjahr eingeführte Fragemodul zu Musikvorlieben nicht mehr als Exkurs gekennzeichnet. Mit diesem Fragemodul¹⁸ soll zumindest eine tendenzielle Nähe zu bestimmten Jugendkulturen bzw. -szenen unter den befragten Schülerinnen und Schülern ermittelt werden. Über Musik definierte Szenen stellen für viele Jugendliche Instanzen für Identifikation und Gruppenzugehörigkeit dar, mit denen weitere spezifische Stilcharakteristika und oft auch typische Einstellungsmuster und Distinktionsmechanismen verbunden sind.

Das Spektrum der Musikrichtungen, die den Schüler(inne)n vorgelegt wurden, wurde in diesem Jahr um „Rock“ erweitert. Zwar besteht bei der Auswahl der Stile kein Anspruch auf Vollständigkeit, jedoch wurde im Sinne der exemplarischen Repräsentanz der aktuell verbreiteten Musikarten die Anregung einiger befragter Schüler(innen) aufgenommen, diese populäre, aber wenig stilistisch ‚trennscharfe‘ Kategorie aufzunehmen¹⁹. Nach wie vor sei dabei hervorgehoben, dass die Aussage, „sehr gerne“ einen Musikstil zu hören, allenfalls auf eine gewisse Nähe zu einem entsprechenden Szeneumfeld hindeuten dürfte. Zudem ist vermutlich die große Mehrheit der Jugendlichen keiner Szene zuzuordnen und orientiert sich stilistisch entweder am ‚Mainstream‘ der aktuell populären Musikrichtungen oder aber weist durchaus spezifischere musikalische Vorlieben vor, die keine Szenenzugehörigkeit im engeren Sinne mit sich bringen.

3.2.2.4.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern

Auch in diesem Jahr ist Hip Hop mit einem Zustimmungswert von etwa zwei Drittel der Befragten die bevorzugte Musikrichtung unter den befragten Schülerinnen und Schülern (Tab. 27). Rapmusik repräsentiert also offenbar unverändert einen großen Teil des jugendkulturellen ‚Mainstream‘ in Frankfurt; damit zusammenhängend kann die hohe Zahl derjenigen, die angeben, „sehr gerne“ Hip Hop zu hören, nicht als Hinweis darauf verstanden werden, dass diese Schüler(innen) auch nur überwiegend als

¹⁸ Den Befragten wurden dabei acht verschiedene Musikrichtungen vorgelegt, zu denen angegeben werden sollte, wie gerne diese Stile jeweils gehört werden („sehr gerne“, „gerne“, „weniger gerne“ oder „überhaupt nicht gerne/ kenne ich nicht“).

¹⁹ Außer Rock sind noch folgende Musikstile enthalten, denen z.T. zudem mittels Schrägstrichen zusätzliche Subkategorien zugeordnet wurden: Heavy Metal/ Nu Metal/ Death Metal, Reggae/ Dancehall, Klassik, Hip Hop, Gothic/ EBM, Techno/ Trance/ Tech-House, Pop und Punk/ Hardcore.

Mitglieder der Hip Hop-Szene anzusehen wären. Wie im Vorjahr rangiert Pop nur knapp hinter Hip Hop; dies allerdings mit einem weitaus kleineren Anteil von Befragten, die angeben, den Stil „sehr gerne“ zu hören. Die erstmals erhobene Musikrichtung Rock liegt mit einem gewissen Abstand auf dem dritten Rang, rangiert aber im Hinblick auf eine ausdrückliche Vorliebe („sehr gerne“) knapp vor Pop.

Tabelle 27: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Erhebung (%)

Musikstil	Zustimmungsgrad	2004	2005	Chi ²
Hip Hop	sehr gerne	45	42	n.s.
	gerne	23	23	
Pop	sehr gerne	24	24	n.s.
	gerne	37	39	
Rock	sehr gerne	^a	26	-
	gerne	^a	25	
Techno	sehr gerne	11	16	29,45***
	gerne	16	20	
Reggae	sehr gerne	10	10	n.s.
	gerne	26	26	
Punk	sehr gerne	9	9	n.s.
	gerne	15	14	
Heavy Metal	sehr gerne	9	10	n.s.
	gerne	11	10	
Klassik	sehr gerne	4	4	n.s.
	gerne	16	15	
Gothic	sehr gerne	5	6	n.s.
	gerne	6	7	

^a Nicht erhoben

Eine überraschende Änderung hat sich auf dem nächsten Rangplatz vollzogen: mit Techno folgt hier der einzige Musikstil, für den ein signifikanter Anstieg der Vorliebe zu verzeichnen ist. Möglicherweise war im Vorjahr eine Art ‚Talsohle‘ hinsichtlich der Beliebtheit von Technomusik erreicht worden, auf die nun wieder ein Anstieg gefolgt ist. Die Werte für die übrigen erfassten Musikstile – Reggae, Punk und Heavy Metal, die von je etwa 10 % „sehr gerne“ gehört werden, sowie Klassik und Gothic auf den beiden letzten Rängen – haben sich hingegen wiederum nicht verändert.

Bei den geschlechtsspezifischen Differenzen sind in diesem Jahr gewisse Änderungen festzustellen: Heavy Metal wird weiterhin häufiger von Schülern „sehr gerne“ gehört (13 % vs. 6 %), während sich die Schülerinnen hinsichtlich einer Vorliebe für Hip Hop den Schülern angenähert haben (2004: 51 % vs. 38 %; 2005: 44 % vs. 39 %). Ein leichtes Übergewicht der männlichen Befragten gibt es zudem bei Techno. Pop wird dagegen unverändert häufiger von Schülerinnen bevorzugt (30% vs. 18%); bei allen anderen abgefragten Musikrichtungen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede. Schließlich sei erwähnt, dass 18% der Schülerinnen und Schüler keine Musikart angaben, die sie „sehr gerne“ hören, 43% entschieden sich für einen besonders bevorzugten Stil, 27% für zwei und 12 % für drei oder mehr „sehr gerne“ gehörte Musikarten.

3.2.2.4.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen

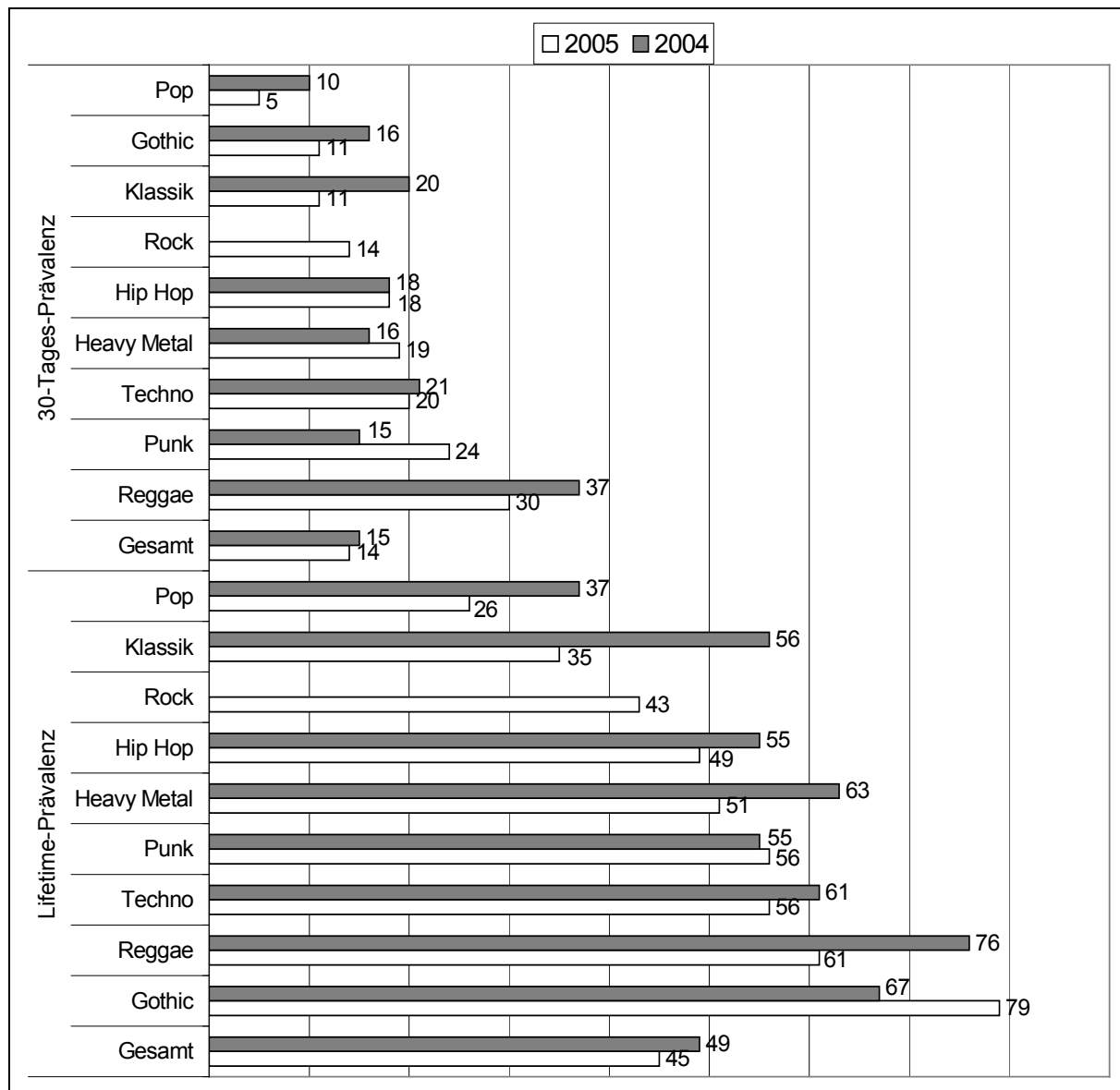
Die folgenden Darstellungen hinsichtlich etwaiger Unterschiede im Substanzkonsum beschränken sich jeweils auf diejenigen Schülerinnen und Schüler, die eine Musikrichtung „sehr gerne“ hören.

Aktueller Konsum (30-Tages-Prävalenz) von Tabak ist in diesem Jahr bei den meisten Jugendlichen, die eine ausdrückliche Vorliebe für einen Musikstil äußern, überrepräsentiert. Während in der Gesamtstichprobe 48% aktuell rauchen, beträgt dieser Wert unter Techno-Fans 70 % und bei Gothic-Anhängern 65 %. Diese Werte sind 2005 jeweils nicht signifikant angestiegen, ebenso wie der für Heavy-Metal-Fans (61 %). Gleichauf liegt der signifikant angestiegene Wert für Punk-Anhänger (61 %) sowie der für die mit einer Vorliebe für Reggae (62 %), der leicht rückläufig ist. Die 30-Tages-Prävalenzraten für Hip Hop- und Rock-Fans betragen 55 bzw. 52 %. Unterdurchschnittlich häufig rauchen Schülerinnen und Schüler, die sehr gerne Pop (41%) oder Klassik (41 %) hören.

Kleinere Verschiebungen hat es beim Alkoholkonsum unter den Anhängern bestimmter Musikstile gegeben: hier rangiert aufgrund eines signifikanten Anstieges nunmehr Gothic mit 87 % auf dem ersten Rang hinsichtlich der 30-Tages-Prävalenz (Gesamtstichprobe: 73 %). Auf den nächsten Rängen folgen Punk, Rock (je 85 %), Techno (83 %), Reggae (81 %) und Heavy Metal (79 %). Bei einem Blick auf die Trunkenheit im letzten Monat (Gesamtstichprobe: 49 %) ändert sich das Bild: hier sind es mittlerweile die Fans von Techno und Reggae, die mit je 66 % den höchsten Wert erzielen; dahinter folgen Punk (57 %), Rock und Hip Hop (je 54 %), während Gothic- (52 %) und Heavy Metal-Anhänger (51 %) hier im Vergleich zu den übrigen Schüler(inne)n quasi keinen höheren Wert aufweisen. Im letzten Jahr hatten die gemeinhin am ehesten mit Alkoholkonsum assoziierten Musikstile Punk und Heavy Metal gemeinsam mit Techno noch bei beiden Kennzahlen vorne gelegen. Im Jahr 2005 zeigt sich also das Bild, dass Gothic-Anhänger(innen) am häufigsten regelmäßig Alkohol trinken, Reggae- und Techno-Fans hingegen eher zum Rauschtrinken neigen. Hierbei dürfte die Hintergrundvariable der Ausgehhäufigkeit eine Rolle spielen: Reggae- und Techno-Anhänger weisen die höchsten Werte bei den ‚Vielausgehern‘ auf, während Gothic-Fans am ehesten ‚Gelegenheitsausgeher‘ sind. Ein Übergewicht des ‚Häuslichen Typs‘ hingegen zeigt sich bei den Pop-Freunden, die zwar im Unterschied zum Vorjahr keine niedrigere 30-Tages-Prävalenz von Alkohol, dafür jedoch mit 37 % einen unverändert niedrigeren Wert für Trunkenheit im letzten Monat aufweisen.

Wie Abb. 23 zeigt, haben sich im Hinblick auf die Cannabisprävalenz einige Verschiebungen ergeben. Bei den Reggae-Anhängern lässt sich ein signifikanter Rückgang der Lifetime-Prävalenz beobachten, weshalb diese Musikrichtung in der entsprechenden Rangliste nur noch auf dem zweiten Rang liegt, hinter Gothic, bei deren Anhängern die Erfahrung mit Cannabis leicht zugenommen hat. Nur noch knapp hinter den Reggae-Fans rangieren Techno- und Punk-Anhänger(innen), gefolgt von den Heavy Metal-Fans (bei denen ebenfalls ein signifikanter Rückgang der Lifetime-Prävalenz zu vermelden ist) und den Hip-Hop-Freunden. Bei den Gruppen mit überdurchschnittlicher Cannabiserfahrung zeigen sich abgesehen von der kleinen Gruppe der Gothic-Fans hier eher geringere Abweichungen vom Durchschnittswert als im Vorjahr. Eine unter dem Durchschnitt liegende Lebenszeit-Prävalenz weisen die Anhänger von Pop und (im Unterschied zu 2004) Klassik auf, deren Werte jeweils signifikant zurückgegangen sind.

Abbildung 23: Cannabis: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz bei Schüler(inne)n, die „sehr gerne“ einen Musikstil hören (%) nach Jahr der Befragung^a



^a Rock: 2004 nicht erhoben

Ein abweichendes Bild zeigt sich beim aktuellen Konsum (Abb. 23): hier sind die Reggae-Fans immer noch die Gruppe mit der höchsten 30-Tages-Prävalenz, während Gothic-Anhänger(innen) besonders selten aktuell konsumieren. Auf dem zweiten Rang folgen in diesem Jahr die Punk-Fans, deren Wert leicht angestiegen ist, während sich bei den nachfolgenden Musikstilen mit leicht überdurchschnittlicher 30-Tages-Prävalenz nur wenig geändert hat. Ein signifikanter Rückgang ist bei denen, die „sehr gerne“ Pop hören, zu beobachten: nur noch 5 % aus dieser Gruppe konsumieren aktuell Cannabis. Nach wie vor ist also zu festzuhalten, dass eine explizite Vorliebe für eine Musikrichtung – insbesondere, wenn sie nicht dem ‚Mainstream‘ entspricht – tendenziell mit erhöhten Cannabis-Prävalenzraten assoziiert ist, auch wenn sich bei der Rangliste der einzelnen Stile einige Verschiebungen zeigen. Für die Gothic-Fans zeigt sich dabei das Bild, dass die Assoziation mit einem stilistisch deutlich vom ‚Mainstream‘ abweichenden Umfeld zwar generell häufig mit der Bereitschaft zum Probieren der verbotenen Substanz, weniger jedoch mit einem regelmäßigen Konsum einhergeht. Dass die Vorliebe für

bestimmte Musikstile auch insgesamt mit der Cannabis-Prävalenz korreliert, zeigt ein Vergleich der Anzahl der „sehr gerne“ gehörten Musikrichtungen mit dem Konsum der Droge: 49 % derer, die hier drei oder mehr Stile angegeben haben, verfügen über Cannabiserfahrungen gegenüber 37 % derer, die keine ausdrückliche Vorliebe für eine Musikart angegeben haben ($\text{Chi}^2 = 9,38^*$), bei der Monatsprävalenz betragen die entsprechenden Werte 21 % bzw. 11 % ($\text{Chi}^2 = 10,76^*$).

Im Hinblick auf den Konsum anderer illegaler („harter“) Drogen zeigen sich in diesem Jahr zusätzlich zu den Reggae- und Techno-Anhängern, für die dies bereits im Vorjahr beobachtet werden konnte, auch für die Punk-Fans deutlich überdurchschnittliche Prävalenzraten: Während in der Gesamtstichprobe 15 % über Erfahrungen mit mindestens einer „harten Droge“ verfügen, sind dies unter Schülerinnen und Schülern, die „sehr gerne“ Reggae hören, 24 %, bei den Punk-Anhängern 25 % und bei den Techno-Fans 31 %. Die Werte für Reggae und Techno sind dabei leicht gesunken, die für Punk leicht angestiegen. Dem gegenüber sind Pop-Fans wie 2004 auch bei der Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ unterrepräsentiert: 10 % verfügen hier über entsprechende Erfahrungen. Auch im Hinblick auf die Monatsprävalenz ist in diesem Jahr ein signifikanter Unterschied zu beobachten: so hat der Wert für die Anhänger des Techno leicht zugenommen und liegt im Jahr 2005 bei 11 % (gegenüber 3 % in der Gesamtstichprobe). Bei der Einzelbetrachtung der Substanzen sind unter den Techno-Anhängern wie im Vorjahr im Vergleich zur Gesamtstichprobe z.T. deutlich höhere Prävalenzwerte für die Substanzen, denen in der Trendscoutbefragung eine höhere Verbreitung in entsprechenden Szenen zugeschrieben wurde, zu beobachten: so verfügen Schüler(innen), die „sehr gerne“ Techno hören, häufiger über Erfahrungen mit Speed (23 % vs. 9 % in der Gesamtstichprobe), LSD (15 % vs. 5 %), psychoaktiven Pilzen (22 % vs. 8 %), Kokain (19% vs. 8%), Ecstasy (18 % vs. 8 %) sowie GHB (6 % vs. 2 %). Auch unter Reggae-Anhängern findet sich eine erhöhte Quote an Personen mit GHB-Erfahrung (6 %); außerdem liegen hier die Werte für die Lifetime-Prävalenz von psychoaktiven Pilzen (16 %) und Speed (14 %) etwas höher als im Durchschnitt. Die höhere Konsumerfahrung mit diesen beiden Substanzen ist auch im Wesentlichen für die erhöhten Erfahrungswerte „harter Drogen“ unter Punk-Anhängern verantwortlich (Pilze: 19 %, Speed: 16 %). Die ‚Junkiedrogen‘ Crack und Heroin sind im Unterschied zum Vorjahr in keiner der über Musikstile definierten Gruppen mehr überrepräsentiert. Der erhöhte Wert für die Monatsprävalenz „harter Drogen“ unter Techno-Anhängern ist auf die jeweils leicht angestiegenen Werte hinsichtlich Speed (7 % vs. 1 % in der Gesamtstichprobe), Ecstasy (5 % vs. 1 %) und Kokain (5 % vs. 2 %) zurückzuführen. Bei der leicht angewachsenen Gruppe der Techno-Anhänger ist also mittlerweile nicht mehr nur eine erhöhte Erfahrung mit „harten Drogen“ zu beobachten, sondern auch ein durchaus nennenswert erhöhter aktueller Konsum, der sich dabei auf die drei in der Szene am weitesten verbreiteten illegalen Drogen außer Cannabis beschränkt (s. 4.4.1.1 – 4.4.1.6).

Einzelne weitere Unterschiede zeigen sich bei anderen legalen bzw. illegal verwendeten legalen Substanzen: so liegt wiederum unter Punk-, Techno- und Reggae-Anhängern, aber auch unter Heavy-Metal-Fans die Lifetime-Prävalenz für Lachgas über dem Durchschnitt (Gesamtstichprobe: 7 %; Punk: 18 %, Heavy Metal: 15 %, Techno: 13%, Reggae: 12%). Erfahrungen mit Schnüffelstoffen sind in diesem Jahr nur noch unter Techno-Fans überrepräsentiert (22 % vs. 13 % in der Gesamtstichprobe), während hinsichtlich dieses Wertes bei den Punk-Anhängern ein deutlicher Rückgang zu beobachten ist (von 27% auf 10 %), weshalb diese Gruppe hier nunmehr unter dem Durchschnittswert liegt. Im Unterschied zum Vorjahr liegen 2005 in mehreren über Musikstile definierten Gruppen überdurchschnittliche Erfahrungen mit Hormonpräparaten vor; am häufigsten bei Heavy Metal-Fans (10 %

vs. 3 % in der Gesamtstichprobe), außerdem bei den Anhängern von Reggae (8 %), Punk (7 %), Techno (6 %) und (wie im Vorjahr) Hip Hop (5 %).

Insgesamt zeigt sich trotz gewisser Verschiebungen im Hinblick auf die Verbreitung des Konsums legaler und illegaler Drogen ein ähnliches Bild wie im Vorjahr. Die nähere Betrachtung derer, die bestimmte explizite Musikvorlieben äußern, hat dabei gezeigt, dass bestimmte Vorlieben auch mit einer höheren Ausgehhäufigkeit assoziiert sind – dies betrifft neben Techno und Reggae auch Punk. Diese drei Musikstile sind diejenigen, die am deutlichsten mit den Prävalenzraten legaler und illegaler Substanzen korrelieren, weshalb sich diese Ergebnisse mit den in 3.2.1.8 dargestellten Auswertungen weitgehend decken. Allerdings sind auch einige Ungleichzeitigkeiten hinsichtlich des Konsums unter den Anhängern bestimmter Stilrichtungen deutlich geworden, wie das Beispiel der Diskrepanz zwischen hoher Verbreitung und niedrigem aktuellem Konsum von Cannabis unter Gothic-Fans zeigt.

3.2.3 Substanzkonsum bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Frankfurt und Hamburg

Abschließend folgt ein Vergleich der Daten zum Substanzkonsum der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen mit den entsprechenden Daten der „Schüler- und Lehrerbefragung zum Umgang mit Suchtmitteln – Hamburger Schulbus“, die im Rahmen des Hamburger *Local Monitoring Systems LMS* durchgeführt wird (aktuell: Baumgärtner 2006). Ein Vergleich bietet sich an, da es sich jeweils um bedeutsame deutsche Großstädte und Handelsmetropolen handelt und grundsätzlich ähnliche Drogengebrauchsmuster zu erwarten sind. Eventuell abweichende Drogengebrauchsmuster könnten also möglicherweise Hinweise auf besondere Entwicklungen der jeweiligen Städte liefern. Nach einer kurzen Gegenüberstellung der jeweiligen Studiendesigns erfolgt die Analyse anhand der Lifetime- und der 30-Tages-Prävalenzen in den jeweiligen Altersklassen sowie einigen Auswertungen zur Konsummotivation.

3.2.3.1 Vergleich der Befragungen

Wie Tab. 28 zeigt, sind die Schülerbefragungen in Frankfurt und Hamburg im Wesentlichen ähnlich konzipiert. Beide Befragungen erfassen sowohl den Bereich der allgemeinbildenden Schulen als auch der Berufsschulen, die Erhebung wird von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des jeweiligen Forschungsinstituts durchgeführt und erfolgt mittels Fragebögen.

Tabelle 28: Vergleich der Befragungen Frankfurt und Hamburg

	Frankfurt	Hamburg
Zeitraum der Datenerhebung	November bis Dezember 2005	Mai bis November 2005
Erhebungsdurchführung	Mitarbeiter(innen) des Forschungsinstituts	Mitarbeiter(innen) des Forschungsinstituts
Erhebungsverfahren	Fragebogen (papiergestützt)	Fragebogen (elektronisch)
Erfasster schulischer Raum	Allgemeinbildende Schulen + Berufsschulen	Allgemeinbildende Schulen + Berufsschulen
Hauptsächliche Zielgruppe	15- bis 18-jährige	14- bis 18-Jährige
Stichprobe (gewichtet)	1.163 (15-18-jährige)	1.147 (14-18-jährige)
Geschlechterverhältnis		
männlich	50%	52%
weiblich	50%	48%

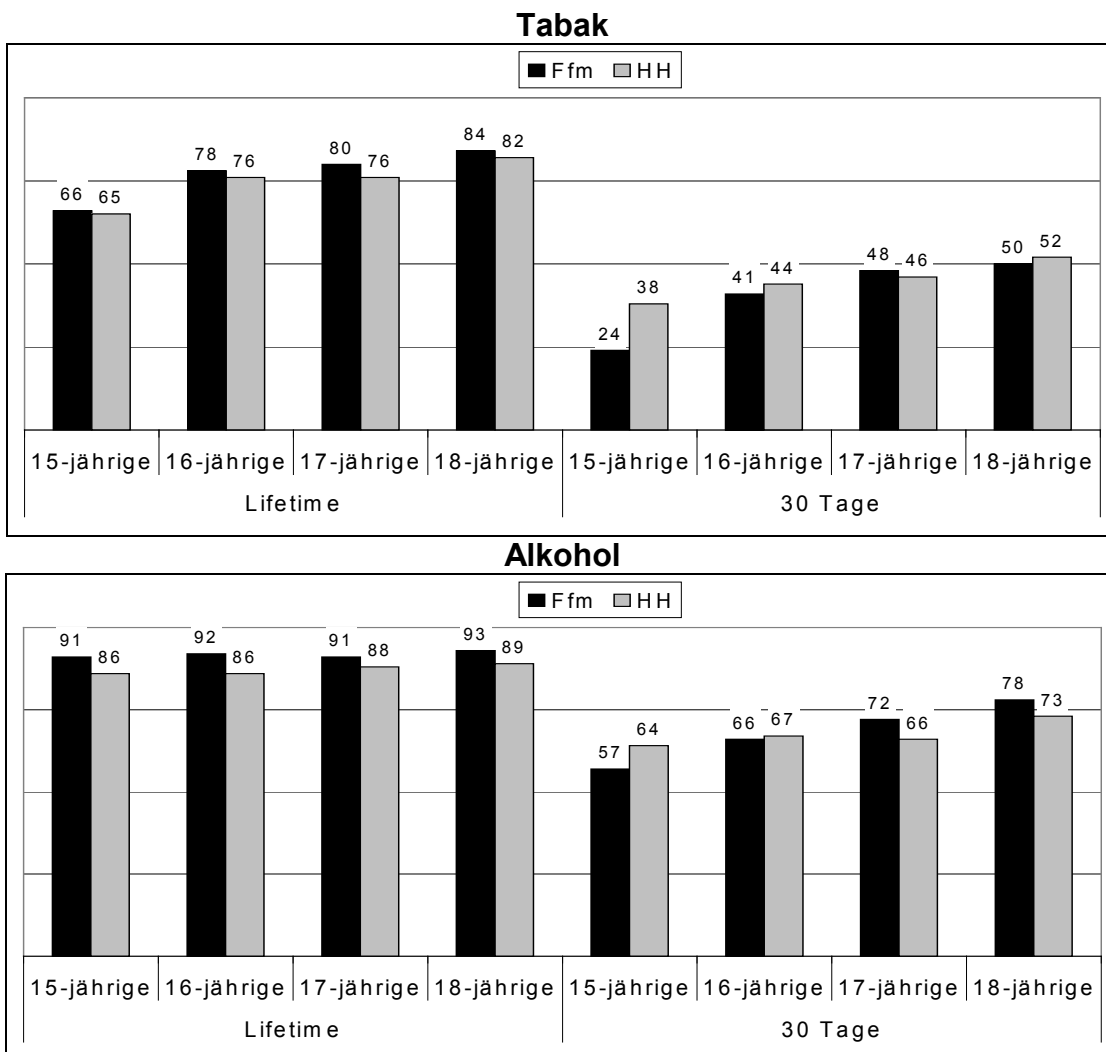
Bei der Hamburger Schülerbefragung erfolgte die diesjährige Datenerhebung vollständig computergestützt anhand einer elektronischen Form des Fragebogens. Unterschiede bestehen auch hinsichtlich der anvisierten Zielgruppe, die sich in Frankfurt aus Schülerinnen und Schülern ab dem 15. Lebensjahr (Hauptinteresse: 15- bis 18-jährige), in Hamburg aus 14- bis 18-Jährigen zusammensetzt. Da die nachfolgend berichteten Prävalenzraten der Hamburger Befragung jedoch getrennt für die einzelnen Altersklassen vorliegen, sind die Unterschiede hinsichtlich der Stichprobenziehung unerheblich. Schließlich ist zu erwähnen, dass sich die Erhebungszeitpunkte beider Befragungen unterscheiden. Die Hamburger Befragung zog sich in diesem Jahr aufgrund organisatorischer Probleme mit der erstmals vollständig computergestützten Befragung über mehrere Monate hin, so dass die ersten Inter-

views etwa ein halbes Jahr vor der Frankfurter Erhebung stattfanden, die letzten dagegen parallel zu den ersten in Frankfurt (s. Tab. 28).

3.2.3.2 Tabak und Alkohol

Leichte Unterschiede zeigen sich in diesem Jahr zwischen den Schülerinnen und Schülern in Frankfurt und denen in Hamburg hinsichtlich der Konsumerfahrungen mit Tabak und Alkohol (s. Abb. 24). In beiden Städten haben etwa drei Viertel der Befragten bereits mindestens ein Mal im Leben geraucht, und etwa 90 % haben Erfahrungen mit dem Alkoholkonsum. Dabei ergibt sich das Bild einer etwas stärker ausgeprägten Erfahrung mit dem Alkohol- und dem Tabakkonsum bei den Schülerinnen und Schülern in Frankfurt; im Fall von Alkohol zeigt sich diese Differenz insbesondere bei den jüngeren Altersjahrgängen.

Abbildung 24: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von Tabak und Alkohol bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt und Hamburg



Beim aktuellen Konsum legaler Drogen finden sich Unterschiede, die je nach Altersjahrgang in unterschiedliche Richtungen weisen. Der Anteil an aktuellen Raucher(inne)n ist in Frankfurt bei den 15-

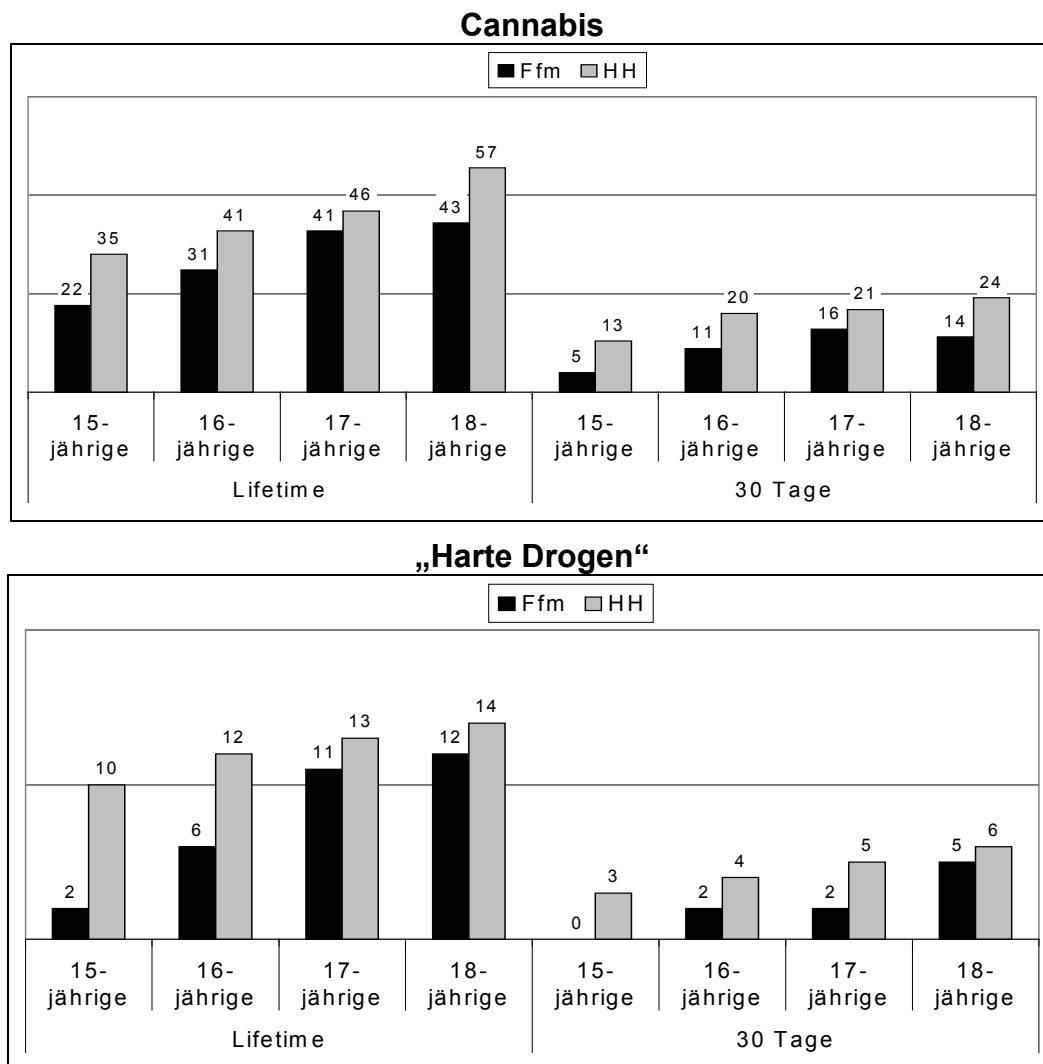
jährigen deutlich und bei den 16-jährigen etwas niedriger, während die Werte für die älteren Schülerinnen und Schüler etwa gleichauf mit denen der gleichaltrigen Hamburger(innen) liegen (Abb. 24). Aktueller Alkoholkonsum ist bei den 15-Jährigen in Hamburg stärker verbreitet, während die Werte für 16-jährige etwa gleichauf liegen und 17- und 18-jährige Schüler(innen) in Frankfurt etwas häufiger im letzten Monat Alkohol getrunken haben. Bei der näheren Betrachtung der jeweiligen Ergebnisse fällt auf, dass sich die Verteilung des Konsums legaler Drogen auf beide Geschlechter in Frankfurt und Hamburg unterschiedlich darstellt: 14-18-jährige Schülerinnen konsumieren in Hamburg sogar häufiger aktuell Tabak (30-Tages-Prävalenz: 45 % vs. 39 %) und Alkohol (65 % vs. 61 %) als ihre männlichen Mitschüler. In Frankfurt ist dagegen beim aktuellen Tabakkonsum der 15-18-jährigen eine etwa ausgeglichene Verteilung festzustellen und bei der 30-Tages-Prävalenz von Alkohol ein leichtes Übergewicht bei den Schülern.

Der in diesem Jahr etwas höhere Wert bei der Tabak-Lifetime-Prävalenz in Frankfurt ist mit dem hier zu beobachtenden leichten Anstieg des Wertes und einem gleichzeitigen leichten Rückgang in Hamburg zu erklären; der aktuelle Konsum ist trotz ähnlicher Veränderungen dabei nach wie vor in Hamburg etwas stärker verbreitet. Beim Alkohol hat es zwischen 2004 und 2005 in beiden Städten nur leichte Verschiebungen gegeben, die am Gesamtbild einer etwas höheren Lifetime-Prävalenz in Frankfurt und einem etwa gleich hohen aktuellen Konsum nichts ändern.

3.2.3.3 Cannabis und sonstige illegale Drogen

Deutliche Unterschiede zwischen den beiden Städten lassen sich wie im Vorjahr bezüglich des Konsums von Cannabis und den anderen, hier zusammengefassten, illegalen Drogen feststellen. In beiden Fällen sind sowohl die Lifetime- als auch die 30-Tagesprävalenzen in Frankfurt z. T. deutlich geringer. Besonders groß sind diese Differenzen bei der Cannabis-Lifetime-Prävalenz 15-jähriger und dem aktuellen Cannabiskonsum sowie dem Konsum anderer illegaler Drogen in beiden jüngeren Altersjahrgängen (s. Abb. 25).

Abbildung 25: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von Cannabis und sonstigen illegalen Drogen bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt und Hamburg



Im Hinblick auf die anderen illegalen Drogen ist die geringere Konsumerfahrung und geringere Verbreitung des aktuellen Konsums in Frankfurt wie bereits 2004 nicht auf eine bestimmte Substanz zurückzuführen. Wie Tab. 29 zeigt, liegen die Lifetime-Prävalenzen für sämtliche in beiden Befragungen berücksichtigten Substanzen in Frankfurt in allen vier Altersgruppen niedriger (mit Ausnahme des geringen, gleichauf liegenden Wertes für Crack bei den 18-jährigen. Dies ist auch für die Mehrzahl der 30-Tages-Prävalenzraten der Fall; lediglich der Wert für Kokain bei den 18-Jährigen liegt in Frankfurt um einen Prozentpunkt höher als in Hamburg. Auch wenn sich die Mehrzahl der Unterschiede bei den einzelnen Substanzen und Altersgruppen im Bereich von Zufallsschwankungen bewegt, so ergibt sich dennoch nicht nur das Bild eines insgesamt deutlich höheren Konsums in Bezug auf Cannabis und die zusammengefassten „harten Drogen“ in Hamburg, sondern auch im Hinblick auf sämtliche einzelne „harte Drogen“. Die Ausnahme stellt dabei der aktuelle Konsum von Kokain dar, der in beiden Städten offenbar etwa gleich stark verbreitet ist.

Tabelle 29: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von „harten“ illegalen Drogen bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt und Hamburg

	Lifetime							
	15-jährige		16-jährige		17-jährige		18-jährige	
	Ffm	HH	Ffm	HH	Ffm	HH	Ffm	HH
Ecstasy	0	2	3	8	4	6	4	11
Pilze	1	3	2	7	7	7	4	9
LSD	0	2	2	4	2	4	3	4
Amphetamine	0	3	2	6	4	7	4	10
Kokain	1	3	2	5	4	6	7	8
Crack	0	1	1	2	3	5	3	3
Heroin	0	1	1	2	1	2	1	2
	30 Tage							
	15-jährige		16-jährige		17-jährige		18-jährige	
	Ffm	HH	Ffm	HH	Ffm	HH	Ffm	HH
Ecstasy	0	1	1	1	0	3	1	4
Pilze	0	1	<1	2	1	3	1	2
LSD	0	1	0	1	0	2	1	1
Amphetamine	0	<1	1	2	<1	4	2	3
Kokain	0	1	1	1	1	3	4	3
Crack	0	1	0	<1	<1	1	<1	1
Heroin	0	<1	0	<1	<1	<1	0	0

Wie im Vorjahr lässt sich damit insgesamt eine stärkere Verbreitung des Konsums illegaler Drogen in Hamburg vor allem in den jüngeren Altersgruppen feststellen. Bei den in Hamburg ebenfalls befragten 14-Jährigen liegt mittlerweile die Cannabis-30-Tages-Prävalenz (8 %) sowie die Prävalenzraten für „harte Drogen“ (Lifetime: 6 %, 30 Tage: 4 %) höher als bei den 15-Jährigen in Frankfurt. Die Einschätzung des letzten Jahres, dass in Hamburg ein deutlich größerer Anteil an Schülerinnen und Schülern bereits in relativ jungen Jahren Erfahrungen mit dem Konsum illegaler Drogen macht und weiter konsumiert, hat sich anhand dieser Zahlen weitgehend bestätigt.

Nicht nur der frühe Konsum illegaler Substanzen, sondern auch der Konsum insgesamt unter 15- bis 18-jährigen ist indes weiterhin in Hamburg deutlich weiter verbreitet als unter den Gleichaltrigen in Frankfurt. Die entsprechende Beobachtung aus dem letzten Jahr ist also nicht mit dem früheren Erhebungszeitpunkt der Hamburger Befragung zu begründen. Während sich die im letzten Jahr deutlich gesunkenen Prävalenzraten für Cannabis und andere illegale Drogen in Frankfurt auf diesem niedrigeren Niveau stabilisiert haben, sind auch die wesentlich höheren Werte in Hamburg etwa gleich geblieben. Bei einigen der „harten Drogen“ sind sie sogar leicht angestiegen, so dass sich der Gesamtwert für die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ der 14-18-jährigen²⁰ in Hamburg (nicht signifikant) von 11 auf 12 % und der für die 30-Tages-Prävalenz von 4 auf 5 % leicht erhöht hat (Cannabis: Lifetime-Prävalenz 2004: 40 %, 2005: 39 %; 30-Tages-Prävalenz: 2004/ 2005: 17 %). Im Übrigen sei er-

²⁰ Bei den im Folgenden (auch vergleichend) dargestellten Ergebnissen ist zu beachten, dass sich die für Hamburg angegebenen Gesamtwerte auf den von der Frankfurter Stichprobe abweichenden Altersbereich der 14-18-jährigen beziehen, die aufgrund der geringeren Konsumerfahrungen der 14-jährigen generell niedriger liegen als die für die 15-18-jährigen.

wähnt, dass die Prävalenzraten für illegale Drogen in Hamburg in der geschlechtsspezifischen Betrachtung überwiegend nicht so weit auseinanderliegen wie in Frankfurt. So stehen 41 % der cannabiserfahrenen männlichen 14-18-jährigen in Hamburg 37 % der Schülerinnen gegenüber (Frankfurt/15-18-jährige: 44 % vs. 30 %) und 20 % der Schüler sowie 13 % der Schülerinnen haben in der befragten Altersgruppe in Hamburg auch in den letzten 30 Tagen Cannabis konsumiert (Frankfurt: 17 % vs. 9 %). Bei den zusammengefassten „harten Drogen“ betragen die entsprechenden Werte in Hamburger Stichprobe 14 % vs. 9 % (Lifetime) und 6 % vs. 4 % (30 Tage), während in der im Schnitt ein Jahr älteren Frankfurter Stichprobe mit 14 % vs. 4 % (Lifetime) und 4 % vs. 1 % (30 Tage) die Schüler noch deutlich häufiger als Konsumenten in Erscheinung treten. Das Konsumverhalten stellt sich mithin in Hamburg wesentlich ‚geschlechterparitätischer‘ dar als in Frankfurt; ähnliches wurde beim Vergleich von Repräsentativbefragungen unter Erwachsenen in beiden Städten (vgl. Prinzleve et al. 2006) deutlich.

Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass einerseits grundsätzlich lokal spezifische Differenzen in der generellen Verbreitung bzw. Verteilung des Substanzkonsums existieren, andererseits sich Drogentrends in verschiedenen lokalen Bezugsräumen überdies – zumindest für einen gewissen Zeitraum – unabhängig voneinander entwickeln. Wenn davon ausgegangen werden kann, dass zumindest das Ausmaß der Erfahrung mit bestimmten illegalen Drogen zu einem erheblichen Teil von jugendkulturellen Moden beeinflusst wird (vgl. Reuband 1992), so kann angesichts des vorliegenden Vergleichs zwischen Frankfurt und Hamburg fast vermutet werden, dass die Jugendlichen in Hamburg dem Trend ‚hinterherhinken‘. Es ist anzunehmen, dass insbesondere der Bedeutungsrückgang des gesamten Szenekomplexes „Techno-Party“ für die Lebenswelt heutiger Jugendlicher einen wichtigen Faktor für den in Frankfurt beobachteten Bedeutungsrückgang illegaler Drogen darstellt. Über etwaige Unterschiede im Stellenwert bestimmter Jugendszenen (insbesondere derer aus dem erweiterten Bereich des Techno) in beiden Städten liegen leider keine konkreten Vergleichsdaten vor. Möglicherweise wirkt aber der Umstand, dass Hamburg als Hochburg der ‚Goa-‘/ ‚Psychedelic Trance-‘Szene (bei der von einer besonders hohen Verbreitung diverser illegaler Drogen auszugehen ist; s. 4.4.1.3) gilt (vgl. Baumgärtner 2006), nachhaltiger auf die Verbreitung von ‚Partydrogen‘ unter Jugendlichen ein als die Rolle von Frankfurt als (ehemaliges) Zentrum des ‚klassischen Techno‘.

3.2.3.4 Meinungen zu Drogen und Auswertung nach Lebenszufriedenheit

Im Hinblick auf etwaige Motive für den Konsum illegaler Drogen wurde den Drogenerfahrenen in beiden Erhebungen die selbe Frage nach den Konsumgründen (inklusive der selben Antwortkategorien) gestellt. Tab. 30 zeigt die geschlechtsspezifisch aufgeschlüsselten Gründe für den Konsum illegaler Drogen unter Cannabiserfahrenen, die (noch) keine anderen illegalen Substanzen konsumiert haben, im Städtevergleich.

Tabelle 30: Gründe für den Konsum von Cannabis (%) nach Geschlecht in Frankfurt und Hamburg^a

	Frankfurt			Hamburg		
	männlich	weiblich	Rang- platz	männlich	weiblich	Rang- platz
Neugier	62	61	1	39	56	1
Etwas Neues/ Aufregendes erleben	34	27	2	40	51	2
Alltag vergessen/ Abschalten	33	37	3	49	41	3
Körperlich gutes Gefühl	24	19	4	45	32	5
Aus Geselligkeit/ weil es Freunde auch tun	26	17	5	36	28	8
Wahrnehmungsveränderung	24	19	6	43	28	6
Erleben von Glücksgefühlen	24	17	7	44	36	4
Besseres Gemeinschaftsgefühl	24	9	8	39	28	7
Weil es verboten ist	7	16	9	25	22	9
Verbundenheit mit der Natur	8	3	10	21	10	10
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	5	1	11	15	6	11

^a Gründe für den Konsum illegaler Drogen unter Befragten, die bereits Cannabis, aber keine weiteren illegalen Drogen konsumiert haben. Frankfurt: 15-18-jährige, Hamburg: 14-18-jährige (Mehrfachantworten)

Bei Betrachtung der Ergebnisse fällt auf, dass nahezu alle Motive in Hamburg höhere Zustimmungswerte erzielen. Vermutlich hängt dies damit zusammen, dass zwar die Frage- und Antwortformulierung identisch war, jedoch die Hamburger Schüler(innen) explizit auf die Möglichkeit der Mehrfachantwort hingewiesen wurden („hier kannst du wieder mehrere der genannten Antworten ankreuzen“), während in der MoSyD-Erhebung lediglich der Vermerk „Bitte alles Zutreffende ankreuzen“ enthalten war. Deshalb sollten die Unterschiede zwischen den Prozentangaben nicht überbewertet werden. Bemerkenswert dabei ist allerdings, dass es dennoch ein Motiv gibt, das von Schülerinnen und Schülern in Frankfurt häufiger genannt wird als in Hamburg: das der Neugier. Dies trifft insbesondere auf die männlichen Befragten zu, bei denen dieses Motiv in Hamburg lediglich auf einem mittleren Rangplatz liegt, während es in Frankfurt von beiden Geschlechtern mit Abstand am häufigsten genannt wird und auch bei den Hamburger Schülerinnen ganz vorne rangiert. Darüber hinaus zeigen sich in Hamburg weitere geschlechtsspezifische Unterschiede, die in Frankfurt nicht beobachtet wurden; dies betrifft z.B. das der Neugier sehr ähnliche Motiv, „etwas Neues, Aufregendes erleben“ zu wollen, das in der Hansestadt häufiger von den Schülerinnen genannt wird. Bei den einzigen in Frankfurt von den weiblichen Befragten häufiger genannten Konsumgründen „Alltag vergessen“ und „weil es verboten ist“ zeigt sich in Hamburg jeweils ein umgekehrtes Bild. Bei den anderen genannten Gründen ist in beiden Städten ein tendenziell ähnliches geschlechtsspezifisches Antwortverhalten zu beobachten. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass den geschlechtsspezifisch anders verteilten Konsummustern in beiden Städten auch zumindest leicht abweichende Motivkonstellationen zugrunde liegen. Demnach tendieren die Hamburger Schülerinnen häufiger zu einer Motivation nach dem Muster eines ‚thrill-seeking‘ als die gleichaltrigen Frankfurterinnen. Die männlichen Befragten in Hamburg präsentieren sich hingegen (im Hinblick auf „Neugier“) als ‚abgeklärter‘ hinsichtlich ihres Drogenkonsums.

Was die gesamte Rangfolge der Konsummotive betrifft, so zeigen sich einige Differenzen zwischen beiden Städten: während die ersten drei Ränge identisch sind, folgt der in Frankfurt auf dem

4. Platz liegende Grund „Glücksgefühle“ in Hamburg erst weiter hinten, während der Einfluss der Peer-Group („Gemeinschaftsgefühl“) dort eine relativ gesehen größere Bedeutung einnimmt. Insgesamt stellt sich die Motivkonstellation in Frankfurt und Hamburg aber als ähnlich dar; den auffälligsten nicht geschlechtsspezifische Unterschied stellt die höhere relative Bedeutung der Neugier als Konsummotiv unter Frankfurter Schüler(innen) dar.

Abschließend sei ein kurzer Blick auf die Ergebnisse der Auswertung der Konsumprävalenz nach Lebenszufriedenheit in beiden Städten geworfen. Diese Ergebnisse sind nicht unmittelbar vergleichbar, da in Hamburg nur die „harten Konsumenten“ verschiedener Drogen hinsichtlich des Grades ihrer jeweiligen Zufriedenheit mit den übrigen Befragten verglichen wurden und zudem mehr Zufriedenheitsbereiche abgefragt wurden. Die Beobachtung aus der MoSyD-Befragung, dass es v.a. eine Unzufriedenheit mit der familiären Situation ist, die mit einem erhöhten Substanzkonsum einhergeht, bestätigt sich in der Hamburger Erhebung: der Gewohnheitskonsum von Tabak, Cannabis, „harten Drogen“ und (im Unterschied zu Frankfurt) auch Alkohol korreliert jeweils mit einer höheren Unzufriedenheit mit der Familie. Ebenso in beiden Städten zu beobachten ist der Zusammenhang von gewohnheitsmäßigem Tabakkonsum und einer Unzufriedenheit mit dem „Leben insgesamt“. Anders als in Frankfurt sind in Hamburg jedoch auch regelmäßige Cannabiskonsument(inn)en unzufriedener mit ihrer Gesamtsituation, und – wiederum abweichend von den Frankfurter Ergebnissen – ist ein Zusammenhang mit der allgemeinen Lebensunzufriedenheit unter den Konsument(inn)en „harter Drogen“ in Hamburg nicht zu beobachten. Es scheinen also in beiden Städten leicht abweichende Muster der Zusammenhänge von Unzufriedenheit und Drogenkonsum vorzuliegen, was als weiterer Hinweis auf zumindest leicht differierende Motivkonstellationen der Jugendlichen in Frankfurt und Hamburg gewertet werden kann. Eine Konstante ist allerdings die herausragende Bedeutung der Unzufriedenheit mit der Familie im Hinblick auf den regelmäßigen Substanzkonsum. Dies kann als Hinweis dafür gewertet werden, dass intakte Familienstrukturen möglicherweise den wichtigsten ‚Schutzfaktor‘ im Hinblick auf etwaige problematische Drogenkonsummuster darstellen (vgl. auch Baumgärtner 2006).

4. Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Christiane Bernard und Bernd Werse)

4.0 Zusammenfassung

Zum vierten Mal wurden im Jahr 2005 in zwei Erhebungswellen (Mai-Juli und November/Dezember) 19 bzw. 20 Interviewpartner befragt, die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/ Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren und die im Rahmen eines Leitfadens gestützten Interviews über den Umgang mit psychoaktiven Substanzen in diesen Umfeldern informierten. Hauptsächliches Auswahlkriterium für diese Szenen war die Vermutung, dass dort zumindest in gewissem Maße illegale Drogen konsumiert werden. Insgesamt mussten im Laufe des vierten Jahres der Studie drei Interviewpartner durch andere ersetzt werden.

Zentrale Trends im Überblick

- Tendenziell wieder leicht angestiegene Prävalenzraten für die Mehrheit der illegalen Substanzen
- Anstieg des Ecstasy-Konsums in der ersten Jahreshälfte
- Kurzfristige Trendentwicklung bei Ecstasy, Speed und Kokain in Abhängigkeit von Preis, Qualität und Verfügbarkeit
- Kein weiteres Wachstumspotenzial für Alkohol und Cannabis
- Bedeutungsrückgang von Alkopops zugunsten diverser anderer alkoholischer Getränke
- Deutlicher Rückgang des Tabakkonsums
- Keine Anzeichen für das Aufkommen neuer Drogen oder Konsummuster

Drogenkonsum in verschiedenen Szenen:

An den Drogenkonsummustern in den untersuchten Szenesegmenten haben sich auch im Jahr 2005 keine wesentlichen Änderungen ergeben: Nach wie vor ist ein breites Spektrum an Drogenkonsummustern vorzufinden, das von einem eher seltenen Konsum illegaler Drogen über einen teils intensiven Cannabis-Konsum bis hin zum vergleichsweise häufigen Konsum verschiedener illegaler Drogen reicht – letzteres betrifft nach wie vor insbesondere die Segmente aus dem Bereich der elektronischen Tanzmusik. Im Unterschied zum Jahr 2004, wo von einem insgesamt tendenziell moderateren Konsum illegaler Drogen berichtet wurde, zeichnet sich für die erste Jahreshälfte 2005 ein wieder leicht ansteigender Drogengebrauch anhand der Prävalenzdaten ab – diese Entwicklung findet jedoch in der zweiten Jahreshälfte 2005 keine weitere Fortschreibung. Weiterhin konzentriert sich der Konsum illegaler Drogen weitgehend auf die vier populärsten Substanzen Cannabis, Speed, Ecstasy und Kokain. Im Hinblick auf legale Drogen ist insbesondere für die erste Jahreshälfte ein deutlicher Trend hin zu einem reduzierten Tabakkonsum abzulesen. Der Konsum von Alkohol wird, wie schon 2004, als stagnierend eingeschätzt. Kein Unterschied zu den Vorjahren zeigt sich ebenfalls darin, dass der Konsum der „Junkiedrogen“ Heroin, Crack und Benzodiazepine in allen untersuchten Szenen weitgehend geächtet ist.

Drogenkonsummuster/Gesamtüberblick: Hinsichtlich der Reihenfolge der ‚beliebtesten Drogen‘ zeigen sich 2005 leichte Veränderungen im Vergleich zum Vorjahr. Anhand der von den Trendscouts geschätzten Prävalenzraten ist Alkohol nun wieder, wie schon in den Jahren 2002 und 2003, die am häufigsten beobachtete Droge, gefolgt von Nikotin, Energy-Drinks und Cannabis. Erstmals im gesamten Untersuchungszeitraum von vier Jahren wird Ende 2005 die Verbreitung von Energy-Drinks höher als die von Cannabis in den untersuchten Umfeldern eingeschätzt.

Auffällige Trends hinsichtlich einzelner Drogen: Auch 2005 zeichnet sich kein weiterer Bedeutungszuwachs von **Alkohol** ab. Der Konsum von Alkopops nimmt in keinem der untersuchten Umfelder mehr einen bemerkenswerten Stellenwert ein; hier hat sich der Konsum wieder verstärkt auf Bier und Biermixgetränke sowie Longdrinks, Cocktails und Schnäpse verlagert. Auffällig ist, dass sich der Alkoholkonsum zwischen den einzelnen Umfeldern immer mehr anzugleichen scheint – dies betrifft sowohl die Verbreitung als auch die Art der konsumierten alkoholischen Getränke. Der Konsum von **Nikotin** wird als deutlich rückläufig eingeschätzt; hier scheint die Preiserhöhung von Tabakwaren im Jahr 2004 nun mit einer zeitlichen Verzögerung einen gewissen Effekt auf das Rauchverhalten der Szenemitglieder auszuüben. Bezüglich des Konsums **anderer legaler Drogen** lässt sich feststellen, dass die Prävalenz von Energy-Drinks deutlich höher als in den Vorjahren eingeschätzt wird. Dies steht offenbar im Zusammenhang mit einem weitgehenden Wegfall von Alkopops, da Energy-Drinks in der Regel nicht pur, sondern gemischt mit Alkohol getrunken werden. Legal erhältliche Naturdrogen erfahren in den untersuchten Szenen nach wie vor eine geringe Verbreitung, wobei über eine punktuell leicht gestiegene Prävalenz von Herbal Ecstasy und Guarana spekuliert wurde. Ein Grund für den Konsum stellt offenbar das „harmlose“ Image dieser Substanzen dar, wodurch auch jene Szenegänger diese Drogen konsumieren (oder zumindest ausprobieren), die den Konsum illegaler Drogen ablehnen.

Cannabis stellt nach wie vor die mit Abstand meistkonsumierte illegale Droge in den untersuchten Umfeldern dar. Sowohl das qualitative als auch das quantitative Datenmaterial deuten jedoch darauf hin, dass Cannabis kein Wachstumspotenzial mehr bescheinigt wird. Veränderungen im Umgang mit Cannabis zeigen sich im Jahr 2005 darin, dass einerseits, aufgrund stärkerer Kontrollen seitens der Veranstalter, der „offene“ Konsum der Substanz im Clubgeschehen deutlich zurückgegangen ist, und andererseits darin, dass die Toleranz gegenüber einem intensiven Cannabisgebrauch offenbar zurückgegangen ist und auch Szenegänger ihre abstinenten Konsumhaltung stärker vertreten.

Der Konsum von **Ecstasy, Speed und Kokain** – jenen Substanzen, denen in den untersuchten Umfeldern am ehesten eine Funktion als „Partydroge“ zugeschrieben wird – scheint insgesamt im Jahr 2005 wieder etwas zugenommen zu haben. Für Ecstasy lässt sich dabei insbesondere für die erste Jahreshälfte 2005 ein Konsumanstieg feststellen, so dass die Verbreitung der Substanz erstmals seit 2003 wieder höher als die von Speed eingeschätzt wird. Diese Steigerung lässt sich vor allem auf eine erhöhte Verfügbarkeit von Ecstasy-Pillen zurückführen, für die zudem trotz einer gleich bleibenden oder gestiegenen Qualität von einem Preisrückgang berichtet wurde. Spiegelbildlich dazu wurde ein leichter Konsumrückgang in der zweiten Jahreshälfte 2005 wiederum mit einer schwankenden bzw. abnehmenden Qualität begründet. Eine weitere Veränderung im Vergleich zu den Vorjahren zeigt sich auch darin, dass über einen verstärkten Konsum von Ecstasy im privaten Bereich berichtet wurde. Im Hinblick auf den Gebrauch von Kokain lässt sich feststellen, dass der Konsum in der Mehrheit der Umfelder als stagnierend beurteilt wird, wobei ein möglicher Konsumanstieg unter dem Vorbehalt einer verbesserten ökonomischen Situation thematisiert wurde. Bemerkenswert ist jedoch, dass ein Anstieg des Gebrauchs von Kokain in einigen Umfeldern beobachtet wurden, die nicht den „klassischen“ an Techno-Musik interessierten Partyszenen zuzuordnen sind. Ein leicht ansteigender Gebrauch von Speed wurde zum Ende des Jahres 2005 berichtet, wobei auch hierfür in erster Linie eine gestiegene Verfügbarkeit und eine gestiegene Qualität als Erklärung dienen. Insgesamt zeigt sich auch in diesem Jahr, dass die Verfügbarkeit, der Preis und die Qualität der Substanzen sowie die daraus resultierenden Bewertungen bzw. Zuschreibungen einen großen Einfluss auf das Konsumgeschehen nehmen, wodurch sich Trends oftmals innerhalb kurzer Zeitabschnitte ändern.

In Bezug auf **Halluzinogene** lässt sich festhalten, dass der Konsum von LSD auch im Jahr 2005 als weiterhin rückläufig beurteilt wurde, was einerseits mit der nach wie vor geringen Verfügbarkeit der Substanz, aber auch mit den als schwer zu kontrollierenden Wirkungsweisen begründet wurde. Die Prävalenz von psychoaktiven Pilzen wird dagegen als gleichbleibend eingeschätzt – hier wurde jedoch aus verschiedenen Umfeldern mitgeteilt, dass Psilocybin-haltige Pilze zunehmend im Rahmen der Afterhour konsumiert werden. Allen anderen, nur punktuell in Erscheinung tretenden illegalen Drogen wurde kein Potenzial zu einer möglichen Steigerung der Prävalenz zugeschrieben; dies betrifft neben diversen Amphetaminderivaten und Halluzinogenen sowie GHB auch die ‚Junkiedrogen‘ Heroin und Crack. Einzig für Rohopium wurde ein gestiegenes Interesse einiger Szenegänger aus einzelnen Szeneumfeldern berichtet, wobei dieses Interesse der schlechten Verfügbarkeit der Substanz gegenüberstehe.

Keine auffälligen Trends gibt es hinsichtlich des Mischkonsums verschiedener Substanzen zu vermelden: Möglicherweise hat der Mischkonsum etwas weiter zugenommen, da einerseits seltener über Szenemitglieder berichtet wurde, die beispielsweise den gemeinsamen Konsum von Cannabis und Alkohol bewusst vermeiden, und andererseits auch Kokain seine Sonderrolle hinsichtlich des Mischkonsums etwas eingebüßt zu haben scheint. So wurde im Vergleich zu den Vorjahren häufiger ein kombinierter Konsum von Kokain mit anderen illegalen Drogen beobachtet. Bei den drogenbezogenen Risiken und Problemen zeichnet sich auf der einen Seite ein weiterer Rückgang hinsichtlich situationsbezogener Probleme ab. Ebenso wurde über einen Rückgang von psychosozialen Problemlagen im Zusammenhang mit einem intensiven Cannabiskonsum spekuliert, wobei andererseits psychische und psychosoziale Probleme aufgrund eines intensiven Konsums von „Partydrogen“ etwas häufiger als im Jahr zuvor Erwähnung fanden.

4.1 Fragestellung und methodischer Zugang

Das Trendscout-Panel ist ein teilstandardisiertes Erhebungsinstrument mit qualitativ-ethnographischem Charakter. Primäres Ziel dieses Moduls ist das Aufspüren neuer Trends und Veränderungen hinsichtlich des Gebrauchs legaler und illegaler Drogen in Frankfurt am Main (ausführlich: 1.3). Zu diesem Zweck werden Freizeitszenen, v.a. aus dem Bereich der Jugendkulturen, ausgewählt, bei denen davon auszugehen ist, dass zumindest ein gewisses Niveau des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen vorliegt – dies vor dem Hintergrund betrachtet, dass der Konsum von Drogen zu einem wesentlichen Teil an den Freizeitbereich geknüpft ist. Bei der Auswahl der unterschiedlichen Bereiche wurde ein Schwerpunkt auf jene Szenen gelegt, für die ein relativ hohes Niveau des Umgangs mit illegalen Drogen angenommen werden kann. Diese Umfelder üben oftmals eine Art Avantgardefunktion im Hinblick auf Drogenkonsummuster aus, indem sich neue Konsummuster hier relativ frühzeitig abzeichnen. Im sozialwissenschaftlichen Verständnis bezeichnet der Begriff der Szene „thematisch fokussierte kulturelle Netzwerke von Personen“ (Hitzler et al. 2001: 20), die sowohl ausgesprochen klar definierte soziale Gruppen als auch eher lose Zusammenhänge mit stark fluktuierendem Publikum umschreiben können.

Im Rahmen der Trendscoutbefragung werden Personen aus verschiedenen Umfeldern zur aktuellen Entwicklung des Drogenkonsums interviewt. Die Interviewpartner zeichnen sich dadurch aus, dass sie – aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung – unmittelbare Einblicke in den Konsum legaler und illegaler Drogen in einem bestimmten sozialen Umfeld haben. Die Befragten sind dabei als ‚Schlüssel-Informanten‘ (Key Persons) zu verstehen, die zeitnah über aktuelle Entwicklungen im Drogenumgang berichten können. Entscheidend ist, dass diese Trendscouts Einblicke in größere soziale Gruppierungen geben, die über die unmittelbaren mikrosozialen Netzwerke ihres Freundes- und Bekanntenkreises hinausweisen und sich somit als teilnehmende Beobachter verstehen lassen. Da die Trendscouts selbst Mitglieder der im Interessenfokus stehenden Gruppierungen und Milieus sind, wird zudem ein hoher Grad an Unmittelbarkeit und Authentizität der Informationen garantiert. Bei den Repräsentanten der hier untersuchten Szeneumfeldern handelt es sich entweder um Mitglieder der „Organisationselite“ (Hitzler et al. 2001: 27f.), z.B. Veranstalter, DJs oder Musiker, oder aber um Personen, die als reine Szenegänger in Erscheinung treten. Die Trendscoutbefragung ist als Panelerhebung konzipiert: Ein möglichst gleich bleibender Stamm von Informanten wird in einem halbjährlichen Turnus befragt.

Die Erhebung erfolgt mittels eines halb offenen leitfadengestützten Interviews: Es werden Fragen zu den einzelnen Themenbereichen gestellt, zu denen die Antworten dann stichpunktartig, ggf. auch ausführlicher, notiert werden. Der Fokus des für die Erhebung konzipierten Leitfadens richtet sich – gemäß dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – auf Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen und deren möglichen Ursachen. Ein grundsätzlich offener Charakter der Interviewführung ist dadurch gegeben, dass die Fragen entsprechend der subjektiven Annahmen und individuell als wichtig empfundenen Aspekten des (Konsum-)Geschehens im jeweiligen Szeneumfeld in unterschiedlicher Länge bzw. ‚Tiefe‘ beantwortet werden können, womit die Rolle der Interviewten als Experten der eigenen Lebenswelt verdeutlicht wird. Ein Großteil des Interviews folgt damit den Prämissen der qualitativen Sozialforschung von Offenheit und Flexibilität (vgl. Flick 2002). Zusätzlich zu den offenen Fragestellungen sind auch einige Fragen zu grundsätzlichen Einschätzungen von

Drogenprävalenzraten und Entwicklungstrends in standardisierter Form in das Erhebungsinstrument integriert. Insgesamt beinhalten die Fragemodule die folgenden Bereiche:

- Basisdaten zu Person und Szene; Charakteristika und Besonderheiten des jeweiligen Umfeldes
- Umgang mit legalen Drogen
- Umgang mit Cannabis
- Umgang mit den maximal drei in der Szene häufigsten anderen illegalen Drogen
- ggf. Informationen zu weiteren in der Szene vertretenen illegalen Drogen
- Kombierter Konsum/ Mischkonsum verschiedener Drogen
- Risiken des Konsums/ beobachtete Probleme
- Quantitative Einschätzung von Verfügbarkeit und Ausmaß des Konsums verschiedener Drogen
- Neue Trends bezüglich Drogen/ evtl. ganz neu auftauchende Drogen (inklusive Gerüchten)
- Beliebteste, meistdiskutierte, vermutlich zunehmende und meist abgelehnte Droge

4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Im Zusammenhang mit der Auswahl der Interviewpartner sei erwähnt, dass es sich bei Szenen nicht um starre Gebilde, sondern um ausgesprochen dynamische Strukturen handelt: „Grundsätzlich gilt, dass scharfe Gruppen- oder Szenegrenzen (...) nicht existieren. Gerade eine solche Unschärfe bzw. eine solche Offenheit und Durchlässigkeit macht Szenen aus. (...) Szenen sind ständig in Bewegung.“ (Hitzler et al. 2001: 28f.) Bei den im MoSyD-Panel vertretenen Szenen wirkt sich dieser Sachverhalt in vielerlei Hinsicht aus: Einerseits ist bei einigen Szenen wenig Trennschärfe zu erkennen, wodurch teilweise selbst die Namensgebung Probleme bereitete. Zum anderen kam es bereits mehrfach vor, dass auch aktive Szenemitglieder aus der Szene ‚hinauswachsen‘ und damit als Panelmitglied ausfallen, weswegen sich im Verlauf der bisherigen Erhebungen bereits mehrfach Änderungen in der Zusammensetzung des Panels ergeben haben. Zudem gibt es oft starke personelle Überschneidungen zwischen vergleichsweise klar zu definierenden Szenen, so dass einige Trendscouts für mehr als ein Umfeld berichten können.

Wie bereits in den vorhergehenden Jahresberichten dargelegt, unterscheiden sich auf der einen Seite die Zielsetzungen unserer Studie von denen vergleichbarer Untersuchungen, zum anderen musste lokalen Besonderheiten in Emergenz bzw. Ausmaß verschiedener Szenesegmente Rechnung getragen werden (vgl. Werse 2003). Grundsätzlich gilt es bei einer Panelerhebung stets aufs Neue zu prüfen, inwiefern der jeweilige Befragte noch über gute Einblicke ins Szenegeschehen verfügt. Andererseits muss ein kritischer Blick auf den Grad der Relevanz der untersuchten Umfelder für mögliche neue Drogentrends geworfen werden. Diese Einschätzung ist wiederum vor dem Hintergrund zu beurteilen, dass mögliche Veränderungen am besten in einer längsschnittlichen Perspektive, also durch wiederholte Befragung der selben Interviewpartner, erfasst werden können. So ergab sich im Verlauf der Studie mehrfach die Frage, ob ein Trendscout, dessen Einblicke in Drogen konsumierende Umfelder vergleichsweise begrenzt zu sein schienen, entweder durch eine andere Person ersetzt oder im Sinne von Kontinuität nochmals befragt werden sollte. Eine solche Art der Vorgehensweise ist typisch für die qualitative Forschung nach dem Vorbild der ‚grounded theory‘, in der die konkrete Ausprägung der Methoden wie auch der jeweiligen Forschungssubjekte fortlaufend kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verändern ist (überblicksartig: Flick 2002).

Im Vergleich zur zweiten Erhebungswelle 2004 wurden insgesamt drei Ersetzungen im Panel vorgenommen – zwei in der ersten und eine in der zweiten Erhebungswelle 2005 (s. 4.3). Zwei dieser Umbesetzungen (Techno und Goa) ergaben sich, da die Befragten selbst der Meinung waren, dass ihre Kontakte zur Szene mittlerweile zu gering geworden seien und sie somit nicht mehr über ausreichende Einblicke verfügten.²¹ Der Befragte für den ‚Upper Class‘-Bereich stand aufgrund eines längerfristigen Auslandsaufenthalts nicht mehr zur Verfügung. Ein adäquater Ersatz für den bereits zur ersten Erhebungswelle 2005 ausgeschiedenen Trendscout aus der Technoszene konnte erst für die zweite Erhebung gefunden werden, so dass dieser Platz im Panel für eine Befragungswelle nicht besetzt war. Des Weiteren ist zu erwähnen, dass der nach der ersten Befragung 2005 aus dem Panel ausgeschiedene Goa-Trendscout parallel immer auch über die Trance-Szene berichtet hatte. Da er aber vor allem deshalb nicht mehr über diesen Szenebereich informieren konnte, weil seinen Angaben zufolge eine Tranceszene in Frankfurt am Main nicht mehr existiere, wurde hierfür keine Neubesetzung vorgenommen – zumal das Panel durch die neu rekrutierte Interviewpartnerin für den Goa-Bereich wieder, wie zuvor, mit 20 Informanten besetzt war. Die in der Literatur so bezeichnete „Panelmortalität“ (Schnell et al. 1992), also der Anteil der Teilnehmer, die im Verlauf der Erhebungen als Befragte ausfallen, ist damit – nachdem im Jahr 2003 insgesamt sieben und im Jahr 2004 insgesamt vier Trendscouts ersetzt werden mussten – im Verlauf des Erhebungszeitraums kontinuierlich gesunken. Die Interviews fanden zwischen Mai und Juli 2005 (1. Erhebungswelle) sowie im November und Dezember des gleichen Jahres (2. Erhebungswelle) statt. Die durchschnittliche Länge der Interviews lag bei knapp 90 Minuten. Für weitere grundsätzliche Informationen zur Panelzusammensetzung und Kontaktierung der Interviewpartner vgl. Werse 2003.

Wiederum sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentanten keineswegs der Anspruch auf eine ‚dichte‘, vollständige Beschreibung der Szene-landschaft in Frankfurt am Main erfüllt werden kann. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens ‚Drogenkonsum‘ ist nie gänzlich auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartnern und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule von MoSyD) im Sinne des oben skizzierten ‚zirkulären‘ Verständnisses ermöglicht jedoch die Aufdeckung von etwaigen zuvor unentdeckten Umfeldern, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben.

4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung

Im folgenden Abschnitt werden die im letzten Jahr vorgenommenen Veränderungen in der Zusammensetzung des Panels noch einmal näher erläutert – alle anderen Mitglieder sind seit 2004 gleich geblieben.

- Techno (‚Schranz‘/ junges Umfeld): Nach wie vor liegt auf diesem Umfeld ein Hauptaugenmerk im Rahmen der Trendscoutbefragung, da sich diese relativ große Szene überwiegend aus sehr jungen Personen mit teilweise sehr risikofreudigen Drogenkonsummustern zusammensetzt. Eine der beiden für dieses Segment Befragten hatte sich zum Zeitpunkt der 1. Erhebungswelle 2005 nach eigenen Angaben zu stark von der Szene entfernt, um noch fundierte Angaben machen zu können.

²¹ Dem möglichen Effekt, dass eine/r der Befragten schlicht aus purem Desinteresse nicht mehr an der Befragung teilnehmen möchte, haben wir eine vergleichsweise hohe Entlohnung entgegengesetzt: Für jedes Interview wird eine Vergütung von 50 € ausbezahlt, so dass durchaus auch ein monetärer Anreiz für eine kontinuierliche Mitwirkung als Trendscout besteht.

Eine Neubesetzung dieses Panelplatzes war jedoch erst für die 2. Erhebungswelle 2005 möglich. Hierfür konnte über ein studentisches Forschungsprojekt ein jüngerer, intensiver Szenegänger rekrutiert werden, der zudem auch gelegentlich als DJ ‚aktiv‘ ist. Aufgrund seiner Involviertheit und Identifikation mit diesem Umfeld, die er auch durch gewisse Stilelemente nach außen darstellt, verfügt er über sehr gute Einblicke in das Szenegeschehen.

- **Upper-Class-House:** Der bisherige Trendscout stand aufgrund eines längerfristigen Auslandsaufenthaltes für die Befragungen nicht mehr zur Verfügung. Der Kontakt zu dem neu in das Panel aufgenommenen Trendscout ergab sich ‚zufällig‘, als dieser für einen der bevorzugten Clubs dieser Szene Veranstaltungsflyer verteilte und deshalb als potenzieller Interviewpartner angesprochen wurde. Es handelt sich hierbei somit nicht um einen reinen Szenegänger, sondern um einen Befragten, der auch Einblicke in die Veranstalterszene dieses Partybereichs hat. Trotz seiner starken Involviertheit hat der Trendscout jedoch auch eine gewisse kritische Distanz entwickelt, die ihn zu einem kompetenten Gesprächspartner macht.
- **Goa:** Auch hier war der Grund für die Umbesetzung (in der 2. Erhebungswelle) die Einschätzung des bisherigen Trendscouts, dass er nur noch über unzureichende Einblicke in dieses Segment verfüge. Über bestehende Forschungskontakte konnte eine neue Interviewpartnerin gefunden werden, die bereits seit vielen Jahren Partys in diesem Szenebereich veranstaltet. Neben ihrer Einbindung in die Organisationselite verfügt sie auch über zahlreiche Kontakte zu ‚passiven‘ Szenemitgliedern und daher über sehr gute Einblicke in beide Segmente dieses Umfelds.
- **Trance:** Der nach der 1. Erhebung 2005 aus dem Panel ausgeschiedene Trendscout für den Goa-Bereich hatte parallel auch über die Trance-Szene informiert. Schon im Verlauf des Jahres 2004 berichtete er darüber, dass dieser Szenebereich stark geschrumpft sei und es nur noch wenige Szenemitglieder gäbe. Zwischen der 1. und 2. Befragung des Jahres 2005 hatte diese Tendenz offenbar so weit zugenommen, dass sich die Tranceszene nahezu völlig aufgelöst hatte und der Befragte dementsprechend nicht mehr darüber berichten konnte. Aus diesem Grund wurde dann auch keine Neubesetzung für diesen Bereich vorgenommen.

4.4 Veränderungen/ Trends innerhalb der untersuchten Szenen und im Gesamtgefüge der Jugendkulturen

Tab. 30 enthält eine Darstellung einiger besonders kennzeichnender Determinanten der einzelnen Bereiche: bevorzugte Musik, Bildungsstand und berufliche Schwerpunkte, Altersgruppe sowie Kleidungsstil und weitere auffällige Besonderheiten der Gruppe; ferner die Funktion des jeweiligen Befragten in der Szene. Die Angaben folgen weitestgehend den Aussagen der Interviewpartner. Um eine gewisse Übersichtlichkeit der Tabellen zu bewahren, sind Szenen, über die mehrere Befragte Aussagen machen konnten, nicht mehrfach aufgeführt²². Ebenso sind Umfelder, für die lediglich der Befragte ausgetauscht werden musste, nicht doppelt enthalten. Charakteristika und etwaige auffällige Veränderungen hinsichtlich äußerer Stilisierung oder sonstige Besonderheiten der unterschiedlichen Szenen sind in der letzten Spalte der Tabelle verzeichnet. In der Spalte ‚Größe/ Trend‘ ist die geschätzte ungefähre Menge an Zugehörigen festgehalten. Hier ist allerdings zu beachten, dass es sich um äußerst vage Größen handelt, da sich die Schätzungen der Trendscouts bei dieser Frage teilweise auf den ‚harten Kern‘ des Umfeldes, teilweise auch auf seltenere Besucher szenetypischer Veranstaltungen beziehen. Zusätzlich ist angegeben, inwiefern sich nach Ansicht des/der Trendscouts jeweils die Größe der Szene im engeren Sinne seit der zweiten Erhebungswelle 2004 und zwischen der 1. und 2. Befragung 2005 verändert hat. Es ist davon auszugehen, dass dieser Trend zumeist auch die mögliche Anziehungskraft des Umfeldes auf Außenstehende versinnbildlicht. Zusammensetzung und Umfang einer Szene, inklusive Organisationselite, ‚hartem Kern‘ und der zumeist wesentlich größeren Gruppe der gelegentlichen Szenegänger, sind letztlich starken Schwankungen unterworfen, deren ak-

²² Lediglich einzelne Aspekte der beiden ‚JUZ-Szenen‘ sind getrennt dargestellt, da sie sich zum Teil voneinander unterscheiden.

tuelle Richtung durch die Pfeile gekennzeichnet ist. Als zusätzlicher Trendindikator ist die von den Trendscouts vermutete Entwicklung der Altersverteilung dargestellt. Dabei ist zu beachten, dass nur der ungefähre Schwerpunkt der vertretenen Altersgruppen angegeben ist, da in einigen Szenen, wie beispielsweise Bodybuilding, Bauwagen oder Goa mehr oder weniger viele, z.T. wesentlich ältere oder im Falle der beiden letztgenannten Szenen auch wesentlich jüngere mit der Szene Assoziierte (teilweise auch Kinder) auftauchen.

Tabelle 31: Kennzeichnende Faktoren der untersuchten Szenen

Nr.	Name der Szene	Musik	Funktion/ Status (Scout)	Bildung/ Beruf	Größe – Trend	Alter – Schwerpunkt – Trend	Stil/ Besonderheiten
1.	Bauwagen (Autonome)	Punk, Hardcore	Szenegänger	Arbeitslose, Gelegenheitsjobber, handwerkliche/künstlerische/geisteswissenschaftliche Berufe	300-400 ↘ ↘	20-30 ↘ ↘	Zentral: politische/soziale Einstellung; „Aussteigermentalität“, zunehmend unsichere Wohnsituation wg. Räumungsbedrohung, Ermüdungseffekt in der Szene wg. Auseinandersetzungen mit Ordnungsbehörden, viele suchen sich andere Plätze
2.	Bodybuilding	Unterschiedlich	Bodybuilder	Breit gestreut: „vom Arbeitslosen bis zum Arzt“, eher wenige Studenten und Schüler	100 - 200 → →	25-35 → →	Geschlossene Szenen, starke Abgrenzung gegenüber Außenstehenden/Fremden, wichtigste Themen: Sport, Ernährung, Hormonkuren. Sportliche Kleidung.
3.	Drum'n' Bass	Drum'n' Bass	Aktivist	Studenten, Schüler, kreative/künstlerische Berufsbereiche	500-800 → →	20-30 → →	Bequeme, trendige Kleidung, große Ausdifferenzierung in mehrere Sub-szenen mit eigenen Spezialsounds.
4.	Goa	Goa/ Psy Trance	Szenegänger/ Aktivistin	Schüler, Studenten, Arbeitslose, handwerkliche Berufe, Hilfsarbeiterbereich, soziale Berufe	300-500 ↗ ↗	25-35 ↗ ↗	Szene hat Anspruch auf friedliches Miteinander, spirituelle Aspekte des Drogenkonsums, Gegenteil zur Kommerzialisierung: kleinere Privatpartys; Kleidung: bunt, aber immer weniger Hippie-Style, Vermischung mit Techno- und Trance-Szene
5.	Gothic	Dark Wave/ Gothic/ EBM	Szenegängerin	Schüler, kaufmännische Berufe	Ca. 250 → ↗	18-25 ↘ →	Schwarze Kleidung, jedoch immer häufiger mit weißen Applikationen, verstärkt Stilelemente, die sich bewusst vom „schwarzen Trend“ absetzen; starke Vermischung zwischen EBM- und Technoszene, stärkere Kommerzialisierung
6.	Headshop	Unterschiedlich	Mitarbeiterin	Versch. Typen, bei Cannabiskonsumern viele Schüler, Studenten; „Zielgruppe“ durch Angebot definiert		18-28 → ↘	Steigende Zahl an männlichen Stammkunden, die Zubehör zum Anbau von Cannabis kaufen
7.	Hip Hop	Hip Hop/ Reggae	1Aktivist/1 Szenegänger	Großteil Schüler, einige Studenten	Mehrere 1000 → ↗	14-22 → →	Teure Markenkleidung, Retrostil, ‚Bling-Bling‘ (funkelnder) Schmuck; verstärkt auch Frauen im Künstlerbereich vertreten, wichtiges Thema: Indizierungen von Texten v.a. im deutschen Hip Hop-Bereich
8.	JUZ/ Stadtteil (1)	Hip Hop/ R'n'B	Besucher	Real-, Haupt- und Berufsschüler	30-50 → ↗	15-17 ↘ →	„Drogen sind kein Thema“, bessere Freizeitangebote, deshalb auch mehr Besucher aus anderen Stadtteilen. Sportliche Kleidung, Mädchen: gebleichte Jeans, Stiefel
9.	JUZ/ Stadtteil (2)	Hip Hop/ R'n'B	Besucher	Haupt- und Real-schüler	15-25 ↘ →	15-17 ↘ →	Kleidung: Hip Hop-Stil (Baggy-Jeans, Turnschuhe, T-Shirt), keine älteren Besucher mehr, trotz neuer Angebote (Boxen) kein Zuwachs bei Besucherzahl, kaum Besucherinnen
10.	Party-House	Techno, Tech-House	Aktivist/ Clubgänger	Schwerpunkt Büroberufe, Studenten	1000-1500 ↘ →	25-35 ↗ →	zunehmende Vermischung mit Technoszene (nur noch wenig Party-House an sich), Kleidung: schick, stilbewusst, Männer häufiger „metrosexueller Stil“

11.	Party-Untergrund	Acid, Techno	Szenegänger/ Aktivist	Studenten (Geisteswissenschaften), Schüler, „Mittelschicht“	1000-2000 →→	25-30 →↘	Kaum noch „illegale“ Underground-Partys, sondern hauptsächlich „öffentliche“ Veranstaltungen, Kommerzialisierung von Partys. Einige Szenetreffpunkte wurden geschlossen. Keine Besonderheiten bzgl. Kleidung.
12.	Punk-rock	Punk-rock	Aktivist	Studenten (Sozial-, Politik-Geisteswissenschaften), Handwerker, Arbeitslose	300-400 →	25-35 →→	Kommerzialisierung von Punk sowohl in Mode als auch Musik, was Impetus der Szene (Abgrenzung gegenüber der Gesellschaft, alternativer Lebensstil) entgegensteht. Stilisierung: Lederjacken, T-Shirts (oft bewusst „schäbig“), bunte Haare, Iro, Nieten, Ketten
13.	Reggae	Reggae (Dancehall, Roots-reggae, Soca)	Aktivist	Schüler und Studenten	300-500 ↘	18-21 →↘	Hip Hop-Stil, kaum noch klassischer Reggae-Stil, starke Vermischung zwischen Hip Hop- und Reggaeszene, immer mehr Dancehall, Musik wird elektronischer, aggressivere Atmosphäre
14.	Gay-Club-szene	House, Tech-House	Szenegänger	Friseure, Flugbegleiter, Touristikbranche	500-1000 ↗ →	20-30 ↘↘	Anteil an Bi- und Heteromännern in der Szene gestiegen, größerer Anteil an jungen Szenegängern, Verlagerung der Szene in Kneipen weil „Locations“ fehlen, neue Subszene: Baggy-Boys (Hip Hop-Kleidung und -Musik)
15.	Techno	Techno, Tech-House	1 Szenegänger/ Aktivist, 1 Szenegängerin	Studenten, handwerkliche und soziale Berufe, Arbeitslose	Mehrere 1000 ↗↗	19-23 →→	Knallige Farben, Vintage-Punk-Style, Frauen teilweise auch schicker, ausgefallene, bunte Frisuren, Schranz-Szene: Schlaghosen, Trainingsjacken, Stulpen, Nietengürtel, Piercings. Abgrenzung zwischen Schranz und „gemäßigerer“ Technoszene.
16.	Tech-House	Breites Spektrum von House bis Techno	Szenegänger	Hauptsächlich Studenten und junge Berufstätige (künstlerische Berufs- und Studienrichtungen)	einige 100 ↗↗	20-30 →→	80er Jahre-Trend, Punk-Rock-Style, Chucks, Leggings, Nietengürtel, auch wieder Dauerwelle bei Frauen, viele neue Szenegänger wg. erweitertem Musikspektrum, „Leute gehen wegen der Musik weg“, verlängerte After-Hour
17.	Trance	Elektro-House, Black Music, Chartmusik	Szenegänger	Angestellte (kaufmännischer-/Verwaltungsbereich)	100-120 ↘	28-30 ↗	„es wird viel Wert aufs Äußere gelegt“, schicke Bürokleidung, „in Frankfurt ist Trance tot“, keine Veranstaltungen mehr, deshalb Ausweichen auf Goa-Partys, Differenzierung zwischen Trance- und Goa-Szene ist weggefallen
18.	Upper-Class-House	House, Elektro	Szenegänger	Akademiker (BWL, Jura), Friseure, Verkäufer, Studenten (kaum geisteswissenschaftliche Richtung)	2000-3000 ↗↗	22-30 ↘→	Oberflächliche, sehr auf Optik bedachte Szene, „Sehen und Gesehen-Werden“, edle, teure Markenkleidung, Männer: Jackett, Hemden, T-Shirts, Turnschuhe, edler Punk-Stil (Leder und Nieten, aber sehr teuer); Frauen: teure Jeans, schicke Oberteile, Schals

In der Trendscoutstudie handelt es sich vorwiegend um Szenen aus dem Bereich von Jugendkulturen, für die eine Identifikation mit stilisierenden Elementen (Musik, Kleidung, Freizeitaktivitäten) charakteristisch ist, was oftmals auch mit einem starken Distinktionsbedürfnis anderen (Sub-)Gruppen gegenüber einhergeht. Umso bemerkenswerter ist deshalb die in der rechten Spalte der Tabelle anzulesende Entwicklung: Einerseits hat sich der bereits seit 2003 abzeichnende Trend hin zu weniger distinkti-

ven Stilmerkmalen offenbar deutlich fortgesetzt: Aus mehreren Szenen wird ein an Punk-Elementen orientierter Kleidungsstil berichtet, der sogar in der Upper Class-House-Szene – und damit in einem Umfeld, dessen grundsätzliche Einstellungsmuster im Vergleich zur Punk-Szene als geradezu konträr einzuschätzen sind – in einer „edleren“ Form zu beobachten ist. Ebenso lässt sich in mehreren Szenen ein an der Hip Hop-Mode orientierter Kleidungsstil feststellen. Auch für die Gothic-Szene, deren Mitglieder sich durch bestimmte Stilmerkmale immer sehr deutlich von anderen Szenen abgrenzt hatten, wurde eine Trendentwicklung berichtet, die sich „bewusst gegen den schwarzen Trend in der Szene“ richte. Neben der tendenziellen Angleichung von Kleidungsstilen in den einzelnen Umfeldern wurde auch für mehrere Szenen (Goa, Gothic, Punk Rock, Hip Hop, Reggae, Drum'n'Bass) eine zunehmende Kommerzialisierung durch die Mode- und/oder Musikindustrie thematisiert, wodurch eine Distinktion gegenüber der Gesamtgesellschaft schwieriger würde. Dabei ist allerdings zu beachten, dass Vorbehalte gegenüber etwaiger kommerzieller Vereinnahmung nahezu als Wesensmerkmal idealtypischer Jugendszenemitglieder zu betrachten sind. Vor allem in der Punk-Szene, deren Impetus ja gerade die starke Abgrenzung gegenüber der „spießigen“ Gesamtgesellschaft ist, erhält die offenbar besonders extensive Kommerzialisierung bestimmter Szene-Stilelemente im beobachteten Zeitraum eine besondere Brisanz.

Ein Trend, der sich ebenfalls im Laufe des Jahres 2005 deutlich fortgesetzt hat, ist die Beobachtung, dass sich die Grenzen zwischen einzelnen Szenebereichen mehr und mehr aufzulösen scheinen. Dies betrifft in erster Linie die Segmente der an elektronischer Musik (v.a. Techno und House) orientierten Partyszenen. Aber auch für die Hip Hop- und Reggaeszene sowie für die Gothic (EBM)- und Technoszene wurde eine starke Vermischung dieser Szenebereiche untereinander berichtet.

Die Beobachtungen im Hinblick auf Veränderungen im Konsum von Drogen, die im Zusammenhang mit veränderten Rahmenbedingungen stehen, sind ambivalent. Dies betrifft insbesondere die Reaktionen der Szenegänger auf die wahrgenommenen Kontrollaktivitäten in Clubs und im Straßenverkehr. Polizeiliche Kontrollen im Straßenverkehr wurden etwa von jeweils der Hälfte der Befragten in geringerem sowie in häufigerem Maße beobachtet, was nach Meinung der Trendscouts entweder zu einer gesunkenen oder erhöhten „Hemmschwelle“ beim Gebrauch von Alkohol und/oder illegalen Drogen im Straßenverkehr geführt habe. Für die Clubs wurde eine deutliche Tendenz hin zu intensiveren Kontrollen vermeldet: Dadurch findet der Drogenkonsum offenbar versteckter und auch reduzierter im Clubgeschehen statt und hat sich stärker auf den privaten Bereich vor und nach der Party oder aber außerhalb des Clubs (bspw. im Auto oder aber in weiterer Laufentfernung) verlagert.

Veränderungen in Größe und Altersverteilung der unterschiedlichen Szenen zeigen sich als eher uneinheitlich. Wie die Pfeile in Tab. 30 andeuten, sind die beobachteten Trends überwiegend gradueller Art. Ein deutlicher Rückgang der Szenegröße wurde für die Bauwagen- und die Trance-Szene konstatiert. Im Falle der Bauwagen-Szene wurde dies darauf zurückgeführt, dass das Leben in solchen Wohnprojekten aufgrund anhaltender und zunehmender Konflikte mit den Ordnungsbehörden eine solch unsichere Situation darstellt, dass sich die Bewohner verstärkt alternative Wohnmöglichkeiten suchen. Gleichzeitig wurde in dieser Szene ein Rückgang des Szene-Durchschnittsalters festgestellt, da ältere, langjährige Bewohner aufgrund eines gewissen „Ermüdungseffekts“ ausziehen würden. Die neuen Bewohner sind eher jünger und haben meist nur wenig Erfahrung mit dem Wohnen in einem Bauwagen und scheinen damit noch stärker eine gewisse „Aussteigermentalität“ und „Abenteuerlust“ zu verbinden. Ein deutlicher Rückgang der Szenegröße bei einem gleichzeitig ansteigenden

Durchschnittsalter wurde für die Trance-Szene darauf zurückgeführt, dass dieser Szenebereich keinerlei Anziehungskraft für neue und junge Szenemitglieder besitze, da es auch keine Trance-Veranstaltungen in Frankfurt mehr gebe. Die Partys der Szene beschränkten sich auf den privaten Bereich und werden somit auch nicht publik. Aufgrund eines ansteigenden Alters und damit zusammenhängend zunehmender Alltagsverpflichtungen (z.B. Job, Kinder) würden zudem auch viele der Szenegänger aus der Szene „herauswachsen“. Ein Anstieg der Szenegröße infolge eines erhöhten Zulaufs von jüngeren Szenegängern wurde dagegen für die Gothic-, die Gay-Club- und die Upper-Class-House-Szene berichtet. Im Fall der Gothic-Szene wurde diese Entwicklung einerseits mit einer höheren Medienpräsenz der Musik begründet, wodurch ein offenerer und leichter Zugang zur Szene entstehe. Andererseits seien Jugendzentren die Träger von zwei großen Veranstaltungsorten, wodurch ebenfalls der Zugang für Jugendliche erhöht werde. Darüber hinaus hatte nach Meinung der Befragten auch die zunehmende Vermischung von Gothic (EBM)- und Technobereich zu einem Anwachsen der Szenegröße geführt. Für die Tech-House-Szene stellte der Befragte ein Anwachsen der Szenegröße und hier insbesondere einen Zulauf an gelegentlichen Szenegängern in den Kontext eines erweiterten musikalischen Spektrums sowie einem verstärkten „Booking“ von bekannten DJs. In der Goa-Szene hatte sich nach Meinung der Trendscouts die stärkere Vermischung mit Techno- und Trance-Szene durch eine erhöhte Besucherzahl bei Goa-Partys bemerkbar gemacht. Neben der Trance-Szene wurde lediglich für die Party-House- und die Reggae-Szene ein Rückgang der Szenegröße konstatiert. Der Interviewpartner für die Reggae-Szene führte dies auf eine mögliche „Überreizung und Abnutzung“ des Reggae-Trends zurück, die sich darin bemerkbar mache, dass Veranstaltungen mit unbekannteren Künstlern schlecht besucht seien und auch die Größe des „Stammpublikums“ zurückgegangen sei. Für die Party-House-Szene wurde eine reduzierte Anzahl an Szenegängern mit einer stärkeren Abwanderung in den Techno-Bereich begründet. Für die beiden JUZ-Umfelder berichteten die Trendscouts einen Rückgang des Altersdurchschnitts, da ältere Besucher verstärkt in schulische und berufliche Verpflichtungen eingebunden seien. Aufgrund neuer Freizeitangebote wurde für eines der Jugendzentren jedoch eine höhere Besucherzahl konstatiert. Der für das andere Jugendzentrum Befragte sprach dagegen, trotz einiger neuer Angebote, von einer nur geringen Anziehungskraft auf neue Besucher. Er beschrieb die Atmosphäre in dem Jugendzentrum als „eher langweilig“.

Korrespondierend mit der Beobachtung einer zunehmenden Vermischung verschiedener Szenebereich sind offenbar auch die allgemeinen Abgrenzungsbestrebungen von Szenen „nach außen hin“ stark zurückgegangen. Eine Ausnahme bildet dabei nach wie vor die deutliche Distinktion zwischen den beiden großen Jugendkulturen Techno und Hip Hop, die ihre Ausläufer auch in der Abgrenzung anderer an House und Techno-orientierten Partyszenen (bspw. Tech- und Party-House) gegenüber Hip Hop findet. Auffällig ist jedoch vielmehr, dass die Distinktion zwischen verschiedenen Gruppierungen *innerhalb* der einzelnen Umfelder offenbar deutlich zugenommen hat. Hierbei handelt es sich um eine verstärkte Grenze zwischen jüngeren und älteren Szenegängern (Gothic, Gay-Club, Bodybuilding), zwischen „aktiven“ und „passiven“ Szenemitgliedern (Hip Hop) oder zwischen verschiedenen musikalischen Richtungen bzw. Musikvorlieben (Drum'n'Bass). Des Weiteren ist auch ein starkes Distinktionsbedürfnis der „echten“ Szenemitglieder gegenüber jenen Szenegängern zu beobachten, die aufgrund einer stärkeren Kommerzialisierung Zugang zur Szene finden (Punk Rock, Reggae, Gothic, Goa, Party-Untergrund, Hip Hop). Die Abgrenzung innerhalb der Technoszene scheint dagegen vor allem auf unterschiedlichen Drogenumgangsformen (intensive Konsummuster mit Präferenzdroge Ecstasy in der „Schranz-Szene“ vs. moderatere Konsumformen mit Präferenzdro-

ge Speed in der „gemäßigeren“ Technoszene) zu beruhen. Insofern sind Abgrenzungstendenzen offenbar verstärkt zwischen Gruppen zu beobachten, die eine sehr hohe lebensweltliche Nähe aufweisen.

4.5 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Eine ausführliche Schilderung der ‚Ausgangslage‘ der im Panel vertretenen Szenen hinsichtlich stilprägender Elemente, sozialer Verortung, möglicher Überschneidungen, Distinktionen und dem jeweiligen Umgang mit Drogen ist im Jahresbericht 2002 nachzulesen (vgl. Werse 2003). Die diesjährige Darstellung beschränkt sich, wie in den beiden Vorjahren, auf Veränderungen, die, bezogen auf die oben genannten Aspekte, nach Ansicht der Befragten seit Ende 2004 in den einzelnen Umfeldern stattgefunden haben. Mögliche Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden jedoch gemäß dem Hauptfokus dieser Untersuchung wiederum in einem gesonderten Kapitel (4.6.) behandelt. Die Darstellungen der Szenen sind dabei entsprechend nach denen im Jahresbericht 2002 eingeführten Oberkategorien gegliedert sowie (vor allem innerhalb der Kategorie I) auch nach Stilähnlichkeiten sortiert. Die Szeneporträts stützen sich im Wesentlichen auf die Darstellungen der befragten Trendscouts – mitunter sind zwecks besserer Illustration Originalaussagen eingefügt.

4.5.1 Kategorie I/la: Lebensstil-/Jugendkulturszenen

Nach wie vor ist dies der größte und auch facettenreichste Bereich, in dem etwaige neue Trends hinsichtlich Drogen ihren Niederschlag finden.

4.5.1.1 *Techno*

In die Beschreibung dieses Szenebereichs fließen die Beobachtungen von zwei Trendscouts ein, deren Aussagen sich jedoch auf verschiedene Segmente dieser Szene beziehen. So spricht einer der Interviewpartner für den Bereich der „Schranz-Szene“, in der sich überwiegend jugendliche Szenegänger bewegen. Die Beobachtungen der anderen Interviewpartnerin beziehen sich dagegen vorwiegend auf ein etwas älteres Publikum der Techno-Szene.

Beide Trendscouts hatten 2005 einen deutlichen Rückgang der Besucherzahlen in dem für die Szene als zentralen Treffpunkt anzusehenden Club wahrgenommen. Dies wurde einerseits darauf zurückgeführt, dass sich insbesondere ältere Szenemitglieder zunehmend von dem dort als intensiv beschriebenen Drogenkonsum distanzieren und verstärkt in andere Clubs abwanderten. Andererseits wurde darüber berichtet, dass die Türkontrollen hinsichtlich der Altersgrenze der Besucher, Drogen und auch des Kleidungsstils härter geworden seien und dadurch auch zahlreiche Stammgäste „vergrault werden“. Zudem hätten auch die Kontrollen bezüglich des Konsums von Drogen im Club selbst zugenommen, wodurch „man sich ständig beobachtet“ fühle. Generell besteht in diesem Club ein Unterschied zwischen dem Publikum an unterschiedlichen Tagen des Wochenendes: So findet sich hier Freitags eher das „klassische Schranz-Publikum“ ein, dessen Kleidungsstil (Schlaghosen, Trainingsjacken, Neoprenkleidung, Nietengürtel, Stulpen und Lederarmbänder) und Frisuren (längere Haare und Zöpfe bei Männern sowie oftmals bunte Haare bei Männern und Frauen) als eher auffällig und extravagant beschrieben werden kann. Samstags dagegen besuchen offensichtlich auch „gemäßigere“

Techno-Clubgänger die Veranstaltungen: Das Musikspektrum ist hier nicht so sehr an dem klassischen „Schranz“ sondern stärker an House und Tech-House orientiert, wodurch nach Meinung der Interviewpartner auch Besucher kommen, die sich nicht mit der Techno-Szene identifizieren. Bedingt durch diese „Szene Fremden“ wurde vom neu rekrutierten Trendscout eine Verschlechterung der Atmosphäre wahrgenommen, die er als zunehmend aggressiver beschrieb. Die andere Interviewpartnerin konstatierte insgesamt einen Zuwachs an Besuchern in anderen Szeneclubs, was sie darauf zurückführte, dass Techno „massentauglicher“ geworden sei. Für das (meist ältere) Publikum in diesen Clubs berichtete sie über einen deutlich moderateren Konsum illegaler Drogen („der Drogenkonsum findet hier nicht so offensichtlich statt, man sieht den Leuten das Feiern einfach nicht so an“). Der als auffällig und trendbewusst beschriebene Kleidungsstil dieser Szenegänger orientiere sich an einen „Vintage-Punk-Look“, wobei Frauen auch häufiger „schickere“ Oberteile (mit Spitzen und Pailletten) und Perlenketten tragen. Ansonsten wird ein eher legerer Kleidungsstil (Jeans, Chucks, T-Shirts) bevorzugt, wobei der lange anhaltende 80er-Jahre-Trend wieder vorbei zu sein scheint. Die Frisuren – bunte Haare, extravagante Schnitte – wurden als eher auffällig beschrieben. Beide Trendscouts stimmten darin überein, dass die Musik wieder stärker von härteren Beats dominiert werde, wobei sich zunehmend auch Elemente von bekannten Schlagern oder Oldies in den Stücken finden lassen. Insgesamt wurde die Szene als sehr tolerant und offen gegenüber Außenstehenden beschrieben, eine Abgrenzung gebe es jedoch gegenüber der Hip Hop-Szene und innerhalb der Techno-Szene zwischen Schranz- und „gemäßigerem“ Techno-Bereich – was in erster Linie auf die Abgrenzung der älteren Szenemitglieder gegenüber dem hohen Drogenkonsum der jugendlichen „Schranz-Szene“ zurückgeführt wurde. Beide Bereiche unterscheiden sich offenbar nicht nur hinsichtlich der Intensität des Drogenkonsums sondern auch anhand der Substanzen selbst: Dominiert in der „Schranz-Szene“ eher Ecstasy das Konsumgeschehen, so sei bei den älteren Szenemitgliedern eher Speed die bevorzugte Droge.

4.5.1.2 Trance

Der für diesen Szenebereich Befragte konstatierte eine zunehmende Vermischung von Techno-, House-, Goa- und Tranceszene in Frankfurt am Main. Für die Trance-Szene an sich gebe es keine Clubs oder Events mehr, so dass die Szeneangehörigen entweder auf Veranstaltungen anderer Sub-Szenen (hier insbesondere Veranstaltungen der Goa-Szene) oder auf private Partys angewiesen seien. Der bereits im Jahr 2004 festgestellte Trend eines steigenden Altersdurchschnitts in diesem Segment und einer deutlichen Verringerung der Szenegröße hat sich auch im Jahr 2005 deutlich fortgesetzt – dies sogar soweit, dass nach Meinung des Trendscouts nicht mehr von einer eigenen Tranceszene in Frankfurt gesprochen werden könne („In Frankfurt ist der Trance tot“). Dies führte dann auch dazu, dass der Befragte nach der 1. Erhebung aus dem Panel ausschied. Die Auflösung der Trance-Szene führte der Interviewpartner einerseits, wie bereits im letzten Jahresbericht dargestellt, auf die fehlende Anziehungskraft dieses vergleichsweise kleinen Szenebereichs auf neue und junge Besucher zurück. Andererseits würden die älteren, langjährigen Szenegänger aufgrund beruflicher und sozialer Verpflichtungen und auch bedingt durch eine gewisse „Sättigung“ aus der Szene herauswachsen. Das Geschlechterverhältnis in der Szene hatte sich bedingt durch das Älterwerden der Szenemitglieder offenbar ebenfalls verändert: Eine wachsende Zahl der Szenemitglieder habe mittlerweile eigene Kinder, was dazu geführt habe, dass weibliche Szenemitglieder häufiger zu Hause bleiben und die Männer alleine ausgehen. Insgesamt wurde berichtet, dass die Szeneangehörigen weniger Wert auf ein

„intensives Feiern“ legen, sondern verstärkt auf ein friedliches Miteinander in einer entspannten Atmosphäre bedacht seien – was sich auch in einem reduzierten Drogenkonsum widerspiegeln.

4.5.1.3 Goa

Aufgrund der Umbesetzung eines der Interviewpartner zwischen der 1. und 2. Erhebungswelle 2005 fließen in die Darstellung der Veränderungen dieses Szenebereichs die Beobachtungen von drei Trendscouts ein. Die Befragten unterscheiden sich dabei vor allem in ihrer Position, die sie gegenüber bzw. innerhalb der Goa-Szene einnehmen: Der für beide Befragungen interviewte Trendscout scheint sich stark mit der Szene zu identifizieren, wohingegen der lediglich noch in der ersten Erhebung befragte Szenegänger eine distanziertere Haltung gegenüber der Goa-Szene entwickelt hatte – was dann auch zu seinem Ausscheiden aus dem Panel führte. Die neu für diesen Bereich rekrutierte Interviewpartnerin ist dagegen stark in den Veranstaltungsbereich involviert. Als charakteristisch für die Goa-Szene wird einerseits der „Anspruch auf ein friedliches Miteinander und ein großes Gemeinschaftsgefühl“ sowie eine „hohe Identifizierung mit der Szene“ und andererseits das „exzessive Feiern“ bzw. ein „hoher Drogenkonsum“ bezeichnet. Die Befragten waren sich darüber einig, dass die „Kommerzialisierung“ von Goa (mit Großveranstaltungen und Partys in Clubs) zu einem weiteren Anwachsen der Szenegröße geführt habe. Hierbei wurde insbesondere eine stärkere Zuwanderung von Personen aus dem Techno- und Trancebereich konstatiert, wobei sich diese „Szenefremden“ jedoch nicht mit der Goa-Szene identifizierten und es deshalb immer schwerer würde, „das Gemeinschaftsgefühl aufrecht zu erhalten“. Die Atmosphäre in der Szene wurde dementsprechend nicht nur als „unfamiliärer“ sondern auch als aggressiver und „unbehaglicher“ beschrieben. Als ein Gegenteil zu dem stärkeren Zustrom von Szeneneulingen beschrieb einer der Befragten die zunehmende Tendenz hin zu kleinen Privatpartys, die meist von Mitgliedern aus dem Kernbereich der Goa-Szene veranstaltet werden. Hierbei handelt es sich somit offenbar um eine Abgrenzung der „Kernszene“ gegenüber den restlichen Szenegängern. Der Kleidungsstil der Szene wird als „bunt“ beschrieben, wobei ein Rückgang der am Hippie-Stil orientierten Stilmerkmale beobachtet wurde. Allgemein wurde auch hier der Trend zu weniger eindeutigen Stilelementen festgestellt, so dass „auch Leute aus anderen Szenen weniger auffallen“. Was den Konsum von Drogen betrifft, wurde sowohl ein erhöhter Konsum von Alkohol als auch ein weiterhin steigender Konsum illegaler Substanzen konstatiert. Die neu rekrutierte Interviewpartnerin vermutet insbesondere einen zunehmenden Speed-Konsum im Zusammenhang mit den veränderten, „härteren“ Musikvorlieben („harter Full-On-Bereich“²³ hat sich durchgesetzt“).

4.5.1.4 Party-Untergrund

In dieser Szene sind im Jahr 2005 einige wesentliche Veränderungen zu beobachten: Das zuvor Kennzeichnende dieses Szenebereichs, dass es sich zumeist um „illegale“, nicht öffentliche Partys handelt, von denen nur Personen Kenntnis erlangen, die einen gewissen „Insiderstatus“ haben, hatte sich offenbar gewandelt. So teilte der Trendscout mit, dass es sich bei den Szene-Veranstaltungen mittlerweile zumeist um öffentliche Partys handele, wodurch insbesondere auch jüngere Besucher einen leichteren Zugang zur Szene finden. Aufgrund der Schwierigkeit, alternative Veranstaltungsorte in

²³

Mit Full-On wird eine Musikrichtung innerhalb des ‚Psy-Trance‘ bezeichnet, die durch harte, schnelle Beats gekennzeichnet ist. Oft werden neben Gitarren-Beats auch Elemente wie angedeutete, verzerrte Stimmen, Stimmfetzen, Alltagsgeräusche, oder auch quietschende, schrille Töne in die Musik eingebaut (vgl. <http://www.goa-project.com>, 10.6.2006)

Frankfurt zu finden (was v.a. auf Probleme mit dem Ordnungsamt zurückgeführt wurde) und auch weil verschiedene Szene-Treffpunkte im Laufe des Jahres 2005 geschlossen worden waren, konzentrieren sich Indoor-Partys mittlerweile auf einen einzigen Club im Frankfurter Stadtgebiet. Im Hinblick auf Outdoor-Veranstaltungen konstatierte der Interviewpartner eine starke Konkurrenz unter den Veranstaltern. Hierbei handele es sich häufig um jüngere Personen, deren Veranstaltungen vor allem auch finanziell motiviert seien. Insgesamt wurde für die Szene eine stärkere Kommerzialisierung und Breitenwirksamkeit festgestellt, womit offenbar die v.a. über unabhängige, oft illegale und wenig kommerziell ausgerichteten Partys definierten Szenestrukturen deutlich an Bedeutung verloren haben – wodurch auch die Bezeichnung „Party-Untergrund-Szene“ immer weniger auf das untersuchte Umfeld zuzutreffen scheint. Es wurde jedoch auch eine „Gegenbewegung“ zu dieser Entwicklung konstatiert: So gebe es auch eine zunehmende Tendenz von Personen aus dem Kernbereich der Szene, kleine, private Partys zu veranstalten, um sich so von den großen, öffentlichen Partys abzugrenzen. Zu diesen Partys hat wiederum nur ein begrenzter „elitärer“ Personenkreis Zugang und es bleibt abzuwarten, wie sich diese Entwicklung fortsetzt. An dem eher als unauffällig und nicht besonders markenbewusst zu beschreibenden Kleidungsstil hatte sich auch im Jahr 2005 nichts geändert – hier scheint nur wenig Wert auf modische Trends gelegt zu werden. Veränderungen der Musikvorlieben wurden insofern berichtet, als dass verstärkt ein Mix aus 80er-Jahre- und Elektromusik bevorzugt werde – hier zeigt sich also im Hinblick auf die Musikstilvorlieben eine ähnliche Entwicklung wie in vielen der anderen Szenen, die wiederum auf die in 4.4 skizzierte Annäherung von zuvor deutlich abgrenzbaren Umfeldern verweist. Die Türpolitik von Clubs wurde nach wie vor als locker beschrieben, wobei stärkere Kontrollen nach Drogen und auch Waffen konstatiert wurde. In diesem Zusammenhang wurde auch darüber berichtet, dass sich Türsteher häufiger unter das Publikum mischen und Kontrollen vornehmen. Darüber hinaus wurde nach Angaben des Befragten im Laufe des Jahres ein Veranstaltungsort vom Ordnungsamt geschlossen, weil hier ein intensiver Konsum illegaler Drogen seitens der Besitzer toleriert worden war.

4.5.1.5 Party-House

In diesem Segment wird der Schwerpunkt auf die im Jahresbericht 2002 angesprochenen Partys in einem Vorortclub (vgl. Werse 2003: 133) gelegt, wobei auch die sonstigen Beobachtungen des Befragten, die sich mit denen der Tech-House-Szene (4.5.1.6.) und ihrer Treffpunkte überschneiden, mit einfließen.

Für die ‚Vorort-Szene‘ wurde eine deutliche Reduzierung der Szenegröße konstatiert. Die im Jahr 2004 neu eröffnete Bar, die einen wichtigen Szenetreffpunkt dargestellt hatte, war zu Beginn des Jahres 2005 wieder geschlossen worden, so dass die Partys wieder ausschließlich in einem Club dieses Vorortes stattfanden. Die Besucherzahlen wurden als stark rückläufig eingeschätzt, was einerseits mit den hohen Eintrittspreisen und andererseits damit begründet wurde, dass das überwiegend junge Publikum Techno- oder Hip Hop-Musik bevorzuge. Nach Aussage des Trendscouts gebe es sowohl in diesem Vorort als auch in Frankfurt keine wirkliche „Party-House-Szene“ mehr. Es habe vielmehr eine starke Durchmischung von House- und Technoszene stattgefunden („Clubs für eine spezifische Zielgruppe gibt es eigentlich nicht mehr“), was sich auch in den Musikvorlieben des Umfeldes, die als zunehmend härter und technoider beschrieben werden, widerspiegele. Im Zusammenhang mit der Entwicklung einer stärkeren Durchmischung von Techno- und House-Szenen äußerte der Befragte die Vermutung eines ansteigenden Konsums illegaler aufputschender Drogen, was sich negativ auf die

Atmosphäre in der Szene auswirke: Es herrsche insgesamt eine aggressivere Stimmung und das Miteinander in der Szene sei zurückgegangen. Der Umgang der Szenegänger untereinander wurde als eher oberflächlich beurteilt und es werde mehr Wert auf das „Sehen-und-Gesehen-Werden“ gelegt. Eine weitere Veränderung in der Szene wurde auch dahingehend beobachtet, dass sich die „After-Hour“ stärker in den privaten Bereich verlagert hatte.

4.5.1.6 Tech-House

Für den Interviewpartner besteht das Kennzeichnende dieses Segments nach wie vor darin, dass die Szenemitglieder wegen „der Musik an sich“ die Veranstaltungen besuchen. Das Musikspektrum sei insgesamt größer und vielfältiger geworden und bewege sich zwischen House und härterem Techno, wobei sich auch immer wieder Stilelemente aus alten 90er-Jahre-Musikstücken wieder finden. Aufgrund dieses erweiterten musikalischen Spektrums, aber auch weil zunehmend bekannte DJs für Frankfurter Clubs gebucht würden, erfahre die Szene einen merklichen Zuwachs – sowohl an neuen Mitgliedern als auch gelegentlichen Besuchern. Insgesamt vermutete der Trendscout, dass die Clubgänger die Veranstaltungen gezielter auswählten. Bei dem Kleidungsstil der Szene dominiert nach wie vor eine Mischung aus 80er-Jahre-Trend und Punk-Rock-Style und bei den Frisuren waren dem Interviewpartner auch verstärkt Dauerwellen aufgefallen. Eine weitere Beobachtung aus diesem Szenebereich war, dass die Szenegänger erst sehr spät die Clubs besuchen („vor zwei Uhr ist eigentlich nichts los“) und sowohl der Clubbesuch als auch die After-Hour deutlich verlängert worden seien.

4.5.1.7 Upper Class-House

Der neu für diesen Bereich rekrutierte Trendscout beschrieb die Szene als arrogant und oberflächlich. Einen besonders großen Stellenwert nimmt seiner Meinung nach das „Sehen-und-Gesehen-Werden“ in dieser Szene ein, was teilweise auch dazu führe, dass Szenemitglieder am gleichen Abend mehrere Clubs besuchen. Das äußere Erscheinungsbild ist in der Szene offenbar sehr wichtig, was einen Ausdruck in einem „Kleiderkodex“ und einem hohen Bewusstsein für teure Designerkleidung (Gucci, Prada, D&G, Diesel) findet. Musikalisch werde mittlerweile härterer, elektronischerer House und weniger Vocal-House bevorzugt, wobei nach Auffassung des Trendscouts der Musik kein besonders großer Stellenwert zugeschrieben wird („Viele haben keine Ahnung von Musik“). Beruflicher Erfolg und finanzielle Mittel sowie die damit in Zusammenhang stehenden Freizeitaktivitäten (Golfen, Reisen, Skifahren) sind wichtige Themen in der Szene und werden entsprechend dargestellt. Schwerpunkte im Hinblick auf die Berufsgruppen zeigen sich in einem hohen Anteil von Akademikern, insbesondere aus dem Bereich der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Eine Abgrenzung der Szenegänger erfolge in erster Linie gegenüber Szenen, deren Mitglieder weniger auf Optik und Außendarstellung bedacht seien.

4.5.1.8 Schwule Party-/ Clubszene (,Gay-Club-Szene‘)

Der Interviewpartner für dieses Segment berichtete darüber, dass die Ausgelmöglichkeiten für die Szene mittlerweile stark begrenzt seien („Die Clubszene hat ihre Locations verloren“). Ende des Jah-

res 2004 war ein weiterer Szeneclub geschlossen worden und Gay-Veranstaltungen in zwei anderen Frankfurter Clubs fanden nur noch selten (einmal pro Monat bzw. einmal pro Woche) statt. Die Szene habe sich daraufhin stärker in Bars und Kneipen verlagert. Weitere Veränderungen wurden dahingehend berichtet, dass ein wesentlich jüngeres Publikum Zugang zur Szene fände, was der Befragte darauf zurückführte, dass sich Jugendliche und junge Erwachsene aufgrund der gestiegenen gesellschaftlichen Akzeptanz früher zu ihrer Homosexualität bekennen würden. Andererseits informierte der Trendscout auch über einen gestiegenen Anteil an hetero- und bisexuellen Männern in der Szene. Vor allem aufgrund des sinkenden Altersdurchschnitts würden sich viele der älteren Szenemitglieder nicht mehr besonders wohl in der Szene fühlen und seltener ausgehen. Die Atmosphäre in der Szene beschrieb er dementsprechend als weniger familiär; insbesondere auch deswegen, weil es eine starke Abgrenzung zwischen jungen und älteren Szenegängern gebe. Das Fehlen von neuen oder ausreichenden Ausgahmöglichkeiten für die Szene wurde von dem Trendscout auch dahingehend problematisiert, dass neue Trends und neue Locations für die Szene einen wichtigen Stellenwert einnehmen – fehlen diese Entwicklungen, sei die Szene seiner Meinung nach „sehr schnell gelangweilt“. Deshalb gebe es auch verstärkt die Tendenz, Wochenendtrips in andere Städte zu unternehmen, da hier „mehr Neues zu erleben ist“. Bezüglich des Kleidungsstils wurde darauf hingewiesen, dass ein trendbewusstes Styling insbesondere für jüngere Szenemitglieder sehr wichtig sei – hier hatte sich offenbar auch eine neue Gruppe von Szeneangehörigen („Baggy-Boys“) herausgebildet, deren Kleidungsstil stark an dem der Hip Hop-Szene orientiert ist. Bei den Musikvorlieben hatte sich der Trend aus der letzten Befragungswelle des Jahres 2004 offenbar weiter fortgesetzt, indem härtere House-Musik bevorzugt werde. Aufgefallen war dem Befragten zudem, dass die Partys an sich erst später gut besucht sind („vor Mitternacht geht eigentlich keiner weg“). Als eines der wichtigsten Themen in der Szene problematisierte der Interviewpartner die mangelnde Aufgeklärtheit vieler (insbesondere jüngerer) Szenemitglieder bezüglich HIV und AIDS. So gebe es weiterhin die sogenannten Bareback-Veranstaltungen²⁴, und es sei darüber hinaus ein Anstieg der HIV-Rate in der Szene zu verzeichnen. Auch hier sind nach Beobachtung des Trendscouts in erster Linie junge Szenegänger betroffen.

4.5.1.9 Hip Hop

Für dieses Segment, in das die Beobachtungen von zwei Interviewpartnern einfließen, wurde ein weiterer Zuwachs an Szenegängern konstatiert, was einerseits mit der hohen Medienwirksamkeit von Hip Hop, andererseits aber auch mit einem erweiterten Musikspektrum („so dass jeder etwas Passendes für sich finden kann“) begründet wurde. Ein neuer Trend, der sich bereits im Vorjahr angedeutet hatte, ist die Herausbildung eines „weiblichen Hip-Hop-Bereichs“. So könnten sich nicht nur zunehmend auch Frauen in der Hip Hop-Szene etablieren, sondern es gebe auch häufiger Veranstaltungen, bei denen ausschließlich weibliche Künstlerinnen auftreten und von denen sich verstärkt Frauen angesprochen fühlten. Offensichtlich stellt dieser Trend eine Art „Emanzipation“ von den männlich dominierten Szenestrukturen und eine Art Gegenbewegung zu den oftmals sexistischen und frauenfeindlichen Texten männlicher Hip-Hop-Künstler dar. Eine weitere Spektrumserweiterung wurde auch für den deutschen Hip Hop konstatiert, der sich mittlerweile zu einer eigenständigen Richtung entwickelt habe und nicht mehr nur eine „bloße Kopie“ des amerikanischen Hip Hops sei. Im Zuge eines weiteren Anwachsens der Szenegröße hat es im Jahr 2005 offensichtlich auch ein erweitertes Angebot im

²⁴ „Bareback“ bedeutet übersetzt „ungesattelt“ und steht als Synonym für Sex ohne Kondom (siehe z.B. www.bareback.de, 1.6.2006)

Hinblick auf Veranstaltungen gegeben, wobei hier konstatiert wurde, dass eine sehr große Konkurrenz unter den Partyveranstaltern bestehe. Was den Kleidungsstil betrifft, lassen sich Veränderungen dahingehend beobachten, dass der typische Hip-Hop-Stil mit weiten T-Shirts und „Baggy-Hosen“ offenbar nicht mehr so deutlich wie in den vergangenen Jahren das Outfit der Szenegänger dominiert. Vielfach würden mittlerweile auch „Retro-Klamotten“ von bekannten Sportlabels getragen, die zum Teil auch als „Limited Edition“ neu aufgelegt werden – und dementsprechend hochpreisig sind. Für weibliche Szenemitglieder wurde ein Trend hin zu „figurbetonten, sexy“ Outfits festgestellt, wobei es auch hier besondere Kollektionen von Hip-Hop-Künstlerinnen gebe. Daneben sei der Stil von Frauen in der Szene aber auch an allgemeinen Modetrends (wie Jeans und Stiefel) und weniger am Hip-Hop-Stil orientiert. Ein weiterer auffälliger Trend (bei männlichen Szenegängern) ist das Tragen von Accessoires (Ringe, Ketten, Ohrstecker) aus Gold- und Diamantenimitaten, was in der Szene mit dem Begriff „Bling-Bling“ bezeichnet wird. Ein wichtiges Thema in der Szene waren im Jahr 2005 die Indizierungen von einigen bekannten deutschen und US-amerikanischen Künstlern, was auch in den Massenmedien eine gewisse Aufmerksamkeit erhielt. Einer der Interviewpartner vermutete, dass durch den „Reiz des Verbotenen“ insbesondere jüngere Personen davon fasziniert seien und dadurch Zugang zur Hip Hop-Szene fänden. Die Atmosphäre in der Szene wurde als wieder freundlicher beschrieben; die tendenziell aggressivere Stimmung, die für das Jahr 2004 konstatiert wurde, war nach Meinung beider Interviewpartner zurückgegangen.

4.5.1.10 Reggae

Nach wie vor wird dieser Szene eine hohe Anziehungskraft auf Jugendliche bescheinigt und nach Aussagen des Trendscouts hatte sich der Trend eines zurückgehenden Durchschnittalters der Szeneangehörigen im Jahr 2005 noch weiter fortgesetzt. Durch die kommerziellere Musik und die sich weiter fortsetzende Vermischung von Reggae- und Hip Hop-Szene werde insgesamt ein breiteres Publikum angesprochen. Die Vermischung beider Szenen wird dabei sowohl anhand ähnlicher Kleidungs- als auch Musikstilelemente deutlich. So orientiert sich einerseits der Kleidungsstil der Reggae-Szene stark an dem der Hip Hop-Szene, andererseits wird auf den Veranstaltungen nahezu ausschließlich Dancehall-Reggae gespielt, der eine starke Ähnlichkeit zu Hip Hop aufweist. Der klassische Roots-Reggae wird demgegenüber offenbar immer unpopulärer. Nach Angaben des Trendscouts bevorzugt das junge Publikum eine insgesamt härtere, elektronischere Musik, die teilweise auch Elemente von House-Musik enthält. Die Veranstaltungen der Szene konzentrieren sich überwiegend auf das Wochenende, was auf das niedrige Durchschnittsalter der Szeneangehörigen zurückgeführt wurde: Viele der Szenegänger seien noch Schüler und ihre Ausgehaktivität auf das Wochenende beschränkt. In der 2. Befragung berichtete der Trendscout drüber, dass auch Wochenend-Veranstaltungen teilweise schlecht besucht seien und äußerte in diesem Zusammenhang die Vermutung, dass aufgrund eines Überangebots sich eine „Überreizung“ bzw. „Abnutzung“ des seit nunmehr einigen Jahren anhaltenden Reggae-Trends bemerkbar machen könnte. Unbekannte Künstler würden nur wenige Besucher anziehen und auch beim Stammpublikum hatte er einen Rückgang beobachtet. Die Atmosphäre in der Szene beschrieb er zum Ende des Jahres hin als aggressiver und nicht mehr so tolerant, friedlich und familiär wie zuvor. Die von ihm empfundene Veränderung der Szene-Atmosphäre führte er vor allem darauf zurück, dass durch einen veränderten Zugang zur Szene häufig Szenefremde bei den Veranstaltungen auftauchten, die sich nicht mit der Szene verbunden fühlten.

4.5.1.11 Drum'n'Bass

Für diesen Szenebereich wurde eine weiter fortschreitende Ausdifferenzierung und Spaltung in kleinere Subszenen mit eigenen „Spezialsounds“ konstatiert, wobei die Szene aufgrund ihrer – lediglich mehrere hundert Szenemitglieder umfassenden Größe – eigentlich zu klein für eine derartige Ausdifferenzierung sei. Insgesamt beschrieb der Trendscout eine sehr ambivalente Entwicklung: Einerseits berichtete er über rückläufige Besucherzahlen auf Veranstaltungen („die Clubkultur flaut ab“) und bemängelte in diesem Zusammenhang, dass Drum'n'Bass zunehmend vor dem heimischen PC (in Form von Musik-Machen oder als Austausch über Internetforen) und weniger im Club stattfände. Auf der anderen Seite sprach er aber auch davon, dass sowohl viele Szenegänger wegen der Location und weniger wegen der Musik an sich kämen, aber auch verstärkt Drum'n'Bass-Fans aus anderen Regionen die Veranstaltungen besuchten. Hierbei handele es sich meist um „absolute Musikkenner“, die wegen bestimmter DJs auch eine weitere Anreise in Kauf nehmen. Diese ambivalente Entwicklung zeigte sich auch hinsichtlich der Musik: So werde auf der einen Seite melodischere und massentauglichere Musik gespielt (wodurch auch ein anderes Publikum angezogen werde), auf der anderen Seite sei aber auch eine große musikalische Ausdifferenzierung feststellbar, wobei der Trendscout eine fehlende Offenheit gegenüber anderen Musikrichtungen bemängelte („jeder hat sein eigenes Ding, alles andere wird abgelehnt“). Die Atmosphäre beschrieb er nach wie vor als sehr familiär und offen. In der Szene gebe es ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl, das jedoch regional begrenzt sei. Überregionale Kontakte entstehen allenfalls über die zahlreichen Internetforen. Als ein wichtiges Thema in der Szene nannte er die Diskussion über die Kommerzialisierung von Drum'n'Bass, der viele Szenemitglieder kritisch und ablehnend gegenüber ständen.

4.5.1.12 Gothic

Die Interviewpartnerin für diesen Bereich berichtete über eine starke Vermischung zwischen Gothic- und Techno-Szene, die sich in verschiedenen Aspekten widerspiegelt: So finden zum einen immer häufiger gemeinsame EBM/Techno-Veranstaltungen (über die bereits schon im letzten Jahr berichtet wurde) statt, und es wurde auch darüber informiert, dass Gothic-Veranstaltungen häufiger zugunsten von Techno-Veranstaltungen abgesagt worden waren. Zudem konstatierte die Befragte ein Abwandern von Gothic-Bands in den Technobereich („weil hier vermutlich mehr Geld zu verdienen ist“). Die Vermischung beider Szenen hat darüber hinaus offenbar auch deutliche Auswirkungen auf die Musik, die als weniger düster und melancholisch und zunehmend „technoider“ charakterisiert wird. Und auch beim Kleidungsstil sind, einhergehend mit der beschriebenen Entwicklung, deutliche Veränderungen zu beobachten: Zwar dominiert nach wie vor die Farbe Schwarz das Outfit der Szenegänger, es werden jedoch auch immer häufiger Stilelemente getragen, die sich „bewusst von der Farbe schwarz absetzen“. Dies zeigt sich beispielsweise an auffälligen weißen oder neon-farbenen Applikationen und dem Trend zu schwarz-weißer Kleidung. Weiterhin aktuell ist offenbar auch der im letzten Jahr berichtete „Cybertrend“, für den typische, an die Techno-Szene erinnernde Stilelemente (bspw. weite Hosen, oder auffällige Applikationen aus besonderen Stoffen/Farben oder bunte Accessoires) in das Outfit eingebaut werden. Was die Alterstruktur der Szene betrifft, konstatierte die Befragte ein weiterhin abnehmendes Durchschnittsalter der Szeneangehörigen. Dies führte sie einerseits auf eine stärkere Kommerzialisierung von Szeneveranstaltungen zurück, aufgrund derer ein leichter Zugang zur Szene bestünde. Zum anderen berichtete sie darüber, dass zwei große Veranstaltungsorte der Szene an Jugendzentren angegliedert seien, wodurch ebenfalls ein stärkerer Zustrom von Jugendlichen entste-

he. Die Atmosphäre hatte sich nach Meinung der Interviewpartnerin durch die neuen Szenegänger, die durch ihr Verhalten negativ auffallen würden, verschlechtert und sei unruhiger und aggressiver geworden. Zudem stellte sie eine verstärkte Abgrenzung zwischen jüngeren und älteren Szenemitgliedern fest.

4.5.1.13 Punkrock

Veränderungen für diesen Szenebereich wurden dahingehend beschrieben, dass dem Trendscout ein deutlicher Zuwachs an jugendlichen Szenemitgliedern (zum Teil unter 16 Jahre) aufgefallen war, die vor allem über die „kommerzielle Schiene“ Zugang zur Szene fänden. Die wahrgenommene Kommerzialisierung von Punk finde dabei einerseits in den Musikcharts, andererseits aber auch in derzeitigen allgemeinen Modetrends ihren Niederschlag. Insgesamt erfahre Punk mittlerweile eine größere Akzeptanz in der Öffentlichkeit und als eines der wesentlichen Themen in der Szene wurde die kritische Diskussion über den „Ausverkauf von Punk“ genannt. Dementsprechend gebe es zwei gegenläufige Entwicklungsrichtungen in der Szene: Auf der einen Seite eine wieder stärkere Politisierung, auf der anderen Seite aber auch eine zunehmend „am reinen Spaßfaktor“ orientierte Einstellung – wobei sich beide Richtungen und die dazugehörigen Szeneangehörigen voneinander abgrenzen. Änderungen bezüglich des Kleidungsstils wurden nicht beobachtet, wobei der Interviewpartner vermutete, dass jüngere Szenegänger mehr finanzielle Mittel für ihren Kleidungsstil aufwendeten. Hinsichtlich der Musik wurde der Trend hin zu populären Punk-Bands (wie z.B. ‚Green Day‘), deren Musik eine breite Öffentlichkeit erreicht und auch in den Musikcharts erfolgreich ist, erwähnt, was von der Mehrheit der Szenemitglieder aber offensichtlich als vorübergehende Modeerscheinung bewertet wird. Nach wie vor als zentral für diesen Szenebereich angesehen, wird die Abgrenzung gegenüber allem, was als „normal, spießig und gesellschaftlich etabliert“ beurteilt wird – wodurch auch die „Kommerzialisierung“ von Stilelementen des Punk eine besondere Brisanz erhält. Insgesamt scheint mit dieser Entwicklung auch die Abgrenzung gegenüber jenen als kommerziell eingeordneten Szenen (v.a. Techno, House, Hip Hop) stärker aufzuweichen.

4.5.2 Kategorie II: (semi-)professionell definierte Szenen

4.5.2.1 Bodybuilding

Nach wie vor beziehen sich die Beobachtungen des Trendscouts auf diejenigen, die zur Unterstützung des Gewichtstrainings Mittel verwenden, die über reine Nahrungsergänzungspräparate hinausgehen. Der Befragte handelt selbst mit Hormonpräparaten, wobei er nach eigenen Angaben seit der 1. Erhebung 2005 „nicht mehr ganz so intensiv“ in den Handel verwickelt ist. Nach wie lässt sich diese Szene als sehr geschlossen und abgegrenzt gegenüber Außenstehenden und Szenefremden beschreiben – was in erster Linie dem Schutz vor möglicher Strafverfolgung dient. Die Atmosphäre wurde für die erste Jahreshälfte als „vorsichtig“ beschrieben, da nach wie vor Szeneangehörige observiert würden. In der zweiten Jahreshälfte hatte sich die Situation dann aber offenbar wieder etwas entspannt, und es gab kaum noch polizeiliche Ermittlungsverfahren. Hinsichtlich der gehandelten und verwendeten Produkte konstatierte der Trendscout einen deutlichen Rückgang von Präparaten aus den Ostblock-Staaten (vgl. Bernard/ Wersé 2005), die aufgrund ihrer schlechten Qualität und auch wegen häufiger Fälschungen kaum noch genutzt würden. Vielmehr habe sich der Handel auf Produkte aus Ägypten,

der Türkei und dem Iran verlagert, da die Präparate billiger und qualitativ hochwertiger seien, weil sie in Apotheken vor Ort frei erhältlich sind. Trotz starker Grenzkontrollen sei die Versorgung mit diesen Präparaten unproblematisch, da eine gewisse Menge als Eigenbedarf nach Deutschland eingeführt werden dürfe. Deutsche Präparate werden aufgrund ihres hohen Preises kaum genutzt. In der zweiten Befragung 2005 berichtete der Interviewpartner dann über eine schwankende Verfügbarkeit diverser Produkte: So waren Präparate aus Griechenland nur schwer erhältlich, wodurch ein Ausweichen auf Produkte aus Tschechien und Russland konstatiert wurde. Eine ebenfalls schwankende Verfügbarkeit wurde für Hormonpräparate aus Spanien, der Türkei und Ägypten berichtet. Insgesamt lässt sich dabei vermuten, dass die Szene sehr flexibel auf etwaige Lieferengpässe reagieren muss, was offenbar auch gewisse Kenntnisse hinsichtlich der unterschiedlichen Produkte voraussetzt. In Bezug auf „Kuren“ zum Muskelaufbau wurden keinerlei Veränderungen berichtet.

4.5.3 Kategorie III: Jugendzentrums- /Jugend-Stadtteilszenen

Innerhalb dieser Kategorie sind überwiegend Jugendliche und junge Erwachsene aus zumeist sozial schwächeren, nicht deutschen Elternhäusern repräsentiert. Die Bezugsräume beider Interviewpartner unterscheiden sich durch die Lage der Stadtteile. Beide informieren über das Gesamtgeschehen im jeweiligen Jugendzentrum, in denen auch viele ihrer Bekannten verkehren.

I (innenstadtnahes Viertel): Der Trendscout hatte zwischen der 2. Befragungswelle 2004 und der ersten Befragung des Jahres 2005 ein sinkendes Durchschnittsalter der JUZ-Besucher wahrgenommen, das seinen Angaben zufolge nun zwischen 15 und 17 Jahren liegt. Die Besucher sind überwiegend Haupt- und Berufsschüler. Für die zweite Hälfte des Jahres 2005 wurde über eine steigende Besucherzahl berichtet, was auf ein erweitertes Angebotsspektrum (Hip-Hop-Gruppe, Mädchentreff, Capoeira) im Jugendzentrum zurückgeführt wurde und wodurch auch Jugendliche aus anderen Frankfurter Stadtteilen angezogen werden. Die Atmosphäre beschrieb er als locker und stressfrei, was seiner Ansicht nach auch dazu geführt hat, dass mehr Mädchen ins Zentrum kämen. Die bevorzugte Musik der Besucher ist R'n'B und Hip Hop, wobei sich hier das Spektrum zwischen deutschem, US-amerikanischem und türkischem Hip Hop bewege und auch lokale Künstler verstärkt gehört würden. Illegale Drogen seien auch weiterhin kein Thema unter den JUZ-Besuchern, da weder das Interesse dafür noch das Wissen darüber vorhanden sei. Der Konsum beschränke sich auf Alkohol und Zigaretten, wobei dem Trendscout sowohl ein früherer Einstieg als auch ein Anstieg des Tabakkonsums unter den Besuchern aufgefallen war.

II (,sozialer Brennpunkt'): Auch der für dieses Jugendzentrum Befragte berichtete darüber, dass sich das Durchschnittsalter der Besucher auf 15-17 Jahre verringert habe. Viele der älteren JUZ-Besucher würden mittlerweile arbeiten und die über 21-Jährigen hätten nur noch an dem einmal wöchentlich stattfindenden „Beratungstag“ (für Ausbildungs- und Arbeitsplatzangelegenheiten) Zutritt zum Zentrum. Die Besucherzahlen des Jugendzentrums wurden als nach wie vor gering beschrieben, woran offensichtlich auch die Einführung des neuen Angebots „Boxtraining“ Mitte 2005 nichts geändert hatte. Der überwiegende Teil der Besucher sind Haupt- und Realschüler, wobei für die erste Befragung 2005 ein Zuwachs an Realschülern und ein Rückgang an Hauptschülern konstatiert wurde. Nach wie vor halten sich fast ausschließlich männliche Besucher im Jugendzentrum auf und auch an den „Mädchentagen“ kommen nach Aussage des Interviewpartners nur wenige Besucherinnen. Musikalisch wird ebenso, wie auch in dem Jugendzentrum im Innenstadtbereich, (deutscher und amerika-

nischer) Hip Hop sowie R'n'B bevorzugt. Die Atmosphäre im JUZ wurde als „gut“, aber auch „langweilig“ beschrieben.

4.5.4 Kategorie IV: Sonstige

4.5.4.1 Bauwagen/ Autonome

Für diese Teilgruppe der 'linken/ alternativen Szene', die durch ihre Form des Wohnens und Zusammenlebens in besonderer Weise eine Aussteigermentalität repräsentiert, wurde die nach wie vor drohende Räumung eines der Bauwagenplätze thematisiert – die mittlerweile aufgrund konkreter Bauvorhaben immer wahrscheinlicher zu werden scheint. Bedingt durch die verstärkt unsicher werdende Wohnsituation auf diesem Platz seien mittlerweile auch langjährige Bewohner weggezogen, um eine stabilere Wohnsituation in anderen, ähnlichen Wohnprojekten zu finden. Insgesamt zeige sich eine starke Resignation – insbesondere bei den älteren Bewohnern – hinsichtlich der ständigen Auseinandersetzung mit den Ordnungsbehörden. In diesem Zusammenhang sei der Altersdurchschnitt in der Szene deutlich gesunken: Anstelle der langjährigen Bewohner seien nun vermehrt junge Erwachsene (unter 20 Jahre) auf den Platz gezogen, die diese unsichere Wohnsituation und die Auseinandersetzungen mit dem Ordnungsamt noch eher akzeptierten. Bedingt durch die äußeren Umstände und die neuen Bewohner beschrieb der Trendscout auch eine Verschlechterung der Atmosphäre innerhalb der Bauwagenszene: Langjährige Bewohner hinterließen oft eine Lücke, vor allem was die Infrastruktur und das Erledigen von notwendigen Arbeiten auf dem Platz betrifft, und die neuen Bewohner könnten diese Lücke aufgrund mangelnder Erfahrungen oftmals nicht ausfüllen. Zudem setze sich die bereits im Vorjahr beschriebene Tendenz einer zunehmenden Aufspaltung der Szene in kleine Untergruppen weiter fort, wodurch die Szene auch „unpersönlicher“ und „unfamiliärer“ werde. Was den sozialen Status der Szenemitglieder betrifft, wurden keine Veränderungen beschrieben: Ein großer Teil ist arbeitslos oder geht nur Gelegenheitsjobs nach, ansonsten lassen sich die Bewohner vor allem künstlerischen und geisteswissenschaftlichen Berufssparten zuordnen.

4.5.4.2 Headshop

Die aus diesem Segment Befragte unterscheidet sich von den übrigen Trendscouts dadurch, dass sie nicht für eine bestimmte Szene spricht, sondern über ihren Kundenkreis, der sich aus unterschiedlichen Szenen und Milieus rekrutiert. Hier sind zwar zum Teil deutliche Schwerpunkte auszumachen, jedoch betreffen diese mehrere klar voneinander abzugrenzende Typen und soziale Umfeldler. Wegen dieses Unterschiedes wird die Befragte mittels eines modifizierten Fragebogens interviewt, dessen Ergebnisse nicht in die quantitativen Auswertungen mit einbezogen werden.

Der größte Teil der Einnahmen des Shops wird – unverändert – mit Zubehör zum Cannabis-Konsum erwirtschaftet. Nach wie vor deuten dabei die Verkaufszahlen von Paraphernalia auf eine, im Vergleich zu Haschisch, höhere Popularität von Marihuana hin. Es ist jedoch festzuhalten, dass der Trend zum „Gras rauchen“ offensichtlich etwas abgebremst worden ist und auch wieder mehr Zubehör zum Konsum von Haschisch verkauft wurde. Ein dagegen „ungebrochener“ Trend, der sich bereits in den beiden Vorjahren gezeigt hatte, betrifft die Beliebtheit von Blunts (Joint-Hüllen aus Tabakblättern). Hier gab es innerhalb des Jahres 2005 ein offenbar erweitertes Angebot an Marken und Geschmacks-

richtungen. Neu in das Angebot des Ladens wurden Blunts aus dünnerem Papier („Harlem Blunts“) und sogenannte „Superblunts“ (deutlich größeres Format) aufgenommen. Palmenblätter-Blunts, für die bereits in der letzten Befragung 2004 deutlich zurückgehende Verkaufszahlen genannt wurden, waren dagegen nicht mehr im Angebot des Shops enthalten. Trotz des relativ hohen Preises von Blunts, würden diese Produkte mittlerweile häufiger als Papers verkauft, wobei „aromatisierte Blunts“ vor allem von jüngeren Kunden bevorzugt werden. Ebenfalls seit Mitte 2005 neu in dem Shop erhältlich sind „Tobacco Flavouring“-Produkte. Hierbei handelt es sich um eine in verschiedenen Geschmacksrichtungen erhältliche Flüssigkeit, die zum Aromatisieren von Joints verwendet wird und sozusagen eine Alternative zu den „aromatisierten Blunts“ darstellt. Nach Aussagen der Interviewpartnerin gab es aber bis dato nur wenige Kunden, die ein Interesse an diesen Flavour-Tropfen gezeigt hatten, da die Substanz „extreme Chemie“ sei. Für das 2004 neu in das Verkaufsangebot des Ladens aufgenommene „Grow-Zubehör“ (bspw. Lampen, Dünger) zum Anbau von Cannabis wurde eine gestiegene Nachfrage konstatiert, woraufhin auch das Angebot des Shops hinsichtlich dieses Zubehörs noch einmal erweitert wurde (größere Auswahl an Lampen, Biodünger, Literatur etc.). Aufgefallen war der Befragten, dass es sich bei den Kunden von Grow-Zubehör nahezu ausschließlich um Männer (ab 20 Jahre) handele. Sie vermutete, dass es bei einigen Konsumenten zunehmend „in“ sei, Cannabis selbst anzubauen. Viele der Kunden würden nach anfänglichen Schwierigkeiten („am Anfang klappt das nie und man macht Verluste“) sich mittlerweile gut mit dem Anbau auskennen, und es gebe auch immer wieder Diskussionen unter der Kundschaft über die richtige Anbau-Methode. Der von ihr im letzten Jahr wahrgenommene Trend, dass nur das „Billigste und Nötigste“ beim Cannabiszubehör gekauft werde, hatte sich offenbar wieder etwas abgeschwächt: So berichtete sie darüber, dass auch wieder häufiger teureres Zubehör (z.B. Glaspfeifen), das lange Zeit ein Ladenhüter gewesen sei, verkauft werde. Die Nachfrage nach Zubehör (Tabak, Kohle) für orientalische Wasserpfeifen (Shishas) beurteilte sie als deutlich gestiegen, wobei sie darüber informierte, dass einerseits häufiger auch Eltern für ihre Kinder in dem Laden einkauften, andererseits aber auch verstärkt Schüler – offenbar in den Schulpausen – in den Headshop kämen, um dieses Zubehör zu erwerben. Den Verkauf der Pfeifen selbst beurteilte sie nach einem regelrechten Boom zum Ende des Jahres 2004/Anfang 2005 als mittlerweile wieder rückläufig. Die Nachfrage nach Zubehör zum Kokainkonsum schätzte die Interviewpartnerin als unverändert ein, wobei sie mitteilte, dass die Utensilien zunehmend auch von Frauen gekauft würden. Was den Verkauf von Crack-Pfeifen – die nach Angaben der Mitarbeiterin offiziell als Schlüsselanhänger verkauft werden – betrifft, zeichneten sich rückläufige Verkaufszahlen ab. Dies führte sie darauf zurück, dass die Pfeifen im Frankfurter Bahnhofsviertel und damit an den Haupttreffpunkten der offenen Drogenszene deutlich billiger zu erwerben seien.

Hinsichtlich der Zahl an Stammkunden wurde keine wesentlichen Veränderungen berichtet – wie im Vorjahr wurde die Größe auf etwa 500 Personen geschätzt. Die Interviewpartnerin konstatierte jedoch, dass es eine zurückgehende Zahl an „Laufkunden“ gebe und das Angebot des Ladens auch verstärkt auf die Stammkundschaft ausgerichtet sei. Nach wie vor sind die Stammkunden überwiegend Männer zwischen 18 und 28 Jahren, wobei es unter ihnen auch intensive Stammkunden gäbe, die täglich in den Laden kommen.

Die Nachfragen nach Cannabis selbst sind offenbar im Laufe des Jahres zurück gegangen, auch wenn insbesondere ausländische Touristen immer noch vergleichsweise häufig Cannabis in dem Laden erwerben wollen („Die können oft nicht verstehen, dass es in Holland verkauft wird und hier nicht, hier aber andererseits das Konsumzubehör zu erwerben ist“). Insgesamt hat Cannabis nach Meinung der Befragten eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz, was sich insbesondere darin äußere,

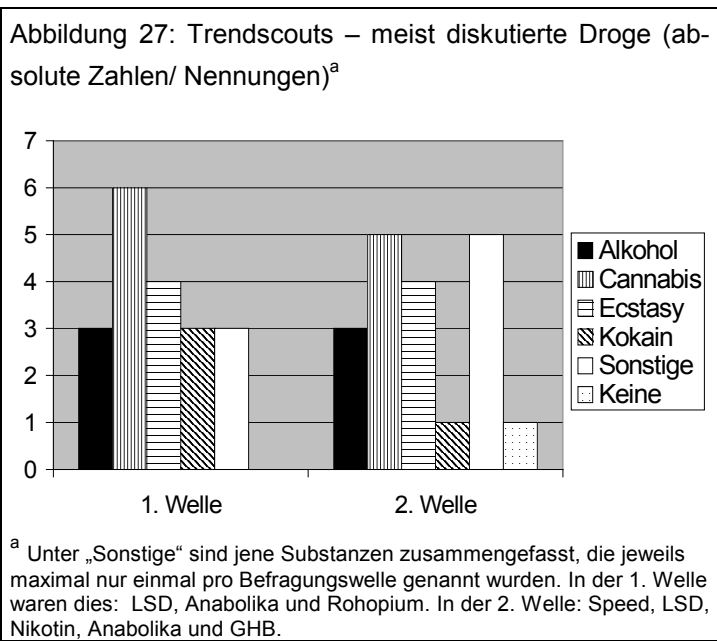
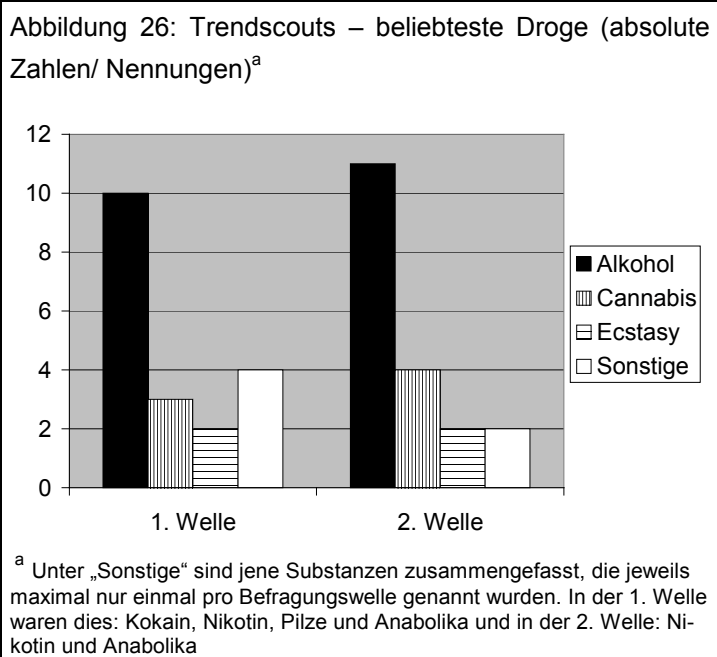
dass auch immer wieder Eltern in den Headshop kämen, um Cannabiszubehör für ihre Kinder zu kaufen und es sogar häufiger Anfragen von Polizei-Printmedien bezüglich einer Anzeigenschaltung des Shops in einem der Magazine gegeben habe.

4.6 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Den qualitativen Beschreibungen über aktuelle Entwicklungen bezüglich der Konsummuster einzelner Drogen in den verschiedenen Szenen sind jeweils Daten aus der quantitativen Auswertung verschiedener Fragen des Fragebogens vorangestellt.

Dabei sei betont, dass diese Zahlen nicht in einer ‚quantitativen‘, sondern einer ‚qualitativen‘ Intention angeführt sind, um Tendenzen zu illustrieren, die durch Aussagen verschiedener Trendscouts in den Interessenfokus rückten. Angesichts des Umstandes, dass die interviewten Trendscouts stellvertretend für ein größeres, zumeist mehrere hundert Personen umfassendes Szenesegment sprechen, fällt diesen quantitativen Daten eine gewisse Aussagekraft zu – vor allem dann, wenn die Aussagerichtung durch mehrere Trendscouts und Indizien Unterstützung findet. Die Daten für die folgenden Darstellungen sowie für entsprechende Angaben in den Abschnitten zu den einzelnen Substanzen (4.5.1ff.) wurden über folgende Fragen gewonnen:

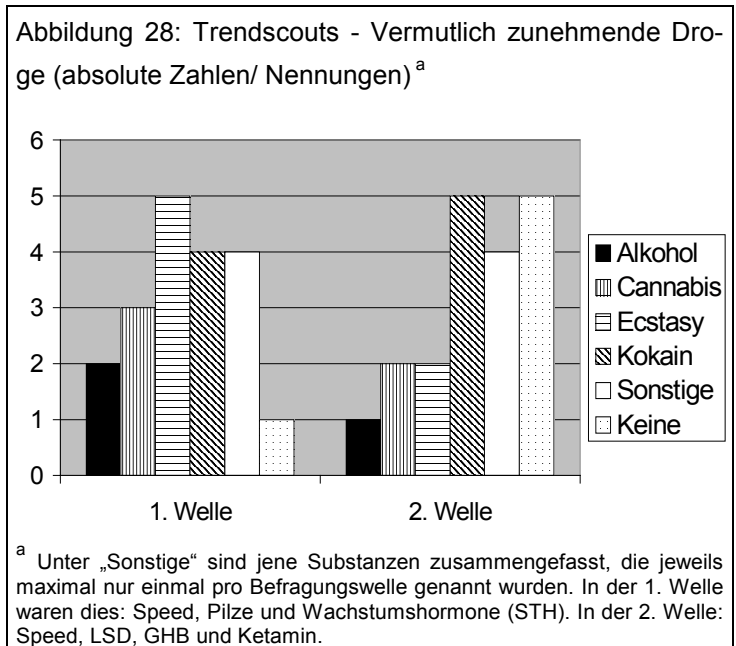
- Sehen Sie Veränderungen im Konsum von Alkohol (beziehungsweise Nikotin/ Cannabis/ Ecstasy/ etc.)? – Antwortmöglichkeiten: abnehmend/ gleich bleibend/ zunehmend (**Alkohol-/ Nikotin-/ ...-Trend**)
- Wie hoch ist der **Preis** von (jeweilige illegale Droge)?
- Können Sie hinsichtlich dieser Szene angeben, von wie vielen Personen die unten angeführten Drogen (zumindest gelegentlich) gebraucht werden?²⁵ (**Szeneprävalenz**) → s. Tab. 32



²⁵ Hier wurde den Interviewpartnern eine Liste mit insgesamt 22 legalen und illegalen Drogen vorgelegt, hinsichtlich derer sie den jeweils vermuteten prozentualen Anteil der Konsumenten in der Gesamtszene angeben sollten. Folgende Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben: (fast) gar nicht, bis 10%; 11-25%; 26-50%; 51-75%; über 75%.

- Welche Droge ist die **beliebteste** in diesem Umfeld? → Abb.26
- Über welche Droge wird im genannten Umfeld aktuell am meisten gesprochen? (**meist diskutierte Droge**) → Abb. 27
- Der Konsum welcher Droge wird in diesem Umfeld in naher bis mittlerer Zukunft **vermutlich zunehmen**? → Abb. 28

Die Abbildungen 26 bis 28 zeigen die zusammengefassten Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Im Hinblick auf die „beliebteste Droge“ zeigt sich in 2005 eine ähnliche Verteilung wie im Vorjahr: Mit 10 bzw. 11 Nennungen (2004: 12 und 10 Nennungen) liegt Alkohol bei dieser Frage deutlich vor Cannabis (3 bzw. 4 Nennungen). Cannabis wurde damit im Vergleich zu 2004 etwas seltener als beliebteste Droge benannt (hier entfielen 5 bzw. 6 Nennungen auf die Substanz). Ansonsten wurde lediglich noch Ecstasy je zweimal in beiden Befragungen genannt. Auch hierbei ergeben sich



keine bedeutsamen Differenzen zum Jahr 2004, wo 2 bzw. 1 Nennung auf diese Droge entfielen. Bei der Frage nach der meistdiskutierten Droge rangiert Cannabis, wie auch schon im Vorjahr, mit 6 bzw. 5 Nennungen auf Platz 1 (2004: 7 und 5 Nennungen). Mit jeweils 4 Nennungen in beiden Befragungen des Jahres 2005 wurde Ecstasy vergleichsweise häufig als meistdiskutierte Droge angegeben (2004: 1 bzw. 3 Nennungen) und lag damit noch vor Alkohol (mit jeweils 3 Nennungen in beiden Befragungen). Und auch Kokain wurde mit 3 Nennungen in der ersten Befragung 2005 häufiger als noch 2004 (beide Befragungen jeweils 1 Nennung) als meistdiskutierte Droge genannt. Bei der zweiten Erhebung 2005 entfiel dann aber wiederum nur noch eine Nennung auf diese Substanz. Bei den Antworten hinsichtlich der „vermutlich zunehmenden“ Droge zeigen sich im Jahr 2005 ebenfalls häufigere Nennungen für Ecstasy (5 bzw. 2 Nennungen) und Kokain (4 bzw. 5 Nennungen). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass insbesondere der nach wie vor „beliebtesten“ Droge Alkohol im Jahr 2005 offenbar kein großer Bedeutungszuwachs mehr zugeschrieben wird. Dies lässt sich sowohl anhand der Antworten zur „meistdiskutierten“ (jeweils 3 Nennungen) als auch zur „vermutlich zunehmenden“ Droge (2 bzw. 1 Nennung/en) ablesen. Gleiches gilt, mit geringen Einschränkungen, augenscheinlich auch für Cannabis: Zwar wird die Substanz nach wie vor bei den meistdiskutierten Drogen am häufigsten genannt, nur 3 bzw. 2 der Trendscouts schätzen den Konsum jedoch als „vermutlich zunehmend“ ein. Ein möglicher Bedeutungsgewinn innerhalb des Jahres 2005 lässt sich somit anhand der Abbildungen 27 und 28 am ehesten für Ecstasy und Kokain ablesen.

Einen Bedeutungsverlust haben demgegenüber offenbar Amphetamine in den untersuchten Szenen erfahren: Zwar ist Speed (zumindest zum Ende des Jahres hin) nach Cannabis die meistkonsumierte illegale Substanz (gemäß den Antworten auf die Frage nach der ‚Szeneprävalenz‘, s. Tab.32), bei der Frage nach der beliebtesten Droge wurden Amphetamine jedoch keinmal und bei der

meistdiskutierten Droge nur insgesamt einmal genannt. Nur jeweils einmal in beiden Erhebungswellen wurde Speed als die Droge bezeichnet, deren Konsum in naher bis mittlerer Zukunft ansteigen könnte. Die geringe Anzahl der expliziten Erwähnungen von Speed bei den in Abb. 26-28 dargestellten Fragen – trotz einer relativ hohen Verbreitung der Substanz – könnte dabei auch auf die vergleichsweise ‚unspektakuläre‘ aufputschende Wirkung verweisen. Insgesamt deuten die o.g. Ergebnisse jedoch darauf hin, dass der Amphetaminkonsum aktuell zumindest nicht weiter zunehmen dürfte.

Tabelle 32 zeigt die ‚Rangliste‘ der Drogen, die bei der Frage nach der Szeneprävalenz die höchsten Werte erzielten. Abgebildet ist sowohl die Gesamteinschätzung der Trendscouts über den Verbreitungsgrad von legalen und illegalen Drogen als auch – hinsichtlich der illegalen Drogen – die Einschätzung der Repräsentanten der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich elektronischer (Tanz-) Musik. Die Darstellung beschränkt sich auf diese Szenen, weil auch nur in diesen Umfeldern zumeist eine nennenswerte Prävalenz mehrerer illegaler Drogen (einhergehend mit umfangreicheren Auskünften seitens der Trendscouts) zu beobachten ist und sich deshalb hier Trends am ehesten abzeichnen dürften.

Tabelle 32: Ranglisten der geschätzten Prävalenzen

Rangplatz	Trendscouts insgesamt (legale und illegale Drogen)		Trendscouts aus dem Bereich ,Freizeitszenen Tanzmusik‘ (nur illegale Drogen)	
	1/2005	2/2005	1/2005	2/2005
1	Alkohol	Alkohol	Cannabis	Cannabis
2	Nikotin	Nikotin	Ecstasy	Speed
3	Cannabis	Energy-Drinks	Speed	Ecstasy
4	Energy-Drinks	Cannabis	Kokain	Kokain
5	Ecstasy/ Speed	Speed	Pilze	Pilze
6		Ecstasy	LSD	LSD
7	Kokain	Kokain	Herbal Ecstasy Benzodiazepine Poppers	Benzodiazepine Herbal Ecstasy GHB
8	Pilze	Pilze		
9	Herbal XTC	Herbal XTC		

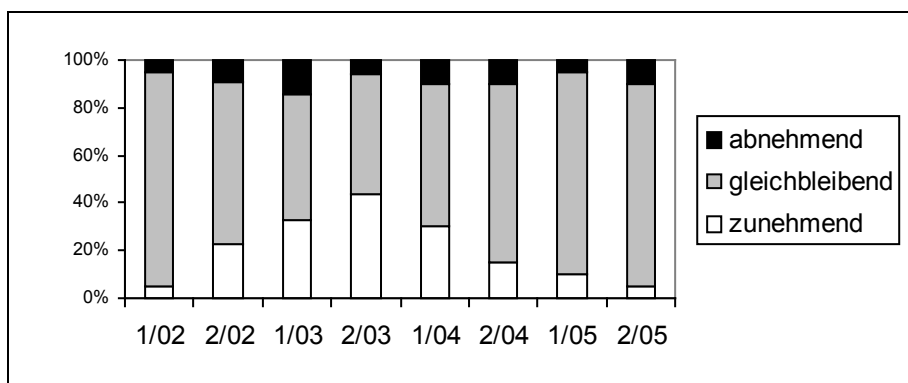
Im Vergleich zum Vorjahr ergeben sich dahingehend Änderungen in der Rangliste der Gesamteinschätzung, dass die Prävalenz von Alkohol nun wieder, wie auch schon 2002 und 2003, etwas höher als die von Nikotin eingeschätzt wird. Zudem wurde die Verbreitung von Ecstasy in der ersten Befragungswelle 2005 höher als im Jahr 2004 bewertet, wodurch sich eine gemeinsame Platzierung mit Speed ergibt. Bei der zweiten Befragung wurde die Prävalenz von Ecstasy dann wiederum etwas niedriger beurteilt, so dass der Rangplatz beider Substanzen wieder dem aus den Vorjahren (2002-2004) entspricht. Weitere Änderungen in der Rangliste der Gesamteinschätzung zeigen sich einerseits in dem „Rangplatztausch“ von Cannabis und Energy-Drinks in der zweiten Erhebungswelle 2005 – womit erstmalig innerhalb des Vier-Jahres-Zeitraum die Prävalenz von Energy-Drinks höher als die von Cannabis in den untersuchten Umfeldern beurteilt wird. Andererseits ist, ebenfalls erstmalig innerhalb des Vier-Jahres-Zeitraumes, LSD nicht mehr in der Gesamtliste vertreten. Hier wirkt sich augenscheinlich der von mehreren Trendscouts v.a. im Jahr 2004 konstatierte deutliche Rückgang des LSD-Konsums aus. Parallel zur Gesamteinschätzung zeigt sich auch in der Rangliste für die illegalen Drogen in Partyszenen in der ersten Erhebung 2005 ein höherer Rang für Ecstasy – auch hier ist jedoch Ende des Jahres 2005 wieder die „alte Rangordnung“ aus den beiden Vorjahren hergestellt. Ansonsten ergeben sich auch in dieser Rangliste keine weiteren Unterschiede zu den vorherigen Erhebungen. Für die drei Substanzen auf den hinteren Rängen der rechten Spalte von Tab. 32 sind keine Rangplätze angegeben, da hier die Prävalenz jeweils als äußerst gering eingeschätzt wird und kleinere Verschiebungen aufgrund der geringen Fallzahlen derer, die diesbezüglich überhaupt eine Angabe gemacht haben, vermutlich zufälliger Natur sind.

Insgesamt zeigt sich, dass die Prävalenzen aller hier in beiden Ranglisten enthaltener Substanzen wieder etwas höher eingeschätzt werden als Ende 2004. Die einzige Ausnahme bildet hierbei LSD, dem seit der ersten Erhebung 2004 ein kontinuierlicher Verbreitungsrückgang bescheinigt wird. Spiegelbildlich zu den oben dargestellten Ergebnissen hinsichtlich der „meistdiskutierten“ und „vermutlich zunehmenden“ Droge wird die Prävalenz von Ecstasy insbesondere in der ersten Befragung 2005 von den Trendscouts deutlich höher eingeschätzt als in den beiden Erhebungswellen des Jahres 2004 – bei der 2. Befragung 2005 ist dann aber wieder ein Rückgang unter das Niveau zu Beginn des Jahres 2004 zu beobachten. Bei der gesonderten Betrachtung der „Freizeitszenen Tanzmusik“ zeigt sich eine identische Entwicklung, die auch in dem Rangplatztausch zwischen Ecstasy und Speed ihren Niederschlag findet. Im Überblick betrachtet, hat sich damit der im Jahr 2004 festgestellte Trend eines reduzierteren und moderateren Drogenkonsums nicht weiter fortgesetzt. Gleichwohl ist festzuhalten, dass der Verbreitungsgrad von Cannabis, Pilzen und – wie bereits erwähnt – Ecstasy in beiden Erhebungen 2005 niedriger als zu Beginn des Jahres 2004 eingeschätzt wird; bei Nikotin und Speed liegen die Prävalenzschätzungen Ende 2005 ebenfalls unter den Werten von Anfang 2004. Lediglich bei Alkohol und Energy-Drinks ergeben sich in beiden Erhebungswellen 2005 höhere Prävalenzwerte als 2004. So lässt sich insgesamt, nach einem deutlichen Rückgang in den Prävalenzschätzungen Ende 2004, wieder ein leichter Anstieg der Werte im Jahr 2005 feststellen, wobei sich die Schätzungen etwa auf dem Niveau für die erste Jahreshälfte 2004 bewegen.

4.5.1 Alkohol

Im Jahr 2005 schätzt die überwiegende Mehrheit der Befragten den Alkoholkonsum in den untersuchten Szenen als gleich bleibend ein. Wie Abb. 29 zeigt, ist damit seit der 2. Befragung 2003 ein kontinuierlicher Rückgang hinsichtlich der Einschätzung eines ansteigenden Konsums zu beobachten. So schätzt in der 2. Befragung 2005 lediglich noch einer der Trendscouts den Alkoholkonsum als ansteigend ein. Die Beobachtungen bezüglich der vermuteten Trendentwicklung stehen jedoch in leichtem Widerspruch zu den vermuteten Prävalenzwerten: Mit einer durchschnittlich geschätzten Szeneprevalenz von über 75% wird der Verbreitungsgrad von Alkohol in beiden Erhebungen des Jahres 2005 etwas höher eingeschätzt als in den Befragungen 2004 (knapp unter 75%). Alkohol liegt damit – in diesem Jahr wieder deutlich vor Nikotin – auf Platz 1 der meistkonsumierten Substanzen. Ebenso wurde Alkohol auch von der überwiegenden Mehrheit der befragten Trendscouts bei der Frage nach der beliebtesten Substanz im jeweiligen Umfeld genannt.

Abbildung 29: Einschätzung der Trendentwicklung des Alkoholkonsums (prozentuale Anteile aller Nennungen)



Ein Anstieg des Alkoholkonsums wurde in der ersten Jahreshälfte für die Goa-Szene und eines der JUZ-Umfelder berichtet. Dem Interviewpartner aus der Goa-Szene war eine zunehmende Anzahl an angetrunkenen und betrunkenen Personen auf den Partys aufgefallen, zudem gebe es auch immer häufiger Szeneveranstaltungen, die von Alkoholfirmen gesponsert werden. Insbesondere aufgrund der kulturellen Eingebundenheit sei der Alkohol-Konsum aber weder ein Gesprächsthema in der Szene noch werde dieser legalen Droge ein großer Stellenwert zugesprochen. Vor allem auch aufgrund des relativ hohen Konsums illegaler Drogen in diesem Bereich wurde der Konsum von alkoholischen Getränken aber im Vergleich zu anderen Szenen als nach wie vor geringer beurteilt. Der Befragte aus dem JUZ-Umfeld teilte die Beobachtung mit, dass es für die jüngeren Besucher immer mehr „zum Standard“ werde, Alkohol zu trinken. Konsumiert würden hauptsächlich selbstgemischte Longdrinks, in erster Linie Wodka und Whiskey mit Cola, Säften oder Energy-Drinks. Der Befragte aus dem anderen JUZ-Umfeld schilderte eine ähnliche Entwicklung: Zwar hatte er keinen Anstieg des Alkohol-Konsums beobachtet, er berichtete aber ebenfalls darüber, dass die Besucher zunehmend Longdrinks selber mischen würden, wobei eher härtere und auch billigere Alkoholika (wie bspw. Korn und Wodka), dafür aber in geringeren Dosierungen verwendet würden. Diese Beobachtungen deuten auf eine ‚Reaktion‘ der Jugendlichen auf die Verteuerung der Alkopops durch die Sondersteuer Mitte 2004 hin. In der zweiten Jahreshälfte 2005 wurde lediglich von dem Trendscout aus der Techno-

Szene ein Anstieg des Alkoholkonsums beobachtet, was damit in Zusammenhang gebracht wurde, dass es eine wachsende Zahl an Szenemitgliedern gebe, die keinerlei (oder nur selten) illegale Drogen konsumierten.

Ein tendenziell rückläufiger Konsum wurde in der ersten Befragung 2005 für den Bereich der schwulen Partyszene berichtet, womit sich für den Interviewpartner der Trend, dass infolge der hohen Clubpreise weniger Alkohol getrunken werde, weiter fortgesetzt hatte. In der 2. Erhebung 2005 schätzte er den Konsum als gleich bleibend ein, wobei er eine Konsumverlagerung in den privaten Bereich, sowohl vor als auch nach der Party, beobachtet hatte.

Eine wesentliche Veränderung zu den vorangehenden Erhebungen zeigt sich darin, dass 2005 den so genannten Alkopops in keinem der untersuchten Umfeldern noch eine nennenswerte Verbreitung bescheinigt wird. Dies wurde vor allem auf die Preiserhöhung dieser Mixgetränke zurückgeführt, infolge dessen auch zahlreiche Clubs Alkopops aus ihrem Sortiment genommen haben. Nach Aussagen vieler Trendscouts hat sich der Alkoholkonsum wieder auf Bier und Biermixgetränke sowie Longdrinks und Schnäpse verlagert. Einen nach wie vor hohen Stellenwert im Konsumgeschehen nehmen Energy-Drinks ein, die insbesondere gemischt mit Wodka, aber auch mit Sekt, Whiskey oder Jägermeister in nahezu allen Umfeldern konsumiert werden. Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass Jägermeister, als ehemals bevorzugter Schnaps der Techno- und Goaszene mittlerweile ebenfalls in fast allen untersuchten Szenen eine steigende Prävalenz bescheinigt wird.

Zusammenfassend lassen sich zwei auffallende Entwicklungen innerhalb des vierjährigen Untersuchungszeitraumes feststellen: 1) Der Konsum von Alkohol scheint sich zwischen den untersuchten Umfeldern immer mehr anzugleichen. Insbesondere für die Clubszene aus dem Techno- und House-Bereich, in denen noch 2002 kein besonders hoher Konsum von Alkohol konstatiert wurde, hat sich die Verbreitung der legalen Droge kontinuierlich erhöht. Dies geht einher mit einer zunehmenden „Selbstverständlichkeit“, mit der alkoholische Getränke in diesen Szenen konsumiert werden. Das Image von Alkohol wird entweder als neutral oder positiv beurteilt – meist wird der Konsum erst thematisiert, wenn bestimmte Konsumgrenzen überschritten werden und Personen stark betrunken sind. 2) Nicht nur der Konsum, sondern auch die Art der alkoholischen Getränke hat sich im Laufe der Erhebungsjahre offenbar zunehmend angeglichen, was sich sowohl an der Verbreitung von Energy-Drinks als auch an der von Jägermeister in der Mehrheit der untersuchten Felder ablesen lässt.

4.5.2 Tabak

Im Hinblick auf den Konsum von Tabak ist 2005 – zumindest für die erste Jahreshälfte – ein deutlicher Trend hin zu einem geringeren Konsum festzustellen: So beurteilten in der 1. Erhebungswelle 8 der 19 Trendscouts den Konsum als rückläufig (gleich bleibend: 9, zunehmend: 2). In der 2. Erhebungswelle setzte sich dieser rückläufige Trend jedoch nicht weiter fort – hier beurteilte die überwiegende Mehrheit von 16 Befragten den Zigaretten-Konsum als gleich bleibend (abnehmend: 2; zunehmend: 1). Als Grund für einen rückläufigen Tabak-Konsum wurde in erster Linie die Preiserhöhung angeführt, angesichts derer viele Szenegänger versuchen würden, ihren Konsum stärker zu kontrollieren und zumindest zu reduzieren. Ebenfalls als Folge der Preiserhöhung wurde in nahezu allen Umfeldern ein deutlicher Anstieg alternativer und billiger Konsumformen, wie selbstgedrehte und selbstgestopfte Zigaretten oder auch ein Umstieg auf „Billigzigaretten“ von Discountern wahrgenommen. Ebenso habe

auch das „Schnorren“ nach Zigaretten weiter zugenommen, wobei gleichzeitig die Bereitschaft, Zigaretten zu verschenken, gesunken sei. Insgesamt hat sich nach Meinung einiger Trendscouts das Image von Zigaretten deutlich gewandelt: Auf der einen Seite werden (Marken-) Zigaretten immer mehr zum „Luxusgut“ (Tech-House). Auf der anderen Seite habe sich das Image von Tabak insgesamt verschlechtert, so dass aus vielen Bereichen über eine steigende Anzahl an Szenemitgliedern berichtet wurde, die mit dem Rauchen aufgehört haben oder aufhören wollen. Offenbar haben somit die Preiserhöhung, aber auch die Warnhinweise hinsichtlich gesundheitlicher Schädigungen, zu einer deutlich erhöhten Kommunikation über das Rauchen geführt. Wie schon im Vorjahr berichtete der Trendscout aus einem der beiden JUZ-Umfelder in beiden Erhebungen 2005 über einen Anstieg des Tabakkonsums unter den Besuchern: So würden einerseits insbesondere jüngere Besucher schon früh in den Zigarettenkonsum einsteigen, andererseits hätten auch viele, die zwischenzeitlich aufgehört hatten, wieder angefangen zu rauchen. Beide Entwicklungen brachte er damit in Zusammenhang, dass es – aufgrund der hohen Anzahl an Rauchern im Jugendzentrum – schwer sei, „dem Tabakkonsum zu widerstehen“. In der ersten Befragung 2005 hatte auch der Befragte für den Upper-Class-House-Bereich einen Anstieg des Zigarettenkonsums unter jugendlichen Szenegängern beobachtet. Die Mitarbeiterin aus dem Headshop berichtete über eine deutlich gestiegenen Nachfrage nach Tabak und Kohle zum Rauchen von orientalischen Wasserpfeifen (Shishas), die Nachfrage nach den Pfeifen selbst sei jedoch zurückgegangen. Vermutlich ist mittlerweile eine gewisse Sättigung der Shisha-Nachfrage eingetreten, während die Angaben zum Verkauf des Zubehörs darauf hindeuten dürften, dass der seit einigen Jahren beobachtbare Trend zum Shisha-Rauchen weiterhin anhält. Die Kunden sowohl für die Pfeifen als auch für das entsprechende Zubehör seien in der Regel jung (16-28). Ihr war aufgefallen, dass immer häufiger auch Schüler einer benachbarten Schule während der Pausen in dem Shop auftauchten, um Shisha-Tabak zu kaufen. Meist hätten die Schüler ihre Pfeifen im Rucksack und sie vermutete, dass der Konsum zunehmend in den Schulpausen stattfindet. Zudem würden auch immer wieder Eltern in den Shop kommen, um Pfeifen und Zubehör als Geschenk für ihre Kinder zu erwerben. Die Mitarbeiterin mutmaßte, dass das Shisha-Rauchen von den Eltern oftmals als gesündere Alternative zum Zigaretten-Rauchen angesehen werde.

4.5.3 Andere legale Drogen

Die Konsumprävalenz von Energy-Drinks wird in den untersuchten Szenen durchschnittlich auf etwa 50% geschätzt. Über den Vergleichszeitraum der vier Jahre betrachtet, bedeutet dies, dass nach einem deutlichen Rückgang in der 2. Befragung 2003 (unter 40%) seit Ende 2003 wieder eine kontinuierliche Steigerung im Hinblick auf die Prävalenzschätzung festzustellen ist. In der 2. Befragung 2005 ergibt sich schließlich der höchste Wert aller Erhebungen, wobei der Verbreitungsgrad von Energy-Drinks nur unwesentlich höher als im Jahr 2002 eingestuft wird – auch hier wurde vermutet, dass etwa jeder Zweite Szeneangehörige zumindest gelegentlich Energy-Drinks konsumiert. Vermutlich ist diese Entwicklung auf den weitestgehenden „Wegfall“ der Alkopops aus dem Konsumgeschehen der einzelnen Umfelder zurückzuführen, da Energy-Drinks nach Aussagen der überwiegenden Mehrheit der Trendscouts in der Regel nicht pur, sondern gemischt mit Alkohol getrunken werden und insofern eine Konsumverlagerung von Alkopops hin zu Longdrinks mit Energy-Drinks stattgefunden haben dürfte. Eine solche Vermutung wurde auch explizit von zwei Interviewpartnern (Reggae, Upper Class-House) geäußert. Als weitere Erklärung für einen hohen bzw. ansteigenden Konsum von Energy-Drinks wurde die Beobachtung angeführt, dass der Konsum insbesondere bei jenen Szenemitgliedern hoch sei, die

keine illegalen, aufputschenden Drogen konsumieren (Tech-House, Drum'n'Bass, Goa). Dabei spielt das Image dieser Getränke als „legaler Wachmacher und Energielieferant“ (Gothic, Techno, Punk Rock, Upper-Class-House, Gay-Club, Tech House) eine wichtige Rolle. Spiegelbildlich dazu begründete einer der Trendscouts aus dem Hip-Hop-Bereich einen Rückgang des Konsums von Energy-Drinks mit einem Prävalenzanstieg von Speed und Kokain in diesem Umfeld, und auch der Befragte aus der Goa-Szene berichtete darüber, dass ein höherer oder niedrigerer Konsum von Energy-Drinks abhängig vom individuellen Speed-Konsum der Szenegänger sei. Als weiterer Grund für einen vermuteten rückläufigen Konsum von Energy-Drinks wurden die hohen Preise angeführt. In diesem Zusammenhang wurde aber auch darüber berichtet, dass es mittlerweile einige „billige Alternativen“ zum Marktführer „Red Bull“ gebe, die als 1-Literflaschen in Supermärkten erhältlich seien und auch verstärkt in das Angebot von Clubs aufgenommen worden waren. Hinsichtlich der Verbreitung von Energy-Drinks lässt sich insgesamt festhalten, dass diese Getränke einen hohen Stellenwert im Konsumgeschehen fast aller untersuchten Umfelder einnehmen, wobei sich die höheren Prävalenzschätzungen im Jahr 2005 kaum in der eingeschätzten Trendentwicklung widerspiegeln: So beurteilten in beiden Befragungen nur jeweils 3 der Interviewpartner den Konsum als zunehmend, 13 bzw. 12 der Trendscouts vermuteten dagegen einen gleich bleibenden Konsum und 3 bzw. 4 der Befragten nahmen sogar einen rückläufigen Konsumtrend an. Daher ist die Einschätzung eines zunehmenden Energy-Drink-Konsums unter gewissen Vorbehalten zu betrachten.

Der wesentliche Wirkstoff von Energy-Drinks, Koffein, wird in einigen Szenen weiterhin auch in anderer Form zu sich genommen: So berichteten die Befragten aus den Bereichen Hip Hop, Goa, Techno, Trance und den beiden JUZ-Umfeldern über einen relativ hohen Konsum von heißem und kaltem Kaffee bzw. Kaffeegetränken. Darüber hinaus wurde für die Tech-House-, Techno- und Gay-Clubszene über den seltenen Konsum von Koffeintabletten im Partygeschehen berichtet. In der Bodybuilding-Szene dagegen nehmen Koffeintabletten in Kombination mit Aspirin und Ephedrin zur Leistungssteigerung für bestimmte Trainingseinheiten einen nach wie vor hohen Stellenwert ein. Der Befragte für die Party-Untergrundszene berichtete zudem über den ebenfalls nur sehr marginalen und „eher belächelten“ Konsum von Koffein- und Taurin²⁶-Kaugummis. Ein Konsum von Guarana- und Ephedrakapseln wurde darüber hinaus auch für die Goa-, Party-Untergrund-, und Tech-House-Szene beobachtet, wobei für letztgenanntes Umfeld ein Konsumanstieg dieser Produkte wahrgenommen wurde. Zudem sind dem Interviewpartner der Tech-House-Szene zufolge auch häufiger Biermixgetränke mit Guarana in den Clubs erhältlich. Ebenfalls in diesem Umfeld angestiegen sei der Konsum von Herbal Ecstasy, also von jenen Präparaten, die neben Guarana, Ephedra und Koffein noch andere Substanzen natürlicher Herkunft wie Taurin und Ginseng enthalten. Eine nennenswerte Verbreitung dieser Substanzen wurde ansonsten lediglich für die Goa- und Trance-Szene berichtet, wobei der Konsum im Goa-Bereich als ebenfalls ansteigend, für den Trance-Bereich dagegen als zurückgehend beurteilt wurde. Im Zusammenhang mit einem steigenden Konsum von Herbal Ecstasy teilte der Goa-Trendscout mit, dass hierbei häufiger Produkte aus dem Ausland (v.a. den Niederlanden) über das Internet bestellt würden, da hier stärker wirksame Inhaltsstoffe enthalten seien, die mittlerweile in Deutschland verboten sind. Als wesentlicher Grund für den Konsum wurde das „harmlose, ungefährliche und natürliche“ Image von Herbal Ecstasy benannt, wodurch auch oder insbesondere jene Szenegänger diese Substanzen konsumierten, die den Konsum illegaler Drogen ablehnten. Dass Herbal Ecstasy insgesamt jedoch einen äußerst geringen Stellenwert im Konsumgeschehen der unterschiedlichen Szenen einnimmt, lässt sich daran ablesen, dass jeweils die überwiegende Mehrheit der Inter-

²⁶

Taurin ist ebenfalls einer der (umstrittenen) Wirkstoffe von Energy-Drinks.

viewpartner (1. Befragung: 16 und 2. Befragung: 17) den Anteil an Szeneangehörigen, der zumindest gelegentlich diese Substanz konsumiert, auf unter 10% schätzt. Ergänzend und mit diesen niedrigen Werten korrespondierend, berichtete die Mitarbeiterin des Headshops in beiden Erhebungswellen 2005 über einen weiterhin rückläufigen Trend bei den Verkaufszahlen von Herbal Ecstasy. Eine ebenfalls rückläufige Nachfrage konstatierte die Interviewpartnerin bezüglich Salvia Divinorum. Hier habe es ebenfalls Änderungen hinsichtlich der Wirksamkeit gegeben, so dass mittlerweile nur noch 10fach-Konzentrate im Angebot seien. Im Jahr 2004 waren dagegen auch 20- und 50fach-Konzentrate erhältlich, die sich nach ihren damaligen Aussagen einer steigenden Beliebtheit erfreut hatten. Dennoch gebe es auch nach wie vor immer wieder Konsumenten, die diese Substanz ausprobierten. Der Verkauf von Woodrose-(LSA-)Samen hatte sich offenbar ebenfalls leicht verschlechtert, wobei die Mitarbeiterin betonte, dass diese Substanz auch allgemein weniger bekannt als Salvia Divinorum sei. Insgesamt bewege sich der Konsum dieser Produkte auf einem niedrigen, allenfalls experimentellen Niveau, und auch in keinem der untersuchten Umfelder wurde ein Konsum von Woodrose-Samen und Salvia Divinorum beobachtet.

4.5.4 Cannabis

Wie sich bereits an der Rangliste der geschätzten Prävalenzen (s. Tab. 32) ablesen lässt, ist Cannabis auch im Jahr 2005 mit einer geschätzten Szeneprävalenz von ca. 40% die insgesamt meistkonsumierte illegale Substanz. Mit 3 bzw. 4 Nennungen bei der ‚beliebtesten Droge‘ wurde die Substanz jedoch etwas seltener als im Vorjahr genannt (2004: 6 bzw. 5 Nennungen). Hinsichtlich der ‚meist diskutierten‘ Droge bewegen sich die Nennungen für Cannabis in einem vergleichbaren Rahmen wie im Vorjahr: So hatten in der ersten Jahreshälfte 2005 sechs der Interviewpartner Cannabis als die Substanz angegeben, über die in der jeweiligen Szene aktuell am meisten gesprochen werde, in der zweiten Jahreshälfte waren dies 5 Interviewpartner (1. Befragung 2004: 7 Trendscouts, 2. Befragung 2004: ebenfalls 5 Trendscouts). Sowohl die Frage nach der ‚vermutlich zunehmenden‘ Droge als auch vor allem die nach der Trendentwicklung des Konsums deutet jedoch – im Unterschied zum Vorjahr – darauf hin, dass Cannabis im Jahr 2005 kein großes Wachstumspotenzial mehr bescheinigt wird. Zwar schätzen immerhin noch 3 bzw. 2 der Befragten Cannabis als die Droge ein, deren Konsum in naher bis mittlerer Zukunft weiter zunehmen könnte – womit Cannabis seltener als Ecstasy und Kokain genannt wird – die Einschätzung der Trendentwicklung deutet jedoch auf keine Konsumzunahme der Substanz innerhalb des Jahres hin. In beiden Erhebungen 2005 schätzt jeweils die überwiegende Mehrheit der Trendscouts (1. Welle: 16, 2. Welle: 17 Nennungen) den Cannabiskonsum als gleich bleibend ein. Von einem zunehmenden Konsum berichtet lediglich ein Trendscout für die erste Jahreshälfte und jeweils 2 Interviewpartner beurteilen den Cannabiskonsum in beiden Befragungen 2005 als rückläufig.

Die hohe Präsenz, die Cannabis in vielen der untersuchten Szenen hat, lässt sich vor allem auf das positive und harmlose Image der Substanz und eine dementsprechend hohe Akzeptanz zurückführen. Das Ausmaß und die Selbstverständlichkeit bezüglich des Cannabiskonsums lassen darauf schließen, dass die Substanz bei vielen Szenegängern den Status einer „Alltagsdroge“ hat. Darauf deuten auch die zahlreichen Aussagen hin, dass Cannabis „eher als legale Droge“ (Techno) und der „Konsum so normal wie der von Zigaretten und Alkohol“ angesehen werde (z.B. Gay-Club, Goa, Hip Hop, Punk Rock). Aus einigen Szenen wird zudem konstatiert, dass Cannabis ein deutlich besseres Image als Alkohol habe (Reggae, Drum'n'Bass, Techno). Dennoch zeigen sich im Jahr 2005 insge-

samt leichte Veränderungen bezüglich des Umgangs mit Cannabis: So informierten mehrere Trendscouts darüber, dass der (offene) Konsum von Cannabis im Clubgeschehen deutlich zurückgegangen sei, da stärkere Kontrollen seitens der Veranstalter eingeführt worden waren (Gay-Club, Techno, Tech-House, Goa, Trance, Hip Hop). Als Folge dieser Entwicklung beschrieben die Trendscouts eine stärkere Verlagerung des Konsums in den privaten Bereich. Des Weiteren teilten die Trendscouts aus dem Hip Hop-, dem Gothic- und dem Party-House-Bereich die Beobachtung mit, dass die Toleranz gegenüber Cannabis bei den abstinenten Szenegängern zurückgegangen sei und eine konsumablehnende Haltung mittlerweile selbstbewusster und mit stärkerem Nachdruck vertreten werde. Intensive Konsummuster würden zudem stärker problematisiert und weniger akzeptiert werden. Insgesamt lässt sich somit im Jahr 2005 eine offenbar stärkere Thematisierung von Cannabis in einigen Umfeldern feststellen, in deren Rahmen auch zunehmend eine kritische Einstellung gegenüber der Substanz formuliert wird. Gleichwohl bleibt jedoch auch festzuhalten, dass insbesondere in Szenebereichen, in denen eine hohe Verbreitung von Cannabis vorliegt (z.B. Reggae- oder Drum'n'Bass-Szene), die „Normalität“ des Konsums mit einer weitgehend fehlenden Kommunikation darüber einhergeht.

Veränderung von Gebrauchsmustern hin zu einem moderateren Konsum wurden für ältere Szenegänger im Zusammenhang mit Alltagsverpflichtungen (Beruf, Studium, Ausbildung etc.) berichtet, aufgrund derer der Konsum stärker auf das Wochenende beschränkt werde („irgendwann kann man sich es nicht mehr leisten, ständig platt zu sein“/ Techno). Hierbei spiele auch das „jugendliche Image“ (Hip Hop) von Cannabis eine gewisse Rolle. Weitere Gründe für moderatere Konsummuster wurden in finanziellen und gesundheitlichen Aspekten gesehen. So berichtete beispielsweise der Trendscout aus der Party-Untergrund-Szene, dass viele der Szenegänger, die mit dem Zigaretten-Rauchen aufgehört hatten, nun auch kontrollierter „kiffen“ würden. Unter anderem würde dabei auch verstärkt darauf geachtet, dass die Joints ohne Tabak gedreht sind – insofern seien auch die Gelegenheiten zum „Mitrauchen“ nicht so häufig gegeben. Intensive Konsummuster wurden von den Trendscouts vor allem für jüngere Szenemitglieder problematisiert, die aufgrund fehlender Alltagsverpflichtungen und „aus Langeweile“ einen intensiven Konsum entwickelten. Ebenso wurde für Gewohnheitskonsumenten, aufgrund einer gewissen Toleranzentwicklung, eine Steigerung der Konsumfrequenz beobachtet.

Ein etwas verändertes Bild im Vergleich zum Vorjahr zeigt sich hinsichtlich der Präferenz und Verfügbarkeit von Marihuana und Haschisch in den einzelnen Umfeldern: Von mehreren Trendscouts (Techno, Tech-House, Goa, Bauwagen, Upper-Class) wurde eine schlechtere Verfügbarkeit von Marihuana konstatiert, weshalb auch wieder vermehrt Haschisch geraucht werde – wengleich die Präferenz nach wie vor bei „Gras“ liege. Die Bevorzugung von Marihuana, wie sie für die meisten Szenen berichtet wird, ist dabei nach Auskunft der Interviewpartner nach wie vor v.a. auf die Wirkung („intensiver und macht nicht so müde wie Haschisch“/Hip Hop) aber auch auf das Image der Substanz als „natürlichere Droge“ (Drum'n'Bass) zurückzuführen.

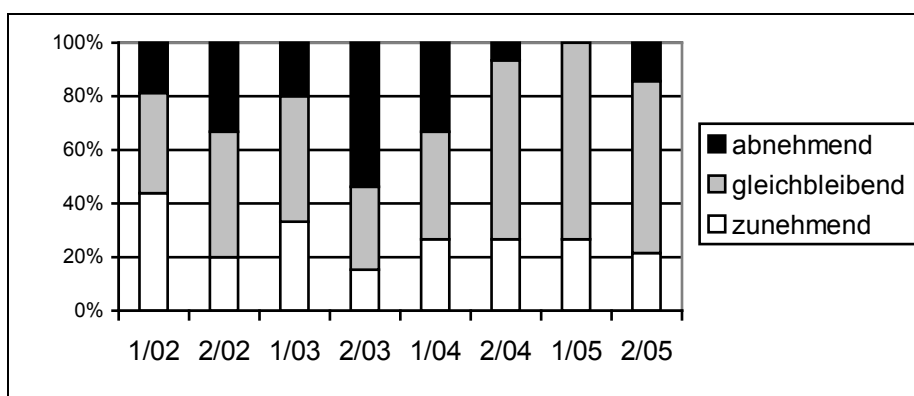
Andererseits scheint sich in einigen Umfeldern die Angebotssituation genau umgekehrt darzustellen. Der Befragten für die Techno-Szene sowie die Interviewpartner für den Drum'n'Bass- und Party-Untergrund-Bereich berichteten über eine mittlerweile geringere Verfügbarkeit von Haschisch als von Gras. Der Trendscout der Techno-Szene und der Befragte aus dem Trance-Bereich konstatierten zudem eine Bevorzugung von Haschisch in diesen Umfeldern („wegen der softeren Wirkung und dem Geschmack“ und „weil die Toleranzentwicklung bei Gras größer ist“).

Der geschätzte Durchschnittspreis liegt nach Angaben der Befragten, unverändert zu den Vorjahren, für Marihuana bei etwa 7 € pro Gramm und für Haschisch bei 5 € pro Gramm. Dabei ist jedoch zu erwähnen, dass die Trendscouts der Gothic-, Bauwagen- und Party-House-Szene eine im Jahr 2005 erweiterte Preisspanne (3-15 €) bei Haschisch beobachtet hatten, wobei teures Haschisch auch eine bessere Qualität habe.

4.5.5 Ecstasy/ MDMA

Wie bereits die Grafiken in 4.5. andeuten, zeigt sich hinsichtlich dieser Substanz – vor allem in der 1. Erhebungswelle 2005 – ein Trend zu einem ansteigenden Konsum: Zwar entfallen bei der Frage nach der „beliebtesten“ Droge nur zwei Nennungen auf Ecstasy, die Antworten hinsichtlich der „meist diskutierten“ (4 Nennungen) und vor allem bezüglich der „vermutlich zunehmenden“ Droge (5 Nennungen) deuten jedoch auf einen möglicherweise ansteigenden Konsum dieser Substanz in den untersuchten Umfeldern hin. Der Konsumtrend schlägt sich auch in der Rangliste der geschätzten Prävalenzwerte im ersten Halbjahr 2005 nieder: Erstmals seit 2003 wird hier die Verbreitung von Ecstasy – mit knapp unter 35% – in den „Freizeitszenen Tanzmusik“ wieder etwas höher als die von Speed beurteilt. Im Vergleich dazu lagen die Prävalenzschätzungen von Ecstasy im Jahr 2004 nur bei etwas über 20%. In der Rangliste der Einschätzung des Gesamtpanels rangieren Ecstasy und Speed bei den illegalen Drogen auf einem gemeinsamen zweiten Platz hinter Cannabis. In der 2. Befragung 2005 hat sich dieser Trend dann jedoch nicht weiter fortgesetzt: Ecstasy wird zwar auch hier bei der Frage nach der „beliebtesten“ Droge zweimal und bei der „meist diskutierten“ viermal genannt, die Antworten bezüglich der „vermutlich zunehmenden“ Droge (2 Nennungen) deuten jedoch auf einen zumindest sich nicht weiter fortsetzenden Konsumtrend hin – was sich wiederum auch an den Ranglisten zu den geschätzten Prävalenzen ablesen lässt. Für die (im weiteren Sinne) an Techno-Musik orientierten Freizeitszenen wird die Verbreitung nunmehr lediglich auf etwa 25% geschätzt und es hat sich ein „Rangplatztausch“ zwischen Ecstasy und Speed ergeben. Ebenso lässt sich auch für das Gesamtpanel festhalten, dass die Prävalenz von Speed in der 2. Erhebung 2005 in den untersuchten Szenen wieder höher geschätzt wird.

Abbildung 30: Einschätzung der Trendentwicklung des Ecstasykonsums (prozentuale Anteile aller Nennungen)



Wie Abb. 30 zeigt, korrespondieren auch die Daten zur Einschätzung des Konsumtrends von Ecstasy mit der beschriebenen Entwicklung: Nachdem Ende 2003 die Mehrheit der Trendscouts den Ecstasy-

Konsum als abnehmend beurteilt hatte, schätzt über den Jahresvergleich gesehen eine kontinuierlich rückläufige Zahl der Interviewpartner die Verbreitung dieser Substanz als zurückgehend ein und Anfang 2005 wurde sogar aus keinem der untersuchten Umfelder ein abnehmender Konsum vermeldet (11 gleich bleibend, 4 zunehmend). Als Gründe für einen hohen bzw. weiterhin ansteigenden Konsum von Ecstasy wurde einerseits eine erhöhte Verfügbarkeit (Tech-House, Party-House, Techno) und andererseits ein Preisrückgang bei gleich bleibender bzw. gesteigener Qualität (Tech-House, Goa, Trance) angeführt. Mit durchschnittlich 6 € pro Pille wurde der Preis von Ecstasy um 2 € günstiger als im Jahr 2004 angegeben. Als weitere Erklärung für einen gestiegenen Konsum wurde auch ein im Vergleich zu Kokain oder Speed positiveres Image der Substanz benannt: Ecstasy gelte als „harmlosere“ Droge (Gay-Club), die aufgrund ihrer starken Einbindung in den Partykontext „besser zu kontrollieren“ (Tech-House, Techno, Party-House) und „nicht mit einer Abhängigkeitsentwicklung assoziiert“ sei (Gay-Club). Der Befragte für den Drum'n'Bass-Bereich begründete das positivere Image von Ecstasy auch damit, dass die Substanz, anders als Speed, nicht eine „Billigvariante“ einer anderen Droge darstelle. Insgesamt wurde von mehreren Trendscouts die „euphorisierende und öffnende“ Wirkung als Erklärung für die Beliebtheit von Ecstasy angeführt (Upper-Class, Tech House, Goa, Trance, Party-Untergrund, Party-House). Von einem regelrechten „Konsum-Revival“ sprach der Interviewpartner für die Trance-Szene: Die Szenemitglieder hätten wieder mehr Spaß an dem Konsum von Ecstasy und es gebe die Tendenz, sich durch bewusste, aber kontrollierte Überdosierungen wieder „in die Vergangenheit zurückzusetzen“ und „frühere Erfahrungen wieder aufleben zu lassen“.

In der 2. Erhebungswelle 2005 wurde aus zwei der Umfelder ein rückläufiger Ecstasy-Konsum vermeldet (gleich bleibend: 9, zunehmend 3), was die Befragte für die Techno-Szene auf eine schlechter werdende Qualität zurückführte. Diese Beobachtung einer abnehmenden bzw. stärker schwankenden Qualität bestätigte auch der Interviewpartner für die Goa-Szene, wobei dies seiner Meinung nach keine Auswirkungen auf die Konsumprävalenz von Ecstasy hatte. Neben der Techno-Szene wurde auch für eines der JUZ-Umfelder ein zurückgehender Konsum beobachtet, was nach Aussagen des Trendscouts in erster Linie mit der als riskant eingeschätzten Wirkung von Ecstasy und negativen Konsumerfahrungen in Zusammenhang stand.

Eine interessante Beobachtung hinsichtlich des Settings, in dem der Konsum von Ecstasy stattfindet, wurde aus den Bereichen Techno, Goa und Trance mitgeteilt: So gaben diese Trendscouts an, dass sich der Konsum verstärkt auch in den privaten Bereich verlagert habe und die Interviewpartnerin für die Techno-Szene schätzte den Konsum im privaten Umfeld Ende 2005 sogar höher ein als den im Club. Für alle anderen Segmente wurde jedoch konstatiert, dass der Ecstasy-Konsum eindeutig an den Party- bzw. Clubkontext am Wochenende gebunden ist.

Hervorzuheben ist schließlich auch, dass in keiner der beiden Erhebungen für die untersuchten Umfelder außerhalb der so genannten Partyszenen ein Konsumanstieg von Ecstasy beobachtet wurde, womit sich die Beobachtungen aus den letzten Jahren, dass die Substanz offenbar nicht weiter in Umfelder außerhalb von Clubszenen mit elektronischer Musik diffundiert, erneut bestätigt.

Im Hinblick auf den Konsum von reinem MDMA²⁷ ist festzuhalten, dass sich hier die Entwicklung eines zurückgehenden Konsums aus dem Vorjahr offenbar weiter fortgesetzt hat. So hatten die Befragten für die Gay-Club-, Party-House und Tech-House-Szene den Konsum von MDMA-Pulver gar

²⁷ Hierbei handelt es sich um den ‚ursprünglichen‘ und nach wie vor häufigsten Wirkstoff, der in Ecstasy-Pillen enthalten ist. Die Bezeichnung „reines MDMA“ soll an dieser Stelle nicht auf einen (nahezu) 100%igen Wirkstoffgehalt hindeuten; Analysen dieser Form der Droge haben jedoch in den überwiegenden Fällen hohe Wirkstoffanteile (um 90%) ergeben (vgl. Werse 2004a).

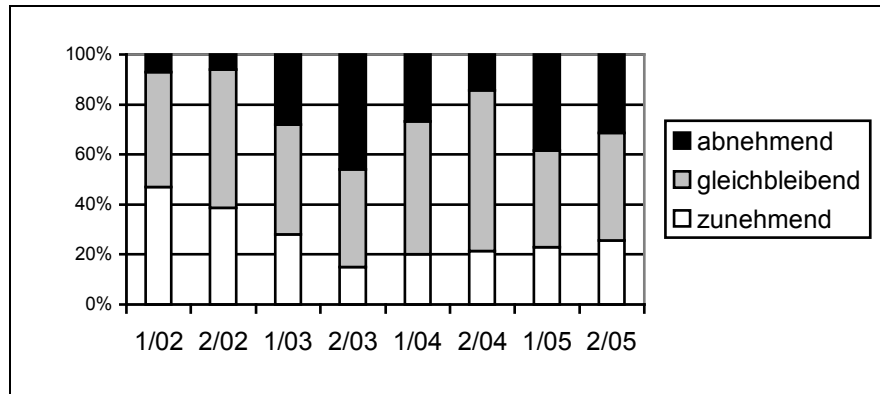
nicht mehr beobachtet und auch für die Party-Untergrund-Szene wurde ein Konsumrückgang infolge einer schlechteren Verfügbarkeit mitgeteilt. Demgegenüber wurde ein ansteigender Konsum sowohl für die Upper-Class-House-Szene (in der sich der Konsum aber nach wie vor auf einem niedrigen Niveau befindet) als auch für die Goa- und Trance-Szene berichtet. Für die beiden letztgenannten Szenen wurde sogar ein höherer Konsum von reinem MDMA als von Ecstasy-Pillen angenommen. Zudem wurde darauf verwiesen, dass die preisliche Spanne bei MDMA größer geworden sei (35-60 €) und zunehmend billigeres MDMA, jedoch mit guter Qualität, erhältlich sei. Für die Goa-Szene wurde in diesem Zusammenhang ein „exzessiver, über die gesamte Party hin andauernder Konsum“ dieser Substanz berichtet. Wie die Aussagen der Trendscouts verdeutlichen, schwankt die Verfügbarkeit von MDMA-Pulver offenbar sehr stark zwischen den einzelnen Umfeldern, so dass die (Nicht-) Verfügbarkeit dieser Form der Droge offenbar zu einem wesentlichen Teil bestimmt, ob in einer Szene MDMA eher in Pillen- oder Pulverform konsumiert wird. Die Aussagen der Trendscouts aus dem Party-House-, Goa- und Trance-Bereich deuten darauf hin, dass viele der Szenegänger reines MDMA-Pulver gegenüber den Ecstasy-Pillen bevorzugen, wobei jedoch wiederum der wesentlich höhere Preis des Pulvers (auch vor dem Hintergrund der berichteten Qualitätssteigerung von Ecstasy-Pillen) einen deutlichen Einfluss auf das Konsumgeschehen auszuüben scheint.

4.5.6 Kokain

Bezüglich des Konsums von Kokain in den untersuchten Umfeldern zeigt sich ein eher ambivalentes Bild: Wie im Vorjahr liegt die Substanz in beiden Erhebungswellen 2005 bei der Frage nach der geschätzten Szeneprävalenz – hinter Cannabis, Speed und Ecstasy – auf dem 4. Rang bei den illegalen Drogen. Dies gilt sowohl für die Einschätzung des Gesamtpanels als auch für die Einschätzung der Trendscouts aus den „Freizeitszenen Tanzmusik“. Mit einer durchschnittlich geschätzten Prävalenz von ca. 15% wurde die Verbreitung der Substanz in den einzelnen Szenen etwas höher als Ende 2004 (knapp über 10%), jedoch deutlich niedriger als in den Jahren 2002 und 2003 (ca. 25% bzw. 20%) bewertet. Nach einem kontinuierlichen Rückgang der Prävalenzwerte seit 2002 ist damit erstmals wieder ein leichter Anstieg festzustellen, wobei zu betonen ist, dass die Werte im Jahr 2005 nahezu identisch mit dem geschätzten Durchschnittswert Anfang 2004 sind. Wie bereits in den beiden Vorjahren wurde Kokain bei der Frage nach der „beliebtesten“ Droge in beiden Befragungen 2005 nicht genannt. Mit 3 Nennungen bezüglich der „meistdiskutierten“ Droge wurde die Substanz jedoch in der 1. Erhebung 2005 wieder etwas häufiger angegeben als im Vorjahr, wobei sich dieses Bild bei der 2. Befragung 2005 wieder änderte: Hier gab – wie schon in den beiden Befragungen 2004 – lediglich noch ein Trendscout Kokain als die Droge an, über die aktuell am meisten in der Szene gesprochen werde. Dennoch nennen 4 bzw. 5 der Trendscouts Kokain als die Substanz, deren Konsum in naher bis mittlerer Zukunft vermutlich zunehmen wird – wobei sich diese Anzahl an Nennungen gegenüber dem Vorjahr (mit jeweils 3 Nennungen in beiden Erhebungen) nur leicht erhöht hat. Möglicherweise findet hierbei die Vermutung der Trendscouts, dass Kokain bei vielen Szenegängern zwar eine beliebte, aufgrund des hohen Preises jedoch einer gewissen Konsumeinschränkung unterliegende Droge ist, ihren Niederschlag: So wurde ein möglicher Konsumanstieg unter dem Vorbehalt einer etwaigen allgemeinen oder individuellen Verbesserung der ökonomischen Situation geäußert. Wie sich anhand Abb. 31 ablesen lässt, zeigt sich auch bei der konkreten Frage nach der Einschätzung des Kokain-Konsumtrends ein ambivalentes Bild: So schätzen in der 1. Erhebung 2005 jeweils 7 der Trendscouts, die dazu eine Angabe machten, den Konsum als gleich bleibend bzw. zurückgehend ein. 4 der Be-

fragten hatten dagegen einen Konsumanstieg wahrgenommen. In der zweiten Befragung des Jahres zeigt sich eine nahezu identische Einschätzung.

Abbildung 31: Einschätzung der Trendentwicklung des Kokainkonsums (prozentuale Anteile aller Nennungen)



Als Gründe für einen rückläufigen Kokainkonsum wurden, wie bereits 2003 und 2004, in erster Linie finanzielle Motive angeführt (Techno, Gay-Club, Goa, Party-House). Darüber hinaus wurde aus der Mehrheit der Bereiche (Hip Hop, Gay-Club, Techno, Trance, Party-Untergrund, Party-House, Upper-Class-House) über starke Preis- und Qualitätsschwankungen bei Kokain berichtet. Zwar liegt der geschätzte Durchschnittspreis von Kokain nach wie vor bei ca. 60 € pro Gramm, die Preisspanne hat sich jedoch offensichtlich deutlich vergrößert und bewegt sich zwischen 40 und 120 € pro Gramm – wobei die Qualität oft mit dem Preis zu korrespondieren scheint. Dementsprechend wurde ein Konsumrückgang für die Gay-Club-Szene im Zusammenhang mit einem Preisanstieg von Kokain begründet, aufgrund dessen der Konsum stärker auf bestimmte Gelegenheiten beschränkt werde und „stärker kontrolliert“ werde. Zudem fände der Konsum nun häufiger in der Gruppe statt, da Kokain oftmals (um einen besseren Preis auszuhandeln) von mehreren Personen gemeinsam gekauft und dann geteilt werde. Der Befragte für die Trance-Szene führte dagegen die schlechtere Qualität des aktuell in der Szene gehandelten preiswerteren Kokains als Erklärung für einen Konsumrückgang an. Nach seinen Aussagen sei der Reinheitsgehalt teilweise sehr niedrig und die Konsumenten seien zunehmend misstrauischer gegenüber den Wirkungsweisen und unerwünschten Nebenwirkungen, da unklar sei, welche weiteren Substanzen dem Kokain untergemischt sind. Als Folge davon hatte der Interviewpartner, der im Vorjahr noch über eine Konsumverlagerung von Kokain aus dem Clubgeschehen in den privaten Bereich berichtet hatte, nun eine Verlagerung von Kokain hin zu Ecstasy oder MDMA-Pulver im privaten Setting beobachtet. Weitere Erklärungen für einen rückläufigen Kokainkonsum liegen im Image von Kokain begründet: So berichtete die Befragte für die Techno-Szene, dass die Hemmschwelle, Kokain zu konsumieren, höher sei, als bei Speed oder Ecstasy, da einerseits die Nebenwirkungen, vor allem aber die Gefahr der Abhängigkeit und persönlichen Veränderung bei Kokain höher eingeschätzt werde als bei anderen Partydrogen. Der Trendscout aus dem Tech-House-Bereich sprach ebenfalls von einem „hohen Abhängigkeitspotenzial“, aufgrund dessen Kokain nur selten konsumiert werde. Zudem passe seiner Meinung nach auch die kurzfristige Wirkung der Substanz nicht in den Clubzusammenhang. Aus der Party-House-Szene wurde Ende 2005 eine insgesamt schlechtere Verfügbarkeit von Kokain konstatiert, was ebenfalls zu einem Konsumrückgang geführt habe.

Ein Anstieg des Kokainkonsums wurde in der zweiten Jahreshälfte 2005 für die Hip Hop-Szene und eines der JUZ-Umfelder konstatiert. Der jüngere der beiden für die Hip Hop-Szene befragten Trendscouts stellte den Konsumanstieg in Zusammenhang mit einer Qualitätssteigerung und einer besseren Verfügbarkeit von Kokain in diesem Umfeld. So berichtete er darüber, dass immer mehr Dealer, die zuvor nur mit Cannabis gehandelt hätten, mittlerweile auch Kokain verkaufen würden. Dabei sprach er auch davon, dass so genannte „Flakes“ – gelbliches, gepresstes Kokain mit einem angeblich sehr hohen Reinheitsgehalt – gehandelt werden. Einer der Interviewpartner aus den JUZ-Szenen informierte darüber, dass es eine ansteigende Zahl von Probierkonsumenten in diesem Bereich gäbe, bei denen der Kokain-Konsum durch Neugierde (dem ‚Kardinalmotiv‘ für das Ausprobieren psychoaktiver Substanzen; vgl. Kemmesies 2004) motiviert sei. Dennoch sei der Konsum ein eher „verdecktes“ Thema, da Kokain nach wie vor in dieser Szene ein eher negatives Image („erster Schritt ins Junkie-Dasein“) genießt. Für die Reggae-Szene wurde in beiden Erhebungen ein ansteigender Kokain-Konsum vermutet: Hier waren dem Trendscout häufiger „Konsumspuren“ und Verpackungstütchen auf den Toiletten in Clubs aufgefallen. Er mutmaßte, dass es sich bei den Konsumenten eher um jüngere Szenegänger oder auch Szeneneulinge handele. Dennoch hat die Substanz in der Reggae-Szene nach wie vor ein offenbar eher negatives Image, was vor allen Dingen mit den Verhaltensweisen von Kokainkonsumenten („aufgedreht und aggressiv“) begründet wird. Die Ablehnung von Kokain wird auch in einigen Liedtexten thematisiert. Insgesamt auffällig ist, dass hier für drei Umfelder ein Anstieg des Kokainkonsums beobachtet wurde, die nicht den ‚klassischen‘ (im weitesten Sinne an Techno-Musik orientierten) Partyumfeldern zuzuordnen sind, sowie, dass ein Konsumanstieg insbesondere für jüngere Szenegänger angenommen wird. Drei weitere Szenebereiche, für die ein ansteigender Kokain-Konsum beobachtet wurde, sind die Upper-Class-House-, die Party-Untergrund- und die Party-House-Szene. Für die beiden letztgenannten Segmente wurde jedoch nur für die erste Jahreshälfte ein Konsumanstieg beobachtet, was einerseits auf eine gute Verfügbarkeit, andererseits aber auch auf die Beliebtheit von Kokain zurückgeführt wurde – wobei auch hier der Preis den Konsum beschränkt („Wer sich’s leisten kann, konsumiert Koks“/Party-House; „Ist was Besonderes wegen dem Preis und niemand lehnt eine Einladung ab“/Party-Untergrund). Der Trendscout für die Upper-Class-House-Szene, in der Kokain als die beliebteste illegale Droge eingeschätzt wird, hatte in beiden Erhebungswellen einen Anstieg des Konsums wahrgenommen. Als Begründung dafür nannte er insbesondere eine erhöhte Verfügbarkeit und die größere Preisspanne (ab 35 €) bezüglich Kokain. Insgesamt scheint das Image der Substanz in dieser Szene sehr positiv konnotiert zu sein: Kokain gilt als exklusive Droge, die Selbstbewusstsein verleiht – eine Wirkungsweise, die in der als oberflächlich und stark auf Selbst- bzw. Außendarstellung ausgerichtet beschriebenen Szene einen offenbar wichtigen Stellenwert erhält. In diesem Zusammenhang ist auch bedeutsam, dass die Wirkung von Kokain als leichter zu kontrollieren eingeschätzt wird („man merkt es nicht unbedingt, ob jemand Kokain konsumiert hat“) als z.B. die von Ecstasy.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass der Konsum von Kokain in den meisten Umfeldern als „moderat und kontrolliert“ beschrieben wird, wobei in erster Linie der hohe Preis als regulierendes Element fungiert, aber auch die „Angst vor einer psychischen Abhängigkeit“ eine wichtige Rolle einnimmt. Über intensive Konsummuster wurde im Jahr 2005 aus keinem der Umfelder berichtet.

Im Hinblick auf das Setting, in dem der Konsum von Kokain stattfindet, scheint sich im Jahr 2005 eine Veränderung abzuzeichnen: Für die Mehrheit der Umfelder, in denen ein nennenswerter Konsum von Kokain stattfindet, wurde über eine zunehmende Verlagerung des Kokainkonsums in den privaten Bereich berichtet. Nur selten findet der Konsum auch „unter der Woche“ statt (Tech-House,

Trance, Party-Untergrund und Party-House) und über eine funktionale Integration von Kokain ins Alltags- oder Arbeitsleben wurde lediglich von den Trendscouts aus der Gothic- und der Upper-Class-House-Szene berichtet. Hierbei handelt es sich nach Angaben der Interviewpartner aber jeweils nur um Einzelfälle bzw. kleine Konsumentengruppen und es gab keine Hinweise darauf, dass sich die Anzahl dieser Konsumenten erhöht hatte.

4.5.7 Amphetamine (Speed, Crystal)

Die Aussagen der Trendscouts deuten auf eine weitgehende Stagnation des Amphetaminkonsums hin; dies betrifft insbesondere die erste Jahreshälfte 2005. Bei den Fragen nach der „beliebtesten“ und „meist konsumierten“ Droge wurde die Substanz keinmal genannt und auch hinsichtlich der „vermutlich zunehmenden Droge“ entfiel nur eine Nennung auf Speed. Ebenso schätzt die Mehrheit von 12 Interviewpartnern (von insgesamt 14, die dazu eine Angabe machten) die Trendentwicklung des Konsums als „gleich bleibend“ ein („zunehmend“ und „abnehmend“: jeweils 2 Trendscouts). Bei der zweiten Erhebung des Jahres zeigt sich ein ähnliches Bild: Auch hier wird Speed bei der „beliebtesten“ Droge keinmal und nur jeweils einmal bei der „meist diskutierten“ und „vermutlich zunehmenden“ Droge genannt. Ein Unterschied zeigt sich jedoch bei der Einschätzung der Trendentwicklung: Immerhin 6 der Interviewpartner schätzen Ende 2005 den Konsum von Speed als zunehmend ein (gleich bleibend: 8; abnehmend: 3). Mit einer durchschnittlich geschätzten Szeneprävalenz von etwa 20 % sind die Werte in beiden Erhebungen 2005 jedoch identisch, und liegen – nach einem leichten Rückgang Ende 2004 – wieder auf dem gleichen Niveau wie in der ersten Befragung 2004. Dass Speed in der ersten Jahreshälfte 2005 in der Prävalenzen-Rangliste (s. Tab. 32) für die „Freizeitszenen Tanzmusik“ wieder erstmals hinter Ecstasy auf dem 3. Platz liegt, ist insofern ausschließlich auf den vermuteten Prävalenzanstieg von Ecstasy in diesem Zeitraum zurückzuführen.

Der hohe Verbreitungsgrad von Speed, insbesondere was die „Partyszenen“ betrifft, wird einerseits mit einer hohen Verfügbarkeit („Speed ist immer im Angebot“/ Party-House) sowie einem niedrigen Verkaufspreis von durchschnittlich etwa 15 € pro Gramm begründet. Andererseits scheint aber auch das eher „neutrale“ oder „unspektakuläre“ Image von Speed („ist nichts Besonderes, man hat es halt als Grundlage dabei“/Party-Untergrund), was vor allem durch den „klaren, wach machenden“ Rausch begründet zu sein scheint, eine vergleichsweise hohe Konsumbereitschaft zu bedingen. Augenscheinlich ist Speed zumindest – nach Cannabis – die illegale Droge, mit der am „offensten“ (sowohl was die Gespräche, als auch Konsumangebote und den Konsum selbst betrifft) umgegangen wird. Darüber hinaus wird von vielen Trendscouts berichtet, dass Speed oftmals lediglich eine preiswerte Alternative zu Kokain darstellt und entweder von Szenegängern konsumiert wird, die sich Kokain nicht leisten können oder aber wenn Kokain nicht verfügbar ist.

Ein Rückgang des Speedkonsums, wie er in der ersten Befragung 2005 für die Techno- und Trance-Szene, sowie in der zweiten Erhebung für den Goa-, Hip-Hop- und Bodybuildingbereich konstatiert wurde, begründeten die Interviewpartner einerseits mit einer schlechteren Verfügbarkeit (Techno) sowie einem Qualitätsrückgang (Goa), andererseits aber auch mit negativen Konsumerfahrungen (Hip Hop). Für die Bodybuildingszene, wo Speed häufig funktional im Rahmen des Trainings eingesetzt wurde, informierte der Trendscout einen vollständigen Umstieg von Speed auf Ephedrin.

Einen zunehmenden Konsum von Speed, der vor allem in der zweiten Befragung 2005 für mehrere Umfelder konstatiert wurde, begründeten die Trendscouts sehr unterschiedlich: Die Befragte für die Techno-Szene, die noch in der ersten Jahreshälfte über einen rückläufigen Konsum berichtet

hatte, sprach von einer Qualitätssteigerung, wodurch sich auch das Image von Speed verbessert habe. Zudem seien viele der älteren Szenegänger von Ecstasy auf Speed umgestiegen, was mit den klaren Wirkungsweisen der Substanz („man ist nicht so weggeschossen“) in Zusammenhang stehe. Der jüngere Trendscout aus dem Hip Hop-Bereich, der im Gegensatz zu dem anderen Befragten aus diesem Umfeld einen Konsumanstieg von Speed Ende 2005 beobachtet hatte, begründete dies ebenfalls mit einer besseren Qualität. Zudem war seinen Aussagen zu Folge trotz einer Qualitätssteigerung Speed billiger geworden und leichter erhältlich. Eine erhöhte Verfügbarkeit nannte auch der Trendscout aus der Party-House-Szene als Begründung für einen ansteigenden Speedkonsum in der Szene. Eine insgesamt zunehmende Verfügbarkeit und Qualitätssteigerung für die Substanz konstatierten darüber hinaus auch die Interviewpartner aus der Tech-House- und der Party-Untergrund-Szene, wobei beide in diesem Zusammenhang keinen Anstieg des Konsums beobachtet hatten.

Bemerkenswerte Veränderungen lassen sich hinsichtlich der Applikationsformen beobachten: Neben der allgemein üblichen nasalen Applikationsform wurde von mehreren Trendscouts (Techno, Goa, Drum'n'Bass, Trance, Party-Untergrund) über einen häufigeren oralen Konsum von Speed (in Getränken, Brot oder eingewickelt in Zigarettenpapier als so genannte „Bömbchen“) berichtet. Begründet wurde diese Veränderung in der Applikationsform mit der Angst vieler Konsumenten, sich die Nasenwände und –schleimhäute zu zerstören; insofern stelle der orale Konsum eine „schonendere“ Applikationsform dar. In diesem Zusammenhang teilte der Interviewpartner für die Party-Untergrund-Szene mit, dass häufiger Speed im Umlauf sei, dass sich in Konsistenz (feuchter) und Aussehen (rosafarben) von herkömmlichem Speed unterscheide und stark in der Nase brenne. Er vermutete, dass hier zum Teil andere Substanzen zur Herstellung verwendet würden. Der im letzten Jahr in der Goa-Szene vereinzelt aufgetauchte intravenöse Konsum von Speed wurde 2005 nicht mehr beobachtet.

Bezüglich der jeweiligen Situation, in der Amphetamine konsumiert werden, lässt sich festhalten, dass für die meisten der Interviewpartner der Speedkonsum vorwiegend an ein Partysetting am Wochenende gekoppelt ist, wobei auch häufiger über eine Einbindung von Speed ins Alltagsleben berichtet wurde (Techno, Goa, Hip Hop, Party-House, Trance). Die Trendscouts aus der Techno- und Trance-Szene thematisierten zudem einen bei Frauen funktional zur Gewichtsreduktion eingesetzten Amphetamin-Konsum. Letztgenanntem war darüber hinaus auch ein seltener Gebrauch von Speed im Bodybuilding-Bereich aufgefallen.

Über den Konsum von Crystal (Methamphetamin) in einem der untersuchten Umfelder berichtete lediglich der Trendscout aus der Party-House-Szene, der in beiden Erhebungen einen äußerst seltenen Konsum beobachtet hatte. Er betonte jedoch, dass die Substanz ein schlechtes, abschreckendes Image habe, was vor allen Dingen auf die sehr lange anhaltende und intensive Wirkung zurückgeführt wurde. Nach wie vor spielt dieses Amphetaminderivat also offenbar in Frankfurt keine Rolle.

4.5.8 LSD

Der Konsum von LSD scheint auch im Jahr 2005 weiter rückläufig zu sein. Darauf deuten einerseits die geschätzten Prävalenzraten hin, anhand derer seit der ersten Erhebung im Jahr 2002 bis zur letzten Erhebung 2005 ein kontinuierlicher Rückgang über den Zeitverlauf zu erkennen ist (von anfänglich deutlich über 10% bis aktuell deutlich unter 5%). Auch die Angaben zur Trendentwicklung bestätigen dieses Bild: Von den 5 bzw. 7 Interviewpartnern, die dazu überhaupt noch eine Aussage treffen konn-

ten, beurteilt jeweils nahezu die Hälfte den Konsum als weiter zurückgehend. In der überwiegenden Mehrheit der untersuchten Szenen tritt die Substanz quasi gar nicht mehr in Erscheinung. Für die Party-Untergrund-, die Tech-House- sowie die Drum'n'Bass-Szene wurde lediglich über einen seltenen Experimentierkonsum berichtet und auch in der Techno- und der Trance-Szene wurde ein LSD-Konsum nur noch selten beobachtet. Als Grund für den geringen Konsum der Substanz wurde, neben der nach wie vor schlechten Verfügbarkeit, auch die Wirkungsweisen von LSD angeführt. So hätten nur noch wenige Konsumenten „Interesse an einem Selbsterfahrungstrip“ und die Droge entspreche „nicht mehr dem Zeitgeist“ (Party-Untergrund-Szene). Zudem würde auch der „Respekt vor der halluzinogenen, schwer zu kontrollierenden“ Wirkung eine gewisse Konsumzurückhaltung bewirken, wobei auch schlechte Konsumerfahrungen eine wichtige Rolle spielen. Einzig in der Goa-Szene scheint noch eine nennenswerte Anzahl an Konsumenten zu existieren, wobei auch hier ein weiterer Rückgang des Konsums konstatiert wurde. In dieser Szene hat LSD ein nach wie vor positives, teilweise auch „romantisch verklärtes“ Image: So berichtete der Trendscout, dass sich die Konsumenten „Erleuchtung“ durch den Konsum und eine „Bereicherung oder Veränderung ihres Lebens erhoffen“. Dementsprechend wird der Settinggestaltung in Form eines „gemeinschaftlichen, rituellen Erlebnisses“ eine hohe Bedeutung zugesprochen – wobei der Konsum entweder auf der Party selbst oder aber in freier Natur stattfindet. Die anderen Befragten ordneten den LSD-Konsum fast ausschließlich einem privaten Setting zu – nur die beiden Befragten für die Techno-Szene sprachen davon, dass der Konsum von LSD auch im Club stattfinde.

4.5.9 Psychoaktive Pilze

Die für die untersuchten Umfelder geschätzte Prävalenz von Pilzen lag in der ersten Befragung 2005 mit über 10% etwas höher als in den beiden Erhebungen des Jahres 2004. Ende 2005 wurde die Prävalenz dann aber wieder etwas geringer beurteilt – womit der Wert über dem aus der zweiten Befragung 2004, jedoch wiederum unter dem für die erste Befragung 2004 lag. An der Rangliste der geschätzten Prävalenzen hat sich gegenüber dem Vorjahr nichts geändert: Psychoaktive Pilze liegen hier – hinter Cannabis, Speed, Ecstasy und Kokain – auf dem 5. Platz. Im Unterschied zu LSD wird ein Konsum von Psilocybin-haltigen Pilzen aus nahezu jeder der untersuchten Szenen berichtet. Hierbei handelt es sich aber nach wie vor um einen seltenen, experimentellen Konsum einer Minderheit der Szeneangehörigen. Als Setting wird meist der private Bereich oder die „freie Natur“ gewählt, wobei dies insbesondere mit dem Image der Substanz als „Naturdroge“ und dem Konsummotiv, „eine gewisse Naturverbundenheit herzustellen“, assoziiert zu sein scheint. Eine deutliche Veränderung der Settinggestaltung wurde von den Trendscouts der Goa-Szene – in der psychoaktive Pilze nach wie vor die größte Verbreitung aller untersuchter Umfelder erfahren – sowie dem Befragten für die Gay-Club-Szene berichtet. Die Interviewpartner informierten darüber, dass Pilze auch verstärkt im Rahmen der Afterhour konsumiert werden. Die Verfügbarkeit von psychoaktiven Pilzen wurde sehr unterschiedlich beurteilt und scheint vor allen Dingen im Zusammenhang mit saisonalen Erntezeiten zu stehen – wobei auch darüber berichtet wurde, dass „frische“ Pilze teilweise in verschiedenen Headshops erhältlich seien. Dies sei möglich, da „frische“ Pilze nicht unter das Betäubungsmittel- sondern unter das Lebensmittelgesetz fielen. Die Mitarbeiterin des Headshops bestätigte den Verkauf von psychoaktiven Pilzen in einigen Headshops, wobei sie auch betonte, dass dies eine „rechtliche Grauzone“ sei und bereits entsprechende Ware bei vielen Händlern beschlagnahmt worden sei.

4.5.10 Crack/ Freebase

Wie in den Jahren zuvor misst keiner der Befragten rauchbarem Kokain eine nennenswerte Verbreitung bzw. Bedeutung in den untersuchten Umfeldern zu. Wie bereits 2004 erwähnte lediglich der Trendscout für die Hip Hop-Szene explizit den Konsum von Freebase: Er schilderte den Einzelfall eines Konsumenten, der auf einer privaten Party Freebase gekocht habe. Ansonsten berichtete keiner der Trendscouts über einen in irgendeiner Art und Weise für andere sichtbaren Konsum von Crack oder Freebase. Nach wie vor ist Crack gemeinsam mit Heroin in beiden Erhebungswellen die am entschiedenst abgelehnte Substanz in den untersuchten Szenen, was vor allem mit dem mit dem Konsum verbundenen „Junkie-Image“ zurückzuführen ist.

4.5.11 Heroin/ Opiate

Ebenso wie Crack spielt auch die „klassische Junkiedroge“ Heroin in den meisten der untersuchten Szenen nach wie vor keine Rolle. Lediglich der Befragte für die Goa-Szene berichtete über einen unterschweligen Heroin-Konsum bei einzelnen Szenegängern, wobei dies aber ein Tabu-Thema sei. Darüber hinaus hatte der Befragte einen deutlichen Anstieg des Konsums von Rohopium wahrgenommen. Die Verfügbarkeit dieser Substanz sei in der Szene relativ hoch, da es hier viele Konsumenten gebe, die sich intensiv mit dem Anbau beschäftigten – der seinen Angaben zu Folge „relativ leicht sei“. Das Image von Rohopium sei in der Szene eher positiv besetzt, der Konsum fände vor allem in „geselligem Beisammensein“ statt. Auch die Mitarbeiterin des Headshops berichtet über eine gestiegene Nachfrage nach Opiumpfeifen und die Befragte der Gothic-Szene konstatierte ebenfalls ein für die Substanz vorhandenes Interesse, was jedoch einem (bislang) fehlenden Angebot gegenüber stehe.

4.5.12 Hormonpräparate/ Anabolika

Der Trendscout aus der Bodybuildingszene berichtete in beiden Erhebungswellen 2005 über eine gleich bleibende Verbreitung von Hormonpräparaten in diesem Szenebereich. Veränderungen gab es jedoch hinsichtlich der Herkunftsländer der genutzten Produkte. Wurde noch im letzten Jahr darüber informiert, dass Präparate aus Osteuropa eine zunehmende Verbreitung in der Szene fänden, so hatte sich dies im Jahr 2005 offenbar wieder umgekehrt. Aufgrund der schlechten Qualität und zahlreicher Fälschungen würden diese Produkte immer weniger genutzt. Stattdessen hatte sich der Handel auf Präparate aus Ägypten, Iran und der Türkei verlagert, die trotz eines niedrigen Preises eine gute Qualität aufwiesen und auch relativ leicht, in Apotheken vor Ort, zu beschaffen seien. Ebenfalls eine (weiterhin) hohe Verbreitung fänden Produkte aus Spanien und Griechenland. In der zweiten Befragung wurde jedoch darüber informiert, dass der Konsum von spanischen Produkten aufgrund eines vergleichsweise hohen Preises zurückgegangen sei und Produkte aus Griechenland schwerer erhältlich seien, wodurch es wiederum zu einem Ausweichen auf Präparate aus Tschechien und Russland gekommen sei. Was die Verfügbarkeit von Wachstumshormonen (STH) betrifft, wurden keine Besonderheiten berichtet: Die Präparate seien teilweise über deutsche Apotheken (bei entsprechenden „Beziehungen“) oder über die Niederlande erhältlich, wobei auch hier deutliche Preisunterschiede („billigere Produkte aus den Niederlanden, teurere aus Deutschland“) konstatiert wurden. Der Konsum dieser Produkte geschieht nach Angaben des Interviewpartners ausschließlich im Rahmen der Vorbereitung auf Wettkämpfe. Aufgrund der Gefahr von irreparablen Schäden (z.B. Wachstum der inneren Or-

gane) sei der Konsum von Wachstumshormonen aber weiterhin deutlich weniger verbreitet als der von Anabolika, da viele Szenemitglieder „großen Respekt vor den Nebenwirkungen“ haben. Ansonsten wurde aus keinem der anderen Umfelder etwas über den Konsum von Hormonpräparaten berichtet.

4.5.13 Sonstige

Neben den oben bzw. in 4.8 genannten Drogen wurde noch der vereinzelte, meist experimentelle Probierkonsum von Nachtschattendrogen (Engelstropfpete, Tollkirsche o.ä.) und DMT-haltigen Pflanzen in der Goa- und der Trance-Szene erwähnt. Hier gab es keine Hinweise darauf, dass sich die Verbreitung dieser Substanzen vergrößert haben könnte. Im Hinblick auf das Halluzinogen DOB, das im letzten Jahr ebenfalls in der Goa-Szene beobachtet wurde (vgl. Bernard/Werse 2005), gab es die Beobachtung eines rückläufigen Konsums in diesem Umfeld.

Die Trendscouts aus der Goa- und der Hip Hop-Szene teilten bezüglich des Konsums von Medikamenten den seltenen Konsum von Benzodiazepinen mit. Diese Substanzen würden, wenn überhaupt, aufgrund ihrer dämpfenden Wirkung vor allem im privaten Setting nach der Party („zum Runterkommen von aufputschenden Drogen“) konsumiert werden. Darüber hinaus berichtete die Interviewpartnerin aus der Gothic-Szene über einzelne Fälle des Gebrauchs von Ritalin. Hierbei handele es sich um einzelne Szenegänger, die das ihren Kindern verschriebene Medikament gelegentlich konsumieren.

Der Konsum von Lachgas, der in den Befragungen des Vorjahres keine Erwähnung fand, wurde Ende 2005 von den Trendscouts der Tech-House- und der Goa-Szene berichtet. Beide schätzten den Konsum (der im Falle der Tech-House-Szene als beschränkt auf den privaten Bereich beschrieben wurde) als ansteigend ein. Für die Goa-Szene wurde hierbei die Prävalenz auf etwa 10% geschätzt, im Falle der Tech-House-Szene mit 11-25% etwas höher. Daneben räumte lediglich der neu für die Techno-Szene rekrutierte Interviewpartner Lachgas eine gewisse Verbreitung (ca. 10%) in diesem Umfeld ein.

Ketamin wurde, wie bereits im Vorjahr, vom Trendscout der Tech-House-Szene insofern thematisiert, als der Interviewpartner in der ersten Befragung 2005 häufiger den Konsum dieser Substanz im privaten Setting beobachtet hatte. Seinen Informationen zufolge war Ketamin über Angestellte der Pharmaindustrie erhältlich. In der zweiten Jahreshälfte hatte er dann aber keinerlei Konsum dieser Substanz mehr beobachtet. Ansonsten berichtete lediglich der Trendscout der Party-House-Szene über Ketamin. Er hatte zum Ende des Jahres 2005 einen vermehrten Konsum unter DJs im Rahmen der Afterhour beobachtet.

Ein nennenswerter Konsum von Poppers scheint nach wie vor lediglich in der schwulen Clubszene in Erscheinung zu treten – hier wird die Prävalenz zwischen 26-50% geschätzt. Der Konsum findet jedoch nahezu ausschließlich im privaten Setting statt. Aufgrund der muskelentspannenden Wirkung werden Poppers vor allen Dingen für den Geschlechtsverkehr verwendet. Über einen vereinzelten Konsum dieser Inhalanzien berichtete darüber hinaus lediglich der Trendscout für die Party-House-Szene. Seiner Einschätzung nach war die Verbreitung von Poppers in dieser Szene (mit bis zu 10%) im Vergleich zu den Vorjahren leicht angestiegen. Anders als in der „Gay-Clubszene“ scheint hier der Konsum jedoch überwiegend im Club- bzw. Partysetting stattzufinden. In der Upper Class-

House-Szene, wo der Substanz 2004 noch eine, wenn auch sehr niedrige Prävalenz bescheinigt worden war, wurde der Konsum von Poppers nicht mehr beobachtet.

Der Konsum von GHB wurde lediglich von den Trendscouts der Techno- und der Upper-Class-House-Szene beobachtet. Beide betonten, dass es sich hierbei nur um Einzelfälle handelt, wobei der Interviewpartner für letztgenannte Szene einen leicht ansteigenden Konsum vermutete. Seiner Aussage zu Folge werde die Substanz vereinzelt nach der Party zur Reduzierung der aufputschenden Wirkungen von Kokain und Speed konsumiert.

In der Bodybuilding-Szene erfährt der Konsum von Ephedrin offenbar (weiterhin) eine recht hohe Verbreitung. Die Substanz wird meist funktional zur Leistungssteigerung im Rahmen des Trainingssettings (insbesondere Beintraining) eingesetzt, wobei auch eine Kombination von Ephedrin mit Aspirin und Koffeintabletten durchaus gängig zu sein scheint. Ein Konsum von Ephedrin außerhalb des Trainings wurde nur selten beobachtet. Ebenfalls Verwendung in der Bodybuilding-Szene findet Insulin, das aufgrund seiner Stoffwechsel-anregenden Wirkung zum Muskelaufbau genutzt wird.

4.6 Kombiniertes Konsum/Mischkonsum

Nach wie vor spielt Alkohol, was den polyvalenten Gebrauch von Drogen betrifft, die größte Rolle in allen untersuchten Umfeldern. Der Konsum der legalen Droge erhält jedoch nur selten die Bedeutung einer bewusst eingesetzten Kombinationsdroge; vielmehr läuft der Konsum parallel zum Gebrauch anderer illegaler Substanzen ab, wobei Alkohol entweder „nicht als Droge“ (Gothic, Techno) oder aber als „Grundlage“ (Drum'n'Bass) bzw. als „Begleitdroge“ (Party-House) für den Konsum weiterer Substanzen verstanden wird. Eine ähnliche Bedeutung in den Konsummustern scheint Cannabis einzunehmen. Die Droge wird ebenfalls häufig sozusagen „nebenbei“ konsumiert.

Ebenso keine Veränderungen zu den Vorjahren zeigen sich dahingehend, dass Alkohol in Verbindung mit Cannabis die häufigste Drogenkombination darstellt. Hierbei handelt es sich, da Cannabis häufig nicht als „eigenständige“ Droge wahrgenommen wird, ebenfalls oftmals um eine unbewusste Kombination, mit der keine besonderen Effekte (Verstärkung oder Abschwächung der Wirkungsweisen) verbunden werden. Lediglich aus einem der JUZ-Umfelder wurde dem parallelen Konsum von Cannabis und Alkohol das Motiv einer bewussten Kombination zur Wirkungsverstärkung zugesprochen. Andererseits wurde auch im Zusammenhang mit stärkeren Kontrollen in den Clubs darüber berichtet, dass der kombinierte Konsum beider Substanzen während der Clubveranstaltungen deutlich zurückgegangen sei und sich der Cannabis-Konsum stärker auf den privaten Bereich vor und nach der Party verlagert habe (Party-Untergund, Gay-Club, Techno, Trance). Deutlich seltener als im Vorjahr wurde erwähnt, dass es auch einige Szenemitglieder gäbe, die bewusst keinen Alkohol trinken, wenn sie Cannabis konsumieren.

Speziell in den Szenen aus dem Techno-Bereich hat die (bewusste) Kombination von Ecstasy und Speed eine nach wie vor vergleichsweise hohe Bedeutung: Hierbei spielt einerseits die „Konsumverlängerung“ und „Intensivierung der Wirkungsweisen“ (Trance) sowie der Effekt, „gut auf andere Menschen zugehen zu können und fit zu sein“ (Tech-House), eine Rolle. Andererseits erhält teilweise auch die als positiv bewertete Reduzierung der Ecstasy-Wirkung (Techno) eine gewisse Bedeutung für diese Kombination. Demgegenüber wird der kombinierte Konsum von Ecstasy und Speed in einigen Umfeldern offenbar wegen dieser wahrgenommenen Wirkungsabschwächung auch bewusst ver-

mieden (Goa, Party-Untergrund). Für die Goa- und die Techno-Szene wurde zudem eine gezielte Kombination von LSD und Speed berichtet, um „die Wirkung des LSD-Trips länger aufrecht zu erhalten“ (Goa) oder „weil man die Eindrücke vom LSD hat und durch das Speed fit ist und beide Substanzen sich nicht gegenseitig in der Wirkung beeinflussen“ (Techno). Eine weitere, ebenfalls für die Goa-Szene beobachtete Kombination ist der Konsum von LSD und Ecstasy, „um die emotional isolierende Wirkung von LSD auszugleichen“. Insgesamt wurde für die Goa-Szene eine weiterhin hohe Experimentierfreude bezüglich Kombinationen von LSD, Ecstasy und Speed konstatiert („es wird viel ausprobiert wie viel man jeweils konsumieren muss, um die beste Wirkung zu erzielen“).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich an den polyvalenten Drogenkonsummustern in den einzelnen Umfeldern im Vergleich zum Vorjahr offenbar keine bedeutsamen Veränderungen ergeben haben. Nach wie vor stellt die Kombination von mehreren Drogen (insbesondere unter Einbezug von Alkohol und Cannabis) eher die Regel dar. Dies betrifft z.T. auch den Mischkonsum anderer illegaler Drogen: Nach Aussagen mehrerer Trendscouts ist der Konsum dabei vor allem abhängig von der Verfügbarkeit bzw. dem Angebot der einzelnen Substanzen, die dann häufig „querbeet“ (Gay-Club, Party-House, Party-Untergrund, Drum'n'Bass) konsumiert werden. Viele der Szenegänger würde sich dabei „nur wenig Gedanken über die Wechselwirkungen“ (Gay-Club, Techno) machen und „einfach alles konsumieren, was ihnen angeboten wird“ (Techno, Gothic). Dennoch gibt es aber auch Aussagen aus der Gothic-, der Techno- und der Bauwagen-Szene, dass der Mischkonsum illegaler Drogen von einigen Szenemitgliedern bewusst vermieden werde, da einerseits „jede Droge ihr eigenes Image und die dazu entsprechende Konsumentengruppe hat“ (Gothic), andererseits „wollen die Konsumenten die Wirkung einer bestimmten Droge spüren“ (Techno, Bauwagen).

Im Hinblick auf den Mischkonsum scheint auch Kokain seine Sonderrolle leicht einzubüßen. Zwar geben nach wie vor mehrere der Trendscouts an, dass Kokain üblicherweise nicht mit anderen illegalen Drogen kombiniert werde, es scheinen sich jedoch die Beobachtungen hinsichtlich eines Mischkonsums von Kokain vor allem mit Cannabis, aber auch mit Ecstasy und Speed zu häufen. Diese Entwicklung wird in erster Linie wiederum auf die wechselnde Verfügbarkeit der unterschiedlichen Substanzen im Clubsetting zurückgeführt. Die nach wie vor häufigste Kombination stellt jedoch der gemeinsame Konsum von Kokain und Alkohol dar, oft aufgrund eines „gewohnheitsmäßigen Konsums“ (Tech-House) und „weil man mehr Alkohol verträgt“, aber auch um die agitierende Wirkung von Kokain abzdämpfen (Party-Untergrund).

Was den Ablauf des Konsums verschiedener Drogen während einer Nacht betrifft, zeigen sich dahingehend Veränderungen zum Vorjahr, dass das so genannte „Vorglühen“ – der Konsum von Alkohol im Rahmen privater Treffen vor der Party – tendenziell noch einmal weiter zugenommen zu haben scheint. Begründet wird diese Entwicklung mit den hohen Getränkepreisen in Clubs. Deutlich zugenommen hat offensichtlich auch der Konsum von Cannabis im privaten Setting vor (und auch nach) der Party, was insbesondere auf die stärkeren Kontrollen in den Clubs zurückgeführt wurde. Bezüglich des Konsums anderer illegaler Drogen wurden unterschiedliche Beobachtungen mitgeteilt: So wurde aus mehreren Umfeldern berichtet, dass insbesondere ein Konsum von Speed (Party-Untergrund, Techno, Party-House, Tech-House), aber auch von Kokain (Party-Untergrund, Party-House, Techno) und Ecstasy (Techno) auch vor der Party im privaten Bereich stattfindet und im Clubgeschehen dann seine Fortsetzung findet. Andererseits wurde aber von mehreren Trendscouts betont, dass „Partydrogen“ und hier insbesondere Ecstasy erst im Rahmen des Clubsettings konsumiert werden (Drum'n'Bass, Hip Hop, Goa). Ebenfalls ambivalente Aussagen gab es bezüglich des Konsums illega-

ler Drogen am Ende des Abends: Auf der einen Seite berichteten Trendscouts, dass zum Abschluss des Abends oder im Rahmen der Afterhour „alles konsumiert werde, was noch übrig ist“ (Gay-Club, Party-House). Auf der anderen Seite wurde aber auch über eine bewusste Vermeidung des Konsums aufputschender Substanzen (Kokain und Speed) zum Ende des Abends hin berichtet (Goa, Party-Untergrund, Drum'n'Bass, Upper-Class-House). Einen hohen Stellenwert nimmt in nahezu allen Szenen der Konsum von Cannabis und Alkohol zum „Chill-out“ und zum Abdämpfen der Wirkung der zuvor konsumierten aufputschenden Substanzen ein. Eine neue Entwicklung, die sowohl aus der Gay-Club- als auch aus der Goa-Szene mitgeteilt wurde, scheint der zunehmende Konsum von psychoaktiven Pilzen im Rahmen der Afterhour zu sein. Ebenfalls für die Goa-Szene wurde auch verstärkt ein „Ausklang des Abends“ mit Ecstasy beobachtet, wobei einer der Trendscouts mitteilte: „Man hebt sich auch schon mal eine Ecstasy-Pille bewusst für den privaten Rahmen nach der Party auf“.

4.7 Risiken des Konsums

4.7.1 situationsbezogene Risiken

Die häufigste Nennung hinsichtlich Problemen, die sich mit einem unmittelbaren Substanzkonsum ergeben, bezogen sich im Jahr 2005 auf eine durch Alkohol, Kokain und/oder Speed ausgelöste aggressivere Atmosphäre und höhere Aggressionsbereitschaft im Clubgeschehen. Des Weiteren wurde über Kreislaufprobleme aufgrund des kombinierten Konsums verschiedener Substanzen oder aber Koordinationsstörungen und Kontrollverluste nach einem übermäßigen Konsum legaler und/oder illegaler Drogen berichtet (Gay-Club, Tech-House, Party-House, Techno, Upper-Class-House). Die Mehrheit der Trendscouts schätzten solche Probleme aber als rückläufig ein, da die meisten Konsumenten den Umgang mit Drogen „einzuschätzen gelernt“ haben und insofern die „Konsumerfahrungen zur Reduktion von Problemen“ beitragen (Gothic, Techno, Tech-House). Einzig der Befragte für die Party-House-Szene teilte einen Anstieg von situationsbezogenen Problemen mit: Die Konsumenten würden mit einer gewissen „Wahllosigkeit“ unterschiedliche Substanzen konsumieren, was häufiger bis zu einem „Black Out“ führe. Vergleichsweise häufig wurden situationsbezogene Risiken auch hinsichtlich riskanter Verhaltensweisen im Straßenverkehr genannt, wobei die Beobachtungen hier sehr ambivalent sind. Die Befragten aus der Hip Hop-, der Techno-, der Drum'n'Bass- und der Goa-Szene berichteten über verstärkte polizeiliche Kontrollaktivitäten, aufgrund derer das Autofahren unter Drogeneinfluss deutlich zurückgegangen sei – hierbei gab es offensichtlich zuvor eine gestiegene Anzahl an Szenegängern, denen der Führerschein aus diesem Grund entzogen worden war. In diesem Zusammenhang wurde jedoch erwähnt, dass sich eine erhöhte Vorsicht unter den Szenemitgliedern vor allem auf den Konsum von Alkohol beziehe, da der Konsum illegaler Drogen (vor allem Speed und Kokain) bei Polizeikontrollen weniger auffällig sei. Im Unterschied dazu vermeldeten die Interviewpartner aus dem Trance-, dem Upper-Class-House-, dem Party-Untergrund- und dem JUZ-Bereich eine zurückgehende Kontrollintensität, aufgrund derer auch wieder die „Sorglosigkeit“ bezüglich der Teilnahme am Straßenverkehr unter dem Einfluss von Drogen zugenommen habe.

4.7.2 psychische/ psychosoziale Risiken

Psychische und psychosoziale Probleme wurden einerseits im Zusammenhang mit Cannabis genannt, wobei diese Probleme etwas seltener als im Jahr zuvor erwähnt wurden. Psychische Auswir-

kungen eines intensiven Langzeitkonsums von Cannabis werden vor allem in der Auslösung von Depressionen oder Psychosen sowie einer nachlassenden Konzentrationsfähigkeit und einer Beeinträchtigung des Kurzzeitgedächtnisses beschrieben. Die Beobachtungen von psychosozialen Problemen beziehen sich in erster Linie auf eine gewisse Motivations- und Antriebslosigkeit. „Kiffen“ werde dabei zum primären Lebensinhalt, was einerseits zu einer gewissen sozialen Isolation, andererseits aber auch zu Problemen mit der Familie, der Schule oder dem Job führe. Der Befragte aus einem der JUZ-Umfelder konstatierte einen Zuwachs an schulischen und familiären Problemen, einer der Befragten für den Hip Hop-Bereich war dagegen der Meinung, dass diese Probleme im Zusammenhang mit Cannabis zurückgegangen seien – sich aber schulische und berufliche Probleme häufiger im Kontext eines Konsums von Alkohol, Speed und Kokain zeigten.

Häufigere Nennungen als 2004 gab es im Hinblick auf psychische bzw. psychosoziale Probleme im Zusammenhang mit dem Konsum von Partydrogen. Allgemein wurde davon gesprochen, dass der intensive Konsum verschiedener psychoaktiver Substanzen zu einer „psychischen Ange schlagenheit“ (Party-House) führe und dazu beitragen könne, „dass man nach dem Wochenende in ein Loch fällt“ (Gay-Club), „weil man keine andere Alltagbeschäftigung hat“ (Goa) und unter „Depressionen“ leide (Party-House, Techno). Zudem wurde häufiger über eine nachlassende Konzentrationsfähigkeit sowie ein nachlassendes (Kurzzeit-)Gedächtnis berichtet („man verblödet auf Dauer und ist verpeilt“/Drum’n’Bass; „Viele Sachen sind einfach aus dem Gedächtnis gelöscht“/Techno). Der für die Techno-Szene Befragte sprach zudem von einer Realitätsverschiebung („man verarbeitet Alltagsdinge anders“) sowie einem „gestörten Gefühlsempfinden“, was er darauf zurückführte, dass die ‚künstliche Herstellung‘ von Empfindungen durch psychoaktive Substanzen eine Art Gegeneffekt nach sich ziehe. Psychosoziale Probleme im Zusammenhang mit dem Konsum von Partydrogen wurden dahingehend thematisiert, dass ein intensiver Konsum zu einer Isolation und Vereinsamung der Konsumenten und zu beruflichen/schulischen und auch finanziellen Problemen führen könne. Substanzspezifische Probleme wurden von den Trendscouts im Zusammenhang mit Kokain und LSD erwähnt: Bei regelmäßigen Kokainkonsumenten seien häufiger Depressionen und Persönlichkeitsveränderungen zu beobachten, die sich sowohl in zunehmender Unsicherheit als auch in zunehmenden Aggressionen zeigen. Hinsichtlich des Konsums von LSD wurde besonders häufig die Entwicklung von Psychosen, in dessen Folge es auch zu Psychiatrieaufenthalten komme, erwähnt. Der Goa-Trendscout kritisierte in diesem Zusammenhang das Fehlen der richtigen Settinggestaltung, aufgrund derer die Konsumenten halluzinogene Erfahrungen „nicht richtig verarbeiten können“ und sich dadurch psychische Probleme entwickelten. Im Gegensatz zu Vorjahr wurden in 2005 kaum psychische und psychosoziale Probleme beschrieben, die spezifisch auf den Konsum von Speed zurückgeführt wurden.

4.7.3 Abhängigkeit/Körperliche Probleme

An dieser Stelle sei nochmals hervorgehoben, dass die Bewertung eines Außenstehenden, inwiefern Personen in seinem Umfeld psychische Probleme oder auch eine Abhängigkeit im Zusammenhang mit einer oder mehreren Drogen entwickeln, zwangsläufig subjektiver Natur ist. Zudem basiert die konkrete Einstufung von Konsummustern auf unterschiedlichen individuellen Begriffsdefinitionen, weshalb die Trennung zwischen psychischen/ psychosozialen Problemen und Abhängigkeit als künstlich zu betrachten ist. Von daher beschränken sich die hier angeführten Problemlagen auf Fälle, in denen der/die jeweilige Befragte selbst Abhängigkeitsbegriffe verwendete.

So sprach der Trendscout für eines der JUZ-Umfelder über eine psychische Abhängigkeit bei Cannabis-Langzeitkonsumenten, die diese Auffassung aber auch selbst häufig als „Entschuldigung“ für ihren intensiven Konsum nutzten. Einzelfälle einer Alkohol- und Ecstasyabhängigkeit in ihrem erweiterten Bekanntenkreis wurden von den Trendscouts der Gothic- bzw. der Goa-Szene erwähnt, wobei eine psychische Abhängigkeit als „Konsum illegaler Drogen auch außerhalb des Partysettings“ und „unter der Woche“ oder als ein in den Alltag integrierter Konsum, der gewisse Grenzen überschreitet, definiert wurde.

Körperliche Probleme, die im Zusammenhang mit dem Konsum von Drogen stehen, wurden wie im Vorjahr vergleichsweise selten erwähnt. Am häufigsten wurde eine Gewichtsreduktion („Abmagern“) oder ein „körperlicher Verfall“ (Zahnprobleme, eingefallene Gesichtszüge) infolge des Konsums von Ecstasy, Speed und/oder Kokain genannt. Des Weiteren fanden Sprachstörungen, Entzündung der Nasenschleimhäute sowie organische Beschwerden (Niere, Magen) im Kontext des Konsums von Partydrogen eine Erwähnung. Nach Meinung des Trendscouts aus dem Goa-Bereich hatte hier die Häufigkeit von körperlichen Beschwerden zugenommen, da während des teilweise über mehrere Tage andauernden exzessiven Drogenkonsums nur wenig auf die Ernährung und körperliche Bedürfnisse geachtet werde („Der Raubbau am eigenen Körper hat zugenommen“). Zudem teilte er mit, dass es eine steigende Zahl an Schwangerschaftsabbrüchen in diesem Szeneumfeld gebe, da die Szenemitglieder kaum auf geschützten Sexualverkehr achteten. In der Bodybuilding-Szene sind körperliche Probleme (wie Haarausfall, Akne, erhöhte Leber- und Nierenwerte, Anwachsen der inneren Organe und Extremitäten sowie Vergrößerungen der Brustdrüsen; vgl. Bernard/ Werse 2005) in Folge der Anwendung von Hormonpräparaten offenbar nach wie vor recht häufig zu beobachten. Die für das Beintraining eingesetzte Kombination aus Ephedrin, Aspirin und Koffein kann zu Herzrasen, Zittern, Schweißausbrüchen und Schlafstörungen führen. Ebenfalls eine recht häufige Verwendung in diesem Segment des Bodybuildingbereichs findet Insulin, das zur Anreicherung des Körperstoffwechsels und einem schnelleren Muskelaufbau genutzt wird, wobei Risiken von Unterzuckerung und Diabetes auftreten. Für alle genannten Risiken und gesundheitlichen Probleme, die infolge des Konsums von Präparaten zum Muskelaufbau entstehen können, wurden keine Veränderungen in der Häufigkeit ihres Auftretens bei Angehörigen der Bodybuilding-Szene berichtet.

4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/ oder Konsumformen

Die Frage nach etwaigen Gerüchten dient dem Zweck, jeglichen Hinweisen im Hinblick auf mögliche neue Entwicklungen nachzugehen, die sich entweder auf das Aufkommen neuer Drogen und/oder Konsumformen beziehen. Dabei beinhaltet die Darstellung auch konkrete Berichte über einzelne Substanzen, die jeweils nur von einem Trendscout beobachtet wurden, weshalb jeweils unklar ist, ob es sich um ein temporäres Einzelphänomen handelt oder die Beobachtungen möglicherweise auf einen kommenden Trend hindeuten könnten.

- **DOB:** Hierzu gab es einerseits die Beobachtung aus der Goa-Szene, für die eine geringe und im Vergleich zu den Vorjahren zurückgehende Verbreitung dieses Halluzinogens berichtet wurde (s. 4.5.13). Andererseits wurde vom Interviewpartner für die Party-Untergrund-Szene – der aufgrund seiner Tätigkeit in einer niedrigschwelligen Drogenhilfeeinrichtung auch über Geschehnisse in der offenen Drogenszene informiert ist – über eine als Heroin gehandelte Substanz berichtet, die bei

den Konsumenten zu lange anhaltenden Verwirrungszuständen und Benommenheit geführt habe. Er hatte Gerüchte darüber gehört, dass das Heroin mit DOB vermischt war²⁸.

- **GHB:** Über diese Substanz berichteten die Trendscouts der Techno- und der Upper-Class-House-Szene (s. 4.5.13). Auch wenn es sich nach wie vor um einen sehr seltenen Konsum handelt, wurde für letztgenannte Szene ein häufigeres Auftreten von GHB beobachtet. In diesem Zusammenhang vermutete der Interviewpartner, dass eine gewisse Neugierde dieser Substanz gegenüber bestehe und vor allem die dämpfende Wirkung zum „Runterkommen von aufputschenden Drogen“ von den Konsumenten geschätzt werde („man hat keinen Hangover von Speed und Koks am nächsten Tag“). Ein großes Risiko stelle die Gefahr der Überdosierung dar, die dazu führe, dass „die Leute einfach umfallen und nicht mehr ansprechbar sind“.
- **Ketamin:** Hierzu gab es die Berichte der Trendscouts aus dem Tech-House- und dem Party-House-Bereich (s. 4.5.13), die einen Anstieg des Konsums im Rahmen der Afterhour in den von ihnen beobachteten Szenen wahrgenommen hatten. Die Wirkung wurde als bewusstseinsweiternd und narkotisierend beschrieben. Risiken des Konsums wurden vor allem in der Gefahr von Überdosierungen und der betäubenden Wirkung gesehen und das Image als eher negativ („Pferdebetäubungsmittel“, „zerstört die Gehirnzellen“) charakterisiert. Ergänzend dazu teilte die neu für die Goa-Szene rekrutierte Interviewpartnerin Gerüchte über einen zunehmenden Konsum von Ketamin in der Techno-Szene mit. Hierbei handele es sich einerseits um einen bewussten Konsum der Substanz, andererseits aber auch um den „unbeabsichtigten“ Konsum von als Speed gehandeltem Ketamin. Ihren Aussagen zu Folge seien die Konsumenten eher jüngere Szenegänger. Zudem hatte sie Gerüchte über zahlreiche Unfälle auf einer Techno-Veranstaltung im Zusammenhang mit dem Konsum von Ketamin gehört.
- **Angel Dust/PCP:** Der Trendscout für die Drum'n'Bass-Szene berichtete über einen Todesfall auf einer Drum'n'Bass-Veranstaltung außerhalb Frankfurts, wo ein Besucher angeblich aufgrund des Konsums von PCP gestorben war.
- **MCPP (Meta-Chlorphenyl-Piperazin):** Der Interviewpartner für die Party-House-Szene berichtete über diese in Ecstasy-Pillen enthaltene Substanz. Die Pillen würden sich deutlich im Aussehen (weiß mit farbigen Sprenkeln) und auch durch eine intensivere Wirkung von herkömmlichem Ecstasy unterscheiden. Als Nebenwirkungen seien bei einigen Konsumenten Kreislaufprobleme sowie starkes Schwitzen oder Frieren aufgetreten. Andererseits hatte es aber auch offenbar gezielte Nachfragen nach diesen Ecstasy-Pillen gegeben.
- **Ritalin:** Nach wie vor gibt es hier die Beobachtung der Interviewpartnerin der Gothic-Szene, von Einzelfällen älterer Szenegänger, die das für ihre Kinder verschriebene Medikament konsumieren.
- **DMT:** Hierzu gab es die unter 4.5.13. nachzulesenden Berichte des Goa- und des Trance-Trendscout, die von einer gewissen Experimentierfreude bezüglich DMT-haltigen Pflanzen in beiden Szenen sprachen. Im Vergleich zum Vorjahr hatte sich die Verbreitung dieser Substanzen augenscheinlich aber etwas verringert.

²⁸

Über einen Fall, in dem Heroin tatsächlich mit DOB ‚gestreckt‘ in den Handel gekommen war bzw. den nachfolgenden Aufruhr in der offenen Drogenszene hatte der Polizeivertreter im Expertenpanel bereits im Jahr 2003 berichtet (vgl. Werse 2004b)

- **Meskalin-Kapseln:** Der neu für die Techno-Szene rekrutierte Trendscout berichtete über den gelegentlichen Konsum dieser halluzinogenen Substanz, wobei er von einer zurückgehenden Verbreitung aufgrund einer abnehmenden Verfügbarkeit sprach.
- **Crystal:** Beide Trendscouts aus dem Techno-Bereich hatten über eine stärkere Verbreitung des Konsums in Techno-Szenen im Osten Deutschlands gehört. Bei den Konsumenten handele es sich um intensive Partydrogen-Konsumenten, die ein hohes Interesse an einem möglichst großen Spektrum an Drogenerfahrungen hätten. Der Preis der Substanz wurde mit 60-70 € pro Gramm angegeben. Als Nebenwirkungen wurde neben der langen Wirkungsweise und der damit verbundenen Schlaflosigkeit auch ein Taubheitsgefühl oder Schmerz des Gesichtsbereichs berichtet. Eine ähnliche Beobachtung im Hinblick auf eine stärkere Verbreitung von Crystal im Osten Deutschlands teilte auch der Interviewpartner der Party-Untergrund-Szene mit. Alle drei Befragten vermuteten, dass die Substanz einerseits in Frankfurt nicht erhältlich sei, andererseits aber auch auf Konsumentenseite kein Interesse daran bestehe, da die intensive, langanhaltende Wirkung (von bis zu 48 Stunden) für viele abschreckend sei. Einzig der Trendscout aus der Party-House-Szene berichtet über den Konsum von Crystal in Frankfurt (s. 4.5.7): Vereinzelt würden Konsumenten die Substanz gegenüber Speed bevorzugen, und die Droge sei mittlerweile auch bei einigen Dealern (auf Vorbestellung) erhältlich. Grundsätzlich habe Crystal aber ein negatives Image in der Szene, was ebenfalls zum einen auf die langanhaltende Wirkungsweise, zum anderen aber auch auf das Gerücht, dass der Substanz Glasscherben untergemischt seien, zurückgeführt wurde.
- **Kokain in anderen Konsumformen:** Der Befragte für den Hip Hop-Bereich berichtete über gepresstes, gelblich aussehendes Kokain, das einen sehr hohen Reinheitsgehalt aufweise und unter dem Begriff „Flakes“ gehandelt werde.
- **Rohopium:** Hierzu gab es die unter 4.5.11 nachzulesenden Hinweise der Trendscouts aus der Gothic- und der Goa-Szene sowie der Headshop-Mitarbeiterin hinsichtlich eines gestiegenen Interesses für diese Substanz und eines möglicherweise erhöhten Konsums.
- Die an dieser Stelle im letzten Jahresbericht genannten Substanzen (2-CB, MDA, Kräuterelexiere, „Haschöl“, Ecstasy-Derivat) wurden in den Befragungen 2005 nicht mehr erwähnt.

5 Literatur

- Agar, M.H. & Reisinger, H.S., (2002). A tale of two policies: The French connection, methadone, and heroin epidemics. In: *Culture, Medicine and Psychiatry*, 26(3): 371-396
- Baumgärtner, T. (2001): Konzeptionelle Überlegungen zur Implementierung eines Monitoringsystems im Bereich des legalen und illegalen Drogenkonsums. Büro für Suchtprävention, Hamburg
- Baumgärtner, T. (2004) Rauschmittelkonsumerfahrungen der Hamburger Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Büro für Suchtprävention, Hamburg
- Baumgärtner, T. (2006): Epidemiologie des Drogengebrauchs bei Jugendlichen und Heranwachsenden in Hamburg 2005. Zusammenfassender Basisbericht der Schüler- und Lehrerbefragungen zum Umgang mit Suchtmitteln - Hamburger SCHULBUS. Teilmodul SchülerInnenbefragung. Büro für Suchtprävention, Hamburg
- Bernard, C./ Werse, B. (2005): Trendscout-Panel – Drogenkonsum in verschiedenen ‚Szenen‘. In: Werse et al., a.a.O.: 122-163
- BKA (2005): Bundeslagebild Rauschgift 2005 Bundesrepublik Deutschland. Bundeskriminalamt, Wiesbaden
- BzgA (2004): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Teilband Illegale Drogen. BzGA, Köln
- Diekmann, A. (1997): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 3., durchges. Aufl., rororo, Reinbek bei Hamburg
- Flick, U. (1995): Qualitative Forschung. rororo, Reinbek bei Hamburg
- Flick, U. (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg
- Griffiths, P./Vingoe, L. (1997): Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration. Unveröff. Vortragsmanuskript. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy. Bologna, 2.-4.7.1997
- Hibell, B./ Andersson, B./ Bjarnasson, T. u.a. (2004): The ESPAD Report 2003. Alcohol and Other Drug Use Among Students in 35 European Countries, The Swedish Council for Information on Alcohol and Other Drugs u.a., Stockholm
- Hitzler, R./ Bucher, T./ Niederbacher, A. (2001): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Leske und Budrich, Opladen
- Kemmesies, U.E. (2004): Zwischen Rausch und Realität. Drogenkonsum im bürgerlichen Milieu. Unter Mitarbeit von B. Werse. VS Verlag, Wiesbaden



- Kemmesies, U.E./ Werse, B./ Müller, O./ Prinzleve, M. (2004): Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2003. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Korf, D.J./ Nabben, T./ Benschop, A. (2001): Antenne 2000. Trends in alcohol, tabak, drugs en gokken bij jonge Amsterdammers. Rozenberg Publishers, Amsterdam
- Kraus, L./Heppekausen, K./Barrera, A./Orth, B. (2004): Die Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen (ESPAD). Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen. IFT-Berichte Bd. 141, München
- Nabben, T./ Benschop, A./ Korf, D.J. (2006): Antenne 2005. Trends in alcohol, tabak en drugs bij jonge Amsterdammers. Rozenberg Publishers, Amsterdam
- Prinzleve, M./ Müller, O./ Werse, B./ Bernard, C. (2005): MoSyD Szenestudie. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2004. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Prinzleve, M./ Werse, B./ Müller, O. (2006): Repräsentativbefragung zum Konsum psychoaktiver Substanzen der erwachsenen Wohnbevölkerung in Frankfurt am Main. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Reuband, K.H. (1992): Drogenkonsum und Drogenpolitik. Deutschland und die Niederlande im Vergleich. Leske und Budrich, Opladen
- Schnell, R./ Hill, P./ Esser, E. (1992): Methoden der empirischen Sozialforschung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Oldenbourg, München und Wien
- Stöver H. (2001) Bestandsaufnahme „Crack-Konsum“ in Deutschland: Verbreitung, Konsummuster, Risiken und Hilfeangebote. Universität Bremen. Quelle: <http://www.archido.de> (5.5.2003)
- Werse, B. (2003): Trend-Scout-Panel – Drogenkonsum in verschiedenen ‚Szenen‘. In: Kemmesies, U.E./ Werse, B.: Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2002. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.: 118-166
- Werse, B. (2004a): Trendscout-Panel – Drogenkonsum in verschiedenen ‚Szenen‘. In: Kemmesies et al., a.a.O.: 130-169
- Werse, B. (2004b): Experten-Panel – Drogen in Frankfurt 2003. In: Kemmesies et al., a.a.O.: 25-37
- Werse, B./ Müller, O./ Bernard, C./ Prinzleve, M./ Kemmesies, U.E. (2005): Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2004. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.

Websites

<http://www.bareback.de>, 1.6.2006

<http://www.bundesverfassungsgericht.de>, 1.7.2006

<http://www.drogeninfo.de>, 17.4.2004

<http://www.drugscouts.de>, letzter Download 16.4.2004

<http://www.ecstasy-project.de/d0.html>, 7.11.2002

<http://www.extasy.ch>, 28.2.2003

<http://www.goa-project.com>, 10.6.2006

http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php, 17.4.2004

<http://www.netdokter.at>, 22.7.2005

<http://www.psychoaktive-pflanzen.de>, 30.4.2003

<http://www.thema-drogen.net>, letzter Download: 16.4.2004

6 Drogenglossar

Hier sind die Drogen aufgeführt, die im Bericht verschiedentlich angesprochen wurden und die im Allgemeinen nicht so vertraut sind wie die klassischen Substanzen Cannabis, Heroin, Kokain und LSD. Für vertiefende Informationen verweisen wir auf die jeweilige Fachliteratur und auf folgende Internetseiten, die einen umfangreichen Überblick über die breite, ständig erweiterte Palette diverser Substanzen bieten:

- www.drugscouts.de
- www.thema-drogen.net
- www.drogeninfo.de
- www.drogenwiki.de

Anabolika	<p>Anabolika = ugs. f. Anabole Steroide, eine Gruppe von Hormonen, die natürlicherweise im Körper vorkommen und dem männlichen Sexualhormon Testosteron nachempfunden sind. z.B.: Stanozolol, Nandrolon, Anapolon50, Dianabol etc. Wird von Leistungssportlern und Bodybuildern zum Muskelaufbau verwendet. Medizinisch werden anabole Steroide bei starkem Körpergewichtsverlust und bei Entwicklungs- und Wachstumsstörungen eingesetzt. Anabolika wird in Tablettenform eingenommen oder als Lösung in die Muskeln gespritzt. Ist bis zu 14 Tage im Urin nachweisbar, von Substanz zu Substanz unterschiedlich.</p> <p>Wirkung: Dosis: je nach Substanz und Einnahmeform unterschiedlich; schwankt zwischen 20-400 mg/ Tag. Man unterscheidet zwischen der erwünschten, anabolen (Muskelmasse aufbauende, Verringerung des Körperfettanteils) und der androgenen Wirkung (vermännlichende Wirkung). Aufbau der Muskelmasse durch erhöhte Umwandlung von Proteinen (Eiweißen) in körpereigene Proteine, dadurch wird mehr Wasser gebunden: Muskel schwillt an. Müdigkeit verschwindet, Kraftleistung steigt, erhöhte Ausdauer, großer Appetit, erhöhte Euphorie, gesteigertes Selbstbewusstsein, erhöhter Sexualtrieb, gesteigerte "Kampfbereitschaft". Bei Frauen wirken anabole Steroide besser als beim Mann, aufgrund des geringeren Testostereinspiegels der Frau.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Benzodiazepine (Valium, Rohypnol etc.)	<p>Benzodiazepine = Wirkstoffe in Medikamenten, wie Psychopharmaka und Tranquilizern. Fanden ursprünglich in der Narkosemedizin Anwendung. Werden heute in der Medizin bei Symptomen wie Angst, Depressionen, Unruhe, Wahn, Halluzinationen oder Schlaflosigkeit verwendet. Benzodiazepine gehören zu den am häufigsten verschriebenen Medikamenten überhaupt. Meist in Form von Tabletten, welche geschluckt (zerkleinert/aufgelöst), gesnieft oder gespritzt werden. Bekannteste Vertreter sind Rohypnol® (Flunitrazepam) und Valium®/ Faustan® (Diazepam). Benzodiazepine werden auch "Benzos", "Rohpies" und "Dias" genannt.</p> <p>Wirkung: Wirkungseintritt nach ca. 15 Minuten. Dauer und Intensität der Wirkung ist je nach Medikament und Dosis unterschiedlich, von 1,5 bis 48 Stunden. Benzodiazepine können erregungs- und angstmindernd, einschläfernd, muskelentspannend, antiepileptisch und mitunter antidepressiv wirken. Besonders in hohen Dosen kommt es zu erheblicher Beruhigung und Schläfrigkeit. Bei Langzeitgebrauch ist jedoch eine Umkehrung der Wirkung möglich.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Calea Zacatechichi („Traumkraut“)	<p>Calea Zacatechichi ist ein niedriger Strauch aus der Familie der Sonnenblumen, der in Mexiko und Costa Rica wächst. Ein unbekannter Stoff verursacht die psychischen Wirkungen.</p> <p>Verwendung: Es werden ca. 25 gr der Blätter in 1/2 Liter Wasser ziehen. Den Tee trinkt man dann langsam aus. Um die Wirkung zu verstärken, kann zusätzlich eine Calea-Zigarette geraucht werden. Alkoholische Auszüge sind auch möglich und sehr wirksam.</p> <p>Wirkung: Die Gedanken und Sinne werden bei der angegebenen Dosis geklärt. Es stellt sich ein gelassenes Gefühl ein. Bei etwas größeren Mengen kommt es zu intensiven, klaren Träumen, deren Inhalte als sehr bedeutend beschrieben werden.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.psychoaktive-pflanzen.de (28.4.2003)</p>
Crack und Freebase	<p>Crack und Freebase sind die rauchbaren Formen von Kokain. Dafür wird Kokainhydrochlorid zu Kokainbase umgewandelt - bei Crack durch Aufkochen mit Backpulver – es entstehen weiße bis hellbraune 'Steine', die geraucht werden. Freebase entsteht durch das Erhitzen von Kokain mit Ammoniak. Es wird gleich nach der Herstellung inhaliert, da der Wirkstoff an der Luft schnell zerfällt. Bei Crack wird ein Kokainreinheitsgehalt von 50-95% erreicht, bei Freebase von 90-99%. Geraucht werden die Substanzen meist in kleinen Pfeifen oder von Alufolie. Crack und Freebase werden auch bezeichnet als: "Base", "Supercoke", "Rocks", "Steine".</p> <p>Wirkung: Crack und Freebase erzeugen einen sehr kurzen, aber intensiven Rausch/ 'Flash'. Die Wirkung setzt im Gegensatz zum "Sniefen" von Kokain innerhalb von Sekunden ein, da der Wirkstoff in der Lunge fast vollständig und vor allem sehr rasch aufgenommen wird. Der Rausch hält etwa 5-10 Minuten an und endet mit einem abrupten "Runterkommen". Wirkung: stimmungsaufhellend, euphorisierend, Gefühl erhöhter Energie, gesteigerte Aufmerksamkeit, Wachheit und Leistungsfähigkeit.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p> <p>Das in Deutschland bzw. in der Frankfurter Szene gehandelte Crack kann im Gegensatz zu den USA nicht mittels Backpulver hergestellt werden, da in diesem Stärke enthalten ist. Deshalb wird die Droge mittels Wasser und Ammoniak oder Salmiak hergestellt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: Stöver 2001: 7f.</p>

<p>Crystal (Methamphetamin, Yaba)</p>	<p>Weißes (zum Teil auch blau, rosa oder anders eingefärbtes), kristallines Pulver, wird aber auch in Tabletten-/ Kapselform verkauft. Konsumformen: Wird in der Regel gesnieft, kann aber auch geschluckt werden. Seltener wird Methamphetamin in rekristallisierter Form ("Ice" – besonders rein) geraucht. Etwa bis zu 3 Tagen nach dem Gebrauch im Urin nachweisbar. Im Unterschied zu Speed vermutlich sehr hoher Reinheitsgrad. Mögliche Verschnittstoffe: Paracetamol, Milchsücker, Cofein, Ephedrin. Methamphetamin wird auch bezeichnet als: Crystal, Yaba, Perlik bzw. Pernik, Piko, Ice, Meth, Crystal Meth, Crank. In den USA gehört „Meth“ zu den meistverbreiteten illegalen Drogen; in Europa konnte die Substanz sich dagegen bis auf kleine Konsumszenen, in denen Crystal zumeist nur zeitlich begrenzt verbreitet war, nicht durchsetzen.</p> <p>Wirkung</p> <p>Wirkdauer: 4-20 Stunden (bei 5-50mg), bei höheren Dosierungen kann die Wirkung auch über 24 Std. andauern. Wirkungseintritt beim Schlucken nach ca. 30-40 min und beim Sniefen nach ca. 5-15 min. Adrenalin, Noradrenalin und Dopamin werden freigesetzt. Möglich sind: Erhöhte Aufmerksamkeit, Nervosität, Zufriedenheit, gesteigertes Selbstbewusstsein, vermindertes Schmerzempfinden, kein Hunger- und Durstgefühl. Erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls und Atmung, verstärkte zwanghafte planlose motorische Aktivität und gesteigerter Rededrang können auftreten. Bei hoher Dosierung kann es zu Sinnestäuschungen (visuelle und akustische Halluzinationen) kommen.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>DMT/ DPT (Tryptamine)</p>	<p>Die zur Stoffklasse der Tryptamine (offiziell Indolderivate) gehörenden Stoffe zeichnen sich dadurch aus, dass sie in sich in ihrer chemischen Struktur der molekulare Aufbau des einfach gebauten Tryptamin finden lässt. In keiner anderen Stoffklasse gibt es so viele Halluzinogenen Verbindungen wie bei den Tryptaminen. Besonders bekannte Vertreter wären die beiden "klassischen" Halluzinogene LSD und Psilocin bzw. Psilocybin und das hochpotente DMT.</p> <p>Dimethyltryptamin, kurz DMT, aus der Stoffklasse der Tryptamine wurde erstmals 1931 von R.H.F. Manske synthetisch im Labor hergestellt. Erst in den 50er Jahren entdeckt man, dass es sich dabei um einen Naturstoff handelt, der in vielen Pflanzen vorkommt, wodurch DMT auch ein Alkaloid (Indolalkaloid) ist. Später wurde der Stoff auch in vielen Tieren und im Menschen nachgewiesen. DMT ist von der chemischen Struktur her sehr nahe mit dem Halluzinogen Psilocin verwandt und wirkt ebenfalls halluzinogen. Es gilt als eines der stärksten Halluzinogene überhaupt mit einer äußerst kurz anhaltenden Wirkung.</p> <p>Einnahme: DMT in isolierter Form (als Salz oder Base) kann nur geraucht, geschnupft oder gespritzt werden. Die Wirkung setzt schon nach einigen Sekunden ein und dauert ca. 10 Minuten (bei intravenöser Injektion ca. 45 Minuten). Als Dosis werden 20 bis 100mg angegeben.</p> <p>Wirkung: Anfangsphase: Bewusstseinsverlust über den Körper - Manchmal Bewusstseinsverlust über den Herzschlag Manchmal akustische Effekte (Dosisabhängig) - Niedrige Dosis: Geflüster - Hohe Dosis Elfen-Sprache, "high-speed chatter" – Manchmal "Du wirst überleben!"-Gedanken</p> <p>Mittelphase: Die visuellen Effekte sind unvorhersehbar - Durchbrüche zu höher dimensionierten Sphären im Bezug auf die Sinne - Bei sehr hoher Dosierung vergisst man wer/was/wo man ist - Personen werden in den "höheren Sphären" gesehen, aber nicht gehört - Keine heilige Erfahrung, manchmal eher "höllische" Aspekte - "Dinge" geschehen zu schnell, sind außer Kontrolle - Kein irdisches Zeitgefühl - Übliche Dauer des Trance-Zustandes: ca. 5min - Visionen verschwinden, weitere 5min um zurückzukommen - Manchmal desorientiert, ohne Friedens-Gefühl - Manchmal faszinierend, ehrfurchtgebietend mit Friedens-Gefühl</p> <p>Endphase: Nach ca. 20min weiß man (wieder) wer/was/wo man ist - Man wird sich seines Körpers bewusst - Es gibt keinen Grund die Augen zu schließen - Keine fremde Energie mehr im Körper - Alles in der Umgebung sieht normal aus - Leichte Kopfschmerzen</p> <p>http://www.thema-drogen.net (5.5.2003)</p>
<p>DOB</p>	<p>DOB ist ein Amphetamin von der chemischen Struktur betrachtet. Der einzige chemische Unterschied zu dem halluzinogenen Phenylethylamin <u>2-CB</u> ist das Vorhandensein einer zusätzlichen Methylgruppe. Dies verändert das Phenylethylamin in ein Alpha-methyl-phenethylamin, auch als Phenylisopropylamin oder einfach als Amphetamin bezeichnet. Dies ist der gleiche Zusammenhang, der auch von <u>2C-C</u> zu <u>DOC</u> oder von <u>2C-I</u> zu <u>DOI</u> besteht. Die nachfolgende Tabelle gibt den Zusammenhang zwischen der Wirksamkeit, der Wirkdauer und der Substitution an der 4. Position wieder. Gut zu erkennen ist auch die grundsätzlich höhere Wirksamkeit des Amphetamins gegenüber dem verwandten Phenethylamin. Die Ausbildung einer körperlichen oder psychischen Abhängigkeit ist nicht bekannt. Dosis: 0,5-1mg oral 1-3mg</p> <p>Wirkungen: Die Verbindung kann Euphorie und Halluzinationen auslösen. Es wird vor allem das Schöne erkannt. Sei es ein Blatt, ein Grashals, oder die Farben, alles wird wie mit Kinderaugen gesehen, die erstaunt, diese noch nie gesehene Fülle bewundern. Die Wirkung soll übrigens der Wirkung des <u>MDA</u> ähnlich sein, bemerkt Smith, der Verfasser von "Psychedelie Chemistry." Wirkdauer: Die halluzinogene Rauschdroge wirkt nach den Angaben des amerikanischen Drogenforscher A. Shulgin 18-30h.</p> <p>Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
<p>DOM</p>	<p>Das Halluzinogen DOM ist eine synthetische Droge. DOM ist ein Phenylethylamin, aufgrund seiner chemischen Strukturformel. Es ist damit chemisch nahe verwandt zu <u>Mescalitin</u>, dem Wirkstoff des Peyote-Kaktus, aber auch mit <u>2C-B</u> und anderen sehr bekannten Halluzinogenen besteht große Ähnlichkeit.</p> <p>Wirkdauer: Die Dauer der Wirkung wird von vielen Autoren mit 72 h angegeben. Doch dies bezieht sich meist auf jene Vorfälle in der Haight Ashbury, San Francisco, wobei damals zu hoch dosierte trips, die Ursache für die fast 3 Tage andauernde Wirkung war. Alexander Shulgin gibt die Wirkdauer mit 14-20h an, wobei in diesem Fall, die angebrachte, viel niedrigere Dosis verwendet worden ist. Sucht: Die Ausbildung einer körperlichen oder psychischen Abhängigkeit ist nicht bekannt geworden.</p> <p>Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>

Ecstasy, "E", XTC	<p>Unter dem Namen "Ecstasy" wurde ursprünglich MDMA verkauft (siehe ‚MDMA‘). Heute sind es eine ganze Reihe verschiedener Substanzen, die unter dem Namen "Ecstasy" angeboten werden. Ecstasy gibt es überwiegend in Form von Tabletten, die unterschiedliche Prägungen/ Symbole tragen, zum Beispiel: Mitsubishi, Elefanten, Herzen, Sterne, diverse Comicfiguren und Logos von Markenprodukten. WICHTIG: Gleiche Prägungen auf Ecstasypillen bedeuten NICHT gleicher Inhalt! Oftmals werden Symbole einfach kopiert, da die "Originale" beispielsweise besonders gut zu verkaufen waren. Erläuterungen einiger weiterer Inhaltsstoffe:</p> <p>MDA: 3,4-Methylendioxyamphetamin; Psychostimulans mit schwacher halluzinogener Wirkung (intensive Verzerrung des Raum- und Zeiterlebens, Sinnestäuschungen), von allen Ecstasy-Wirkstoffen das stärkste Nervengift, Wirkungsdauer: 6-8h</p> <p>MDEA: 3,4-Methylendioxyethylamphetamin, insgesamt schwächere Wirkung; akustische, gefühlte und visuelle Sinnesverzerrungen, wenig halluzinogen, macht "breiter"; Wirkungsdauer: 2-3h</p> <p>MBDB: N-Methyl-1-(1,3-benzodioxol-5-yl)-2-butanamin; hauptsächlich entaktogene Wirkung: die inneren Gefühle betreffend, keine antriebssteigernde Wirkung; Wirkdauer: 4-5h</p> <p>Ephedrin: siehe Ephedra/ Ephedrin</p> <p>Placebos: als Ecstasy verkaufte Pillen ohne wirksame Inhaltsstoffe; können trotzdem wirken, da Konsument/innen mit einer Wirkung rechnen</p> <p>Cocktails: Ecstasypillen, die mehrere verschiedene psychoaktive Substanzen enthalten, die teilweise auch entgegengesetzt wirken: können das Risiko unerwünschter Nebenwirkungen um ein Vielfaches erhöhen, da die Wirkungen unkalkulierbar werden</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Ephedra/ Ephedrin	<p>..ist das Kraut der Ephedra-Pflanze (z.B. Ephedra sinica), auch bekannt als Mormonentee, Meeresträubel oder in seiner alten chinesischen Bezeichnung als Ma-Huang. Hierbei handelt es sich um die getrockneten, im Herbst gesammelten jungen schachtelhalmartigen Rutenzweige von einem der Ephedra-Gewächse, die mit heißem Wasser übergossen als Tee getrunken werden. Auch wird Ephedra in Kapselform (auf pflanzlicher Basis) oder in Mischungen mit anderen pflanzlichen Substanzen (z.B. Guarana, Koffein, Magnesium, Mineralien und Vitamine u.a.) als "Herbal XTC" oder "Herbal Energizer" im Handel angeboten. Die Pflanzen der Ephedra-Arten wachsen vorwiegend in trockenen und oft sehr heißen Gebieten (Nord-China, Südwestamerika, Mittelmeerraum u.a.) und sind mit die ältesten bekannten psychoaktiven Heilpflanzen der Erde. Hauptbestandteil dieser Pflanze ist das Alkaloid Ephedrin. Zusätzlich sind leicht abgewandelte Substanzen wie Pseudoephedrin, Norephedrin u.a. sowie einige Gerbstoffe enthalten. Der Gesamtalkaloidgehalt schwankt zwischen 0,5 und 3,5% (je nach Ephedraart und der "Erntezeit" kann dieser auch höher sein). Neben dem natürlichen Ephedrin gibt es auch das synthetisch hergestellte Ephedrinhydrochlorid. Dies wird in vielen Arzneimittel-Kombipräparaten gegen Husten und Asthma eingesetzt. Ebenso wirkt Ephedrin appetitzügelnd und fettverbrennend, weshalb es Bestandteil in vielen Schlankheitsmitteln und Body-Building-Präparaten ist.</p> <p>Wirkung: ...wird von vielen Menschen mit der von Speed oder Ecstasy verglichen, wenn auch nicht so stark. Ephedrin hat Ähnlichkeiten mit dem körpereigenen Hormon Adrenalin und ist chemisch nah verwandt mit der Gruppe der Amphetamine, wodurch es ähnlich auf den Körper wirkt. Hinweis: Ephedrinksomum kann einen positiven Drogentest (Amphetamin) verursachen. Wirkungseintritt: als Tee getrunken nach ca. 30-60 min, bei Einnahme als Kapsel nach ca. 20-40 min, kann bis zu 8 h und selten länger anhalten. Ephedrin kann kreislaufstimulierend, antriebs- und leistungssteigernd, appetithemmend, aber auch entspannend und bei manchen Leuten leicht sexuell stimulierend wirken. Es erhöht den Bewegungsdrang, die Aufmerksamkeit und das Mitteilungsbedürfnis.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Herbal Ecstasy	<p>Herbal Ecstasy (auch: Grünes Ecstasy, Pflanzen-Ecstasy) ist eine Mischung verschiedener psychoaktiv wirkender Pflanzen, deren Wirkung der Ecstasy-Wirkung nachempfunden ist oder zumindest ähnlich sein soll.</p> <p>Es ist sozusagen die natürliche, legale Alternative zum chemischen, illegalisierten XTC und seit 1990 auf dem Markt. Herbal XTC ist von denselben Wissenschaftlern entwickelt worden, die schon das sogenannte MDMA als Diätmittel entwickelten. Im chemischen Sinne besteht zwischen MDMA und Herbal XTC jedoch keine Verbindung.</p> <p>Herbal XTC ist aus Pflanzen wie Ephedra, Taurin Calamus, Guarana, Ginseng, Kola Nuß, Hydrocotyle, Kava Kava und Koffein zusammengesetzt und als Kapsel sowie Pulver (zur Zubereitung von Tee) verfügbar. Man nimmt, 45 Minuten vor der gewünschten Wirkung, die vom Hersteller empfohlene Dosis, am besten auf nüchternen Magen, mit etwas Wasser ein. Alkohol vermindert die Wirkung von Herbal XTC.</p> <p>Herbal XTCs wirken - je nach Inhaltsstoffen, Dosierung etc. - leicht antriebssteigernd, euphorisierend, belebend und appetitzügelnd. Man fühlt sich - ebenso wie beim chemischen Ecstasy - wach. Die körperliche Leistungsfähigkeit scheint gesteigert zu sein.</p> <p>Oft wird für Herbal Ecstasy mit dem Siegel "Keine Nebenwirkungen" geworben. Wie bei allen Substanzen kommt es aber auch bei Herbal XTC auf die Dosis an. Ist diese übermäßig hoch, sind Herzklopfen und Blutdruckerhöhung, Durchfall, Herzrhythmusstörungen und innere Unruhe sowie Schlaflosigkeit möglich. Wer an Herz-, Nieren-, Magen- oder Kreislaufproblemen leidet, sollte deshalb vorsichtig mit dieser Substanz umgehen bzw. auf den Konsum gänzlich verzichten. Da es sich bei Herbal XTC um eine Art Kräutermischung handelt, liegt es oft nah, sie zu unterschätzen. Jedoch ist zu bedenken, dass es sich um eine Mischung mehrerer Substanzen mit verschiedenen Wirkungen und auch Wechselwirkungen handelt. Auch weil Inhaltsstoffe von Herbal XTC oft nicht genau deklariert sind, ist ein bedenkenloser Umgang, vor allem im Mix mit anderen Drogen oder Medikamenten, nicht möglich. Besonders die (blutdrucksteigernden, herzfrequenzerhöhenden) Nebenwirkungen und möglichen Intoxikationen des Inhaltsstoffes Ephedrin (vergleichbar mit Amphetamin) fordern zu einem bewussten Umgang mit Herbal XTC auf.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p> <p>Aus der Trendscoutstudie (Befragung der Headshop-Mitarbeiterin) ist bekannt, dass zumindest bei den in Deutschland frei erhältlichen Herbal Ecstasy-Präparaten immer weniger wirksame Inhaltsstoffe enthalten sind, da in den vergangenen Jahren die meisten von diesen, wie etwa Kava-Kava oder Ephedra, für solche Verwendung verboten wurden. Die Wirksubstanzen in diesen Präparaten entsprechen mittlerweile in etwa denen von Energy-Drinks. Von anderen Trendscouts war zu erfahren, dass Herbal XTC-Kapseln deshalb häufig über das Internet aus dem Ausland bezogen werden, wo die o.g. Inhaltsstoffe z.T. noch erlaubt sind. (siehe auch 4.5.3.)</p>

Ice	<p>So wie beim Kokain ist es auch beim Methamphetamin nicht möglich, die Droge zu rauchen, da sie sich beim Erhitzen zersetzt. Mittlerweile wurde aber ein Weg gefunden, mit dem das Methamphetamin auf einfache Weise in eine freie Base umgewandelt werden kann. Das so entstehende "Ice", auch "Crystal" oder "Glass" genannt, verhält sich zu seinem Ausgangsstoff Methamphetamin in etwa so wie Crack zu Kokain. Es wird so wie Crack in einer Pfeife oder auf einer Folie erhitzt und die aufsteigenden Dämpfe werden inhaliert. Schon nach wenigen Sekunden tritt ein kaum zu steigender Rausch ein. Ice ist extrem potent, hoch gefährlich sehr suchterzeugend. Genauso wie Methamphetamin länger wirkt als Kokain, wirkt auch die neue Droge Ice deutlich länger als Crack.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.thema-drogen.net (30.04.2003)</p>
GHB, Liquid Ecstasy	<p>Gamma-hydroxybutyrat (GHB). Auch bekannt als Liquid Ecstasy, Liquid E, Liquid X, Fantasy etc. Wird als Pulver (teilweise gestreckt) oder als farblose Flüssigkeit in kleinen Flaschen angeboten (Dosierung meist unklar!), schmeckt normalerweise sehr salzig. GHB ist eine körpereigene Substanz (Botenstoff), welche im Gehirn u.a. die Wach-/ Schlafzustände (DOPAMIN) regelt und Wachstumshormone stimuliert (daher auch als Doping-Mittel bekannt). In der Medizin wird GHB als Narkotikum, in der Geburtshilfe und als Hilfsmedikament beim Alkoholentzugsdelir eingesetzt. GHB wird geschluckt oder getrunken, als entsprechendes Medikament auch gespritzt.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt etwa 10-20 Minuten nach oraler Einnahme ein und dauert 1,5 bis 3 Stunden. Die Wirkung ist extrem abhängig von der Dosis und den Einflüssen zusätzlich konsumierter Drogen/ Medikamente(!) sowie dem körperlich-seelischem Zustand. Eine Dosis von etwa 0,75 - 1,5g bewirkt ein leicht euphorisches, entspannendes, beruhigendes Gefühl (ähnlich der Wirkung einer geringen bis mittleren Dosis Alkohol). GHB kann sexuell anregend wirken - der Tastsinn ist sensibilisiert und die Hemmschwelle herabgesetzt. Starker Rededrang (Laberflash) kann auftreten. Bei einer höheren Dosis von 1-2,5g wird der Entspannungseffekt bis hin zu Schläfrigkeit verstärkt und die motorischen Fähigkeiten sind wesentlich eingeschränkter. Ab einer Dosis von 2,5g kann sich tiefer (koma-ähnlicher) Schlaf bis Bewusstlosigkeit einstellen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Ketamin	<p>Ketaminhydrochlorid (Substanz aus der Narkosemedizin, vor allem Tiermedizin). Es gibt zwei Arten von Ketamin: Ketamin und Ketamin S. Ketamin S hat weniger Nebenwirkungen als das Ketamin, aber es hat auch nicht mehr die Rauscheffekte wie Ketamin. Es handelt sich um ein weißes, kristallines Pulver oder Flüssigkeit, die geschluckt, gesnieft oder gespritzt wird, oft mit anderen Substanzen (Streckmittel, Kokain, Ecstasy etc.) versetzt. Ketamin wird auch "K", "Ket", "Special K", "Kate" und "Vitamin K" genannt.</p> <p>Wirkung: In der Regel werden 100-250 mg gesnieft oder 250-400mg geschluckt. Hier gilt: je geringer die Dosis, desto besser die Wirkung! Wirkung: Geschmack und Geruch sind ausgeschaltet, Halluzinationen sind möglich, man hat das Gefühl, aus dem Körper auszutreten (Ich-Entgrenzung und Ich-Auflösung), Musik wird verzerrt wahrgenommen, Leichtigkeitgefühl, Redelust und Emotionen sind herabgesetzt, eingeschränkte Handlungsfähigkeit, die Wahrnehmungsleistung ist generell herabgesetzt, vermindertes Schmerzempfinden. Wirkungseintritt nach 5-10 min (gesnieft), 15-20 min (geschluckt), beim Spritzen innerhalb von Sekunden. Wirkungsdauer: etwa 2-3 Stunden.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Lachgas	<p>Der Wirkstoff ist Distickstoffoxid (N₂O). Lachgas ist als Gas in Kapseln (Kapseln für Sahnespender) oder Gasflaschen verschiedenster Größe erhältlich. Dieses Gas ist farb- und geruchlos und schmeckt ein wenig süßlich. Es wird meistens aus Luftballons inhaliert. Es gibt zwei Formen von Lachgas:</p> <ul style="list-style-type: none"> - das Medizinische (wird zu Narkosezwecken verwendet, unterliegt dem Arzneimittelgesetz) - das Technische (zum Tunen von Autos eingesetzt, ist unreiner als das medizinische, es kann bspw. Methylnitrat enthalten sein, ein Gas, das die roten Blutkörperchen blockiert und zu Sauerstoffmangel führt). Lachgas ist etwa eine Stunde nach Einnahme wieder vollständig aus dem Körper ausgeschieden. Es wird auch als Nitrous oder Nitrous oxide (engl.) bezeichnet. <p>Wirkung: Die Wirkung setzt nach etwa 5 bis 10 Sekunden ein, dauert zwischen 30 Sekunden und 4 Minuten, je nach Dauer der Inhalation. Nach 10-15 min ist jeglicher Rausch verschwunden. Es gibt sehr unterschiedliche Wirkungen: Prickeln am ganzen Körper, Wärmegefühl, Glücksgefühle, Sprache wird tiefer, gedämpftes Schmerzempfinden, vermindertes Zeitempfinden, optische Halluzinationen (bei geöffneten Augen: Sicht durch einen Schleier, Tunnelblick; bei geschlossenen Augen: möglicherweise veränderte Formen und Farben), akustische Halluzinationen: Geräusche werden gedämpfter und leiser wahrgenommen. Die Erinnerung an das Erlebte verschwindet sehr schnell.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

<p>LSA Hawaiian Baby Woodrose (Holzrose) Morning Glory (Trichter- winde)</p>	<p>LSA ist ein weiteres Produkt der Ergotaminsynthese (Ergotamin = ein Mutterkornalkaloid). Es kommt jedoch auch, im Gegensatz zum LSD, in der Natur vor und zwar in den Samen von Windengewächsen und der Holzrose. Es wirkt so ähnlich wie LSD, jedoch nur in größerer Menge. Außerdem soll der Rausch nicht so visuell geprägt sein. Bei der Einnahme von LSA in Samen, kommt noch Übelkeit durch das Samenmaterial hinzu.</p> <p>Hawaiian Baby Woodrose (Holzrose, <i>argyrea nervosa</i>): Beschreibung: Asiatisches und hawaiianisches ausdauerndes Windengewächs. Inhaltsstoffe: LSA. Verwendung: Die Samen werden zermahlen und in Wasser gelegt. Das wird dann am besten mit dem Samenbrei getrunken. Dosis: 6-10 Samen. Wirkung: LSD-ähnlich. Die gedanklich-geistige Komponente ist stärker ausgeprägt. Der Rausch dauert ca. 6 Stunden. Nebenwirkungen: LSA sollte niemals von schwangeren Frauen eingenommen werden! Auch Menschen mit Lebererkrankungen sollten vorsichtig sein. Sonst kann es am Anfang zu leichter Übelkeit kommen.</p> <p>Morning Glory (Trichterwinde; <i>Ipomea tricolor</i>, <i>Ipomea purpurea</i>, <i>Ipomea violacea</i>) Aussehen: Die Trichterwinde ist eine wegen ihrer schönen Blüten beliebte Zierpflanze. Sie ist mit der Ololiqui-Pflanze verwandt. Wirkung: Da LSA dem LSD stark verwandt ist, ist auch die Wirkung ähnlich. Halluzinationen von bis zu 6 Stunden sind möglich. Laut "Psychoaktive Pflanzen" ist das Alkaloidgemisch in Ololiqui besser verträglich, die Wirkung ist fast identisch. Nebenwirkungen: Übelkeit und Erbrechen. Personen die an Lebererkrankungen leiden oder gelitten haben und Schwangere sollten Lysergsäure-Amid auf keinen Fall einnehmen. Die Samen der Prunkwinde sind manchmal chemisch behandelt (Schimmelvermeidung, Anti-Drogen-Maßnahme). Heftiges Erbrechen und Durchfall sind die Folge. Die Konzentration von LSA in den Samen kann stark schwanken!</p> <p>Quellen: http://www.drogeninfo.de/drogen1.html#p3 (16.4.2004), http://www.psychoaktive-pflanzen.de/hbwr.html (16.4.2004), http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php (17.4.2004)</p>
<p>MDMA Methylendio- xymeth- amphetamin.</p>	<p>1912 von der Firma Merck als Appetitzügler entwickelt, wurde auch in der Psychotherapie verwendet. Fast immer in Tablettenform oder als Kapseln erhältlich, überwiegend geschluckt, seltener gesnieft. MDMA-Tabletten werden als "Ecstasy" verkauft, MDMA-Gehalt schwankt sehr stark (siehe ECSTASY-Info). Die Tabletten besitzen meistens Prägungen, wie "Elefanten", "Mitsubishi" usw. MDMA gehört zu den Entactogenen (Stoffe, die im Inneren des Menschen ein Gefühl erzeugen) und den Empathogenen (dienen der Steigerung der Kommunikationsfähigkeit).</p> <p>Wirkung: Die Wirkung von MDMA tritt nach ca. 20-40 min ein. Es kommt zu einer euphorischen Stimmung. Die erste Wirkung kann mit Übelkeit verbunden sein. Die Hauptwirkung tritt nach 60-90 min ein und hält zwischen 3-6 Std. an (je nach Dosierung). Die Wirkung ist stark abhängig vom Set (innerer Zustand) und Setting (Umfeld). Die aktive Dosis von MDMA liegt bei 50-75mg MDMA - viele Pillen enthalten deutlich mehr, so kann es zu Überdosierungen kommen. Es kommt zu einer Ausschüttung körpereigener Hormone wie Serotonin und Dopamin. Dies bewirkt eine Steigerung der Kontaktfreudigkeit, die Hemmschwellen fallen, Harmoniegefühle entstehen. Kribbeln im Körper, große Offenheit und Vertrautheit, Gefühl von Verliebtsein, erhöhte Mitteilungsbereitschaft, gesteigertes Berührungsempfinden, Wachheit, Schmerzempfindlichkeit, Appetitlosigkeit und motorische Unruhe sind möglich. MDMA wird auch als Herzöffner bezeichnet und manchmal auch als Aphrodisiakum (es können aber Erektionsprobleme auftreten). Bei einer Überdosierung kann es auch zu Angstzuständen und Paranoia kommen.</p> <p>Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
<p>PCP, 'Angel Dust'</p>	<p>PCP gehört zu den Phencyclidinen, eine Gruppe der psychedelischen Narkosemittel. Findet heute noch in der Tiermedizin Anwendung.</p> <p>PCP (Phenyl-Cyclidin-Piperidin) ist in seiner Reinform als weißes, kristallines Pulver erhältlich. Wird aber auch als Flüssigkeit, als Spray, in Tabletten- und Kapselform verkauft. PCP wird in der Regel oral konsumiert, aber auch geraucht, gesnieft, gespritzt. Wird auch als "Angel's dust", "Engelsstaub", "Loveleys" (in PCP getunkte Zigaretten), "Space base" (PCP und Crack), "Black dust" oder "sunshine" (PCP und Heroin) bezeichnet.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt beim Sniefen nach ca. 2-5 min und beim Schlucken nach ca. 20-60 min ein. Der Rausch hält ca. 45 min bis zu 2 Std. an, wobei es auch 48-Stunden-Trips geben soll.</p> <p>Die Wirkung hängt stark von der Dosis, vom Set (Dein innerer Zustand) und vom Setting (äußere Umstände/ Umgebung) ab, und ist so verschieden wie die Erscheinungsformen von PCP. Bei geringer Dosis sind möglich: Euphorie, Enthemmung, Erregtheit, Rastlosigkeit, Ausgeglichenheit, Schweregefühl in Armen und Beinen, Benommenheit, Schmerzempfindlichkeit, Wahrnehmungsverzerrungen, Halluzinationen, dämpfende Wirkung und Aggressionen (sehr umstritten, es gibt dazu unterschiedlichste Aussagen). Bei zu hohen Dosen kann es zu Krämpfen, Bewusstseinsverlust oder sogar Koma kommen.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Poppers</p>	<p>Poppers besteht aus verschiedenen Substanzen, wie Amylnitrit; Butylnitrit; Isoamylnitrit; Isopropylnitrit; Isobutylnitrit etc. und enthält meist Zusatz- sowie Aromastoffe. Wird z.B. als "Rush", "Hardware", "Jungle Juice" mit unterschiedlichen Inhaltsstoffen u.a. in Sexshops verkauft. Es handelt sich um eine flüchtige, gelblich braune, im Luftgemisch explosive Flüssigkeit mit fruchtigem Geruch. Poppers wird aus Flaschen heraus inhaliert (Darf auf keinen Fall getrunken werden - Lebensgefahr!). Poppers wurde und wird teilweise heute noch als Herz- und Geburtsmittel sowie zur Behandlung von Angina Pectoris eingesetzt.</p> <p>Wirkung: Sehr kurzer, etwa 3-10 minütiger Rausch. Setzt sofort nach dem Inhalieren ein. Gefühl von Wärme, Schwindel und Herzklopfen werden beschrieben. Gesicht und Oberkörper erröten, Gefühl von Zeitlosigkeit. Auftreten können: Starker Abbau von Hemmungen, vermindertes Schmerzempfinden, erhöhtes Berührungsempfinden (Tastsinn), Luststeigerung beim Sex, größeres Gefühl von Intimität, Entspannung der Muskulatur.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

<p>Psychoaktive Pilze (Zauberpilze, Psilos, Magic Mushrooms)</p>	<p>Pilze, die als Wirkstoff Psilocybin und Psilocin enthalten, wie <i>Psilocybe mexicana</i>, <i>Stropharia cubensis</i> und <i>Psilocybe semilanceata</i> (Spitzkegliger Kahlkopf). Der Wirkstoffgehalt unterliegt starken Schwankungen. Er liegt bei getrockneten Pilzen, abhängig von der Pilzart, bei etwa 0,1 bis 2% (Trockengewicht). Die übliche Dosis liegt bei ca. 5-20 mg Psilocybin - das entspricht etwa 0,5-2g getrockneten bzw. 5-10 g frischen Pilzen. Psilocybinhaltige Pilze werden u.a. "magic mushrooms", "Psilos" oder "Zauberpilze" genannt.</p> <p>Wirkung: Das Wirkspektrum hängt stark von der Dosis ab. Nach etwa 30 min verspürt der/die Konsument/in ein Wärmegefühl und erhöhte Lust auf Sex (Aphrodisiakum). Etwa eine Stunde nach Einnahme treten optische Wahrnehmungsveränderungen (Halluzinationen) auf, die ihren Höhepunkt nach 2 Std. erreichen und bis zu 5 Std. anhalten. Der Rausch klingt in der Regel sanft aus. Die Wirkung hängt stark von der inneren Verfassung des/r Konsumenten/in (Set) und den äußeren Umständen (Setting) ab. Unterschiede zu LSD:</p> <ul style="list-style-type: none"> - deutlich kürzere Wirkzeit (der Trip wird 'steuerbarer') - geringere Gefahr, schlecht drauf zu kommen ('Horrortrips') - abrupte Stimmungsschwankungen kommen bei Zauberpilzen vergleichsweise seltener vor. <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Ritalin (Methylphenidat)</p>	<p>Ritalin gehört zur Gruppe der Amphetaminderivate, ist also ein psychomotorisches (verhaltensbeeinflussendes) Stimulans, das mit Amphetaminen vergleichbar ist. Durch Einnahme wird der Stoffwechsel des Gehirns beeinflusst, so dass die Noradrenalin- und Dopaminmenge an den entsprechenden Synapsen ansteigt. Ritalin wird als Arzneimittel in der Kinderpsychiatrie eingesetzt. Es soll nach Herstellerangaben Kindern mit "hyperkinetischen Verhaltensstörungen (ADS= Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom) im Rahmen einer Gesamttherapie" (Herstellerangabe) verordnet. Ritalin ist kein Heilmittel, es ersetzt lediglich die fehlenden Botenstoffe im Gehirn. Gegebenenfalls muss es deshalb jahrelang genommen werden.</p> <p>Ritalin wird für die Behandlung der Narkolepsie, eine Schlaf- Wach- Störung mit Symptomen wie Tagschläfrigkeit, Kaptalexie (Körperstarre), fraktioniertem Nachtschlaf ("unerholbarer Schlaf") eingesetzt.</p> <p>Wirkung: Niedrige orale Dosen (2,5-20 Milligramm) führen zu Reaktionen, die den biochemischen Vorbereitungen des Körpers in Schreck-, Flucht- oder Angriffsreaktion entsprechen: erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls, Entspannen der Bronchialmuskulatur, gesteigerte Aufmerksamkeit, Euphorie, Erregung, Wachheit, vermindertes Müdigkeitsgefühl, Appetitverlust, Stimmungsaufhellung, verstärkte motorische Aktivität und Rededrang, die Leistungsfähigkeit nimmt kurzzeitig zu, Geschicklichkeit und Feinmotorik können sich verschlechtern. Die Pupillen erweitern sich, Sauerstoff- und Glucosekonzentration im Blut steigen an. In mäßigen Dosen (20-50 Milligramm) kommt es zur Stimulierung der Atmung, leichtem Zittern, Unruhe, weitere Steigerung der motorischen Aktivität, Schlafstörungen und ausgeprägteren Erregungszuständen. Müdigkeit und Appetit werden stärker unterdrückt. Zum Teil können auch empathogene und halluzinogene Effekte auftreten. Überdosierung: Für ungewohnte Personen kann schon eine Dosis ab 10 mg zuviel sein. Das führt z.B. zu Krämpfen, Fieber, Zittern bis hin zu Kreislaufkollaps und Atemlähmung.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (22.07.2005)</p>
<p>Salvia Divinorum</p>	<p>Verschiedene volkstümliche Bezeichnungen sind u.a. Wahrsagesalbei, Zaubersalbei, Hierba de la Pastora/ Virgen (spanisch – „Kraut der Schäferin/ Jungfrau“), Pipilzintintli (mazatekisch – der edelste kleine Prinz), <i>Salvia divinorum</i> ist der botanische Name einer immergrünen, staudenförmigen Pflanze, die bis über 1 Meter hoch wachsen kann.</p> <p>Die Pflanze enthält als psychoaktiven Inhaltsstoff Salvinorin A (B+C), ein Diterpen (kein Alkaloid), in allen Pflanzenteilen (Blätter = höchste Konzentration). Salvinorin A ist das zur Zeit potenteste natürlich vorkommende Halluzinogen. Schon 1 mg kann extreme Wirkungen hervorrufen. 150-500 Mikrogramm können stark sein. In den getrockneten Blättern wurden Konzentrationen von rund 0.8-4 mg/g gefunden. Der Wirkstoffgehalt kann je nach Wachstumsbedingungen schwanken. 0.2-0.4 g getrocknete Blätter können geraucht bereits das volle Wirkungsspektrum entfalten. Die Intensität ist aber sehr stark von der Rauchttechnik abhängig. Man kann auch frische oder getrocknete Blätter kauen (bitterer Geschmack). Die Mazateken drehen die Blätter zu einer Zigarette (Priem), die in den Mund gesteckt und zerkaut oder ausgelutscht werden. Dabei wird der Saft nicht geschluckt, da die Wirkstoffe nur über die Mundschleimhaut (vor allem unter der Zunge = sublingual) aufgenommen werden.</p> <p>Beim Rauchen dauert die Hauptwirkung meist 5-15 Minuten und setzt etwa nach 30 Sekunden-1 Minute ein. Der Peak ist etwa bei 2 Minuten. Beim Kauen dauert die Wirkung 30 Minuten - 1 Stunde. Danach klingt die Wirkung langsam aus.</p> <p>Die Wirkungen sind im mittleren Wirkungsbereich teilweise etwas Pilz- oder LSD-ähnlich. Aber eigentlich ist die Wirkung des Salvinorin kaum mit anderen Halluzinogenen oder psychoaktiven Substanzen zu vergleichen.</p> <p>Bei hohen Dosen kommt es zu vielfältigen Wirkungen wie: extreme Persönlichkeitsveränderungen, Kontakt zu anderen Wesen, Zeitreisen, totale Körperverformung, veränderte Geometrie, Trennung des Bewusstseins vom Körper, Erfahrung paralleler Realitäten, Denkstop, evtl. "Optiken", "ziehende Kräfte" am Körper, Lachanfalle und vor allem ein "Heraustreten" aus der bekannten Realität. So als kann man hinter die "Kulissen der Realität" sehen. Alle diese Wirkungen werden als klar und vor allem real erfahren.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.04.2003)</p>
<p>Schnüffelstoffe</p>	<p>Schnüffelstoffe sind flüchtige, flüssige oder gasförmige Substanzen, die zur Erzeugung eines Rauschzustandes inhaliert werden. Sie wirken auf das zentrale Nervensystem. Man findet sie oft als Bestandteile in Industrie- und Haushaltsprodukten: für einige Stoffe gilt die Apothekenpflicht. Um die Stoffe einzuatmen, werden sie meist auf ein Tuch gegeben oder in eine Tüte gefüllt und vor Mund oder Nase gehalten. Einige Wirkstoffe sind: Toluol, Isobutyl, Aceton, Nitro (z.B. in Klebstoffen und Verdünnungsmitteln), Butan (Treibgas in Feuerzeugen), Chlorethyl (Wundspray, Lokalanästhetikum), Per- oder Trichlorethylen (in Metall- und Farbreinigern), Benzin, Aceton (Lösungsmittel in Filzstiften, Haarsprays, Lacksprays), Distickstoffoxid ("Lachgas"), Amyl-/Bu tylnitrit ("Poppers").</p> <p>Wirkung: Beim Inhalieren setzt ein kurzer Rausch ein, der durch erneutes Einatmen wiederholt werden kann. Unmittelbar nach dem Konsum zeigt der Körper Abwehrreaktionen wie Übelkeit, Erbrechen und Kopfschmerzen. Erst dann erfolgt der eigentliche Rausch mit: Euphorie, Gefühl der Schwerelosigkeit, akustischen und optischen Wahrnehmungsveränderungen, Halluzinationen, eventueller Steigerung des Tast- und Berührungssinns und/ oder sogar leichter Narkose. Häufig kommt es im Zusammenhang mit dem Konsum zur Überschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

<p>Speed, Pep</p>	<p>Besteht in der Regel aus Amphetamin, kann aber auch Methamphetamin, Ephedrin und Verschnittstoffe wie Paracetamol, Milchpulver, Koffein etc. enthalten. Der Wirkstoffgehalt in dem als Speed verkauften Pulver variiert stark (zwischen 10 und 80%). In kristallinem oder pulverisiertem (weiß, beige, rosa) Zustand oder in Tablettenform, als Kapseln/ Dragees erhältlich. Speed wird meist gesnift oder geschluckt, seltener gespritzt oder geraucht. Amphetamin wurde/ wird in der Medizin beispielsweise als Appetitzügler, Asthmamittel und bei Hyperaktivität verwendet.</p> <p>Wirkung: Wirkt ähnlich aufputschend wie das körpereigene Adrenalin. Beim Sniefen von Speed setzt die Wirkung nach ca. 10-20 min ein, geschluckt nach 30-45 min und gespritzt nach wenigen Sekunden. Wirkungsdauer: 6 bis 12 Stunden (Amphetamin) bzw. bis zu 30 Stunden. Mögliche Wirkungen: Gesteigerte Leistungsfähigkeit, erhöhte Risikobereitschaft, unterdrücktes Hunger- und Schlafbedürfnis, unterdrücktes Schmerzempfinden. Weiterhin sind Wohlbefinden, Zufriedenheit, Gelassenheit, Euphorie, "Lager-Flash" (gesteigerter Rededrang), erhöhte Aufmerksamkeit und gesteigertes Selbstvertrauen möglich. Speed ist schon in geringen Mengen wirksam. Die Wirkung ist u.a. abhängig von der Dosis, dem Reinheitsgrad, den Gewöhnungseffekten, von den Bedingungen des Konsums und von den Erwartungen des/r Konsumenten/in.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Viagra (Sildenafil)</p>	<p>Viagra mit dem Wirkstoff Sildenafil ist ein Medikament, das 1998 von der amerikanischen Firma Pfizer zur Behandlung der erektilen Dysfunktion auf den Markt gebracht wurde. Insbesondere können mit Viagra Erektionsstörungen beim Mann bekämpft werden.</p> <p>Sildenafil kann von sich aus keine spontane Erektion oder ein spontanes Lustgefühl auslösen. Doch ist Sildenafil in der Lage, eine bereits bestehende Erektion zeitlich zu verlängern und zu verstärken.</p> <p>Während einer sexuellen Stimulation kommt es beim Mann zu einem Anstieg von Stickoxid (NO) im Penis. Dieses aktiviert in den glatten Muskelzellen der Schwellkörper die Bildung von Guanosinmonophosphat (cGMP), welches durch Erschlaffung der Muskelzellen zu einer vermehrten Durchblutung und damit zur Erektion führt.</p> <p>Bei Patienten mit einer Erektile Dysfunktion (ED), der medizinische Begriff für eine Erektionsstörung, wird die notwendige Durchblutung nicht erlangt, und der Penis wird nicht ausreichend mit Blut versorgt. Das heißt, die Steifheit des Penis reicht für einen Geschlechtsverkehr nicht aus.</p> <p>Sildenafil hat keine direkte Wirkung auf die Schwellkörper des Penis, verhindert aber den Abbau von cGMP, welches für die Durchblutung der Schwellkörper verantwortlich ist. Deshalb wirkt Sildenafil nur, wenn eine sexuelle Stimulation vorliegt, da es ansonsten nicht zur Entstehung der Botenstoffe und der entsprechenden Stoffwechselprodukte kommt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.netdokter.at (22.07.2005)</p>